

15

Bildung und Wissenschaft

223-1600

# Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen

Hauptbericht der Erhebung 2016 zur sozialen  
und wirtschaftlichen Lage der Studierenden

## Themenbereich «Bildung und Wissenschaft»

### Aktuelle themenverwandte Publikationen

Fast alle vom BFS publizierte Dokumente werden auf dem Portal [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) gratis in elektronischer Form zur Verfügung gestellt. Gedruckte Publikationen können bestellt werden unter der Telefonnummer 058 463 60 60 oder per Mail an [order@bfs.admin.ch](mailto:order@bfs.admin.ch).

### Themenbereich «Bildung und Wissenschaft» im Internet

[www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → 15 – Bildung und Wissenschaft oder [www.education-stat.admin.ch](http://www.education-stat.admin.ch)

Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse  
[www.news-stat.admin.ch](http://www.news-stat.admin.ch)

Online-Datenbank  
[www.statweb.admin.ch](http://www.statweb.admin.ch)

# Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen

Hauptbericht der Erhebung 2016 zur sozialen  
und wirtschaftlichen Lage der Studierenden

**Redaktion** Philipp Fischer, BFS  
Yassin Boughaba, BFS  
Sarah Gerhard Ortega, BFS

**Herausgeber** Bundesamt für Statistik (BFS)

Neuchâtel 2017

**Herausgeber:** Bundesamt für Statistik (BFS)

**Auskunft:** soziale.lage@bfs.admin.ch  
Philipp Fischer, BFS, Tel. 058 463 69 59,  
philipp.fischer@bfs.admin.ch  
Yassin Boughaba, BFS, Tel. 058 461 88 77,  
yassin.boughaba@bfs.admin.ch

**Redaktion:** Philipp Fischer, BFS  
Yassin Boughaba, BFS  
Sarah Gerhard Ortega, BFS

**Reihe:** Statistik der Schweiz

**Themenbereich:** 15 Bildung und Wissenschaft

**Originaltext:** Deutsch: Kapitel 2, 3, 4, 5 und 6; Einleitung;  
Das Wichtigste in Kürze; Anhang  
Französisch: Kapitel 1 und 6.2

**Übersetzung:** Sprachdienste BFS

**Layout:** Sektion DIAM, Prepress/Print

**Grafiken:** Sektion DIAM, Prepress/Print

**Titelseite:** BFS; Konzept: Netthoewel & Gaberthüel, Biel;  
Foto: © gradt – Fotolia.com

**Druck:** in der Schweiz / Cavelti AG, Gossau

**Copyright:** BFS, Neuchâtel 2017  
Wiedergabe unter Angabe der Quelle  
für nichtkommerzielle Nutzung gestattet

**Bestellungen Print:** Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel,  
Tel. 058 463 60 60, Fax 058 463 60 61, order@bfs.admin.ch

**Preis:** Fr. 24.– (exkl. MWST)

**Download:** www.statistik.ch (gratis)

**BFS-Nummer:** 223-1600

**ISBN:** 978-3-303-15626-1



# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	5	<b>4 Einnahmen der Studierenden</b>	61
<b>Das Wichtigste in Kürze</b>	6	<b>4.1 Gesamteinnahmen</b>	61
<b>1 Profil der Studierenden</b>	10	<b>4.2 Zusammensetzung der Einnahmen</b>	62
<b>1.1 Schweizer Hochschulsystem im Überblick</b>	10	<b>4.3 Stipendien und Darlehen</b>	66
<b>1.2 Alter und Geschlecht</b>	12	<b>5 Ausgaben der Studierenden</b>	71
<b>1.3 Hochschulzugang und berufliche Vorbildung</b>	15	<b>5.1 Gesamtausgaben</b>	71
<b>1.4 Soziale Herkunft</b>	18	<b>5.2 Struktur der Ausgaben</b>	72
<b>1.5 Migrationshintergrund</b>	23	<b>5.3 Finanzielle Schwierigkeiten</b>	77
<b>2 Lebensbedingungen der Studierenden</b>	27	<b>5.4 Materielle Entbehrung</b>	79
<b>2.1 Wohnform</b>	27	<b>5.5 Verschuldung</b>	81
<b>2.2 Pendelzeit und Wohnungssuche</b>	30	<b>6 Studienverlauf</b>	82
<b>2.3 Studierende mit Kindern</b>	32	<b>6.1 Studienwahl</b>	82
<b>2.4 Gesundheit</b>	34	<b>6.2 Beurlaubung, Unterbruch und Abbruch</b>	86
<b>3 Erwerbstätigkeit und Zeitbudget</b>	39	<b>6.3 Mobilitätsaufenthalte</b>	89
<b>3.1 Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad</b>	39	<b>6.4 Studienabsichten</b>	94
<b>3.2 Merkmale, Motive und Auswirkungen der Erwerbstätigkeit</b>	47	<b>6.5 Übertritt ins Masterstudium</b>	99
<b>3.3 Zeitbudget</b>	54	<b>Anhang</b>	105
		<b>A.1 Anmerkungen zur Methode</b>	106
		<b>A.2 Definitionen</b>	107
		<b>A.3 Datenquellen</b>	111



# Einleitung

Mit der Erhebung 2016 zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden stehen aktuelle Informationen über die Studien- und Lebensbedingungen der Studierenden an den Schweizer Hochschulen zur Verfügung. Das Bundesamt für Statistik (BFS) führte zum vierten Mal eine Erhebung zu diesem Thema durch. Dafür wurden im Frühjahrssemester 2016 rund 26 000 Studierende der Universitären Hochschulen, der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen befragt.

Zentrale Themen der Erhebung sind die soziale Herkunft der Studierenden, die Erwerbstätigkeit und das Zeitbudget während des Studiums, die Studienfinanzierung und -förderung sowie qualitative Angaben zum Studienverlauf. Ziel des Hauptberichts ist es, einen Überblick zu den sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Studiums zu liefern, der die Diskussion über die Gestaltung der Hochschulausbildung und -finanzierung fördern kann.

Das erste Kapitel beschreibt anhand von soziodemografischen Merkmalen die Population der Studierenden an den Schweizer Hochschulen. Es informiert ausserdem über die Struktur des Schweizer Hochschulsystems sowie die Verteilung der Studierenden auf die verschiedenen Hochschultypen, Studienstufen und Fachbereiche. Um das Bild zu vervollständigen, werden in einem kurzen Überblick auch die Zulassungswege, über die die Studierenden an die Hochschule gelangt sind, dargestellt. Die Informationen im ersten Kapitel sollen dem Lesenden helfen, die Analysen der weiteren Kapitel einzuordnen.

Zu den Aspekten der studentischen Lebensbedingungen zählen im darauffolgenden Kapitel unter anderem die Wohnsituation wie auch der Pendelweg an die Hochschule. In diesem Kapitel finden sich auch Informationen zu Studierenden mit Kindern und zum Thema Gesundheit.

Im Kapitel Erwerbstätigkeit werden neben der studentischen Erwerbstätigenquote und dem Beschäftigungsgrad auch Merkmale, Motive und Auswirkungen der Beschäftigung behandelt. Das Zeitbudget ist eng mit der studentischen Erwerbstätigkeit verknüpft und rundet schliesslich diese Thematik ab.

Das Kapitel zu den Einnahmen der Studierenden beschäftigt sich mit der Herkunft der Einnahmen und der Bedeutung verschiedener Einnahmequellen. Den Ausbildungsbeiträgen wird dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Im Anschluss werden die Ausgaben der Studierenden betrachtet. Neben der Verteilung auf die verschiedenen Ausgabeposten interessieren vor allem die Studiengebühren und die Wohnkosten der Studierenden. Auch die Themen materielle Entbehrung, Wahrnehmung der eigenen finanziellen Situation und die Verschuldung werden behandelt.

Das Kapitel zum Studienverlauf folgt dem Aufbau des Studiums und beginnt mit den Motiven für die Studienwahl. Im Anschluss werden neben Studienunterbruch und Studienabbruch auch die Mobilitätsaufenthalte der Studierenden thematisiert. Den Schluss bilden angestrebte weitere Studienabschlüsse sowie Übertritte ins Masterstudium.

Ein Anhang sowohl zu den methodischen Aspekten der Erhebung und der Darstellung der Befunde als auch zu den im Bericht verwendeten Definitionen und Nomenklaturen ergänzt die Publikation.

Das BFS dankt den befragten Studierenden für das Ausfüllen des Fragebogens.

# Das Wichtigste in Kürze

Die Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage untersucht die Studien- und Lebensbedingungen der Studierenden an den Schweizer Hochschulen. Zu den Hochschulen zählen die Universitären Hochschulen UH, die Fachhochschulen FH sowie die Pädagogischen Hochschulen PH. Die Studie bezieht sich auf Studierende, die im Herbstsemester 2015/2016 für ein Studium auf den Stufen Bachelor und Master oder mit einem anderen Studienziel (Lehrkräfteausbildung der Sekundarstufe II, Studienleistungen zwischen Bachelor und Master, Lizentiatsstudium) eingeschrieben sind. Personen, die ein Doktorat oder ein Weiterbildungsstudium absolvieren, sind von der Erhebung ausgeschlossen.

## Profil der Studierenden

Im Studienjahr 2015/2016 absolvieren an den Schweizer Hochschulen 199 145 Personen ein Studium auf Stufe Bachelor, Master oder Anderes (Definition siehe oben). Davon studieren 57% an den universitären Hochschulen UH, 33% an den Fachhochschulen FH und 10% an den Pädagogischen Hochschulen PH. Der Frauenanteil beträgt an den UH 51%, an den FH 47% und an den PH 73%.

### Ausbildungsverlauf vor Studieneintritt

Aufgrund der unterschiedlichen institutionellen Zugangswege ins Hochschulsystem unterscheidet sich der Ausbildungsverlauf vor Aufnahme des Studiums je nach Hochschultyp. An den FH verfügen 60% aller Bachelor-Studierenden über eine Berufs- oder Hochschulausbildung, die sie vor Eintritt ins aktuelle Studium abgeschlossen haben. An den UH beträgt dieser Anteil 12%, an den PH 31%. Ausserdem variiert der Anteil insbesondere an den FH stark nach Studienfach.

### Alter

Das Durchschnittsalter der Studierenden beträgt an den UH 25,1 Jahre, an den FH 26,1 Jahre und an den PH 29,0 Jahre. Diese Unterschiede sind nicht auf eine längere Verweildauer im Studium, sondern auf das höhere Alter beim Studieneintritt zurückzuführen. Gründe dafür sind zum einen die berufsbegleitenden Studiengänge an den FH und PH, zum anderen die vor dem aktuellen Studium abgeschlossenen Berufs- oder Hochschulausbildungen.

### Soziale Herkunft

43% aller Studierenden stammen aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt. Während dieser Anteil an den UH 52% beträgt, liegt er an den FH (33%) und PH (26%) tiefer. Der Anteil Studierender mit einer beruflichen Grundbildung als höchstem Bildungsabschluss der Eltern liegt an den PH bei 36%, an den FH bei 34% und an den UH bei 22%. Insgesamt kann von einer deutlich grösseren Heterogenität der sozialen Herkunft der FH- und PH-Studierenden gegenüber UH-Studierenden gesprochen werden.

### Migrationshintergrund

Insgesamt haben 30% der Studierenden einen Migrationshintergrund, wobei fast die Hälfte (14%) nach Erwerb des Hochschulzulassungsausweises in die Schweiz gekommen ist. Weitere 6% der Studierenden zählen zur ersten Migrationsgeneration, die bereits vor Erwerb der Studienberechtigung in die Schweiz eingewandert ist. 10% der Studierenden sind in der Schweiz geboren und gehören der zweiten Generation mit Migrationshintergrund an. Die soziale Herkunft der Studierenden mit Migrationshintergrund unterscheidet sich erheblich nach Herkunftsland.

## Lebensbedingungen der Studierenden

### Wohnform

40% der Studierenden wohnen noch im Elternhaus, 23% in einer Wohngemeinschaft, 19% mit Partner/ in und/oder Kindern, 10% alleine in einer (Miet-)Wohnung und 9% in einem Wohnheim oder einem anderen Wohnangebot speziell für Studierende. Verglichen mit 2013 sind die Anteile der unterschiedlichen Wohnformen stabil geblieben.

### Wohnform und Alter

Die Wohnform hängt zu einem grossen Teil vom Alter ab. So verringert sich der Anteil Studierender, die bei den Eltern leben, mit zunehmendem Alter (bis 20-Jährige: 61%; mehr als 35 Jahre: 2%), während der Anteil jener, die mit Partner/in und/oder Kindern zusammenwohnen grösser wird (bis 20-Jährige: 2%; mehr als 35 Jahre: 74%). Bis zum Alter von 30 Jahren machen Wohngemeinschaften zwischen einem Fünftel und einem Viertel der Wohnformen aus. Danach sinkt ihr Anteil markant. Der Anteil Studierender, die in Studentenwohnheimen leben, schwankt je nach Hochschule zwischen 0 und 25%, was auch auf das lokale Angebot zurückzuführen ist.

## Studierende mit Kindern

Insgesamt haben 5,2% der Studierenden Kinder. An den UH beträgt der Anteil Studierender mit Kindern 3,5%, an den FH 5,1% und an den PH 15,8%. Ausschlaggebend für diesen Unterschied ist das Alter der Studierenden an den drei Hochschultypen. Im Zeitverlauf ist der Anteil der Studierenden mit Kindern seit 2005 stabil geblieben.

## Gesundheit

Die meisten der Studierenden bewerten ihren allgemeinen Gesundheitszustand als gut bis sehr gut (77%). 19% bezeichnen ihre Gesundheit als mittelmässig und 4% als schlecht bis sehr schlecht. Zwar geben 18% der Studierenden an, dass sie mindestens eine dauerhafte gesundheitliche Beeinträchtigung haben; starke Einschränkungen erfahren sie jedoch dadurch im Studium oder im Alltag selten. Am häufigsten nennen Studierende psychische Probleme und chronische Krankheiten.

## Erwerbstätigkeit

### Erwerbstätigenquote

Die allermeisten Studierenden gehen neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nach (75%). An den UH sind es 71%, an den FH 78% und an den PH 83% der Studierenden. Die Erwerbstätigenquote variiert ausserdem beträchtlich nach Fachbereich. In weniger stark reglementierten bzw. strukturierten Fachbereichen ist die Quote höher, weil das Studium leichter mit einer Beschäftigung kombiniert werden kann. Ob Studierende neben dem Studium erwerbstätig sind, hängt neben dem Fachbereich von zahlreichen weiteren Faktoren ab. Unter anderem spielen das Alter, die Wohnform, das Vorhandensein von Kindern, die soziale Herkunft, aber auch elterliche Unterstützungsleistungen oder Stipendien eine Rolle.

### Beschäftigungsgrad

Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden (52%) weist einen durchschnittlichen jährlichen Beschäftigungsgrad bis zu 40% auf. Die Erwerbstätigkeit erstreckt sich nicht nur auf die vorlesungsfreie Zeit (Semesterferien). Knapp 78% der erwerbstätigen Studierenden arbeiten auch während des Semesters.

### Art der Erwerbstätigkeit

Zahlreiche Studierende üben Tätigkeiten aus, die keine spezielle Ausbildung benötigen (UH: 47%, FH: 25%, PH: 39%). Der Anteil Studierender, deren Beschäftigung hingegen eine spezielle Ausbildung erfordert, beträgt an den UH 26%, an den FH 51% und an den PH 52%. Einen zentralen Platz nehmen auch obligatorische und fakultative Praktika ein (UH: 11%, FH: 15%, PH: 6%). Tätigkeiten als studentische Hilfskraft stehen primär Studierenden an den UH offen (UH: 11%, FH: 3%, PH: 2%). Die Art der ausgeübten Tätigkeit hängt aber auch vom Alter der Studierenden ab. Mit zunehmendem Alter werden Beschäftigungen, die keine spezielle Ausbildung voraussetzen, seltener.

## Gründe für Nicht-Erwerbstätigkeit

70% der nicht-erwerbstätigen Studierenden geben als Grund die hohe Studienbelastung an. An zweiter Stelle folgt mit einem Anteil von 41% die Tatsache, dass eine Erwerbstätigkeit aus finanziellen Gründen nicht erforderlich ist. An dritter Stelle wird die erfolglose Stellensuche genannt (16%). Die Begründung der Studienbelastung variiert nach Fachbereich.

## Zeitbudget

### Zeitbudget im Überblick

Der wöchentliche Zeitaufwand der Studierenden für Studium, Erwerbstätigkeit, Haus- und Familienarbeit sowie ehrenamtliche Tätigkeiten beträgt im Durchschnitt 51,6 Stunden. Davon entfallen im Mittel 35,1 Stunden auf das Studium, 9,3 Stunden auf die Erwerbstätigkeit, 5,5 Stunden auf den Haushalt (einschliesslich der Kinderbetreuung) und 1,6 Stunden für ehrenamtliche Tätigkeiten. Mit zunehmendem Alter der Studierenden steigt die zeitliche Gesamtbelastung an. Insbesondere nimmt der Zeitaufwand sowohl für Erwerbstätigkeit als auch für Haus- und Familienarbeit zu, während jener für das Studium zurückgeht.

### Zeitaufwand für Studium

Der Zeitaufwand für das Studium während einer typischen Semesterwoche beträgt durchschnittlich 35,1 Stunden, wovon 20,4 Stunden auf den Besuch von Lehrveranstaltungen und 14,7 Stunden auf Vor- und Nachbereitung der Kurse, das Erstellen von schriftlichen Arbeiten, die Literaturrecherche oder den Besuch von Sprechstunden entfallen. An den UH wie auch an den FH/PH variiert diese Zeitverwendung stark nach Studienfach. Das hängt wesentlich mit dem Strukturierungsgrad des Faches, der Studienorganisation oder der Verteilung der Arbeitsbelastung auf Semester und Semesterferien zusammen.

### Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit

Die Befunde deuten auf einen zeitlichen Aushandlungsprozess zwischen Erwerbstätigkeit und Studium hin. In Fachbereichen mit geringerem zeitlichen Studienaufwand fällt im Allgemeinen die Anzahl Stunden der Erwerbstätigkeit höher aus. Zum einen bieten Studiengänge mit flexibler Studienausgestaltung zeitliche Opportunitäten für Erwerbstätigkeit. Zum anderen ist Erwerbstätigkeit auf berufs begleitende Studiengänge oder obligatorische Praktika zurückzuführen.

## Einnahmen der Studierenden

### Gesamteinnahmen

Für die Gesamtheit aller Studierenden betrachtet, beläuft sich das mittlere Einkommen während des Frühjahrssemesters 2016 auf 2048 Franken pro Monat und ist damit im Vergleich zum Jahr 2013 leicht angestiegen (1968 Franken zu Preisen des Jahres 2016). Der unterste Viertel der Studierenden muss mit einem monatlichen Einkommen von höchstens 1500 Franken auskommen. Der oberste Viertel verfügt über mehr als 2940 Franken pro Monat. Die monatlichen Einnahmen der Studierenden steigen mit zunehmendem Alter an.

### Zusammensetzung der Einnahmen

83% der Studierenden geben als eine ihrer Einnahmequellen die Unterstützung von der Familie an. Für 16% der Studierenden ist die familiäre Unterstützung die einzige Einnahmequelle. Drei Viertel (75%) verfügen über Einkünfte aus eigener Erwerbstätigkeit. 12% der Studierenden finanzieren sich vollständig über die eigene Erwerbstätigkeit. 12% geben Beiträge aus Stipendien oder Darlehen als eine ihrer Einnahmequellen an. Für 1% der Studierenden handelt es sich dabei um die einzige Einnahmequelle.

### Studierende mit Ausbildungsbeiträgen

Zum Zeitpunkt der Erhebung beziehen 12% der Studierenden einen Ausbildungsbeitrag. Davon beziehen 86% ein Stipendium, 7% ein Darlehen und 8% erhalten sowohl ein Stipendium als auch ein Darlehen. Rund drei Viertel der Bezüger/innen erhalten den Beitrag von der öffentlichen Hand (Stipendien 81%, Darlehen 73%). Während nur ein kleiner Anteil der Ausbildungsbeiträge der öffentlichen Hand unabhängig vom Einkommen der Familie vergeben wird, ist dies bei den Hochschulen und privaten Organisationen häufiger der Fall.

### Höhe der Ausbildungsbeiträge

Für Studierende mit Ausbildungsbeiträgen (Stipendium/Darlehen) liegt der mittlere monatliche Betrag bei 600 Franken. Mit zunehmendem Alter und bei Auszug aus dem Elternhaus nimmt die Höhe der Beiträge zu. Bei Studierenden, die ausserhalb des Elternhaushaltes wohnen, beläuft sich der mittlere monatliche Ausbildungsbeitrag auf 766 Franken (Studierende im Elternhaushalt: 420 Franken).

## Ausgaben der Studierenden

### Gesamtausgaben

Für die Gesamtheit aller Studierenden betrachtet, belaufen sich die mittleren Gesamtausgaben während des Frühjahrssemesters 2016 auf 1737 Franken pro Monat. Der unterste Viertel der Studierenden gibt höchstens 1270 Franken aus, während der oberste Viertel mehr als 2332 Franken ausgibt. Die mittleren Gesamtausgaben der Studierenden sind gegenüber der Erhebung 2005 und 2013 stabil geblieben, wenn die Ausgaben 2005 und 2013 zu den Preisen von 2016 berücksichtigt werden.

### Gesamtausgaben und Wohnform

Die Ausgaben nehmen mit dem Alter der Studierenden zu. Zudem variieren sie aufgrund der Wohnkosten nach Wohnform. Studierende, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, geben im Mittel 768 Franken mehr aus als Studierende, die noch bei den Eltern wohnen.

### Struktur der Ausgaben

Bei Studierenden ausserhalb des Elternhaushaltes betragen die Wohnkosten durchschnittlich 33% der monatlichen Gesamtausgaben (Mittelwert Gesamtausgaben: 2321 Franken). Die Ausgabenposten Nahrung und Bekleidung betragen 21% der monatlichen Gesamtausgaben, Studienkosten 10%, Gesundheit 10%, Transport 7%, Telekommunikation 3% und Übriges (Freizeit und andere Ausgaben) 14%. Bei Studierenden, die im Elternhaus wohnen setzt sich die Ausgabenstruktur (Mittelwert Gesamtausgaben: 1379 Franken) wie folgt zusammen: Wohnkosten 3%, Nahrung und Bekleidung 30%, Studienkosten 14%, Gesundheit 18%, Transport 12%, Telekommunikation 4% und für Übriges (Freizeit und andere Ausgaben) 19% der monatlichen Gesamtausgaben.

### Finanzielle Schwierigkeiten

Studierende der Altersgruppen 26–30 Jahre und 31–35 Jahre geben mit 22% bzw. 24% häufiger als der Durchschnitt aller Studierenden (16%) an, grosse oder sehr grosse finanzielle Schwierigkeiten zu haben. Bei den beiden jüngsten Altersgruppen (bis 20 Jahre, 21–25 Jahre) liegen diese Anteile mit 9% bzw. 14% unter dem Durchschnitt. Die Häufigkeit finanzieller Schwierigkeiten ist zudem eng mit der sozialen Herkunft verknüpft. Ebenso äussern Studierende mit Migrationshintergrund häufiger finanzielle Schwierigkeiten als Studierende ohne Migrationshintergrund.

### Materielle Entbehrung

42% der Studierenden geben an, eine unerwartete Rechnung in der Höhe von 2500 Franken nicht innerhalb eines Monats aus eigenen Mitteln begleichen zu können. Knapp ein Fünftel der Studierenden (17%) gibt ausserdem an, sich eine Woche Ferien pro Jahr weg von zu Hause aus finanziellen Gründen nicht leisten zu können. Diese beiden Indikatoren der materiellen Entbehrung variieren nach sozialer Herkunft und liegen ausserdem höher als in der gleichaltrigen Gesamtbevölkerung.

## Verschuldung

12% der Studierenden geben an, Schulden im Zusammenhang mit ihrer Situation als Studierende zu haben. Im Vergleich mit der Erhebung 2013 bleibt der Anteil verschuldeter Studierender stabil und gegenüber den Erhebungen 2005 und 2009 um 3 Prozentpunkte niedriger. 54% der Schulden gründen auf Darlehen bei Familienangehörigen, 32% auf offenen Rechnungen, 21% auf Darlehen bei Freunden, 20% auf Darlehen bei der öffentlichen Hand, bei der Hochschule oder einer Stiftung. 13% der Schulden basieren schliesslich auf privaten Bankdarlehen.

## Studienverlauf

### Wahl des Studienfachs und der Hochschule

Für die Wahl des Studienfachs spielt das Interesse am Fach die wichtigste Rolle, gefolgt von antizipierten Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen, die sich aus der Studienrichtung ergeben. Danach folgen die Studienfachwahl aufgrund der Familientradition sowie Aspekte der Studienfinanzierung. Bei der Wahl der Hochschule sind die Reputation der Hochschule sowie die Unterrichtssprache am bedeutendsten, gefolgt zum einen vom Fächerangebot der Hochschule und zum anderen der eigenen Bindung an den Wohnort/an den Ort der Erwerbstätigkeit. Die Wichtigkeit der Motive variiert nach Hochschultyp, Fachbereich, Alter und sozialer Herkunft der Studierenden.

### Beurlaubung, Unterbruch und Abbruch

Im Frühjahrssemester 2016 geben 95% der Personen, die im Herbstsemester 2015 an einer Schweizer Hochschule eingeschrieben waren, an, dass sie auch im Frühjahrssemester 2016 weiter studieren. 2% haben ein oder zwei Semester frei genommen (mit oder ohne offizielle Beurlaubung durch die Hochschule). Weitere 2% haben ihr Studium unterbrochen, möchten jedoch zu einem späteren Zeitpunkt weiterstudieren. 1% gab an, das Studium definitiv abgebrochen zu haben. Von denjenigen Studierenden, die ihr Studium definitiv abgebrochen haben, geben 50% als Grund an, dass sie am Sinn des Studiums zweifelten. 31% fühlten sich gestresst und überlastet. Weitere 27% haben Prüfungen nicht bestanden und 23% mussten einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

### Übertritt ins Masterstudium

71% der UH-Bachelor-Studierenden beabsichtigen, nach dem Abschluss ihr Studium auf der Stufe Master fortzusetzen. An den FH planen dies 27% und den PH 23% der Bachelor-Studierenden. Davon geben zwei Drittel der Studierenden an den UH (67%) und an den PH (59%) an, das Masterstudium möglichst schnell nach Abschluss des Bachelors aufnehmen zu wollen. FH-Studierende planen in 49% der Fälle einen schnellen Übertritt ins Masterstudium. Sie beabsichtigen überdurchschnittlich oft, das Masterstudium erst nach einer Phase der Erwerbstätigkeit und nach der Aneignung von Berufserfahrung aufzunehmen.

## Wechsel der Hochschule

Im Durchschnitt gibt ein Drittel (33%) der Bachelor-Studierenden mit Masterabsicht an, dafür die Hochschule wechseln zu wollen. Ihr Anteil ist an den FH mit 56% deutlich höher als an den UH (26%) und an den PH (28%). 37% der Master-Studierenden haben für das Masterstudium die Hochschule gewechselt. Der häufigste Grund für einen Hochschulwechsel ist, dass das gewünschte Masterstudium an der früheren Hochschule nicht angeboten wird. Dies trifft für 54% der Master-Studierenden mit Hochschulwechsel zu. Weitere häufige Gründe sind die hohe Reputation des Masterstudiums an der neuen Hochschule (36%), ein Wechsel aus dem Ausland an eine Schweizer Hochschule (29%), oder der Wunsch, eine andere Region kennenzulernen (24%).

## Mobilitätsaufenthalte

### Mobilitätsaufenthalte und Mobilitätsabsichten

Unter Mobilitätsaufenthalte werden Studienaufenthalte an einer anderen Hochschule von mindestens einem Semester Dauer verstanden, wobei paralleler Besuch mehrerer Hochschulen oder Absolvieren von ganzen Studiengängen nicht dazugezählt wird. 10% der Studierenden waren zum Befragungszeitpunkt bereits mobil. Dies beinhaltet auch Studierende, die zum Zeitpunkt der Erhebung einen Aufenthalt absolvieren. Weitere 5% bereiten einen Aufenthalt vor, 18% interessieren sich für einen Mobilitätsaufenthalt und 15% sind noch unentschlossen. Für rund die Hälfte (52%) kommt ein Mobilitätsaufenthalt (eher) nicht in Frage.

Während an den UH eine Minderheit (43%) einen Mobilitätsaufenthalt (eher) ausschliesst, kommt ein solcher Aufenthalt für die Mehrheit der PH-Studierenden (76%) und der FH-Studierenden (61%) (eher) nicht in Frage. Diese Unterschiede werden teilweise durch die unterschiedlichen Studierendenpopulationen an den Hochschultypen erklärt. Mit zunehmendem Alter nehmen die Mobilitätsabsichten der Studierenden ab. Dies ist einerseits auf den grösseren Anteil der bereits mobilen Studierenden zurückzuführen. Zum anderen verändert sich der Stellenwert verschiedener Mobilitätshindernisse mit steigendem Alter.

### Mobilitätsaufenthalte im Ausland

71% der mobilen Studierenden haben einen Mobilitätsaufenthalt im Ausland absolviert. 26% der Studierenden mit Mobilitätsaufenthalt haben diesen an einer anderen Schweizer Hochschule absolviert. Ein kleiner Teil Studierender (2%) war sowohl innerhalb der Schweiz als auch im Ausland mobil.

### Hindernisse der Auslandsmobilität

Für Studierende, die keinen Mobilitätsaufenthalt im Ausland absolviert haben, stellt die finanzielle Mehrbelastung das grösste Hindernis dar. Es folgen geringes Interesse an einem solchen Aufenthalt, der Zeitaufwand für die Organisation, die Verlängerung der Studiendauer und die Unvereinbarkeit mit der Erwerbstätigkeit.

# 1 Profil der Studierenden

Das Kapitel gibt Auskunft über die Struktur und die Merkmale der Population der Studierenden an den Hochschulen. Die Ausführungen sollen zum besseren Verständnis der thematischen Analysen in den darauffolgenden Kapiteln beitragen. Einführend werden das Hochschulsystem sowie die Verteilung der Studierenden auf die verschiedenen Studienfächer und Studienstufen präsentiert. Anschliessend beschreibt das Kapitel die Studierenden unter dem Gesichtspunkt der beiden demografischen Merkmale Alter und Geschlecht. Danach werden die Bildungsverläufe der Studierenden untersucht, d. h. die Zugangswege in die Hochschulen und die absolvierten Ausbildungen vor Aufnahme des Studiums. Abgeschlossen wird das Kapitel mit Analysen zur sozialen Herkunft sowie zum Migrationshintergrund der Studierenden. Die Grafiken und Tabellen basieren auf zwei verschiedenen Datenquellen: dem Schweizerischen Hochschulinformationssystem (SHIS) und der Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden (SSEE).

Die Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden berücksichtigt nur Personen, die an einer Schweizer Hochschule (UH, FH und PH) auf einer der folgenden Studienstufen immatrikuliert sind:

- Bachelor
- Master
- Andere

Unter der Kategorie «Andere» werden Studierende aufgeführt, die ein Lehrdiplom für die Sekundarstufe II, Studienleistungen zwischen Bachelor- und Master oder ein Lizentiatstudium (früheres System) absolvieren. Personen, die ein Doktorat oder ein Weiterbildungsstudium absolvieren, sind von der Erhebung ausgeschlossen.

Wenn nicht anders angegeben, entspricht der Begriff «Studierende» in diesem Bericht der oben genannten Definition.

## 1.1 Schweizer Hochschulsystem im Überblick

Das Hochschulsystem der Schweiz umfasst die kantonalen Universitäten, die Eidgenössischen Technischen Hochschulen, die Fachhochschulen und die Pädagogischen Hochschulen.<sup>1</sup>

Im Studienjahr 2015/2016 absolvieren an den Schweizer Hochschulen insgesamt 199 145 Personen ein Studium auf Stufe Bachelor, Master oder in der Kategorie Anderes. Davon studiert

eine Mehrheit (57%, 114 265 Personen) an universitären Hochschulen (UH), zu denen die kantonalen Universitäten, die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen sowie universitäre Fernstudien zählen. An den Fachhochschulen (FH) sind 33% (65 133 Studierende) und an den Pädagogischen Hochschulen (PH) 10% (19 747 Studierende) eingeschrieben. Gegenüber der Erhebung 2012/2013 hat die Anzahl Studierender insgesamt etwas zugenommen (+7%, +13 457). Die Zunahme erfolgte aber nicht bei allen Hochschultypen gleich stark (UH: +5%, FH: +9%, PH: +17%).

Die meisten kantonalen Universitäten bieten ein breites Spektrum an Studienrichtungen an. Eine Ausnahme bilden die Universitäten St. Gallen (UNISG), Luzern (UNILU) und Università della Svizzera italiana (USI). Ihr Angebot ist eingeschränkter. An den beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen in Lausanne (EPFL) und Zürich (ETHZ) liegt der Schwerpunkt des Studienangebots auf den Exakten und Naturwissenschaften sowie auf den Technischen Wissenschaften. Im Studienjahr 2015/2016 verzeichnet die Fachbereichsgruppe der Geistes- und Sozialwissenschaften mit 31% die meisten UH-Studierenden. Die übrigen UH-Studierenden verteilen sich in absteigender Reihenfolge auf Wirtschaftswissenschaften (16%), Exakte und Naturwissenschaften (16%), Technische Wissenschaften (12%), Recht (12%), Medizin und Pharmazie (9%) sowie Interdisziplinäre und andere (3%).

An den FH haben die Ausbildungen einen stärkeren Praxisbezug als an den UH. Auch sie bieten mehrheitlich ein breites Ausbildungsspektrum an. Ausnahmen bilden die Fachhochschule Kalaidos KAL – spezialisiert auf Wirtschaft und Dienstleistungen – sowie die HES Les Roches-Gruyère LRG, die den Studienbereich Hotelmanagement und Tourismus anbietet. Die ebenfalls praxisorientierte und auf das Erlernen eines Berufs ausgerichtete Lehrkräfteausbildung erfolgt an den PH, ist aber dennoch in der Typologie der FH/PH-Fachbereiche enthalten.<sup>2</sup> FH/PH-Studierende sind in verschiedenen Fachbereichen eingeschrieben. Meistbesucht sind jedoch Wirtschaft und Dienstleistungen (25%), die Lehrkräfteausbildung (23%) sowie Technik und IT (14%). Dahinter folgen die Fachbereiche Soziale Arbeit (9%), Gesundheit (8%) sowie Musik, Theater und andere Künste (7%). Die übrigen Fachbereiche verzeichnen Studierendenanteile von 5% oder weniger.

Im Studienjahr 2015/2016 sind an den UH 63% der Studierenden auf Stufe Bachelor, 35% auf Stufe Master und lediglich 2% auf Stufe «Andere» eingeschrieben. Diese unterschiedlichen Anteile hängen insbesondere damit zusammen, dass Masterstudiengänge in der Regel kürzer sind als Bachelorstudiengänge. Darüber hinaus absolvieren mehr Studierende ein Bachelor- als

<sup>1</sup> Für eine genaue Beschreibung der Hochschulen siehe BFS (2013): Personen in Ausbildung. Neuchâtel: BFS. Seite 38 ff.

<sup>2</sup> Siehe die Nomenklatur der Fachbereichsgruppen im Anhang. Zu den PH siehe BFS (2013): Personen in Ausbildung. Neuchâtel: BFS. Seite 38 und 54.

**Anzahl und Anteil UH-Studierende nach Fachbereichsgruppe UH und Studienstufe****T.1.1**

	Total	Bachelor	Master	Andere				
Geistes- und Sozialwissenschaften	35 829	31	23 006	32	11 775	30	1 048	52
Wirtschaftswissenschaften	18 645	16	11 610	16	6 894	17	141	7
Exakte und Naturwissenschaften	18 116	16	11 694	16	5 903	15	519	26
Technische Wissenschaften	13 877	12	8 719	12	4 982	13	176	9
Recht	13 552	12	8 938	12	4 584	12	30	1
Medizin und Pharmazie	10 821	9	6 522	9	4 273	11	26	1
Interdisziplinäre und andere	3 425	3	1 976	3	1 367	3	82	4
<b>Total UH</b>	<b>114 265</b>	<b>100</b>	<b>72 465</b>	<b>100</b>	<b>39 778</b>	<b>100</b>	<b>2 022</b>	<b>100</b>

Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2015/2016

© BFS 2017

**Anzahl und Anteil FH/PH-Studierende nach Fachbereich FH/PH und Studienstufe****T.1.2**

	Total	Bachelor	Master	Andere				
Wirtschaft und Dienstleistungen	21 306	25	19 456	28	1 850	15	0	0
Lehrkräfteausbildung	19 747	23	12 801	18	4 434	35	2 512	100
Technik und IT	11 846	14	11 112	16	734	6	0	0
Soziale Arbeit	7 332	9	6 939	10	393	3	0	0
Gesundheit	7 091	8	6 759	10	332	3	0	0
Musik, Theater und andere Künste	6 111	7	2 888	4	3 223	26	0	0
Architektur, Bau- und Planungswesen	4 183	5	3 754	5	429	3	0	0
Design	2 886	3	2 454	4	432	3	0	0
Chemie und Life Sciences	2 358	3	1 973	3	385	3	0	0
Angewandte Psychologie	911	1	652	1	259	2	0	0
Land- und Forstwirtschaft	505	1	505	1	0	0	0	0
Angewandte Linguistik	439	1	363	1	76	1	0	0
Sport	165	0	111	0	54	0	0	0
<b>Total FH/PH</b>	<b>84 880</b>	<b>100</b>	<b>69 767</b>	<b>100</b>	<b>12 601</b>	<b>100</b>	<b>2 512</b>	<b>100</b>

Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2015/2016

© BFS 2017

ein Masterstudium, da nicht in allen Fällen ein Masterstudium angehängt wird.<sup>3</sup> Gründe können ein Wechsel in einen anderen Hochschultyp (FH oder PH) oder der direkte Eintritt in den Arbeitsmarkt nach dem Bachelorabschluss sein. Überdies existieren einige Masterstudiengänge weniger lang als Bachelorstudiengänge. Folglich sind die Zulassungen zu den entsprechenden Masterstudiengängen noch gering, was sich auf den aktuellen Bestand der Studierenden auf Stufe Master auswirkt.

An den FH/PH absolvieren 82% der Studierenden ein Studium auf Stufe Bachelor, 15% auf Stufe Master und 3% auf Stufe «Andere». Die FH verzeichnen einen grösseren Anteil an Bachelorstudierenden als die UH. Hingegen setzen FH/PH-Studierende ihr Studium weniger häufig auf Stufe Master fort.<sup>4</sup> Dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Erstens gilt die Bachelorstufe an

den FH als Standardabschluss, zweitens sind FH-Bachelorabschlüsse auf dem Arbeitsmarkt in der Regel insofern besser verwertbar als UH-Bachelorabschlüsse, als FH-Studierende ein Jahr nach ihrem Bachelorabschluss vergleichsweise weniger häufig arbeitslos sind und schneller eine Stelle finden, die ihren beruflichen Qualifikationen entspricht.<sup>5</sup> Drittens bieten nur wenige FH-Fachbereiche Masterstudiengänge an, obwohl das Bildungsangebot an den FH ausgebaut wurde, und viertens ist die Zulassung an den FH auf Masterstufe im Unterschied zu den UH eingeschränkt.

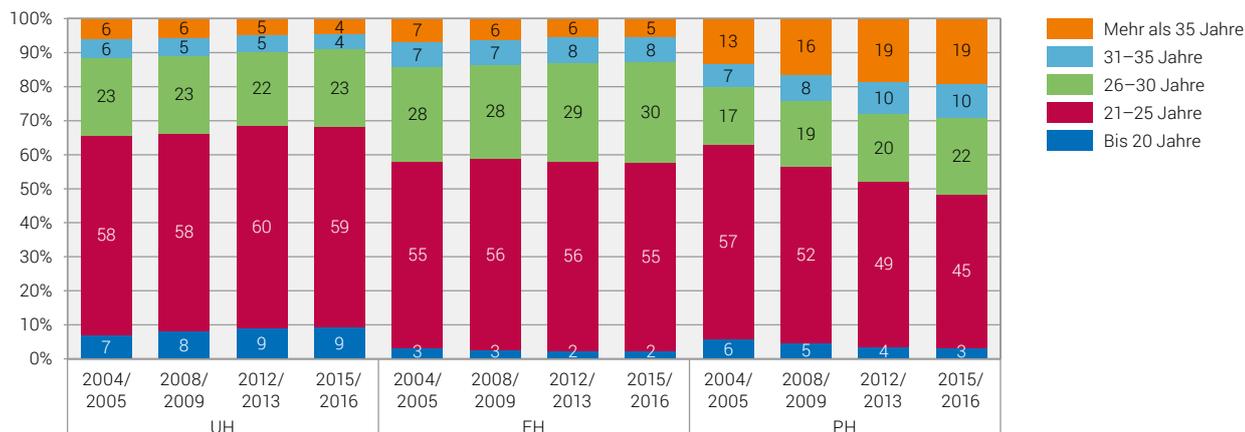
<sup>3</sup> Siehe hierzu BFS (2015): Übergänge und Verläufe auf der Tertiärstufe. Neuchâtel: BFS. Seite 30 ff.

<sup>4</sup> Siehe hierzu BFS (2015): Übergänge und Verläufe auf der Tertiärstufe. Neuchâtel: BFS. Seite 30 ff.

<sup>5</sup> Für aktuelle Ergebnisse zur Arbeitsmarktintegration nach einem UH-Bachelorabschluss siehe Tabellen unter [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Statistiken finden → 15 Bildung und Wissenschaft → Eintritt in den Arbeitsmarkt → Tertiärstufe-Hochschulen.

## Alter der Studierenden nach Hochschultyp, in %

G1.1



Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2004/2005, 2008/2009, 2012/2013, 2015/2016

© BFS 2017

## 1.2 Alter und Geschlecht

## 1.2.1 Alter

Das Alter der Studierenden ist seit der Einführung des Bologna-Systems äusserst stabil. Von 2004/2005 bis 2015/2016 hat sich das Durchschnittsalter der Studierenden nicht verändert (25,8 Jahre). An den UH und den FH sind die Studierenden 2015/2016 etwas jünger als 2004/2005. An den PH hingegen ist das Durchschnittsalter der Studierenden in zehn Jahren von 26,8 auf 29 Jahre gestiegen. Diese Zunahme ist auch in der Altersstruktur der PH-Studierenden zu beobachten. Die über 35-Jährigen sind heute zahlreicher (19%) als 2004/2005 (13%).<sup>6</sup> Vergleicht man das Alter der Studierenden nach Hochschultyp, zeigt sich, dass dieses an den FH oder PH im Durchschnitt höher ist als an den UH. Diese Unterschiede sind nicht auf eine längere Studiendauer, sondern auf das höhere Alter beim Studieneintritt zurückzuführen.

Im Studienjahr 2015/2016 sind die Studierenden an den UH bei Eintritt in das Bachelor- und das Masterstudium<sup>7</sup> deutlich jünger (21,6 bzw. 25,8 Jahre) als an den FH/PH (24,1 bzw. 29,8 Jahre). Ausschlaggebend für den Unterschied ist zum einen, dass die Bachelorstudierenden an den FH/PH vor Studienaufnahme häufiger bereits eine Berufs- oder Hochschulausbildung abgeschlossen haben. Zum anderen absolvieren viele ihr Bachelorstudium berufsbegleitend. Diese Möglichkeit wird oftmals von Studierenden wahrgenommen, die bereits über Berufserfahrung verfügen und folglich älter sind. Die Altersdifferenz zwischen den Masterstudierenden an den UH und den FH/PH ist eine direkte Folge des unterschiedlichen Eintrittsalters in die Bachelorstudiengänge.

In den einzelnen Fachbereichsgruppen sind in Bezug auf den Altersdurchschnitt bei Studieneintritt nur geringe Unterschiede zu verzeichnen. Bachelorstudierende und Masterstudierende weichen nur wenig ( $\pm 1$  Jahr bzw. zwischen  $-0,9$  und  $+1,4$  Jahre) vom Durchschnitt ab (21,6 Jahre auf Stufe Bachelor, 25,8 Jahre auf Stufe Master). An den FH/PH ist die Differenz zum Durchschnittsalter bei Studieneintritt (Bachelor: 24,1 Jahre; Master: 29,8 Jahre) je nach Fachbereich hingegen grösser. Besonders ausgeprägt ist sie zwischen Studierenden auf Stufe Master, wo die Bandbreite von  $-2,6$  Jahren im Bereich Technik und IT bis  $+4,8$  Jahren im Bereich Gesundheit reicht. Überdies ist die Altersspannweite bei Studienbeginn innerhalb der Fachbereichsgruppen der UH meistens geringer als in den Fachbereichen der FH/PH. Bei der Altersverteilung nach Fachbereichen bzw. Fachbereichsgruppen ohne Berücksichtigung des Studieneintrittsalters zeigt sich ein ähnliches Muster: An den UH ist die Altersspannweite meistens weniger breit als an den FH/PH. Grundsätzlich lässt sich also festhalten, dass die Fachbereichsgruppen der UH eine homogenere Altersstruktur aufweisen als die Fachbereiche der FH/PH.

<sup>6</sup> Die Zunahme der über 35-jährigen Studierenden ist vermutlich auf die Einführung einer verkürzten Lehrerausbildung für Quereinsteigende aus anderen Berufen zurückzuführen. Diese verkürzten Ausbildungen werden von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) seit 2012 anerkannt. Siehe (2016): Die Ausbildung der künftigen Lehrkräfte in der Schweiz. Neuchâtel: BFS. Seite 9 ff.

<sup>7</sup> Zur Berechnung des Durchschnittsalters bei Studieneintritt werden nur die Studierenden auf Stufe Bachelor und Master berücksichtigt.

**Alter der Studierenden nach Hochschultyp, Mittelwert in Jahren T 1.3**

	Total	UH	FH	PH
2004/2005	25,8	25,5	26,2	26,8
2008/2009	25,8	25,4	26,2	27,9
2012/2013	25,8	25,1	26,1	28,7
2015/2016	25,8	25,1	26,1	29,0

Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2004/2005, 2008/2009, 2012/2013, 2015/2016 © BFS 2017

**Alter bei Eintritt auf Stufe Bachelor und Master nach Fachbereichsgruppe UH, Mittelwert in Jahren T 1.4**

	Bachelor	Master
<b>Total UH</b>	<b>21,6</b>	<b>25,8</b>
Geistes- und Sozialwissenschaften	22,6	27,2
Exakte und Naturwissenschaften	21,2	25,2
Wirtschaftswissenschaften	21,2	25,4
Technische Wissenschaften	20,6	24,8
Recht	22,2	25,9
Medizin und Pharmazie	20,8	24,9
Interdisziplinäre und andere	21,6	26,1

Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2015/2016 © BFS 2017

**Alter bei Eintritt auf Stufe Bachelor und Master nach Fachbereich FH/PH, Mittelwert in Jahren T 1.5**

	Bachelor	Master
<b>Total FH/PH</b>	<b>24,1</b>	<b>29,8</b>
Wirtschaft und Dienstleistungen	23,7	28,5
Lehrkräfteausbildung	24,1	32,6
Technik und IT	24,1	27,2
Gesundheit	24,0	34,6
Musik, Theater und andere Künste	23,2	27,5
Soziale Arbeit	25,7	32,1
Architektur, Bau- und Planungswesen	23,7	27,4
Design	23,6	28,8
Chemie und Life Sciences	24,3	28,0
Angewandte Psychologie	27,6	33,3
Land- und Forstwirtschaft	23,5	0
Angewandte Linguistik	23,8	29,7
Sport	25,0	0

Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2015/2016 © BFS 2017

**1.2.2 Geschlecht**

Der Frauenanteil an den Hochschulen ist in den letzten zehn Jahren von 49% auf 52% gestiegen. An den FH ist der Männeranteil kontinuierlich zurückgegangen: von 62% im Studienjahr 2004/2005 auf 53% im Studienjahr 2015/2016. An den PH ist der Frauenanteil zwischen 2004/2005 und 2015/2016 von 79% auf 73% gesunken. Dennoch sind Frauen an den PH weiterhin in der Mehrzahl. Diese Beobachtung deckt sich mit der Übervertretung der Frauen im Lehrkörper, insbesondere auf Primarstufe und auf Sekundarstufe I.<sup>8</sup>

Betrachtet man die Entwicklung des Frauenanteils nach UH-Fachbereichsgruppe, zeigen sich seit 2004/2005 nur wenige Veränderungen. In den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie in der Medizin und Pharmazie liegt der Anteil der Studentinnen in diesen Jahren über dem UH-Durchschnitt. Unterdurchschnittlich vertreten sind Frauen hingegen in den Exakten und Naturwissenschaften, den Wirtschaftswissenschaften und den Technischen Wissenschaften. Dieses geschlechterspezifische Muster verstärkt sich auf einer detaillierteren Ebene. In einigen UH-Fachrichtungen wie Informatik oder Maschinenteknik (weniger als 15% Frauen auf Stufe Bachelor) sind Frauen nur sehr schwach vertreten.

An den FH/PH verhält sich die Geschlechterverteilung ähnlich. In den Fachbereichen Gesundheit, Angewandte Linguistik, Soziale Arbeit sowie Lehrkräfteausbildung liegt der Frauenanteil über dem Durchschnitt. In den Bereichen Technik und IT, Chemie und Life Sciences sowie Architektur, Bau- und Planungswesen sind Studentinnen hingegen nur schwach vertreten. Auch hier zeigt sich auf einer detaillierteren Ebene insofern ein ähnliches Bild, als technische Fachrichtungen wie Elektrotechnik oder Systemtechnik mehrheitlich von Männern besucht werden (weniger als 10% Frauen auf Stufe Bachelor). In den letzten zehn Jahren hat sich diese Geschlechterverteilung in den FH/PH-Fachbereichen jedoch verändert.

Von 2004/2005 bis 2015/2016 ist der Frauenanteil bei der Lehrkräfteausbildung zurückgegangen (von 79% auf 73%) und in mehreren anderen Bereichen wie Wirtschaft und Dienstleistungen (von 37% auf 45%) oder Land- und Forstwirtschaft (von 25% auf 41%) gestiegen.

**Geschlecht der Studierenden nach Hochschultyp, in % T 1.6**

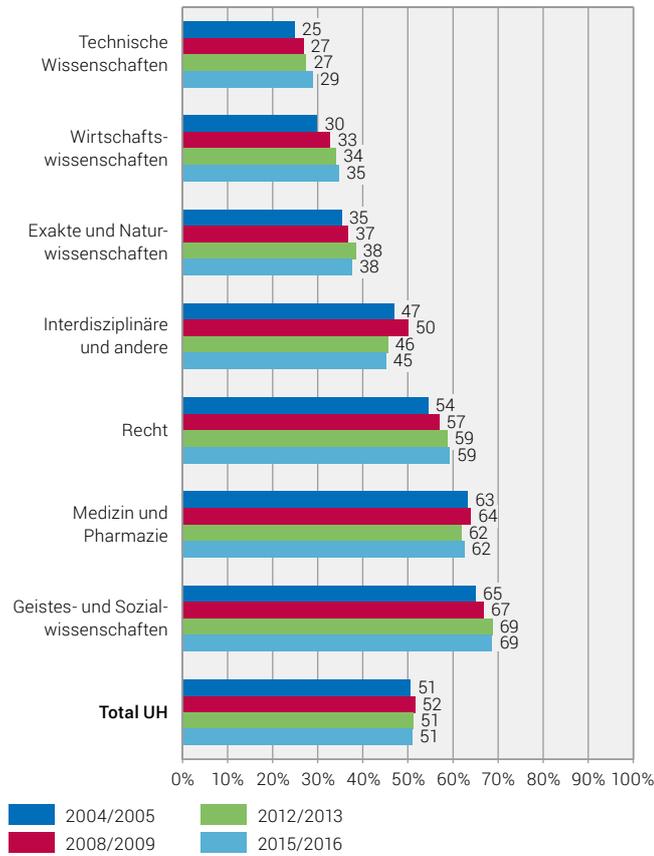
		2004/2005	2008/2009	2012/2013	2015/2016
<b>Total</b>	<b>Männer</b>	<b>51</b>	<b>48</b>	<b>48</b>	<b>48</b>
	<b>Frauen</b>	<b>49</b>	<b>52</b>	<b>52</b>	<b>52</b>
UH	Männer	49	48	49	49
	Frauen	51	52	51	51
FH	Männer	62	55	53	53
	Frauen	38	45	47	47
PH	Männer	21	23	25	27
	Frauen	79	77	75	73

Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2004/2005, 2008/2009, 2012/2013, 2015/2016 © BFS 2017

<sup>8</sup> BFS (2016): Personal von Bildungsinstitutionen, Neuchâtel, BFS, Seite 11.

**Frauenanteil nach Fachbereichsgruppe UH,**  
in % der UH-Studierenden

G1.2

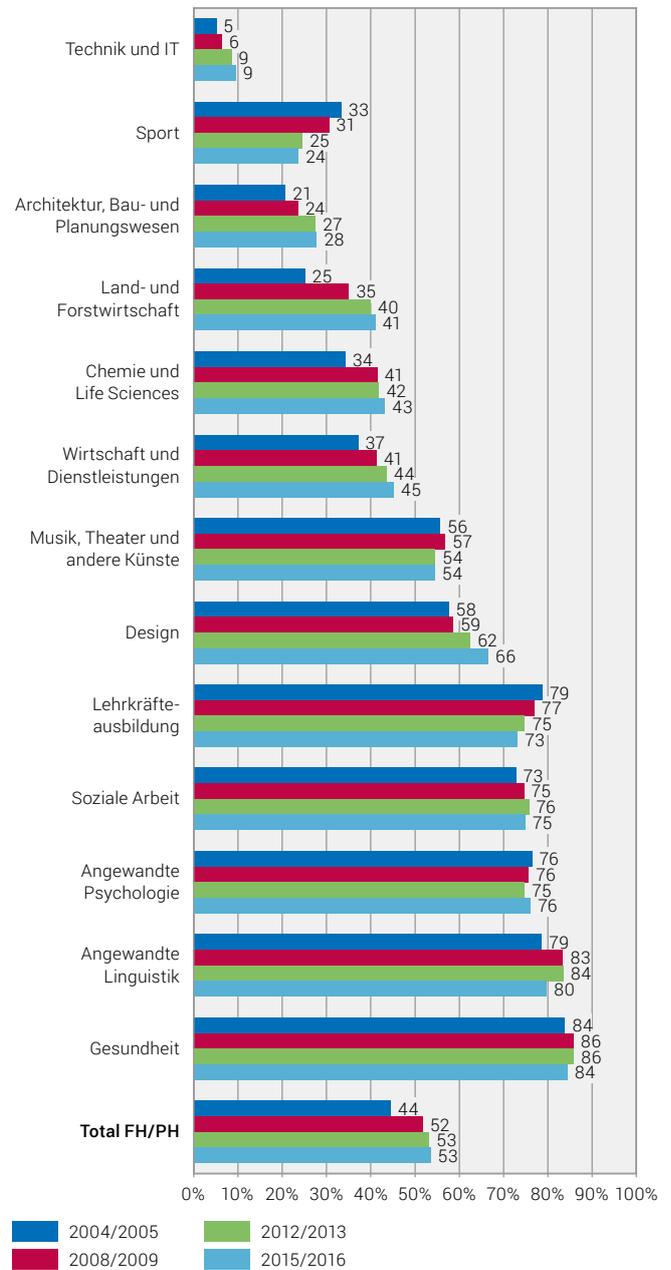


Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2004/2005, 2008/2009, 2012/2013, 2015/2016

© BFS 2017

**Frauenanteil nach Fachbereich FH/PH,**  
in % der FH/PH-Studierenden

G1.3



Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2004/2005, 2008/2009, 2012/2013, 2015/2016

© BFS 2017

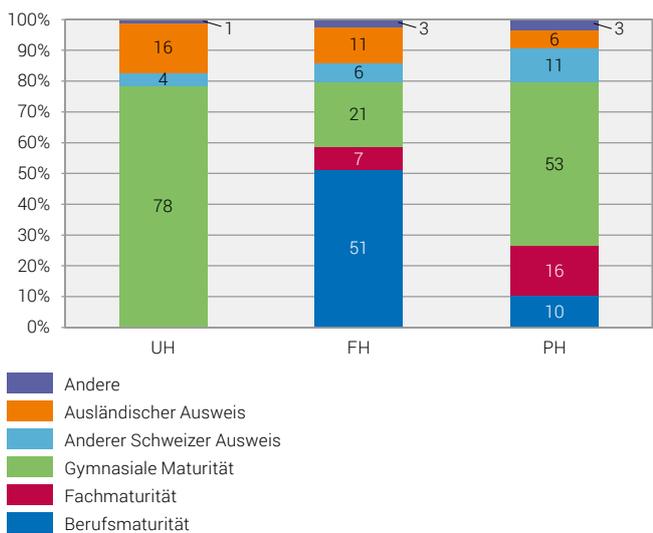
### 1.3 Hochschulzugang und berufliche Vorbildung

#### 1.3.1 Hochschulzugang

Die Analyse der Zugangswege in die Hochschulen bezieht sich nur auf Personen im Bachelorstudium.

Der Zugang zu einem UH-Studium führt in den meisten Fällen über die gymnasiale Maturität oder einen als gleichwertig anerkannten ausländischen Bildungsabschluss. 2015/2016 haben nahezu alle an einer UH eingeschriebenen Studierenden diesen Zugangsweg gewählt (78% mit gymnasialer Maturität und 16% mit ausländischen Bildungszertifikat). Daneben gibt es aber auch noch andere Zugangswege wie Eintrittsprüfungen oder die Passerelle für Personen mit Berufsmaturität<sup>9</sup>.

**Studierende auf Stufe Bachelor nach Zulassungsausweis und Hochschultyp, in % der Bachelor-Studierenden** **G1.4**



Quelle: BFS – SHIS, Studienjahr 2015/2016

© BFS 2017

An den FH ist der Erwerb einer Berufsmaturität im Anschluss an eine berufliche Grundbildung (insbesondere eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ) der häufigste Zugangsweg (51%). Personen mit einer gymnasialen Maturität (21%) oder einer Fachmaturität (7%) müssen in der Regel ein Berufspraktikum oder eine berufliche Grundbildung mit Bezug zum Studiengang vorweisen. Weitere Zugangswege zu den FH sind insbesondere der Abschluss einer Fachmittelschule mit spezifischem Praxisnachweis, ein Abschluss der Höheren Berufsbildung oder eine

<sup>9</sup> Seit ihrer Einführung im Jahr 2005 steigt die Anzahl der genutzten Passerellen kontinuierlich. Dennoch wird dieser Zugangsweg in eine UH verglichen mit der gymnasialen Maturität noch immer wenig genutzt, siehe Tabelle unter [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Statistiken finden → 15 Bildung und Wissenschaft → Bildungsabschlüsse → Sekundarstufe II.

Zulassungsprüfung für Absolventinnen und Absolventen eines EFZ (6%). Analog zu den UH werden an den FH zudem Personen mit einem anerkannten ausländischen Bildungszertifikat zugelassen (11%).

Die PH bieten Studiengänge für Lehrpersonen für die verschiedenen Stufen des Schulsystems an: Vorschul- und Primarstufe, Sekundarstufe I und II sowie Sonderpädagogik.<sup>10</sup> Die Zugangswege zu den PH variieren je nach Art der Lehrkräfteausbildung. Sowohl für die Vorschul- und Primarstufe als auch für die Sekundarstufe I erfolgt der Zugang grundsätzlich über den Erwerb der gymnasialen Maturität oder über die Fachmittelschule mit anschliessender Fachmaturität (pädagogische Richtung). Für eine Lehrtätigkeit auf Sekundarstufe II wird ein UH-Masterabschluss vorausgesetzt, der wiederum eine gymnasiale Maturität erfordert. Quereinsteigende, die bereits berufserfahren sind bzw. über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen, können über eine berufliche Umschulung, die vor Kurzem von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) anerkannt wurde, ebenfalls an eine PH gelangen (siehe Fussnote 6, Kapitel 1.2.1). Die meisten Studierenden gelangen über eine gymnasiale Maturität (53%), eine Fachmaturität (16%), eine Berufsmaturität (10%) oder einen anderen Schweizer Ausweis (11%) an eine PH. Seltener als an den UH oder den FH ist der Zugang über ein Zulassungszertifikat einer ausländischen Bildungsinstitution (6%).

#### 1.3.2 Vor dem Hochschulstudium abgeschlossene Ausbildungen

Die Analyse der vor dem Hochschulstudium abgeschlossenen Ausbildungen bzw. der Vorbildungen bezieht sich nur auf Personen im Bachelorstudium. Personen, die beim Eintritt in die Hochschule lediglich über einen Abschluss einer allgemeinbildenden Ausbildung – in den meisten Fällen eine gymnasiale Maturität – verfügten, gelten hier als Studierende ohne abgeschlossene Ausbildung. Für die anderen Studierenden werden die Vorbildungen wie folgt unterteilt:

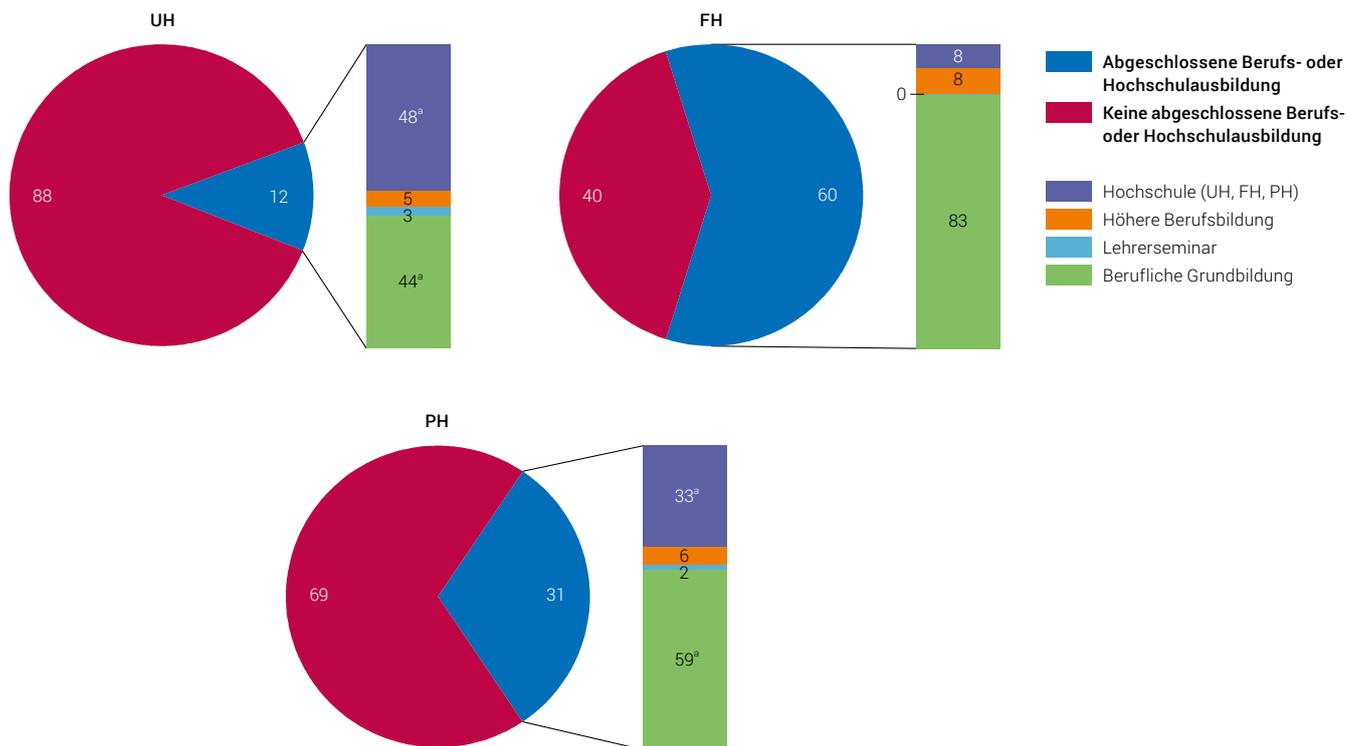
- *Berufliche Grundbildung* (Berufslehre EFZ oder gleichwertig, Berufsattest EBA, Vollzeitberufsschule)
- *Lehrerseminar* (Lehrkräfteausbildung bis 2006)
- *Höhere Berufsbildung* (Eidgenössischer Fachausweis, Höhere Fachprüfung, Technikerschule TS, Höhere Kaufmännische Gesamtschule HKG, Höhere Fachschule z.B. HTL, HWV, HFG, HFS)
- *Hochschule* (Universität, ETH, Fachhochschule, Pädagogische Hochschule mit Lehrkräfteausbildung seit 2007) Hochschulausbildungen beinhalten Abschlüsse auf Stufe Bachelor, Master, Diplom/Lizenziat oder Nachdiplom).

Die Zugangswege ins Hochschulsystem und die Zulassungsbedingungen sind nicht einheitlich. Sie variieren je nach Hochschultyp und Institution. Einer der Indikatoren, mit denen sich

<sup>10</sup> BFS (2016): Personal von Bildungsinstitutionen, Neuchâtel, BFS, Seite 47.

## Studierende auf Stufe Bachelor nach Vorbildung und Hochschultyp, in % der Bachelor-Studierenden

G1.5



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

der Ausbildungsverlauf der Studierenden beschreiben lässt, ist die Vorbildung.<sup>11</sup> An den UH verfügen 12% aller Bachelor-Studierenden über eine Berufs- oder Hochschulausbildung, die sie vor Eintritt ins aktuelle Studium abgeschlossen haben. Innerhalb dieser Gruppe haben die meisten Studierenden einen Hochschulabschluss (48%) erlangt oder eine berufliche Grundbildung (44%) absolviert. An den FH bringen deutlich mehr Studierende eine Vorbildung mit (60%). Grossmehrheitlich handelt es sich dabei um eine berufliche Grundbildung (83%). Der Anteil der Studierenden mit Vorbildung liegt an den PH mit 31% zwischen den Werten der UH und der FH. In dieser Gruppe können die Studierenden mehrheitlich eine berufliche Grundbildung (59%) oder einen Hochschulabschluss vorweisen (33%). Ungeachtet des Hochschultyps haben nur wenige Studierende vor Studieneintritt eine höhere Berufsbildung abgeschlossen (zwischen 5% und 8% der Studierenden mit Vorbildung).

Die Studierenden mit Vorbildung verteilen sich gleichmässig auf die einzelnen Fachbereichsgruppen der UH. Ihr Anteil weicht nur wenig vom UH-Durchschnitt (12%) ab. Die grössten Abweichungen verzeichnen die Medizin und Pharmazie (–6 Prozentpunkte) und die Technischen Wissenschaften (–6 Prozentpunkte), dahinter folgen die Wirtschaftswissenschaften

(–4 Prozentpunkte) und die Geistes- und Sozialwissenschaften (+4 Prozentpunkte). Grundsätzlich schlägt eine überwiegende Mehrheit der UH-Studierenden einen klassischen Zugangsweg ein, das heisst, sie treten ohne Vorbildung in die Universität ein. Besonders ausgeprägt ist diese Tendenz in der Medizin und Pharmazie sowie in den Technischen Wissenschaften, in denen die jüngsten Studierenden anzutreffen sind. In diesen Fachbereichsgruppen sind geradlinige Ausbildungsverläufe überdurchschnittlich vertreten.

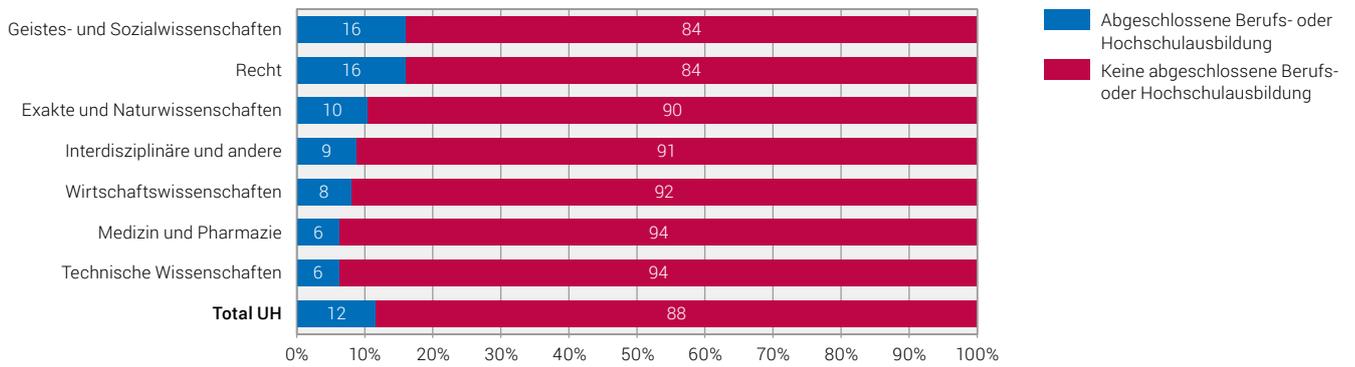
Ein ganz anderes Bild zeigt sich bei der Verteilung der Studierenden mit abgeschlossener Berufs- oder Hochschulausbildung in den FH/PH-Fachbereichen. Je nach Fachbereich weichen die Anteile stark vom Durchschnitt (54%) ab. Die Spannweite reicht von +26 Prozentpunkten (Angewandte Psychologie, Technik und IT) bis –28 Prozentpunkte (Musik, Theater und andere Künste). Bei der Lehrkräfteausbildung beträgt die Differenz –23 Prozentpunkte<sup>12</sup>. Einzig in der Land- und Forstwirtschaft unterscheidet sich der Anteil nicht signifikant vom FH/PH-Durchschnitt. Verglichen mit den UH-Studierenden präsentieren sich die Ausbildungsverläufe der FH/PH-Studierenden unter dem Gesichtspunkt der Vorbildung sehr heterogen.

<sup>11</sup> Für Analysen der Übergänge ins Hochschulsystem und in die Tertiärstufe im Allgemeinen siehe BFS (2018): Übergänge nach einem Abschluss auf Sekundärstufe II und Eintritt in den Arbeitsmarkt. Neuchâtel: BFS.

<sup>12</sup> Der unterdurchschnittliche Anteil der Studierenden mit Vorbildung in diesem Fachbereich lässt sich dadurch erklären, dass die Ausbildung zur Lehrkraft auf Primarstufe sowie Sekundarstufe I und II im Allgemeinen eine gymnasiale Maturität voraussetzt.

**Studierende auf Stufe Bachelor nach Vorbildung und Fachbereichsgruppe UH,**  
in % der UH-Bachelor-Studierenden

G1.6

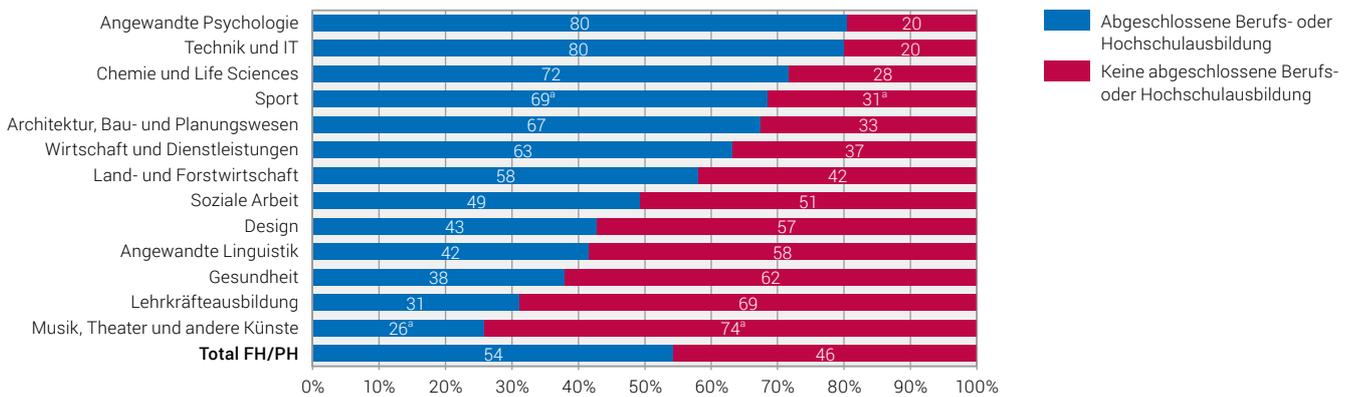


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Studierende auf Stufe Bachelor nach Vorbildung und Fachbereich FH/PH,**  
in % der FH/PH-Bachelor-Studierenden

G1.7



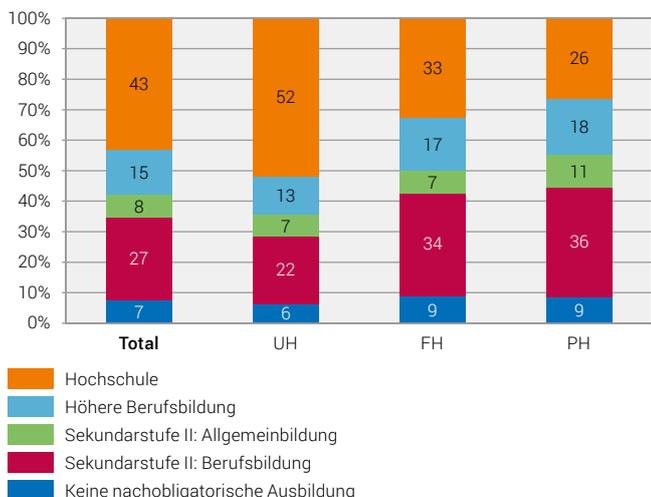
95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Höchster Bildungsabschluss der Eltern nach Hochschultyp, in %** **G1.8**



Quelle: BFS – SSEE 2016

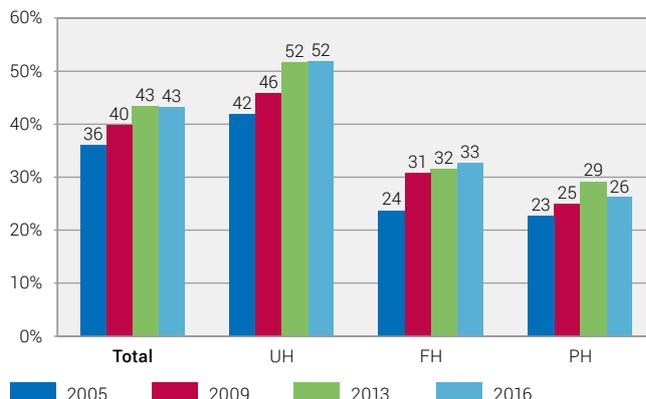
© BFS 2017

## 1.4 Soziale Herkunft

Die soziale Herkunft der Studierenden wird über die soziale Position der Eltern definiert.<sup>13</sup> Diese leitet sich vom höchsten Bildungsabschluss und der sozioprofessionellen Kategorie ab. Im Rahmen der SSEE wurden die Studierenden über die abgeschlossene Ausbildung ihrer Eltern sowie über deren aktuellen oder zuletzt ausgeübten Beruf und deren berufliche Stellung befragt. Anhand dieser Informationen kann ermittelt werden, ob die Studierenden aus einem privilegierten sozialen Umfeld stammen. Um die Eltern unter dem Gesichtspunkt der sozialen Stellung mit der ständigen Wohnbevölkerung zu vergleichen, werden zudem Daten aus der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) herangezogen. Die Auswertungen beziehen sich auf die 45- bis 64-Jährigen, die in etwa der Elterngeneration der derzeitigen Studierenden entsprechen. Die Vergleiche werden im Text erwähnt, in den Tabellen und Grafiken aber nicht dargestellt.

<sup>13</sup> Die Studierenden wurden zu ihren Eltern, d. h. den Personen, bei denen sie aufgewachsen sind, befragt.

**Anteil Studierende mit Eltern mit Hochschulabschluss nach Hochschultyp, in %** **G1.9**



Quelle: BFS – SSEE 2005, 2009, 2013, 2016

© BFS 2017

### 1.4.1 Bildungsabschluss der Eltern

Die Mehrheit der Studierenden an den Hochschulen (43%) stammt aus Familien, in denen einer oder beide Elternteile einen Hochschulabschluss erworben haben. Bei 27% der Studierenden verfügt mindestens ein Elternteil über eine Berufsbildung der Sekundarstufe II, bei 15% über eine Höhere Berufsbildung und bei 8% über eine Allgemeinbildung der Sekundarstufe II. Nur bei wenigen Studierenden (7%) haben die Eltern das Bildungssystem nach der obligatorischen Schule verlassen.

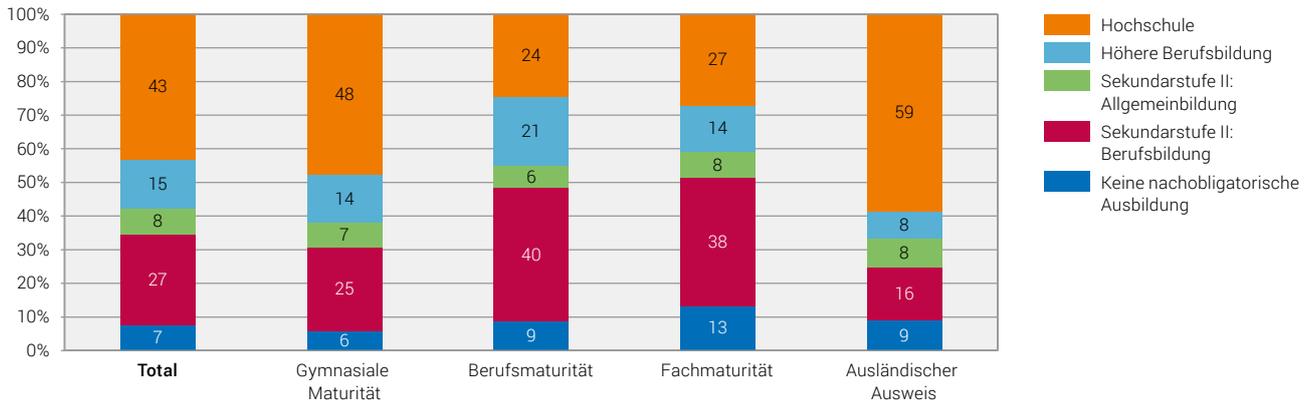
Je nach Hochschultyp zeigen sich beim Bildungsabschluss der Eltern jedoch beträchtliche Unterschiede. An den UH sind Hochschulabschlüsse der Eltern gemessen am Durchschnitt (43%) übervertreten (+9 Prozentpunkte), an den FH und den PH hingegen untervertreten (-10 bzw. -17 Prozentpunkte). Umgekehrt liegt der Anteil der Eltern mit Berufsbildung der Sekundarstufe II an den UH unter dem Durchschnitt (-5 Prozentpunkte) und an den FH (+7 Prozentpunkte) sowie an den PH (+9 Prozentpunkte) über dem Durchschnitt. Verglichen mit der ständigen Wohnbevölkerung zwischen 45 und 64 Jahren weisen nur die Eltern von UH-Studierenden höhere Bildungsabschlüsse auf. Bei 47% der UH-Studierenden verfügt der Vater und bei 34% die Mutter über einen Hochschulabschluss (24% der Männer zwischen 45 und 64 Jahren und 17% der Frauen der gleichen Altersklasse). Bei den Studierenden an den FH (28% der Väter, 19% der Mütter) und den PH (25% bzw. 13%) entsprechen diese Zahlen in etwa dem Mittelwert der 45- bis 64-jährigen Wohnbevölkerung.

Wie der Vergleich im Zeitverlauf zeigt, widerspiegelt sich der allgemeine Anstieg des Bildungsstandes der ständigen Wohnbevölkerung während der letzten zwanzig Jahre<sup>14</sup> auch bei den

<sup>14</sup> Für weitere Informationen siehe Tabelle unter [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Statistiken finden → 03 Arbeit und Erwerb → Erwerbstätigkeit und Arbeitszeit → Erwerbspersonen → Bildungsstand.

Höchster Bildungsabschluss der Eltern nach Maturitätstyp der Studierenden, in %

G1.10

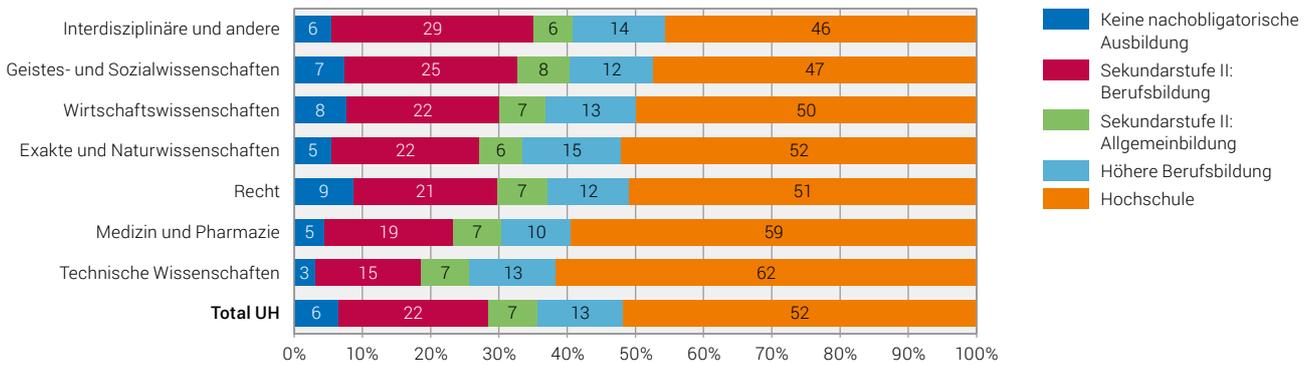


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Höchster Bildungsabschluss der Eltern nach Fachbereichsgruppe UH, in % der UH-Studierenden

G1.11

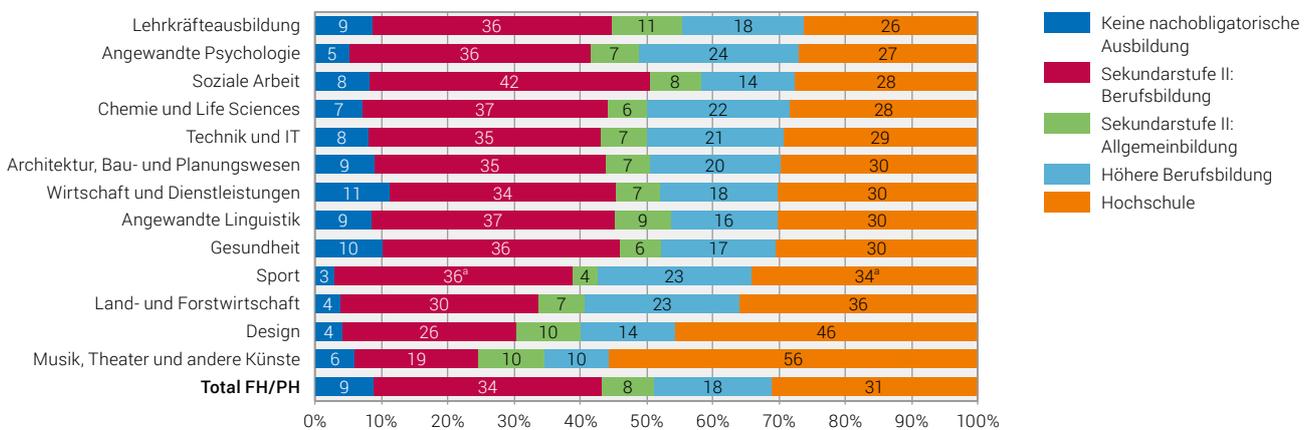


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Höchster Bildungsabschluss der Eltern nach Fachbereich FH/PH, in % der FH/PH-Studierenden

G1.12



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

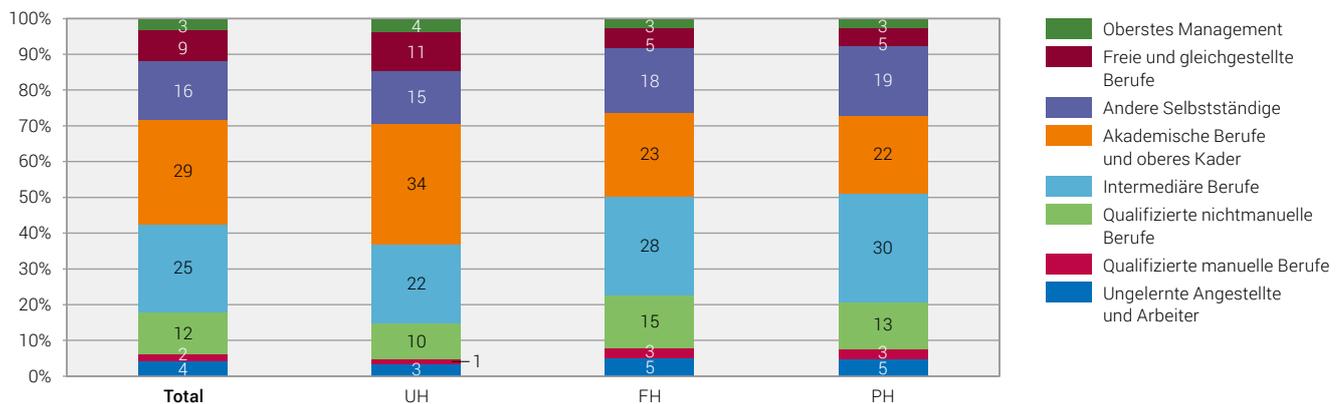
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Höchste sozioprofessionelle Kategorie der Eltern nach Hochschultyp, in %

G1.13



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Eltern der Studierenden aller drei Hochschultypen.<sup>15</sup> Diese Bildungsexpansion vermag die Unterschiede zwischen den Eltern der Studierenden nach Hochschultyp jedoch nicht auszugleichen.

Die unterschiedliche soziale Herkunft nach Hochschultyp ist bereits vor dem Eintritt in die Hochschule sichtbar. Sie ist mehrheitlich eine Folge der Selektionsmechanismen und Bildungsentscheidungen auf dem Weg zum Erwerb der gymnasialen Maturität, der Berufsmaturität oder der Fachmaturität. Für den Eintritt in eine Universität oder in eine ETH wird eine gymnasiale Maturität vorausgesetzt und die Hälfte der Studierenden mit einer gymnasialen Maturität stammt aus einem Elternhaus mit Hochschulabschluss (48%). Bei den Studierenden mit Berufs- oder Fachmaturität ist es nur ein Viertel (24% bzw. 27%).<sup>16</sup>

Die Verteilung der elterlichen Bildungsabschlüsse auf die UH-Fachbereichsgruppen zeigt, dass der Anteil der Studierenden, deren Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen, in den Geistes- und Sozialwissenschaften (–5 Prozentpunkte) und in den Interdisziplinären und anderen Studienfächern (–6 Prozentpunkte) leicht unter dem Durchschnitt (52%) liegt. Umgekehrt haben UH-Studierende in den Technischen Wissenschaften (+10 Prozentpunkte) sowie in der Medizin und Pharmazie (+7 Prozentpunkte) überdurchschnittlich häufig Eltern mit einem Hochschulabschluss. Die ausgeprägte soziale Selektion in den beiden letztgenannten Fachbereichsgruppen deckt sich mit den Beobachtungen der in den Kapiteln 1.2.1 und 1.3.2 beschriebenen geradlinigen Bildungsverläufe dieser Studierenden.

In den FH/PH-Fachbereichen sind kaum Unterschiede nach sozialer Herkunft der Studierenden festzustellen. Der Anteil Studierender, deren Eltern eine Hochschulausbildung abgeschlossen haben, liegt in den meisten Fachbereichen nahe dem Mittelwert (31%). Ausnahmen bilden die Fachbereiche Musik, Theater und andere Künste (+25 Prozentpunkte), Design (+15 Prozentpunkte)

sowie in einem geringeren Mass die Land- und Forstwirtschaft (+5 Prozentpunkte), in denen die Studierenden häufiger Eltern mit Hochschulabschluss haben als der Durchschnitt. Bei der Lehrkräfteausbildung hingegen ist diese Gruppe untervertreten (–5 Prozentpunkte). Der Fachbereich Soziale Arbeit verzeichnet wiederum im Vergleich zum Durchschnitt (34%) mehr Studierende mit Eltern, die über eine abgeschlossene Berufsbildung der Sekundarstufe II verfügen (42%). FH/PH-Studierende weisen vor Ihrem Hochschuleintritt je nach Fachbereich sehr unterschiedliche Bildungsverläufe bzw. Vorbildungen auf. Ihre soziale Herkunft hingegen entspricht im Grossen und Ganzen dem Durchschnitt.

#### 1.4.2 Sozioprofessionelle Kategorien und Berufe

##### Beispiele für sozioprofessionelle Kategorien (SPK)

Kategoriencode und -titel der Nomenklatur SPK 2010 (1. Ebene)  
Beruf, berufliche Stellung, Anzahl Angestellte für Selbstständigerwerbende, höchster Bildungsabschluss

##### 1 Oberstes Management

- Unternehmer/in, selbstständig, 20 oder mehr Angestellte

##### 2 Freie und gleichgestellte Berufe

- Arzt/Ärztin, selbstständig, weniger als 20 Angestellte

##### 3 Andere Selbstständige

- Landwirt/in, selbstständig, weniger als 20 Angestellte
- Gastwirt/in, selbstständig, weniger als 20 Angestellte

##### 4 Akademische Berufe und oberes Kader

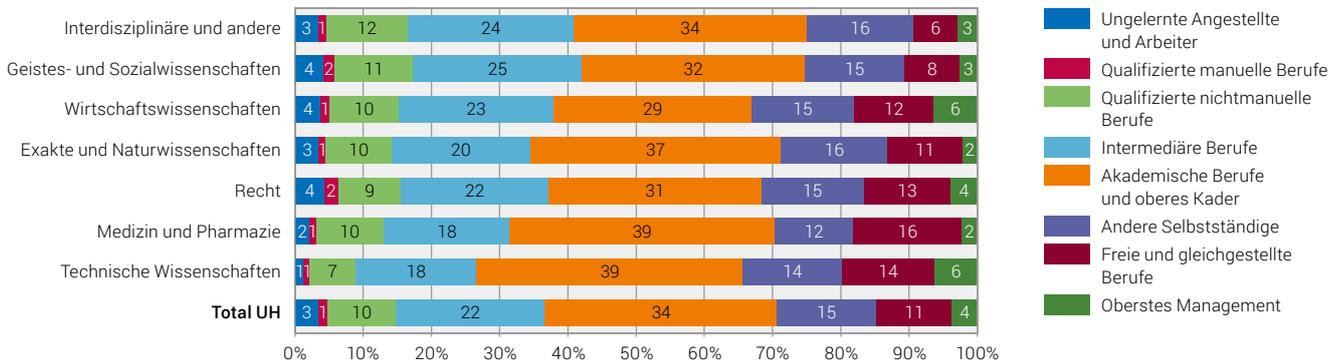
- Architekt/in, angestellt mit oder ohne Führungsfunktion, Hochschule
- Bauingenieur/in, angestellt mit Führungsfunktion, Berufsmittelschule
- Sekundarlehrer/in, angestellt mit oder ohne Führungsfunktion, Hochschule

<sup>15</sup> Der Anteil PH-Studierender mit einem Elternteil mit Hochschulabschluss ist an den PH zwischen 2013 und 2015/16 von 29% auf 26% zurückgegangen. Dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

<sup>16</sup> Die Studierenden, die ihren Hochschulzulassungsausweis im Ausland erworben haben, zeichnen sich durch eine noch privilegiere soziale Herkunft aus. 59% von ihnen haben Eltern mit einem Hochschulabschluss. Siehe BFS (2015): Internationale Studierende an den Schweizer Hochschulen. Neuchâtel: BFS.

**Höchste sozioprofessionelle Kategorie der Eltern nach Fachbereichsgruppe UH,**  
in % der UH-Studierenden

G1.14



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**5 Intermediäre Berufe**

- Bauingenieur/in, angestellt ohne Führungsfunktion, Berufsmittelschule
- Primarlehrer/in, angestellt ohne Führungsfunktion, Fachmittelschule
- Pflegefachmann/Pflegefachfrau, angestellt mit oder ohne Führungsfunktion, Berufsmittelschule

**6 Qualifizierte nichtmanuelle Berufe**

- Buchhalter/in, angestellt ohne Führungsfunktion, Berufslehre
- Büroangestellte/r, angestellt ohne Führungsfunktion, Berufslehre

**7 Qualifizierte manuelle Berufe**

- Lastwagenchauffeur/-chauffeuse, angestellt ohne Führungsfunktion, Berufslehre
- Mechaniker/in, angestellt ohne Führungsfunktion, Berufslehre

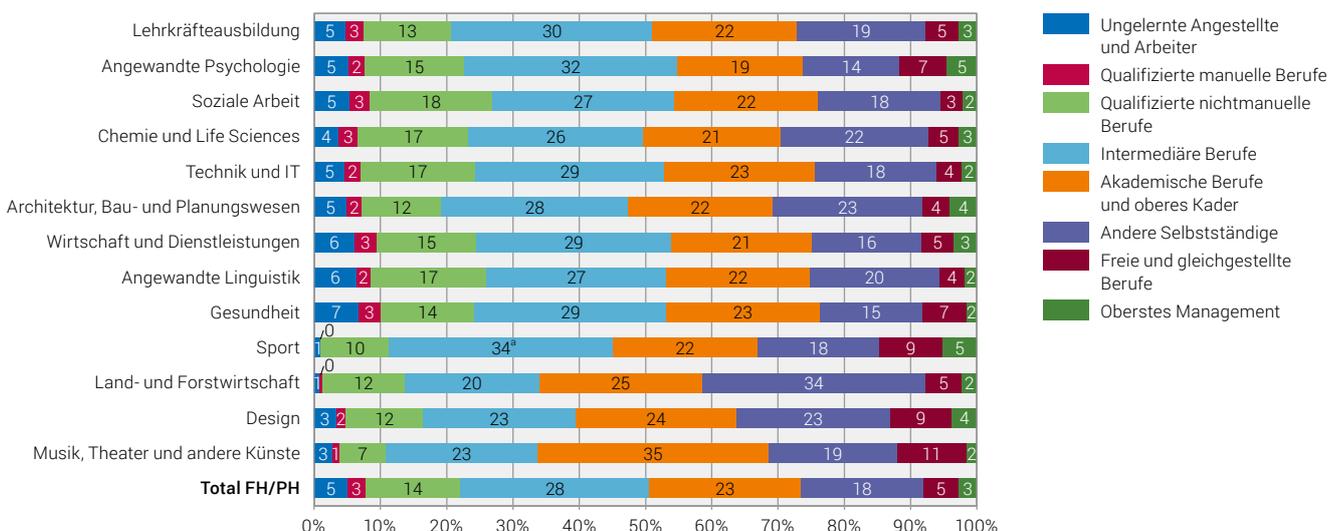
**8 Ungeleitete Angestellte und Arbeiter/innen**

- Maurer/in, angestellt ohne Führungsfunktion, obligatorische Schulbildung
- Raumpfleger/in, angestellt ohne Führungsfunktion, obligatorische Schulbildung

Neben dem höchsten erworbenen Bildungsabschluss der Eltern lässt sich die soziale Herkunft der Studierenden auch anhand der sozioprofessionellen Kategorien abbilden. Diese Kategorien beruhen auf einer Kombination von drei Merkmalen, die sich auf die

**Höchste sozioprofessionelle Kategorie der Eltern nach Fachbereichsgruppe FH/PH,**  
in % der FH/PH-Studierenden

G1.15



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

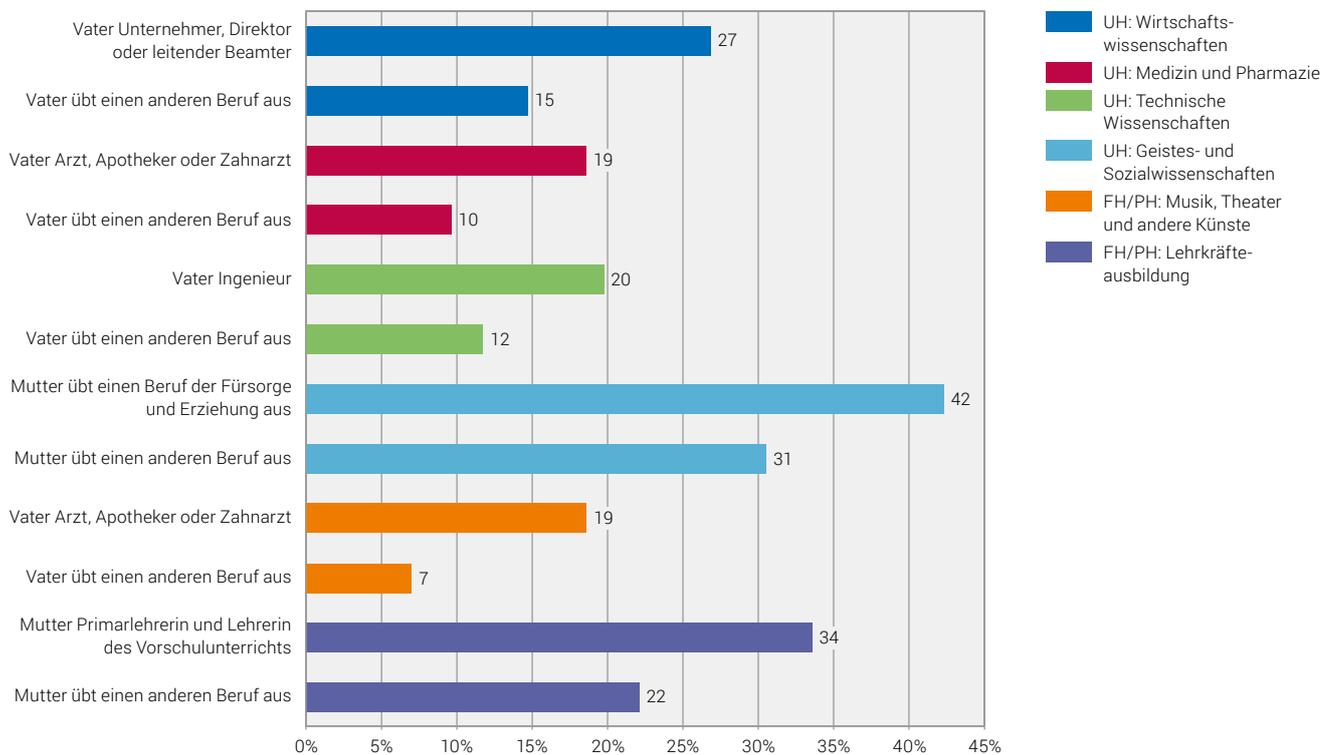
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Studierende in verschiedenen Fachbereichen(sgruppen) nach ausgewählten Berufen der Eltern, in %

G1.16



Lesebeispiel: Von den UH-Studierenden, deren Vater als Unternehmer, Direktor oder leitender Beamter tätig ist, sind 27% der Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften eingeschrieben.

Im Vergleich dazu beträgt bei den UH-Studierenden, deren Vater einen anderen Beruf ausübt, dieser Anteil 15%. Von den FH/PH-Studierenden, deren Vater als Arzt oder Pharmazeut tätig ist, sind 19% der Studierenden im Fachbereich Musik, Theater und andere Künste eingeschrieben. Im Vergleich dazu beträgt bei den FH/PH-Studierenden, deren Vater einen anderen Beruf ausübt, dieser Anteil 7%.

95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Eltern der Studierenden beziehen: ausgeübter Beruf, berufliche Stellung und höchster Bildungsabschluss.<sup>17</sup> Zur Beschreibung der sozialen Herkunft der Studierenden wird in diesem Bericht die sozioprofessionelle Kategorie der Eltern und nicht jene getrennt nach Mutter und Vater verwendet.<sup>18</sup>

Die Studierenden stammen mehrheitlich aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil einen akademischen Beruf ausübt oder eine obere Kaderposition einnimmt (29%). Gemessen an der 45- bis 64-jährigen Erwerbsbevölkerung ist dieser Anteil hoch. 28% der Väter und 20% der Mütter der Studierenden sind in einem akademischen Beruf oder im oberen Kader beschäftigt (zum Vergleich: bei den erwerbstätigen 45- bis 64-Jährigen beträgt dieser Anteil 16% bei den Männern und 13% bei den Frauen). Differenziert nach Hochschultyp ist die Übervertretung der höheren sozialen Herkunft jedoch unterschiedlich ausgeprägt. So sind

Studierende, bei denen mindestens ein Elternteil zur Gruppe Akademische Berufe und oberes Kader gehört, an den UH häufiger (34%) als an den FH (23%) oder den PH (22%).

Bei den UH-Fachbereichsgruppen weichen die Anteile der verschiedenen sozioprofessionellen Kategorien nur wenig vom Mittelwert ab. Diese Feststellung deckt sich mit den Ergebnissen des höchsten erworbenen Bildungsabschlusses der Eltern (siehe Kapitel 1.4.1). Auch hier sind die Studierenden in Medizin und Pharmazie in Bezug auf ihre soziale Herkunft im Vergleich zum Durchschnitt insofern besser gestellt, als ihre Eltern häufiger eine Tätigkeit der freien und gleichgestellten Berufe ausüben als der Durchschnitt (+5 Prozentpunkte). Demgegenüber sind Studierende mit mindestens einem Elternteil aus dieser sozioprofessionellen Kategorie in den Fachbereichsgruppen Interdisziplinäre und andere (-5 Prozentpunkte) sowie Geistes- und Sozialwissenschaften (-3 Prozentpunkte) untervertreten.

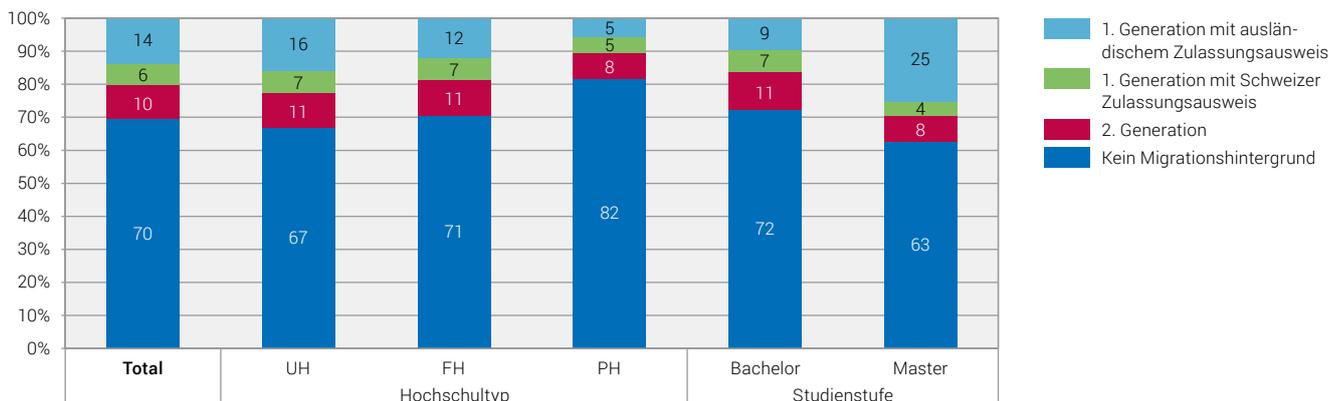
An den FH und den PH sind die sozioprofessionellen Kategorien unterschiedlicher auf die einzelnen Fachbereiche verteilt. In Bezug auf die soziale Herkunft besonders gut gestellt sind Studierende der Fachbereiche Musik, Theater und andere Künste sowie – in geringerem Ausmass – Design und Sport. Im erstgenannten Fachbereich liegt der Anteil Studierender mit mindestens

<sup>17</sup> Die sozioprofessionellen Kategorien beziehen sich in der Regel nur auf Erwerbspersonen. Für die SSEE wurden sie aber auf alle Eltern, zu denen verwendbare Informationen vorliegen, angewandt, unabhängig davon, ob diese zum Erhebungszeitpunkt erwerbstätig waren oder nicht. Für weitere Informationen zum Aufbau dieser Nomenklatur siehe Dokumentation unter [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Grundlagen und Erhebungen → Nomenklaturen → Sozioprofessionelle Kategorien 2010.

<sup>18</sup> Gehören der Vater und die Mutter nicht der gleichen sozioprofessionellen Kategorie an (in 70% der Fälle), wird die höhere Kategorie berücksichtigt.

**Migrationshintergrund nach Hochschultyp und Studienstufe, in %**

**G1.17**



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

einem Elternteil aus freien Berufen (+6 Prozentpunkte) oder aus akademischen Berufen und dem oberen Kader (+12 Prozentpunkte) über dem Durchschnitt. Umgekehrt sind Studierende mit mindestens einem Elternteil aus dieser sozioprofessionellen Kategorie im Fachbereich Soziale Arbeit untervertreten. Ferner zeichnet sich der Fachbereich Land- und Forstwirtschaft durch einen vergleichsweise höheren Anteil an Studierenden mit mindestens einen Elternteil aus der Kategorie Andere Selbstständige aus, die mehrheitlich Landwirtinnen und Landwirte. Diese Übervertretung lässt sich teilweise mit der familiären Transmission erklären.

Beim Vergleich bestimmter elterlicher Berufe mit der Bildungswahl der Studierenden macht sich diese familiäre Transmission besonders deutlich bemerkbar (siehe Grafik G 1.16). Studierende, deren Vater oder Mutter einen Beruf mit Bezug zu ihrem Fachbereich ausüben, sind zahlreicher als Studierende mit Eltern aus einem anderen Beruf. Bei den UH-Fachbereichsgruppen sind 27% der Studierenden, deren Vater als Unternehmer, Direktor oder leitender Beamter tätig ist, in Wirtschaftswissenschaften eingeschrieben. Bei den Studierenden mit einem Vater aus einem anderen Beruf beträgt dieser Anteil 15%. Ebenso sind Studierende, deren Vater als Arzt, Apotheker oder Zahnarzt arbeitet, häufiger in Medizin und Pharmazie anzutreffen (19%) als solche, deren Vater einen anderen Beruf ausübt (9%). Ein weiteres Beispiel sind Studierende mit einer Mutter aus einem Beruf der Fürsorge und Erziehung. Sie entscheiden sich häufiger für ein Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften (42%) als Studierende, deren Mutter einen anderen Beruf ausübt (31%).

**1.5 Migrationshintergrund**

Für die Analyse des Migrationshintergrunds der Studierenden wird eine Typologie verwendet, die den Geburtsort und die Staatsangehörigkeit der Studierenden und ihrer Eltern sowie die Bildungsherkunft der Studierenden berücksichtigt.<sup>19</sup>

2016 haben insgesamt 30% der Studierenden einen Migrationshintergrund. Dieser Anteil ist tiefer als bei der ständigen Wohnbevölkerung zwischen 18 und 35 Jahren (41%, SAKE 2015). Die Studierenden mit Migrationshintergrund lassen sich in drei Gruppen unterteilen: 14% zählen zur ersten Migrationsgeneration und verfügen über einen ausländischen Hochschulzulassungsausweis, 10% gehören zur zweiten Generation und 6% zur ersten Generation mit Schweizer Hochschulzulassungsausweis.

Wie die Analyse der Studierenden nach Migrationshintergrund zeigt, sind Studierende mit Migrationshintergrund (zweite Generation und erste Generation mit Schweizer Zulassungsausweis) gleichmässig auf die Hochschultypen verteilt. Der Anteil der Studierenden der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis weicht hingegen an allen drei Hochschultypen vom Durchschnitt ab. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied an den PH. Studierende der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis lassen sich seltener an einer PH zu Lehrkräften ausbilden (5%). Die Lehrkräfteausbildung wird vor allem von Studierenden ohne Migrationshintergrund (82%) absolviert. Studierende der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis sind im Masterstudium (25%) deutlich zahlreicher vertreten als im Bachelorstudium (9%). Umgekehrt ist der Anteil der übrigen Studierenden mit Migrationshintergrund auf Bachelorstufe grösser als auf Masterstufe. Das Gleiche gilt für Studierende ohne Migrationshintergrund.

Der Migrationshintergrund der Studierenden unterscheidet sich je nach Hochschule. Studierende mit Migrationshintergrund, die ihren Zulassungsausweis in der Schweiz erworben haben, sind

<sup>19</sup> Die Typologie ist in Anhang A.2 im Detail dargestellt.

tendenziell an allen Hochschulen gleich stark vertreten. Die grösste Differenz zum Mittelwert weist auch hier der Anteil Studierender der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis auf. An den UH ist der im Vergleich zum Durchschnitt (16%) höhere Anteil dieser Gruppe auf zwei Faktoren zurückzuführen. Zum einen spielt die geografische Nähe eine Rolle: An Hochschulen, die sich in der Nähe einer Landesgrenze befinden, sind Grenzgängerinnen und Grenzgängerübervertreten. Dies ist namentlich an der Università de la Svizzera italiana USI (56%) und in etwas geringerem Mass auch an der Université de Genève UNIGE (25%) der Fall. Zum anderen hat die internationale Ausrichtung einer Hochschule eine Anziehungswirkung auf Studierende mit ausländischem Hochschulzulassungsausweis, insbesondere an der EPFL (32%) und etwas weniger ausgeprägt auch an der ETHZ (21%).

### Migrationshintergrund nach Hochschule UH, in % der UH-Studierenden **T 1.7**

	Kein Migrationshintergrund	2. Generation	1. Generation mit Schweizer Zulassungsausweis	1. Generation mit ausländischem Zulassungsausweis
<b>Total UH</b>	<b>67</b>	<b>11</b>	<b>7</b>	<b>16</b>
USI	27	11	6	56
EPFL	51	11	6	32
UNIGE	49	17	9	25
ETHZ	66	6	7	21
UNISG	67	9	6	18
FS-CH	62	10	12	17
UNIBAS	72	10	5	13
UNIL	65	14	9	12
UNINE	72	13	5	10
UNIFR	77	9	4	9
UZH	73	11	7	9
UNILU	77	10	6	8
UNIBE	82	8	3	7

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

An den FH/PH liegt der Anteil der Studierenden der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis seltener über dem Durchschnitt (11%). Der gleiche geografische Effekt ist an der Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana SUPSI zu beobachten. Dort beträgt der Anteil Studierender der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis 26%. An der HES-SO ist diese Gruppe ebenfalls leicht übervertreten (16%), was vermutlich einerseits in der geografischen Nähe zum Ausland begründet liegt, andererseits aber auch in der Tatsache, dass mehrere Teilschulen der HES-SO Ausbildungen in den verstärkt international ausgerichteten Bereichen Musik, Künste und Hotelmanagement anbieten.

Der Migrationshintergrund unterscheidet sich zudem erheblich nach Fachbereich bzw. Fachbereichsgruppe. Auch hier sind insbesondere die Studierenden der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis hervorzuheben. Die anderen Studierenden

### Migrationshintergrund nach Hochschule FH/PH, in der FH/PH-Studierenden **T 1.8**

	Kein Migrationshintergrund	2. Generation	1. Generation mit Schweizer Zulassungsausweis	1. Generation mit ausländischem Zulassungsausweis
<b>Total FH/PH</b>	<b>73</b>	<b>10</b>	<b>6</b>	<b>11</b>
LRG	**	**	**	**
SUPSI	51	12	11	26
HES-SO	61	14	9	16
FHNW	72	11	6	11
FHZ	79	7	5	10
BFH	83	6	3	9
ZFH	78	9	6	6
Andere				
PH-I	82	8	4	6
FHO	83	7	4	6
KAL	65	16	15	4

\*\* Zellhäufigkeit &lt; 25

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

mit Migrationshintergrund verteilen sich gleichmässig auf die verschiedenen Fachbereiche bzw. Fachbereichsgruppen. An den UH weicht der Anteil der Studierenden der ersten Generation, die ihren Zulassungsausweis im Ausland erworben haben, in allen Fachbereichsgruppen erheblich vom Durchschnitt ab. In den Technischen Wissenschaften (25%) ist diese Studierendengruppe im Verhältnis zum Mittelwert (16%) deutlich übervertreten, in der Medizin und Pharmazie (8%) stark untervertreten. Studierende, die hinsichtlich Alter, Vorbildung und sozialer Herkunft ein ähnliches Profil aufweisen, unterscheiden sich hingegen erheblich in Bezug auf den Migrationshintergrund. In den Technischen Wissenschaften sind mehr Studierende der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis eingeschrieben, in der Medizin und Pharmazie dagegen mehr Studierende ohne Migrationshintergrund oder Studierende mit Schweizer Zulassungsausweis. Dieser Unterschied hängt mit dem Internationalisierungsgrad der Fachbereichsgruppen zusammen. Einerseits eröffnen bestimmte Studiengänge (Technische Wissenschaften und Wirtschaftswissenschaften) nach dem Abschluss Beschäftigungsmöglichkeiten in multinationalen oder international tätigen Unternehmen und werden daher von vielen Studierenden der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis besucht. Andererseits sind einige Studiengänge an einen konkreten Beruf oder an einen bestimmten nationalen Kontext gebunden. In diesen Studiengängen (Recht, Medizin und Pharmazie) sind daher auch weniger Studierende dieser Gruppe eingeschrieben.

An den FH/PH sind Studierende der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis in den Fachbereichen Musik, Theater und andere Künste (45%), Design (24%) und Architektur, Bau- und Planungswesen (16%) häufiger vertreten als im Durchschnitt (11%). Das besondere Profil der Studierenden der beiden erstgenannten Fachbereiche bestätigt sich auch beim Migrationshintergrund. Sie sind relativ jung, bringen keine

**Migrationshintergrund nach Fachbereichsgruppe UH, in % der UH-Studierenden****T1.9**

	Kein Migrationshintergrund	2. Generation	1. Generation mit Schweizer Zulassungsausweis	1. Generation mit ausländischem Zulassungsausweis
<b>Total UH</b>	<b>67</b>	<b>11</b>	<b>7</b>	<b>16</b>
Technische Wissenschaften	60	8	7	25
Wirtschaftswissenschaften	59	12	6	23
Exakte und Naturwissenschaften	65	9	6	21
Geistes- und Sozialwissenschaften	70	11	7	13
Interdisziplinäre und andere	81	8	2	9
Recht	71	14	7	8
Medizin und Pharmazie	72	12	9	8

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Migrationshintergrund nach Fachbereich FH/PH, in der FH/PH Studierenden****T1.10**

	Kein Migrationshintergrund	2. Generation	1. Generation mit Schweizer Zulassungsausweis	1. Generation mit ausländischem Zulassungsausweis
<b>Total FH/PH</b>	<b>73</b>	<b>10</b>	<b>6</b>	<b>11</b>
Musik, Theater und andere Künste	48	5	2	45
Design	63	8	5	24
Architektur, Bau- und Planungswesen	70	7	7	16
Chemie und Life Sciences	78	7	5	10
Wirtschaft und Dienstleistungen	67	16	9	8
Angewandte Psychologie	83	5	4	8
Technik und IT	77	9	6	8
Angewandte Linguistik	76	11	7	7
Gesundheit	75	11	8	6
Lehrkräfteausbildung	82	8	5	5
Soziale Arbeit	80	9	6	5
Land- und Forstwirtschaft	89	5	2	4
Sport	88	6	4	2

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Vorbildung mit, zeichnen sich durch eine überdurchschnittlich privilegierte soziale Herkunft aus und gehören häufiger der ersten Generation mit ausländischem Hochschulzulassungsausweis an. Im Weiteren ist anzumerken, dass sich die Studierenden der zweiten Generation gleichmässig auf die UH-Fachbereichsgruppen verteilen, im FH-Fachbereich Wirtschaft und Dienstleistungen (16%) hingegen überdurchschnittlich häufig vertreten sind.

Abgesehen von diesen allgemeinen Ergebnissen variiert der Migrationshintergrund nach Herkunftsland der Studierenden.<sup>20</sup> Die Studierenden der zweiten Generation und der

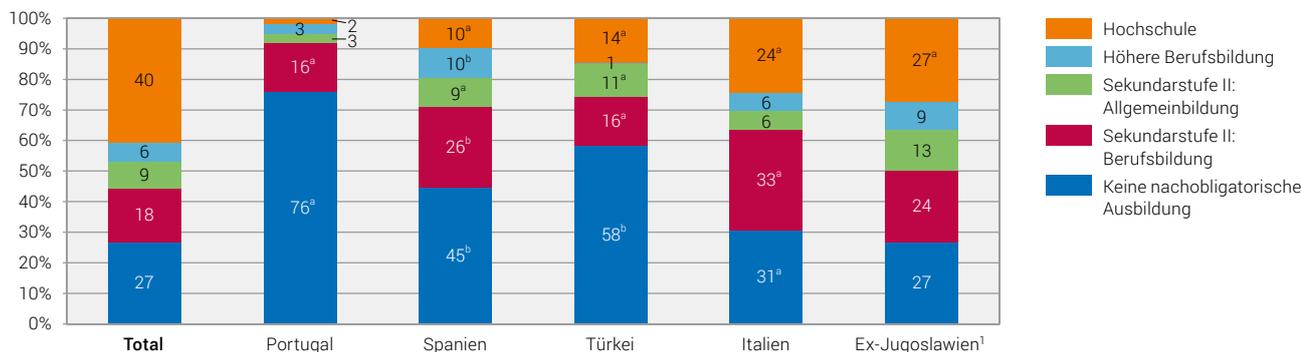
ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis verteilen sich sehr ungleichmässig auf die zehn Länder mit den grössten Anteilen an Studierenden mit Migrationshintergrund. Die meisten Studierenden der zweiten Generation stammen aus Ländern, aus denen in den 1950er- und 1960er-Jahren (Italien, Spanien) und in den 1970er- bis 1990er-Jahren (Jugoslawien, Türkei, Portugal)<sup>21</sup> viele Arbeitskräfte eingewandert sind. Bei den Nachbarländern (Deutschland, Frankreich, Österreich und in geringerem Mass auch Italien) sowie fernen Ländern (Russland, China) sind Studierende der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis überdurchschnittlich häufig vertreten. Hier zeigt sich, dass die Studierenden je nach Art des Migrationshintergrundes ein unterschiedliches Profil aufweisen. Bei den in der Schweiz oder im Ausland geborenen Studierenden mit Schweizer Zulassungsausweis handelt es sich um Kinder

<sup>20</sup> Das Herkunftsland der Studierenden basiert auf dem Geburtsland der Studierenden und dem- bzw. denjenigen ihrer Eltern. Bei drei verschiedenen oder unbekanntem Geburtsländern kann der oder dem Studierenden kein eindeutiges Herkunftsland zugeordnet werden. Als Beispiel: Einem in der Schweiz geborenen Studenten kann kein Herkunftsland zugeordnet werden, wenn die Mutter in Frankreich und der Vater in Deutschland geboren wurde. Diese Studierenden werden von der Analyse ausgeschlossen.

<sup>21</sup> Piguet (2013): L'immigration en Suisse. 60 ans d'entrouverture.

### Höchster Bildungsabschluss der Eltern nach Herkunftsland, in % der Studierenden mit Migrationshintergrund (2. Generation und 1. Generation mit Schweizer Zulassungsausweis)

G1.19



<sup>1</sup> Die Kategorie Ex-Jugoslawien enthält die folgenden historischen oder vorhandenen Staaten und Gebiete: Bosnien und Herzegowina, Jugoslawien, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, Serbien und Montenegro, Slowenien und Zentralserbien.

Bemerkung: Von den zehn häufigsten Herkunftsländern sind jene mit dem grössten Anteil an Studierenden der 2. Generation und der 1. Generation mit Schweizer Zulassungsausweis dargestellt.

95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### Migrationshintergrund nach Herkunftsland, in % der Studierenden mit Migrationshintergrund

G1.18



<sup>1</sup> Die Kategorie Ex-Jugoslawien enthält die folgenden historischen oder vorhandenen Staaten und Gebiete: Bosnien und Herzegowina, Jugoslawien, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, Serbien und Montenegro, Slowenien und Zentralserbien.

Bemerkung: Studierende, die nicht eindeutig einem Herkunftsland zugeordnet werden können, sind von der Analyse ausgeschlossen. Dargestellt sind die zehn Herkunftsländer mit den grössten Anteilen.

95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

früherer Einwanderinnen und Einwanderer (aus Italien und Spanien) oder um Kinder von Flüchtlingen (aus Ex-Jugoslawien und der Türkei). Studierende der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis hingegen kommen für ihr Hochschulstudium in der Schweiz tendenziell aus Nachbarländern (Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien) oder aus fernen Ländern (Russland, China). Das Profil der Studierenden mit Migrationshintergrund und Schweizer Zulassungsausweis (erste und zweite Generation) lässt sich noch ausführlicher darstellen. Dazu wird ihre soziale Herkunft anhand des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern analysiert. Bei Ländern, die einen hohen Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund und Schweizer Zulassungsausweis aufweisen (erste und zweite Generation), stammen diese

Studierenden selten oder sogar sehr selten aus einem Elternhaus, in dem mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt. Bei Ländern mit starker Arbeitsmigration wie Portugal oder Spanien ist der entsprechende Anteil sogar noch tiefer (2% bzw. 10%). Eltern von Studierenden aus Flüchtlingländern (Türkei, Ex-Jugoslawien) haben wiederum etwas öfter einen Hochschulabschluss erworben (14% bzw. 27%). Der unterschiedliche Bildungsstand der Eltern hängt aber auch mit dem Bildungssystem ihres Herkunftslandes zusammen.

## 2 Lebensbedingungen der Studierenden

### 2.1 Wohnform

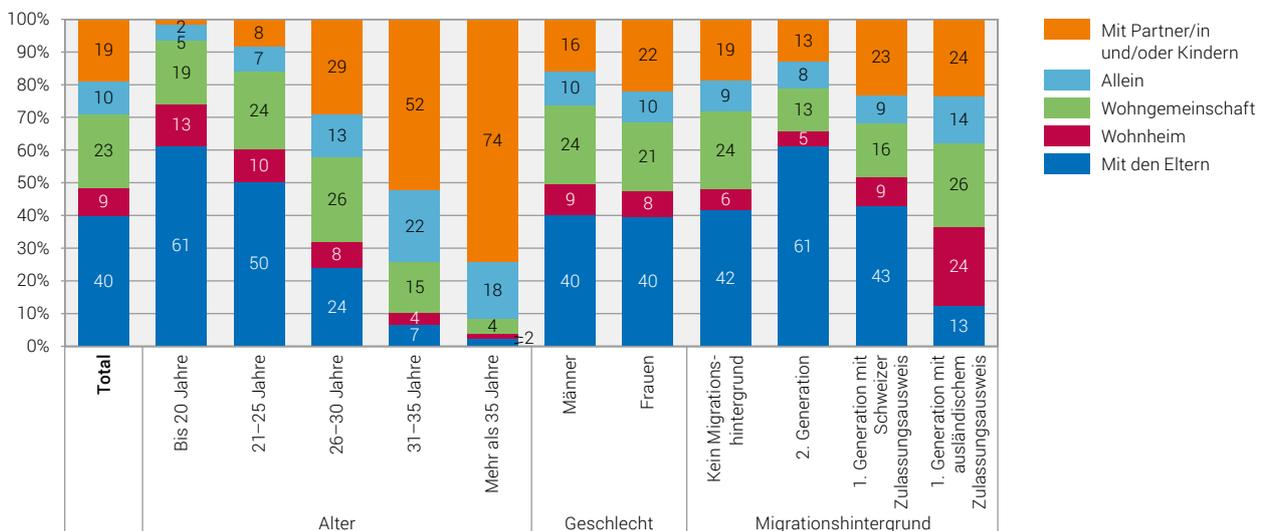
Die Angaben zu den Wohnformen beziehen sich auf die Wohnverhältnisse der Studierenden unter der Woche während des Semesters.

Die Mehrzahl der Studierenden lebt – zumindest während des Semesters – nicht mehr im Elternhaushalt. 9% wohnen in einem Wohnheim oder einem anderen Wohnangebot speziell für Studierende, 19% mit Partner/in und/oder Kindern, 23% bewohnen mit anderen Personen zusammen einen Haushalt (z. B. Wohngemeinschaft) und 10% wohnen alleine. Der Anteil der im Elternhaus lebenden Studierenden beträgt 40%.

Die Wohnform hängt zu einem grossen Teil vom Alter ab. Wie die Wohnmobilitätsforschung aufzeigt, liegen dahinter lebenszyklische Anforderungen an Wohnform, Wohnverhältnisse und Wohnstandortqualitäten, aber auch finanzielle Ressourcen.<sup>1</sup> Der Anteil Studierender, der bei den Eltern wohnhaft ist, verringert sich mit zunehmendem Alter stetig von 61% bei der jüngsten Altersgruppe bis 2% bei den über 35-Jährigen. Der Anteil, der mit Partner/in und/oder Kindern zusammen wohnt, steigt entsprechend kontinuierlich an (jüngste Altersgruppe: 2%, über 35-jährig: 74%). Bis zum Alter von 30 Jahren machen Wohngemeinschaften zwischen einem Fünftel und einem Viertel der Wohnformen aus. Danach sinkt ihr Anteil markant. Bei den ältesten Studierenden spielt diese Wohnform nur noch eine marginale Rolle. Hingegen steigt bis zum Alter von 30 Jahren der Anteil alleinwohnender Studierender an (5%, 7%, 13%). Die jüngste Altersgruppe (bis 20-jährig) ist überdurchschnittlich häufig in Wohnheimen wohnhaft.

Wohnform nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen, in %

G2.1



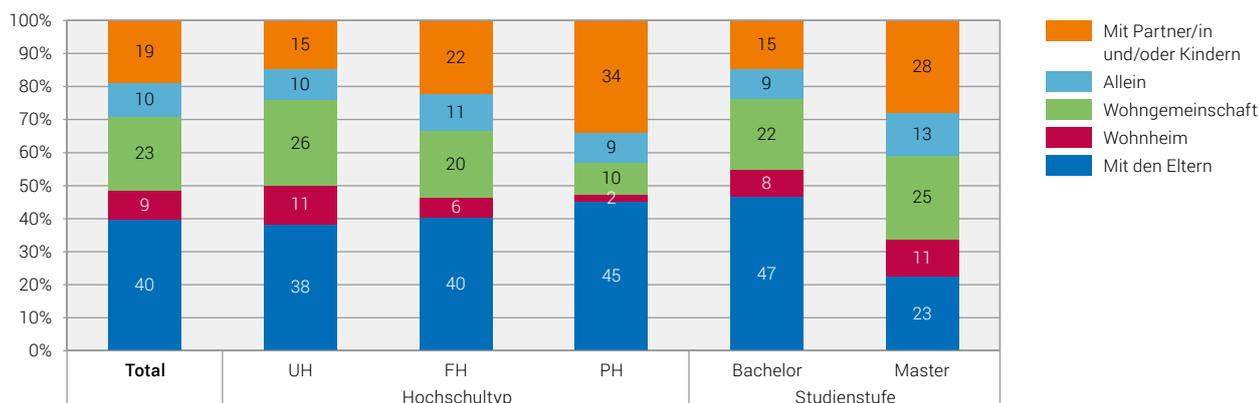
Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>1</sup> Siehe hierzu: Rossi (1955): Why Families Move. Kemper (1985): Die Bedeutung des Lebenszyklus-Konzepts für die Analyse intraregionaler Wanderungen. Huinink/Kley (2008): Regionaler Kontext und Migrationsentscheidungen im Lebensverlauf.

## Wohnform nach Hochschultyp und Studienstufe, in %

G2.2

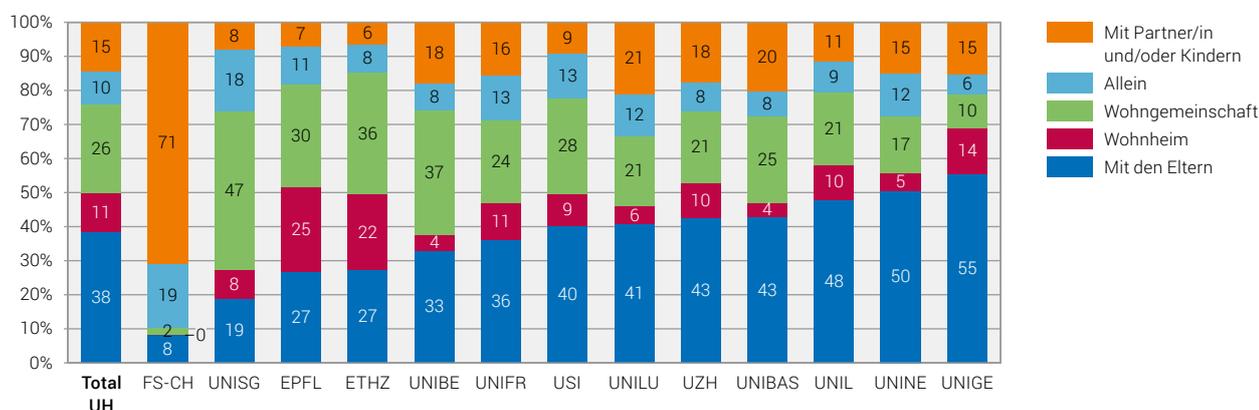


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Wohnform nach Hochschule UH, in % der UH-Studierenden

G2.3



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Frauen (22%) leben deutlich häufiger mit Partner/in und/oder Kindern zusammen als Männer (16%). Hingegen wohnen sie seltener in Wohngemeinschaften (Frauen: 21%, Männer 24%). Bei den restlichen Wohnformen sind keine signifikanten Differenzen zwischen den Geschlechtern feststellbar.

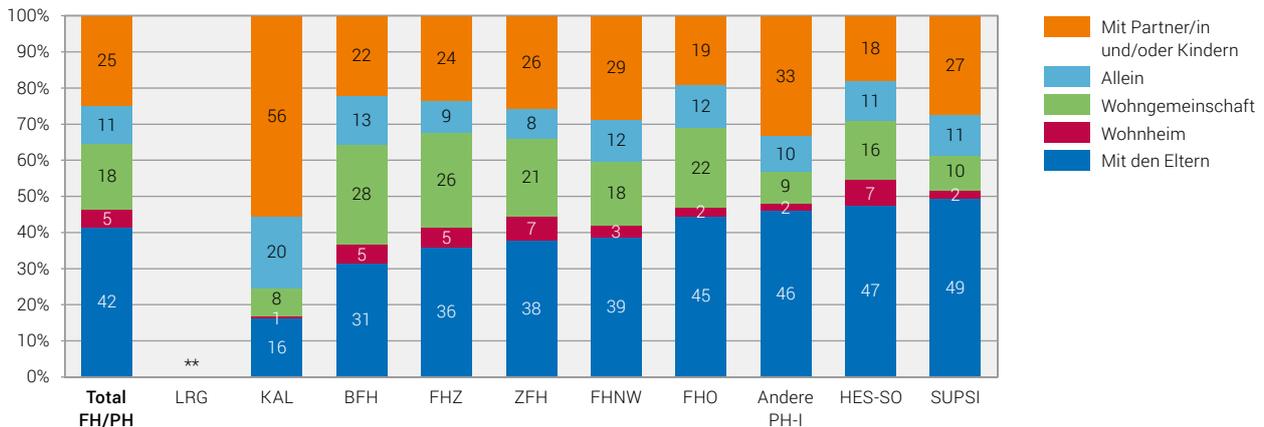
Die Wohnform unterscheidet sich nach Migrationshintergrund. Bei Studierenden der ersten Generation, die ihren Zulassungsausweis im Ausland erworben haben und ihr Studium an einer Schweizer Hochschule absolvieren, ist die Studienaufnahme in der Regel mit einem grenzüberschreitenden Wohnortwechsel bzw. einem (temporären) Auszug aus dem Elternhaus verbunden. Folglich wohnen diese Studierenden zum einen markant seltener bei den Eltern (13%)<sup>2</sup> als Studierende ohne Migrationshintergrund (42%), zum anderen sind sie deutlich häufiger in Wohnheimen

eingemietet (24%) als Studierende ohne Migrationshintergrund (6%). Studierende der zweiten Generation mit Migrationshintergrund (61%) sind hingegen deutlich häufiger bei den Eltern wohnhaft als Studierende ohne Migrationshintergrund (42%). Ausserdem leben sie seltener in Wohngemeinschaften (13% bzw. 24%) oder mit Partner/in (13% bzw. 19%) in einem Haushalt. Studierende der ersten Migrationsgeneration, die ihren Zulassungsausweis in der Schweiz erworben haben, wohnen seltener als Studierende ohne Migrationshintergrund in Wohngemeinschaften (16% bzw. 24%), hingegen häufiger mit Partner/in zusammen (23% bzw. 19%).

<sup>2</sup> Bei dieser Gruppe handelt es sich um Studierende, die bei ihren Eltern im Ausland wohnen und jeweils an die Schweizer Hochschule pendeln (sogenannte Grenzgänger/innen). Dies kommt vor allem an Hochschulen vor, deren Standorte nahe der Landesgrenze liegen (z. B. Universitäten Basel UNIBAS, Genf UNIGE oder Uni Svizzera italiana USI sowie Fachhochschule Ostschweiz FHO, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW oder Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana SUPSI. Siehe hierzu: BFS (2015): Internationale Studierende an den Schweizer Hochschulen. Neuchâtel: BFS. S. 23ff.

## Wohnform nach Hochschule FH/PH, in % der FH/PH-Studierenden

G2.4



\*\* Zellhäufigkeit &lt; 25

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Studierende auf Stufe Bachelor (47%) leben doppelt so häufig im Elternhaushalt wie Master-Studierende (23%), jedoch seltener in Wohnheimen (8%) und alleine (9%) sowie halb so oft zusammen mit Partner/in und/oder Kindern (15%). Diese Unterschiede sind grösstenteils auf das Alter zurückzuführen.

Die Anteile der Wohnformen fallen je nach Hochschultyp unterschiedlich aus. PH-Studierende wohnen überdurchschnittlich oft bei den Eltern (45%). UH-Studierende leben häufiger in Wohnheimen (11%) oder Wohngemeinschaften (26%) und seltener mit Partner/in und/oder Kindern (15%) zusammen als die Gesamtheit aller Studierenden. Umgekehrt sind die Studierenden an FH und PH weniger häufig in Wohnheimen (6%, 2%) und in Wohngemeinschaften (20%, 10%), aber öfter als die Gesamtheit aller Studierenden mit Partner/in und/oder Kindern (22%, 34%) wohnhaft. Ein wesentlicher Einfluss darauf geht von der unterschiedlichen Alterszusammensetzung nach Hochschultyp aus (siehe Kapitel 1.2.1).

Die Anteile der Wohnformen variieren je nach besuchter Hochschule. An den Universitäten Lausanne UNIL (48%), Neuenburg UNINE (50%) und Genf UNIGE (55%) liegen die Anteile Studierender, die bei den Eltern wohnen, über dem UH-Durchschnitt von 38%. Anteile unter dem Durchschnitt weisen die Universitäten Bern UNIBE (33%), die beiden ETH (ETHZ 27%, EPFL 27%), die Universität St.Gallen UNISG (19%) sowie Fernstudien Schweiz FS-CH (8%) auf. Letztere Hochschule stellt einen Spezialfall dar, da häufig ältere Studierende diese Hochschule absolvieren. Dies erklärt den tiefen Anteil Studierender, die noch im Elternhaushalt leben. Die restlichen universitären Hochschulen unterscheiden sich bezüglich der elterlichen Wohnform statistisch nicht vom Durchschnitt.

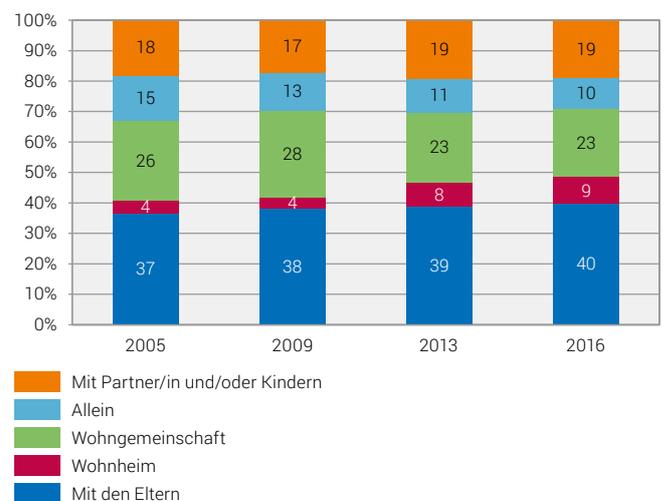
Die Anteile Studierender, die bei den Eltern wohnen, liegen an der Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale HES-SO (47%) sowie an der SUPSI (49%) über dem FH/PH-Durchschnitt von 42%. Anteile unter dem Durchschnitt weisen die Zürcher Fachhochschule ZFH (38%), die Berner Fachhochschule BFH (31%)

sowie die Kalaidos Fachhochschule KAL (16%) auf. Die restlichen Fachhochschulen unterscheiden sich bezüglich der bei den Eltern wohnenden Studierenden nicht signifikant vom Durchschnitt.

Die Differenzen in den Anteilen erklären sich teilweise durch das unterschiedliche Fächerprofil der Hochschulen sowie durch die Unterschiede in der Altersstruktur der Studienfächer. So sind beispielsweise Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften, der Lehrkräfteausbildung oder der Angewandten Psychologie in der Regel älter als Studierende in anderen Studienfächern. Weitere Erklärungsfaktoren sind der Wohnungsmarkt in den einzelnen Hochschulregionen, das Angebot an Studienwohnheimplätzen an den jeweiligen Hochschulstandorten sowie die unterschiedlichen Anteile Studierender der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis (siehe Kapitel 1.5).

## Wohnform im Zeitverlauf, in %

G2.5



Quelle: BFS – SSEE 2005, 2009, 2013, 2016

© BFS 2017

Im Zeitverlauf sind unterschiedliche Tendenzen bei den Wohnformen feststellbar. Der Anteil allein wohnender Studierender sinkt stetig über die ersten drei Erhebungszeitpunkte von 15% auf 11% und stagniert 2016 bei einem Wert von 10%. Bei der Wohnform Wohngemeinschaft ist zwischen 2005 und 2009 eine geringe Zunahme (von 26% auf 28%), gefolgt von einer Abnahme in der Erhebung 2013 auf 23% zu verzeichnen. 2016 beträgt der Anteil Wohngemeinschaften wiederum 23%. Im Vergleich mit 2009 wohnen 2013 und 2016 doppelt so viele Studierende in Wohnheimen (4%, 8%, 9%).<sup>3</sup> In diesem Zeitraum hat auch das Zusammenwohnen mit Partner/in und/oder Kindern etwas zugenommen (von 17% auf 19%). Der Anteil an Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen ist zwischen 2005 (37%) und 2016 auf 40% gestiegen.

## 2.2 Pendelzeit und Wohnungssuche

### 2.2.1 Pendelzeit zur Hochschule und benützte Verkehrsmittel

Die Pendelzeit zwischen Wohnstandort und Hochschule wird in Minuten gemessen. Erfasst wird die Zeitdauer, die die Studierenden an einem typischen Tag im Semester für den Hinweg zur Hochschule benötigen.

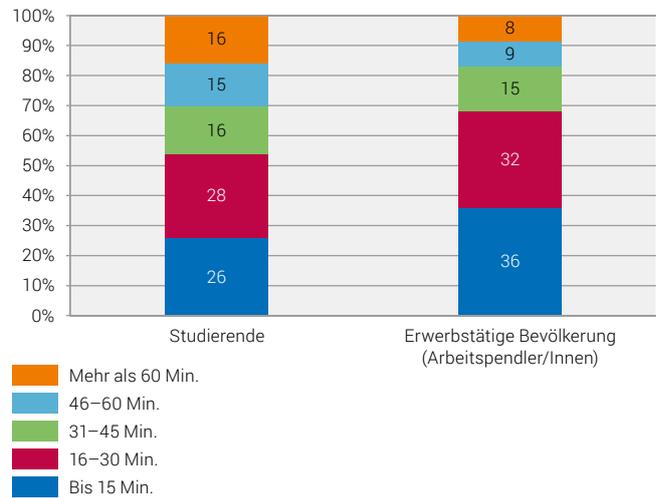
Rund die Hälfte der Studierenden (54%) benötigt maximal 30 Minuten, um vom Wohnstandort an die Hochschule zu gelangen. Je ein Sechstel wohnt zwischen 31 und 45 Minuten sowie zwischen 46 und 60 Minuten entfernt von der Hochschule. Ein weiterer Sechstel wendet mehr als eine Stunde auf. Verglichen mit der Erhebung 2013 zeigen sich keine Veränderungen.

Ein Vergleich mit den Pendelzeiten der erwerbstätigen Bevölkerung (Arbeitspendler/innen)<sup>4</sup> zeigt auf, dass Studierende in der Regel die längeren Wege zu bewältigen haben. Mit ein Grund dafür ist die stärkere räumliche Konzentration der Hochschulen im Gegensatz zu den Arbeitsstätten.<sup>5</sup>

Die Wegzeiten variieren nach Hochschule. An den Universitäten Bern UNIBE (62%), Basel UNIBAS (64%), Freiburg UNIFR (67%), der EPFL (67%), der Università Svizzera italiana USI (70%) und der Universität St.Gallen UNISG (79%) liegen die Anteile Studierende, die maximal 30 Minuten entfernt vom Hochschulstandort wohnen, über dem UH-Durchschnitt von 59%. Anteile unter dem Durchschnitt weisen die Universitäten Lausanne UNIL (50%),

Zürich UZH (48%) und die Fernstudien Schweiz FS-CH (16%)<sup>6</sup> auf. Die Studierenden der restlichen Universitären Hochschulen bewegen sich bezüglich den Wegzeiten nahe am Durchschnitt.

### Pendelzeit von Wohnstandort zur Hochschule bzw. zum Arbeitsort nach Studierenden und erwerbstätiger Bevölkerung, in % G2.6



Quellen: BFS – SSEE 2016, SE 2014

© BFS 2017

An der HES-SO (52%) und der Fachhochschule Zentralschweiz FHZ (53%) liegen die Anteile Studierende, die maximal 30 Minuten entfernt vom Hochschulstandort leben, über dem FH/PH-Durchschnitt von 47%. Anteile unter dem Durchschnitt weisen die Zürcher Fachhochschule ZFH (42%), die Anderen PH und Institutionen der Lehrkräfteausbildung PH-I (42%), die Kalaidos Fachhochschule KAL (42%) sowie die SUPSI (41%) auf. Die Wegzeiten an die restlichen Fachhochschulen unterscheiden sich statistisch nicht vom FH/PH-Durchschnitt.

Die Unterschiede bei den Wegzeiten erklären sich unter anderem durch Merkmale des Hochschulstandortes wie Ausdehnung des Einzugsgebietes, Zentralität der Lage im urbanen Raum, Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel oder das Vorhandensein von Wohnheimen) aber auch durch Merkmale der Studierenden (beispielsweise Wohnform bzw. Wohnstandort und benützte Verkehrsmittel).

Studierende in Wohnheimen wohnen tendenziell am nächsten bei ihrer Hochschule. So wenden knapp 88% von ihnen maximal 30 Minuten für den Weg an die Hochschule auf. Bei den anderen Wohnformen variiert dieser Anteil zwischen 34% und 77%. Am weitesten entfernt vom Hochschulstandort befinden sich Studierende, die bei ihren Eltern wohnhaft sind. 66% von ihnen benötigt eine Wegzeit von mehr als 30 Minuten, während dieser Anteil bei den anderen Wohnformen zwischen 12% und 53% schwankt. Zu beachten ist, dass die Wegzeiten nicht direkt von den Wohnformen abhängen. Vielmehr sind sie bedingt durch die

<sup>3</sup> Zu einem Teil hängt die Zunahme damit zusammen, dass diese Wohnform seit der Befragung 2013 mit einem leicht abgeänderten Fragetext erhoben wurde, der neben dem Wohnheim auch andere speziell für Studierende bestehende Wohnangebote einschliesst.

<sup>4</sup> Als Arbeitspendler/innen gelten erwerbstätige Personen ab 15 Jahren, die mindestens eine Stunde pro Woche einer produktiven Arbeit nachgehen und einen fixen Arbeitsort ausserhalb des Wohngebäudes haben.

<sup>5</sup> BFS (2014): Pendlermobilität in der Schweiz 2012. Neuchâtel: BFS. Seite 7.

<sup>6</sup> Die Studierenden der Universitären Fernstudien Schweiz FS-CH weisen wenig Präsenzstunden vor Ort, aber lange Anreisewege auf.

spezifischen Standorte der Wohnformen. Es liegt auf der Hand, dass Wohnheime in der Regel nahe an Hochschulstandorten gebaut werden, während sich die elterlichen Haushalte in grösserer Distanz dazu befinden.<sup>7</sup>

Die Mehrzahl der Studierenden (68%) benützen vor allem die öffentlichen Verkehrsmittel (Bus, Tram, Zug). 22% der Studierenden legen die Strecke zur Hochschule vorwiegend zu Fuss oder mit dem Fahrrad zurück und lediglich 10% fahren mehrheitlich mit dem Auto, Motorrad oder dem Moped an die Hochschule. Zum Vergleich: 52% der erwerbstätigen Bevölkerung (Arbeitspendler/innen) fahren mit dem privaten Motorfahrzeug zur Arbeit; 30% verwenden dazu hauptsächlich die öffentlichen Verkehrsmittel.<sup>8</sup>

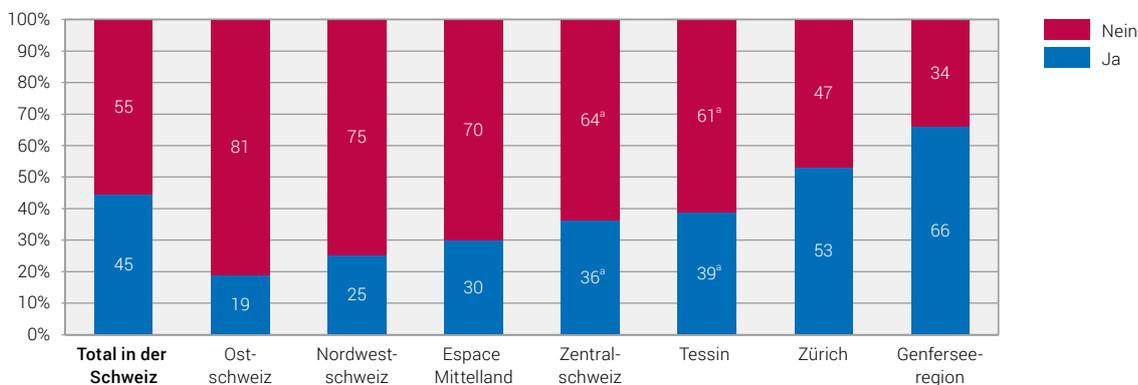
## 2.2.2 Wohnungssuche

Studierende, die zum Zeitpunkt der Erhebung nicht (mehr) bei den Eltern wohnen, wurden gefragt, ob sie aufgrund des Studiums umgezogen sind und ob sie Schwierigkeiten hatten, eine Wohnung/ein Zimmer zu finden.

Insgesamt haben rund zwei Drittel (69%) der Studierenden im Zusammenhang mit dem Studium ihren Wohnstandort gewechselt. Von diesen Studierenden berichten knapp die Hälfte (45%) von Schwierigkeiten bei der Suche nach einer Wohnung oder einem Zimmer. Dieser Anteil variiert je nach geographischer Region. Studierende, die in der Grossregion Zürich (53%) oder der Genferseeregion (66%) wohnen, nennen überdurchschnittlich häufig Probleme bei der Wohnraumsuche. In den Grossregionen Zentralschweiz (36%), Espace Mittelland (30%), Nordwestschweiz (25%) und Ostschweiz (19%) liegen die Anteile unter dem Durchschnitt. Die Suche nach einer studentischen Unterkunft gestaltet sich in diesen Regionen einfacher. Die Grossregion Tessin (39%) unterscheidet sich statistisch nicht vom durchschnittlichen Anteil von 45%.

### Schwierigkeiten bei der Suche einer Wohnung/eines Zimmers nach Wohnort der Studierenden (Grossregion), in % der Studierenden, die umgezogen sind

G2.7



Bemerkung: Die Grossregionen beziehen sich auf den Wohnort der Studierenden während der Woche im laufenden Semester.

95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

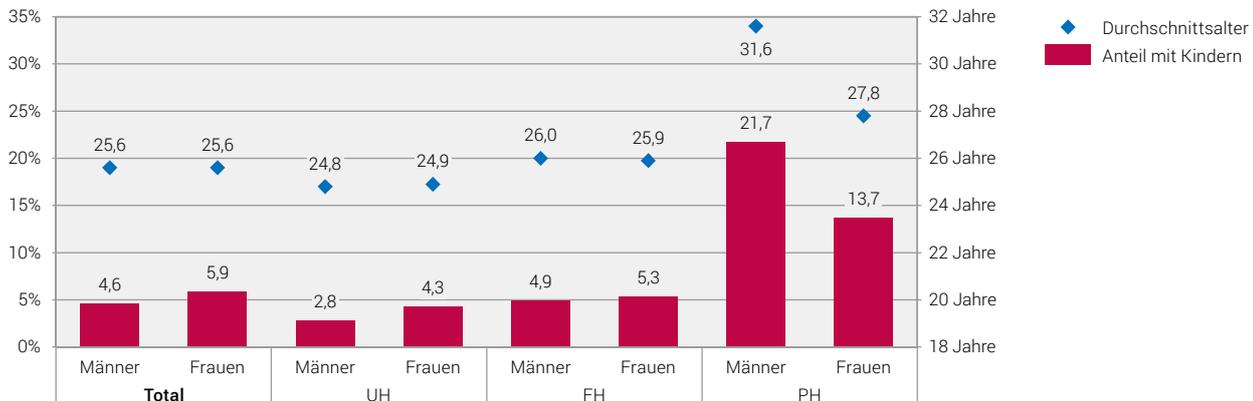
© BFS 2017

<sup>7</sup> BFS (2010): Studieren unter Bologna. Hauptbericht der Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden an den Schweizer Hochschulen 2009. Neuchâtel: BFS. Seite 114.

<sup>8</sup> BFS (2016): Pendlermobilität in der Schweiz 2014. Neuchâtel: BFS. Seite 5.

## Anteil Studierender mit Kindern und Durchschnittsalter nach Hochschultyp und Geschlecht, in % und Jahren

G2.8



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## 2.3 Studierende mit Kindern

### 2.3.1 Anteil der Studierenden mit Kindern

Insgesamt haben 5,2% der Studierenden Kinder, wobei dieser Anteil im Zeitverlauf stabil bleibt (2005: 5,8%, 2009: 5,5%, 2013: 5,2%). Der Anteil Studierender mit Kindern hängt stark vom Alter ab: Während Studierende bis 25 Jahre kaum Kinder haben, sind es bei Studierenden von 26 bis 30 Jahren rund ein Sechstel (17,4%) und bei den Studierenden über 35 Jahre mehr als die Hälfte (56,0%).

Die PH-Studierenden (15,8%) haben im Vergleich am häufigsten Kinder. Auch der Anteil FH-Studierender liegt mit 5,1% signifikant über dem Anteil UH-Studierender mit Kindern (3,5%). Die Unterschiede zwischen den Hochschultypen sind wesentlich auf das Durchschnittsalter der Studierenden zurückzuführen.

Insgesamt haben Männer (4,6%) seltener Kinder als Frauen (5,9%). Unterscheidet man allerdings nach Hochschultyp, so zeigt sich, dass an den PH rund ein Fünftel der Studenten (21,7%) Kinder haben, während sich der Anteil bei den Studentinnen auf lediglich 13,7% beläuft. An den UH und den FH haben Männer etwa gleich häufig Kinder wie Frauen.

### Alter des jüngsten Kindes nach Geschlecht, in % der Studierenden mit Kindern

T2.1

	Total	Mütter	Väter
Bis 6 Jahre	57	49 <sup>a</sup>	70 <sup>a</sup>
7–15 Jahre	26	31	20 <sup>a</sup>
Mehr als 15 Jahre	16	20	11

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq +/ - 5\%$  und  $< +/ - 10\%$

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

40% der Studierenden mit Kindern haben ein Kind, rund ein Drittel zwei Kinder (38%) und 18% drei Kinder. 4% haben mehr als drei Kinder. Bei 57% der Studierenden mit Kindern ist das jüngste Kind noch keine 6 Jahre alt und bei 16% ist es mindestens 16 Jahre alt. Die (jüngsten) Kinder studierender Väter sind jünger als die (jüngsten) Kinder der studierenden Mütter: 70% der Studenten mit Kindern haben ein Kind, das noch keine 6 Jahre alt ist. Bei den Studentinnen mit Kindern beträgt dieser Anteil 49%.

### Konsequenzen der Kinderbetreuung für das Studium nach Geschlecht und Hochschultyp,

Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

T2.2

	Total	Geschlecht		Hochschultyp		
		Männer	Frauen	UH	FH	PH
Ich kann einen gewünschten Gaststudienaufenthalt nicht durchführen	2,4 <sup>a</sup>	2,1 <sup>b</sup>	2,6 <sup>a</sup>	2,6 <sup>b</sup>	2,6 <sup>a</sup>	2,0 <sup>b</sup>
Wegen der Kinderbetreuung kann ich einige Studienveranstaltungen nicht besuchen	2,4 <sup>a</sup>	2,3 <sup>a</sup>	2,5 <sup>a</sup>	2,9 <sup>a</sup>	2,3 <sup>a</sup>	2,0 <sup>b</sup>
Gesundheitliche Probleme durch Doppelbelastung	2,0	1,8 <sup>a</sup>	2,2 <sup>a</sup>	1,8 <sup>a</sup>	2,0 <sup>a</sup>	2,3 <sup>a</sup>

<sup>a</sup> Variationskoeffizient  $< 2,5\%$   
<sup>b</sup> Variationskoeffizient  $\geq 2,5\%$  und  $< 5\%$   
<sup>c</sup> Variationskoeffizient  $\geq 5\%$

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### 2.3.2 Kinderbetreuung

Studierende mit Kindern im gleichen Haushalt, deren jüngstes Kind höchstens zwölf Jahre alt ist, wurden gefragt, wie die externe Betreuung des (jüngsten) Kindes während der Zeit, in der sie sich um das Studium kümmern, meistens geregelt ist.

Sie wurden gebeten die Anzahl Stunden pro Woche für die verschiedenen Betreuungsformen anzugeben.

Im Durchschnitt wird das (jüngste) Kind während 27,3 Stunden pro Woche ausserhalb des Haushalts betreut. Die meisten Stunden entfallen dabei auf die Betreuung durch haushaltsexterne Familienmitglieder oder Bekannte (9,8 Stunden), Kindergarten und Schule (6,4 Stunden) und Kinderkrippen entweder der Hochschulen oder andere (6,8 Stunden). Die Bedeutung der von Hochschulen angebotenen Kinderbetreuungseinrichtungen für die betroffenen Eltern wird deutlich, wenn lediglich die studierenden Eltern betrachtet werden, deren (jüngstes) Kind eine Kinderkrippe der Hochschule besucht. Mit 21,9 Stunden werden mehr als zwei Drittel der familienexternen Kinderbetreuung über diese Betreuungsform abgedeckt.

### 2.3.3 Auswirkungen der Kinderbetreuung auf das Studium

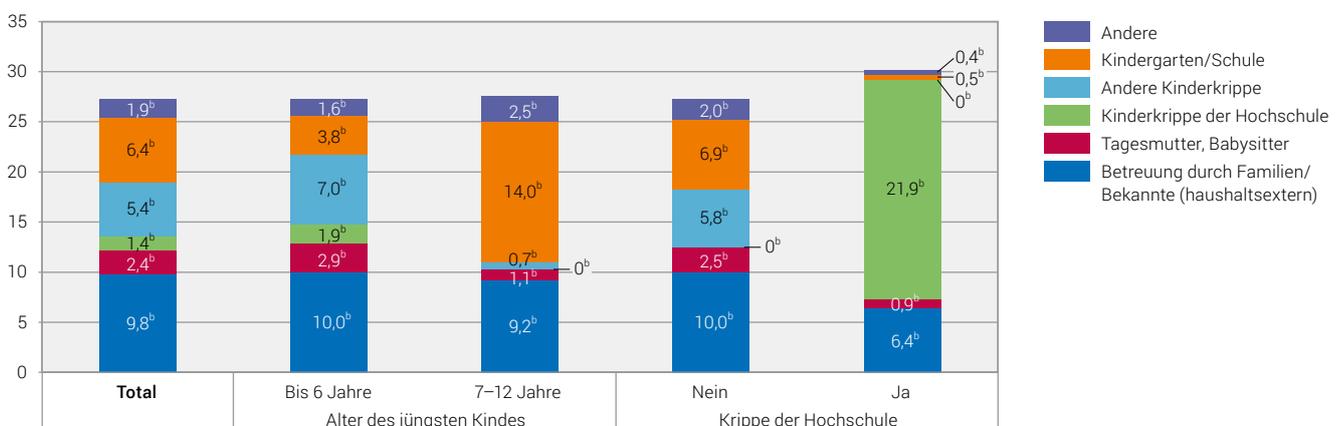
Studierende mit Kindern im gleichen Haushalt wurden nach den Auswirkungen der Kinderbetreuung auf das Studium gefragt. Sie wurden gebeten, verschiedene Aussagen auf einer Skala von 1 = «trifft überhaupt nicht zu» bis 5 = «trifft völlig zu» zu bewerten. Für die nachfolgende Darstellung wurden die Kategorien 1 und 2 bzw. 4 und 5 zusammengefasst.

69% der Studierenden stimmen der Aussage (eher) zu, dass die Kinderbetreuung sie dazu anhält, ihr studentisches Leben zu strukturieren. 44% finden, dass ihre Kinder ihnen dabei helfen, schwierige Phasen während des Studiums zu überbrücken. Jeweils knapp ein Drittel kann wegen der Kinderbetreuung einen Gaststudienaufenthalt nicht realisieren (30%) oder kann nicht alle Studienveranstaltungen besuchen (29%). Ein Viertel (27%) empfindet die Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Studium als (eher) schwierig. Für einen weiteren Viertel (24%) stellt das Studium neben der Kindererziehung nur noch eine Nebensache dar. Ein Fünftel (18%) sieht die Kinderbetreuung als mögliches Hindernis auf dem Weg zu einem erfolgreichen Studienabschluss. Für knapp einen Sechstel (15%) bedeutet der Mangel an logistischer Unterstützung ein Handicap für die Fortsetzung des Studiums. Gesundheitliche Probleme aufgrund der Doppelbelastung berichten 14% der Studierenden mit Kindern.

Die Konsequenzen der Kinderbetreuung für das Studium hängen auch vom Geschlecht und vom Hochschultyp ab. Der Verzicht auf einen Gaststudienaufenthalt wird häufiger von Frauen als von Männern als zutreffend bezeichnet. Auch stimmen die Mütter häufiger der Aussage zu, dass sie aufgrund der Doppelbelastung gesundheitliche Probleme haben.

### Familienexterne Betreuung des (jüngsten) Kindes während fürs Studium aufgewendeter Zeit, in Stunden pro Woche

G2.9



Variationskoeffizient < 2,5%

<sup>a</sup> Variationskoeffizient  $\geq 2,5\%$  und < 5%

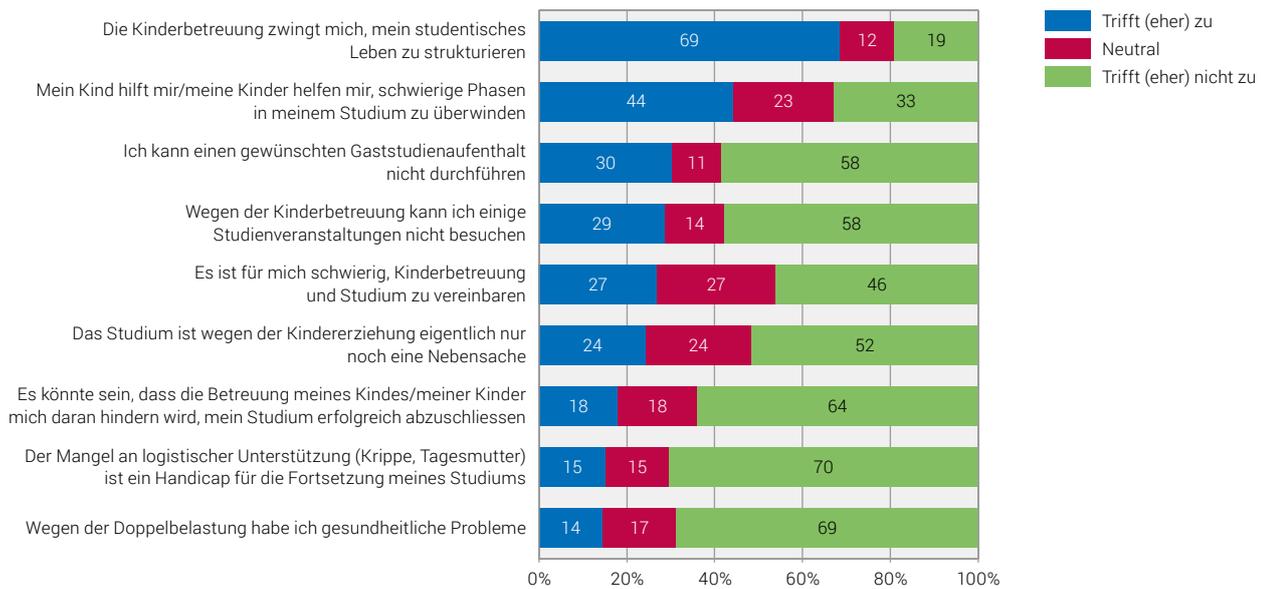
<sup>b</sup> Variationskoeffizient  $\geq 5\%$

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Konsequenzen der Kinderbetreuung für das Studium, in % der Studierenden mit Kindern

G2.10



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Studierende Eltern an den UH stimmen häufiger der Aussage zu, dass die Kinderbetreuung den Vorlesungsbesuch erschwert, als die studierenden Eltern an den FH und den PH. Die PH-Studierenden mit Kindern erwähnen häufiger als die UH-Studierenden, dass die Doppelbelastung ihre Gesundheit beeinträchtigt. Zudem erklären sie seltener als Studierende an den UH, dass die Kinderbetreuung einen Gastaufenthalt verunmöglicht.

## 2.4 Gesundheit

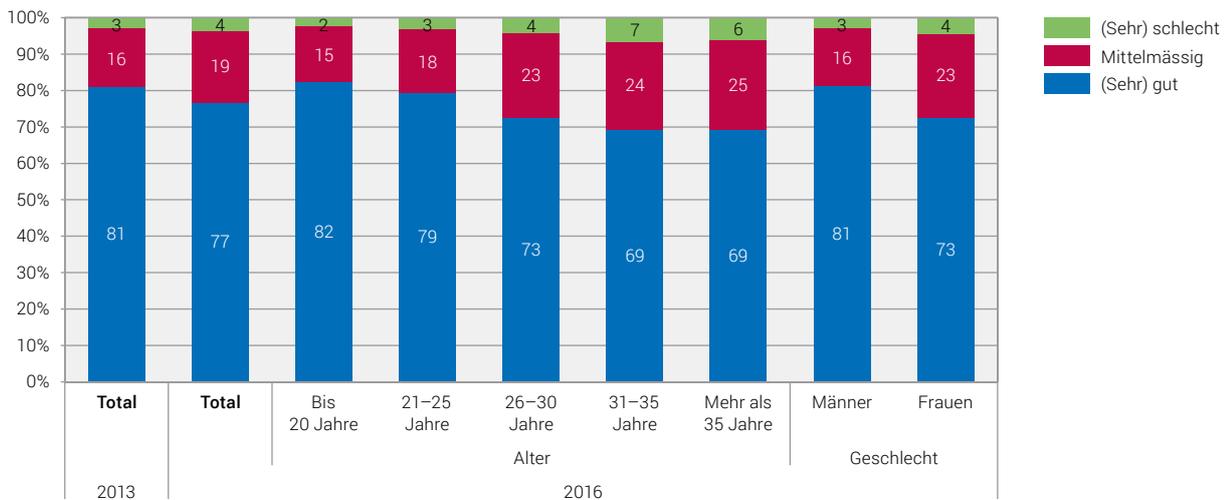
### 2.4.1 Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand

Im Rahmen der Befragung wurden die Studierenden gebeten, ihren allgemeinen Gesundheitszustand zu bewerten. Dafür standen ihnen die Kategorien «sehr gut», «gut», «mittelmässig», «schlecht» und «sehr schlecht» zur Verfügung. Für die Analyse wurden die Kategorien «gut» und «sehr gut» bzw. «schlecht» und «sehr schlecht» zusammengefasst.

77% der Studierenden nehmen ihren Gesundheitszustand als gut bis sehr gut wahr. 19% bezeichnen ihn als mittelmässig und 4% als schlecht bis sehr schlecht. Verglichen mit der letzten Erhebung beurteilen die Studierenden ihren Gesundheitszustand leicht schlechter (2013: gut bis sehr gut 81%, mittelmässig 16%, schlecht bis sehr schlecht 3%).

## Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand der Studierenden nach Alter und Geschlecht, in %

G2.11



Quelle: BFS – SSEE 2013, 2016

© BFS 2017

Im Vergleich dazu nahmen 2016 in der ständigen Wohnbevölkerung 94% der 15–35-Jährigen ihren Gesundheitszustand als gut bis sehr gut, 5% als mittelmässig und 1% als schlecht bis sehr schlecht wahr (Datenquelle: SAKE 2016).<sup>9</sup> Der im Vergleich zur ständigen Wohnbevölkerung insgesamt weniger gut wahrgenommene Gesundheitszustand ist auf kumulative Effekte zurückzuführen. Neben den studienbedingten Belastungen aller Studierenden sind jene, die ihr Studium ganz oder zu einem grossen Teil durch Erwerbstätigkeit finanzieren, einer Doppelbelastung (siehe Kapitel 3.2.4 und 3.3.4.2) oder mit Kind(ern) einer Dreifachbelastung (siehe Kapitel 3.1.2) ausgesetzt. Zudem sind Studierende im Vergleich zur altersgleichen Wohnbevölkerung durchschnittlich häufiger von materieller Entbehrung betroffen (siehe Kapitel 5.4) und berichten ein durchschnittlich eher geringes Einkommen (siehe Kapitel 4.1). Diese Faktoren wirken sich auch auf die Gesundheit aus.<sup>10</sup>

Beim selbst wahrgenommenen Gesundheitszustand zeigen sich Unterschiede nach Geschlecht und Alter. 73% der Frauen nehmen ihren Gesundheitszustand als gut bis sehr gut wahr. 23% bezeichnen ihn als mittelmässig und 4% als schlecht bis sehr schlecht. Männer hingegen bewerten ihren Gesundheitszustand häufiger mit gut bis sehr gut (81%), seltener mit mittelmässig (16%) und seltener mit schlecht bis sehr schlecht (3%). Insgesamt beurteilen die Studierenden mit zunehmendem Alter ihren Gesundheitszustand schlechter. Davon ausgenommen ist die Altersgruppe der über 35-Jährigen, die ihren Gesundheitszustand ähnlich wie die 31–35-Jährigen bewertet. Die Unterschiede nach Geschlecht und Alter zeigen sich auch bei der ständigen Wohnbevölkerung.<sup>11</sup>

Auch nach Hochschultyp existieren Unterschiede. So bezeichnen FH-Studierende ihren Gesundheitszustand häufiger als der Durchschnitt mit mittelmässig (21%) und seltener mit gut bis sehr gut (75%). Die UH- und PH-Studierenden unterscheiden sich bezüglich ihres Gesundheitszustandes statistisch nicht vom Durchschnitt aller Studierenden.

Studierende der ersten Migrationsgeneration mit Schweizer Zulassungsausweis sowie Studierende der zweiten Generation nehmen ihren Gesundheitszustand als etwas schlechter wahr (jeweils 72% gut oder sehr gut), als Studierende ohne Migrationshintergrund (78% gut oder sehr gut). Ebenso verzeichnen die beiden Gruppen einen höheren Anteil bei der Bewertung «mittelmässig» (zweite Generation 23%, erste Generation mit Schweizer Zulassungsausweis 24%) als die Studierenden ohne Migrationshintergrund (18%).

Auch nach dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern zeigen sich Unterschiede. Studierende, deren Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen, beurteilen ihren Gesundheitszustand besser als Studierende, die aus einem Elternhaus ohne nachobligatorischer Ausbildung oder mit einer Berufsbildung der Sekundarstufe II stammen.

<sup>9</sup> Die 15–35-jährigen Studierenden weisen übrigens die selben Werte wie die Gesamtheit aller Studierenden auf (77% gut bis sehr gut, 19% mittelmässig, 4% schlecht bis sehr schlecht).

<sup>10</sup> Siehe hierzu: BFS (2014): Gesundheitsstatistik 2014. Neuchâtel: BFS. Seite 14ff.

<sup>11</sup> Siehe hierzu: BFS (2016): Gesundheit Taschenstatistik 2016. Neuchâtel: BFS.

## 2.4.2 Dauerhafte gesundheitliche Probleme

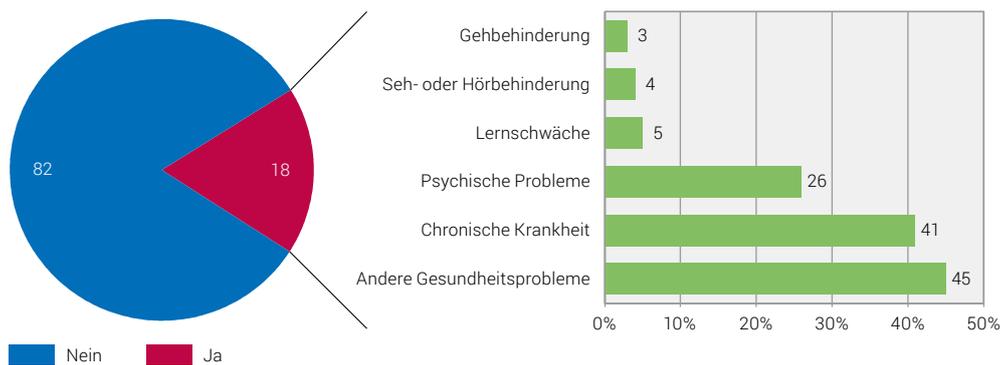
Die dauerhaften gesundheitlichen Probleme wurden zweistufig erhoben. Die Studierenden wurden zuerst gefragt, ob sie dauerhafte gesundheitliche Probleme haben. Gemeint sind damit Krankheiten oder gesundheitliche Probleme, die schon seit mindestens sechs Monaten andauern oder schätzungsweise noch während mindestens sechs Monaten andauern werden. Falls ein solches Problem vorlag, wurde in einer darauffolgenden Frage explizit nach Gehbehinderungen, Seh- oder Hörbehinderungen, psychischen Problemen, chronischen Krankheiten, Lernschwächen und anderen Gesundheitsproblemen gefragt. Die Studierenden konnten mehrere gesundheitliche Probleme angeben. In der Erhebung 2013 wurden die dauerhaften gesundheitlichen Probleme mit einer anderen Frageformulierung erhoben. Deshalb sind Vergleiche zwischen 2013 und 2016 nicht möglich.

18% der Studierenden geben an, mindestens ein dauerhaftes gesundheitliches Problem zu haben. Am häufigsten werden dabei chronische Krankheiten (41%) und psychische Probleme (26%) genannt. Seltener werden Lernschwächen (5%), Seh- oder Hörbehinderungen (4%) und Gehbehinderungen (3%) angegeben. 45% nennen andere Gesundheitsprobleme (beispielsweise Rückenprobleme, Allergien/Unverträglichkeiten, Probleme mit den Gelenken, Migräne, Erschöpfung/Müdigkeit).

Im Vergleich dazu gaben 2016 in der ständigen Wohnbevölkerung 15% der 15–35-Jährigen an, ein dauerhaftes gesundheitliches Problem zu haben (Datenquelle: SAKE 2016).<sup>12</sup>

**Art der dauerhaften gesundheitlichen Probleme, in % der Studierenden mit dauerhaften gesundheitlichen Problemen (Mehrfachantworten möglich)**

**G2.12**



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>12</sup> Bei den 15–35-jährigen Studierenden geben 18% an, ein dauerhaftes gesundheitliches Problem zu haben. Dies entspricht dem selben Anteil wie bei der Gesamtheit aller Studierenden, die auch Studierenden im Alter über 35 Jahre beinhaltet.

### 2.4.3 Gesundheitliche Einschränkungen im Alltag und im Studium

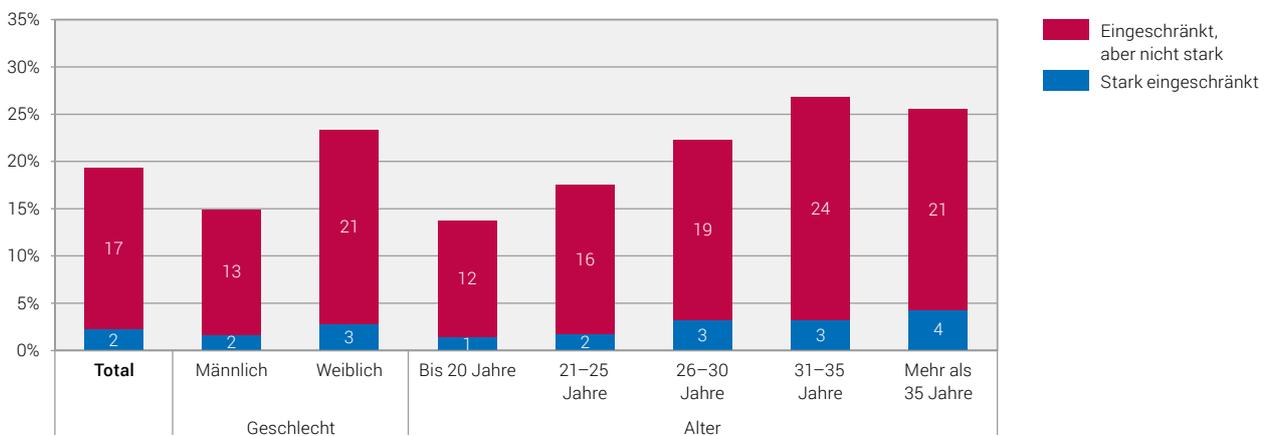
Die Studierenden wurden gebeten anzugeben, wie sehr sie seit mindestens sechs Monaten bei gewöhnlichen Aktivitäten im täglichen Leben oder im Studium eingeschränkt sind. Die Antwortmöglichkeiten lauteten «stark eingeschränkt», «eingeschränkt, aber nicht stark» und «überhaupt nicht eingeschränkt».

19% der Studierenden geben an, dass sie seit mindestens sechs Monaten im Studium eingeschränkt sind (stark eingeschränkt: 2%; eingeschränkt aber nicht stark: 17%). Die Einschränkung im Alltag ist mit 21% ähnlich häufig (stark eingeschränkt: 2%; eingeschränkt aber nicht stark: 19%).

Auch bei den gesundheitlichen Einschränkungen lassen sich Unterschiede nach Altersgruppe und Geschlecht beobachten. Frauen (24%) geben häufiger als Männer (15%) Einschränkungen im Studium an. Deutliche Unterschiede sind in der Kategorie «eingeschränkt, aber nicht stark» (Frauen: 21%, Männer: 13%) zu beobachten, geringere in der Kategorie «stark eingeschränkt» (Frauen: 3%, Männer: 2%).

#### Gesundheitliche Einschränkungen im Studium nach Geschlecht und Alter, in %

G2.13

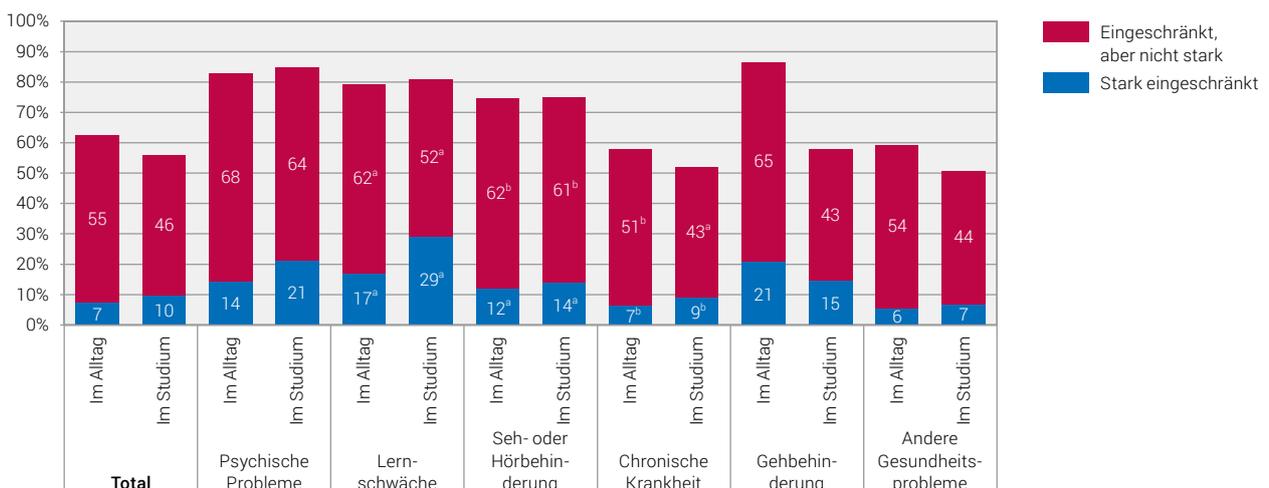


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

#### Gesundheitliche Einschränkungen im Alltag und im Studium nach Art des gesundheitlichen Problems, in % der Studierenden mit dauerhaften gesundheitlichen Problemen

G2.14



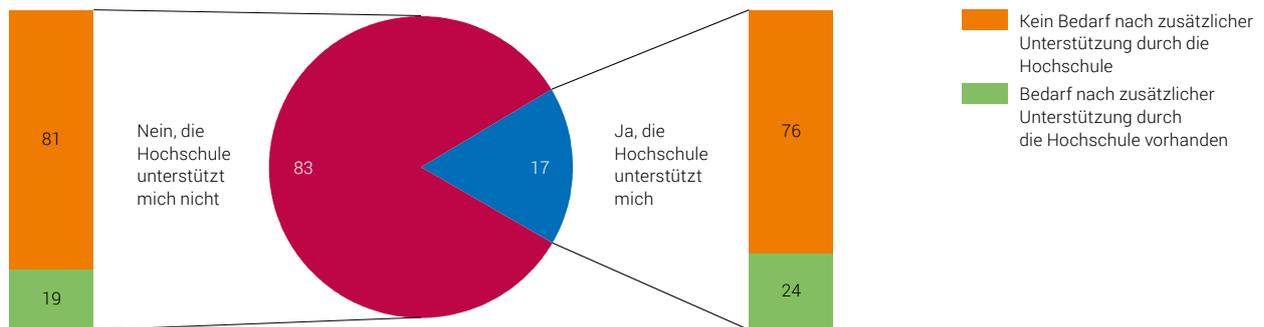
95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Unterstützung durch die Hochschule, in % der Studierenden mit gesundheitlichen Einschränkungen im Studium G2.15**

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Die Einschränkungen im Alltag und im Studium nehmen tendenziell mit steigendem Alter zu, bis sie bei den über 30-Jährigen stabil bleiben. Während bei den Studierenden bis 20 Jahre 13% eine gesundheitliche Einschränkung im Studium angeben, liegt dieser Anteil bei den Studierenden von 21 bis 25 Jahren bei 18%, bei den Studierenden von 26 bis 30 Jahren bei 22% und bei den älteren Studierenden bei 27% bzw. 25%. Dabei ist der Anstieg auf die leichten Einschränkungen zurückzuführen. Der Anteil derjenigen, die im Alltag oder im Studium stark eingeschränkt sind, verändert sich dagegen kaum.

Die Mehrheit der Studierenden mit dauerhaften gesundheitlichen Problemen wird davon im Alltag (62%) und/oder im Studium (56%) eingeschränkt. Die Häufigkeit der gesundheitlichen Einschränkung hängt auch vom gesundheitlichen Problem ab. Studierende mit psychischen Problemen geben besonders häufig Einschränkungen im Alltag (83%) und im Studium (85%) an. Studierende mit einer Gehbehinderung deklarieren häufig Einschränkungen im Alltag (86%), weniger im Studium (58%).

**2.4.4 Unterstützung durch die Hochschule**

17% der Studierenden mit gesundheitlichen Einschränkungen im Studium geben an, dass sie von ihrer Hochschule in Bezug auf ihre gesundheitlich bedingten Einschränkungen unterstützt werden. Von denjenigen Studierenden, die unterstützt werden, äussern 24% einen Bedarf nach zusätzlicher Unterstützung durch ihre Hochschule. Bei Studierenden, die nicht von der Hochschule unterstützt werden, beläuft sich dieser Anteil auf 19%. Insgesamt wünschen sich 20% der Studierenden mit gesundheitlichen Einschränkungen zusätzliche Unterstützung von ihrer Hochschule.

# 3 Erwerbstätigkeit und Zeitbudget

## 3.1 Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad

Die Erwerbstätigenquote zeigt auf, wie viele der Studierenden neben dem Studium einer Beschäftigung nachgehen. Die Quote repräsentiert den prozentualen Anteil der erwerbstätigen Studierenden an der Gesamtheit der Studierenden.

In Betracht gezogen werden die in den letzten 12 Monaten vor der Erhebung ausgeübten Erwerbstätigkeiten, inklusive bezahlte Praktika und Assistenzen. Berücksichtigt werden Erwerbstätigkeiten, die während des Semesters (Vorlesungszeit), in den Semesterferien oder sowohl während des Semesters als auch in den Semesterferien ausgeübt werden. Nicht enthalten sind Erwerbstätigkeiten, die vor dem Studienbeginn stattgefunden haben.

Der Beschäftigungsgrad beschreibt den zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit und erlaubt einen vertieften Einblick in das studentische Erwerbsleben.

Der Beschäftigungsgrad bemisst sich anhand des durchschnittlichen Beschäftigungsgrades während der letzten 12 Monate vor dem Erhebungszeitpunkt und bezieht sich auf die oben definierte Erwerbstätigkeit.

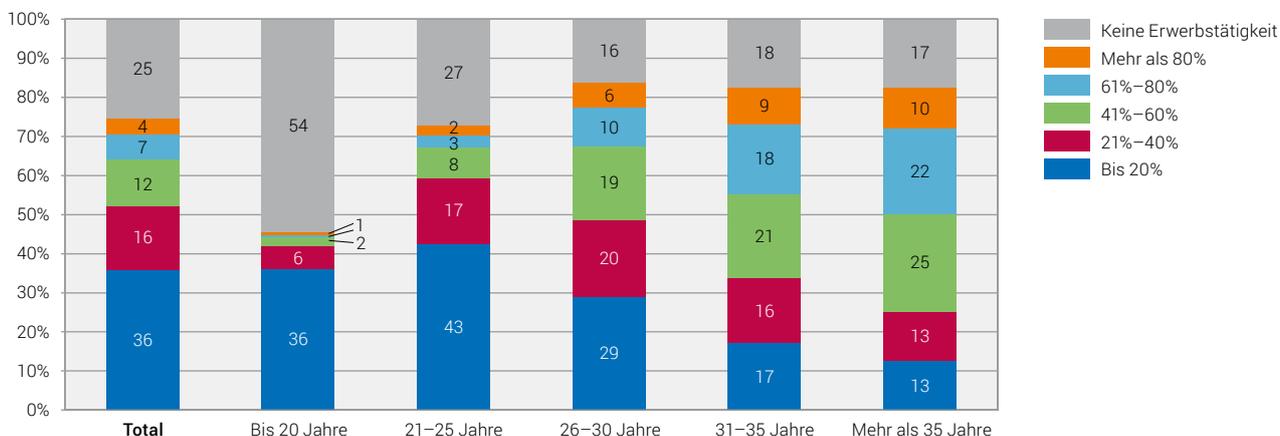
Insgesamt übt die Mehrheit der Befragten (75%) eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium aus, resp. ein Viertel der Studierenden ist nicht erwerbstätig. Der Blick auf den zeitlichen Umfang der Beschäftigung zeigt, dass mehr als die Hälfte der Studierenden (52%) einen durchschnittlichen jährlichen Beschäftigungsgrad bis zu 40% aufweist. Etwa jeder zehnte Studierende (12%) übt eine Tätigkeit zwischen 41% und 60% aus. Gut ein weiterer Zehntel (11%) weist sogar einen Beschäftigungsgrad von mehr als 60% auf.

### 3.1.1 Alter und Wohnform

Bei den bis 30-Jährigen steigt die Erwerbstätigenquote mit zunehmendem Alter an (46%, 73%, 84%). Ab der nächsten Altersgruppe (31 – 35 Jahre) nimmt die Quote nicht mehr zu (82%, 83%). Auch der zeitliche Umfang der Beschäftigung hängt zu einem grossen Teil vom Alter der Studierenden ab, wobei der Beschäftigungsgrad in der Tendenz mit zunehmendem Alter ansteigt. Die jüngsten Studierenden (bis 20 Jahre) sind nur in den seltensten Fällen zu einem Pensum über 40% erwerbstätig. Je älter die

Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach Alter, in %

G3.1



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Studierenden sind, desto häufiger weisen sie durchschnittliche jährliche Beschäftigungsgrade über 40% auf, während insbesondere Tätigkeiten mit zeitlichem Umfang bis 20% seltener werden. Dies ist zum einen dadurch bedingt, dass ältere Studierende öfter in berufsbegleitenden Studiengängen eingeschrieben sind als jüngere Studierende. Zum anderen steigt der Einkommensbedarf mit dem Alter an (beispielsweise aufgrund des Auszuges aus dem Elternhaus oder Geburt von Kindern/Familiengründung).

Studierende, die ausserhalb des Elternhaushaltes wohnen sind mit einem Anteil von 76% etwas häufiger erwerbstätig als jene Befragte, die sich noch bei ihren Eltern aufhalten (72%).

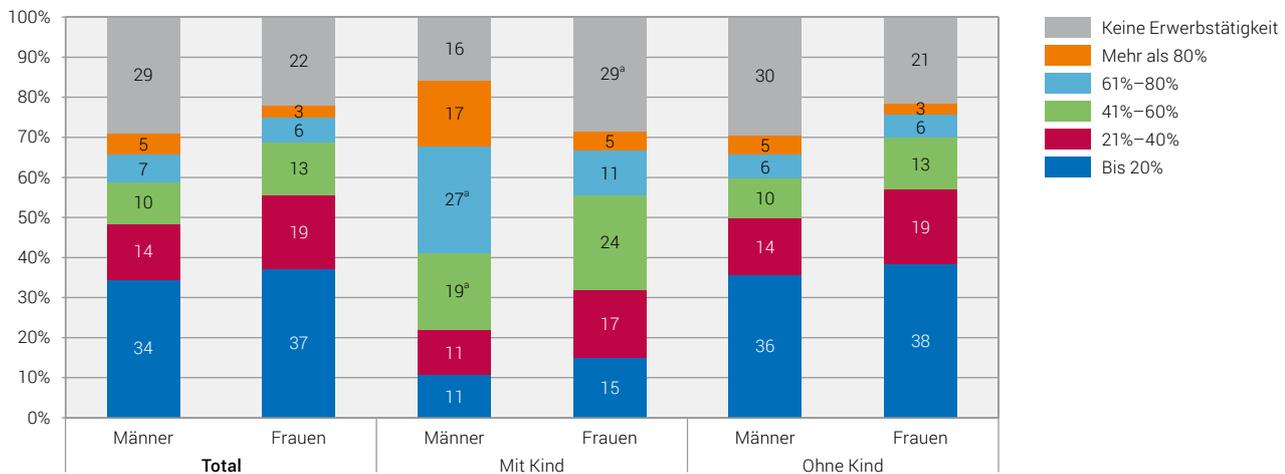
### 3.1.2 Geschlecht und Elternschaft

Insgesamt sind Frauen (78%) etwas häufiger erwerbstätig als Männer (71%). Die geschlechtsspezifische Erwerbsbeteiligung hängt unter anderem damit zusammen, dass Frauen öfter Studiengänge absolvieren, in denen die Studierenden generell häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Bei den Frauen kommen die Beschäftigungsgrade bis 60% etwas zahlreicher vor als bei den Männern, allerdings sind Studenten/Männer öfter in einem Umfang über 80% erwerbstätig als Studentinnen/Frauen.

Differenziert man nach Geschlecht und Elternschaft, wird deutlich, dass sich das Erwerbsleben von Studierenden mit Kindern in zweierlei Hinsicht deutlich von jenem der Studierenden ohne Kinder unterscheidet (Anteil Studierende mit Kindern siehe

Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach Geschlecht und Elternschaft, in %

G3.2



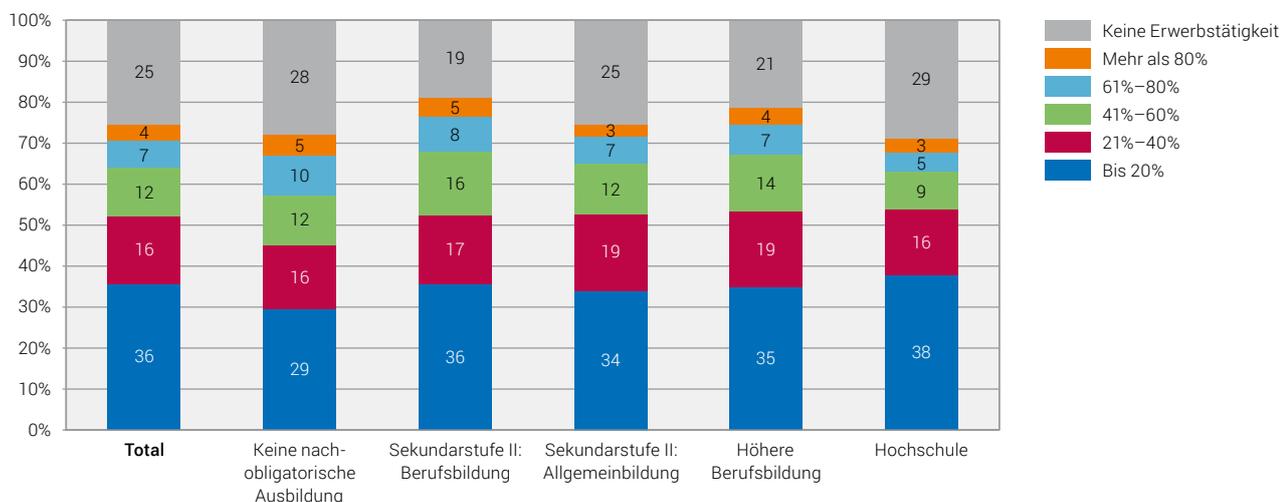
95%-Konfidenzintervall < +/-5%  
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS - SSEE 2016

© BFS 2017

Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach höchstem Bildungsabschluss der Eltern, in %

G3.3



Quelle: BFS - SSEE 2016

© BFS 2017

Kapitel 2.3.1). So sind es bei Studierenden mit Kindern die Männer (84%), die markant häufiger als die Frauen (71%) eine Erwerbstätigkeit ausüben. Ausserdem sind bei den Männern mit Kinder die Anteile bei Beschäftigungsgraden über 60% deutlich höher als bei den Männern ohne Kinder, während umgekehrt Männer mit Kinder bei den Beschäftigungsgraden bis 20% weniger häufig vertreten sind. Männer mit Kinder arbeiten folglich deutlich häufiger und in höherem Umfang als Männer ohne Kinder. Eine Zunahme bei den höheren Beschäftigungsgraden und eine Abnahme bei den geringeren Beschäftigungsgraden lässt sich auch bei den Frauen mit Kindern feststellen. Sie weisen in der Regel höhere Beschäftigungsgrade auf als Frauen ohne Kinder, sind aber etwas seltener erwerbstätig.

### 3.1.3 Soziale Herkunft

Verglichen mit allen Befragten (75%) sind Studierende, bei denen zumindest ein Elternteil über den Abschluss einer Hochschule verfügt, etwas seltener erwerbstätig (71%). Studierende, deren Eltern eine Berufsbildung auf Sekundarstufe II oder eine Höhere Berufsbildung abgeschlossen haben, weisen eine höhere Erwerbsbeteiligung neben dem Studium auf (81% bzw. 79%) als die Gesamtheit aller Studierenden (75%). Die restlichen Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich der Erwerbstätigkeit statistisch nicht von allen Befragten.

Auch der Umfang der Beschäftigung variiert nach sozialer Herkunft. Studierende, deren Eltern eine Hochschule absolvierten, weisen verglichen mit allen Studierenden etwas seltener Beschäftigungsgrade von mehr als 40% auf. Eine andere Verteilung zeigt sich bei Studierenden, deren Eltern über eine Berufsbildung auf Sekundarstufe II verfügen. Verglichen mit der Gesamtheit aller Studierenden weisen diese Personen höhere Anteile bei Beschäftigungsgraden von 41% bis 80% auf. Insgesamt lässt sich eine

schwache statistische Tendenz dahingehend ausmachen, dass je höher der Bildungsabschluss der Eltern ist, desto geringer fällt der Beschäftigungsgrad der erwerbstätigen Studierenden aus.

Unterschiede bei der Erwerbstätigenquote zeigen sich auch nach sozioprofessioneller Kategorie der Eltern. So sind Studierende, deren Eltern der Kategorie Andere Selbständige (79%), Intermediäre Berufe (78%) oder Qualifizierte nicht-manuelle Berufe (78%) angehören, etwas häufiger erwerbstätig als der Durchschnitt der Studierenden. Studierende mit Eltern aus den Kategorien Oberstes Management (67%) sowie Akademische Berufe und oberes Kader (72%) gehen seltener einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium nach.

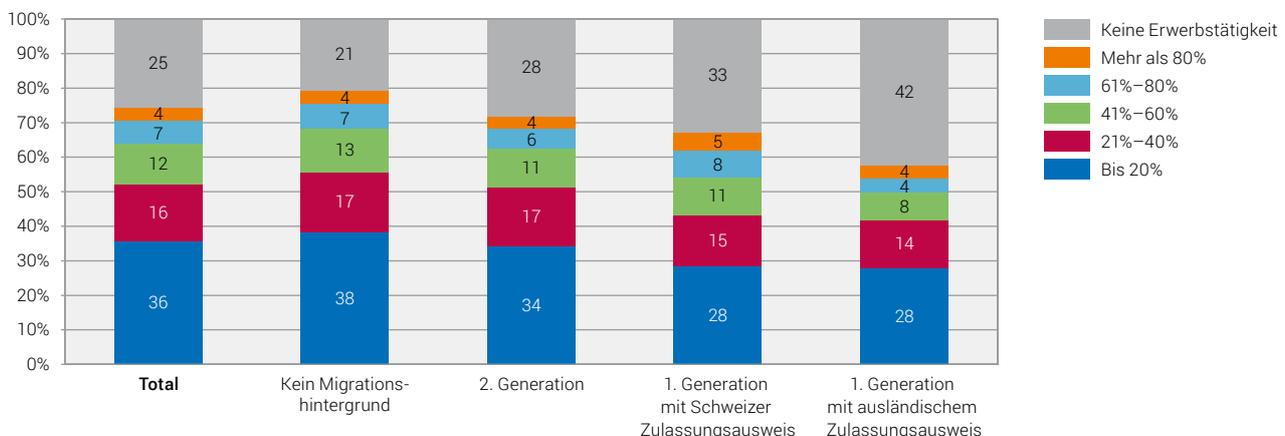
Die herkunftsspezifischen Unterschiede bei der Erwerbsbeteiligung erklären sich zu einem gewissen Teil durch die Höhe der elterlichen Unterstützungsbeiträge (siehe Kapitel 4.2).

### 3.1.4 Migrationshintergrund

Studierende ohne Migrationshintergrund weisen die höchste Erwerbstätigenquote auf (79%). Demgegenüber fällt die Erwerbsbeteiligung bei der ersten Migrationsgeneration, die das hiesige Bildungssystem durchlaufen hat kleiner aus (67%). Die geringste Erwerbstätigenquote haben Studierende der ersten Migrationsgeneration, die über eine ausländische Zulassungsbescheinigung verfügen (58%). Ausschlaggebend für diese vergleichsweise tiefe Quote sind unter anderem die arbeitsrechtlichen Bedingungen für ausländische Studierende, die nicht aus der Europäischen Union stammen. Bei dieser Gruppe ist der Zugang zum Arbeitsmarkt demnach eingeschränkter als bei Studierenden ohne Migrationshintergrund.<sup>1</sup> Zudem müssen ausländische Studierende vor Studienbeginn einen Nachweis darüber erbringen, dass ihre finanziellen Mittel für das Studium gesichert sind (der Nachweis ist auch dann erforderlich, wenn die Studierenden aus einem EU-Mitgliedsstaat stammen). Aufgrund dieser Regelung erscheint es logisch, dass gerade bei ausländischen Studierenden, die

Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach Migrationshintergrund, in %

G3.4



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

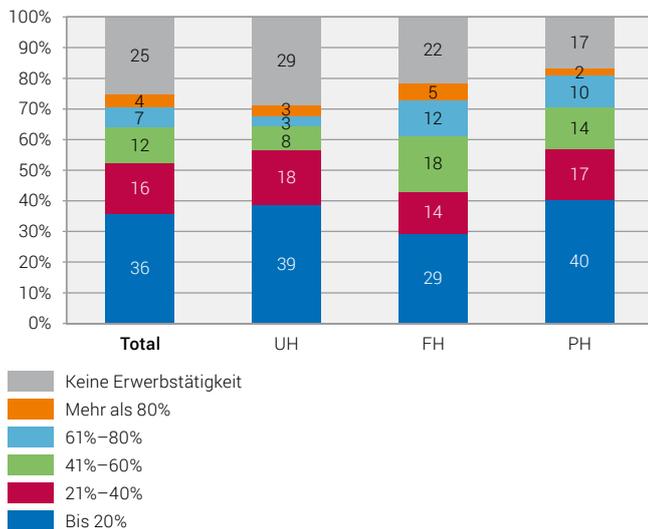
<sup>1</sup> Siehe hierzu: BFS (2015): Internationale Studierende an den Schweizer Hochschulen. Neuchâtel: BFS. Seite 29 und folgende.

für ein Studium an eine Schweizer Hochschule kommen (erste Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis), die Finanzierung ihres Lebensunterhaltes nicht überwiegend von einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium abhängig ist. Zudem stammen in dieser Gruppe rund zwei Drittel aus einem Elternhaus mit tertiärem Bildungsabschluss.

### 3.1.5 Hochschultyp

Die Erwerbstätigenquote fällt je nach Hochschultyp unterschiedlich aus. Verglichen mit der Gesamtheit aller Befragten (75%), sind Studierende an den UH mit 71% etwas seltener, jene an den FH mit 78% sowie an den PH mit 83% häufiger erwerbstätig. Das erklärt sich zu einem gewissen Teil durch das Angebot berufs begleitender Studiengänge an den PH als auch an den FH.

### Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach Hochschultyp, in % G3.5



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Die Verteilung des Beschäftigungsgrades weist je nach Hochschultyp ein anderes Muster auf. Geringe Beschäftigungsgrade sind an den UH und den PH überdurchschnittlich vertreten. Sowohl an den UH als auch an den PH üben knapp zwei Fünftel der Studierenden eine Erwerbstätigkeit mit einem Beschäftigungsgrad von bis zu 20% aus. Studierende an den FH sind verglichen mit den PH und insbesondere mit den UH hingegen häufiger in Beschäftigungsverhältnissen tätig, die einen Umfang von mehr als 40% aufweisen. Diese Unterschiede sind zum einen bedingt durch die berufsbegleitenden Studiengänge an den FH, zum anderen bringen viele FH-Studierende eine abgeschlossene Berufs- oder Hochschulausbildung mit, die ihnen andere Beschäftigungsoportunitäten bietet.

### 3.1.6 Fachbereich

Die studentische Erwerbstätigenquote variiert innerhalb der universitären Hochschulen stark nach Fachbereichsgruppen. Verglichen mit der Gesamtheit aller UH-Studierenden (71%) sind jene in den Bereichen Interdisziplinäre und andere (86%) sowie Geistes- und Sozialwissenschaften (81%) häufiger erwerbstätig. Unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligungen verzeichnen Studierende in den Fachbereichsgruppen Exakte und Naturwissenschaften (62%) sowie Technische Wissenschaften (56%). Die restlichen Fachbereichsgruppen unterscheiden sich nicht signifikant vom UH-Durchschnitt. Die Befunde deuten darauf hin, dass die studentische Erwerbstätigenquote mit dem Reglementierungsgrad des Studienfachs zusammenhängt.<sup>2</sup> In weniger stark reglementierten bzw. strukturierten Studienfächern ist die Erwerbsbeteiligung höher, weil sich das Studium leichter mit einer Beschäftigung kombinieren lässt.

Wie der Blick auf die Grafik zeigt, ist das studentische Erwerbsleben in allen Fachbereichsgruppen der UH überwiegend durch geringe Beschäftigungsgrade geprägt. Beschäftigungsgrade über 40% sind in der Minderzahl.

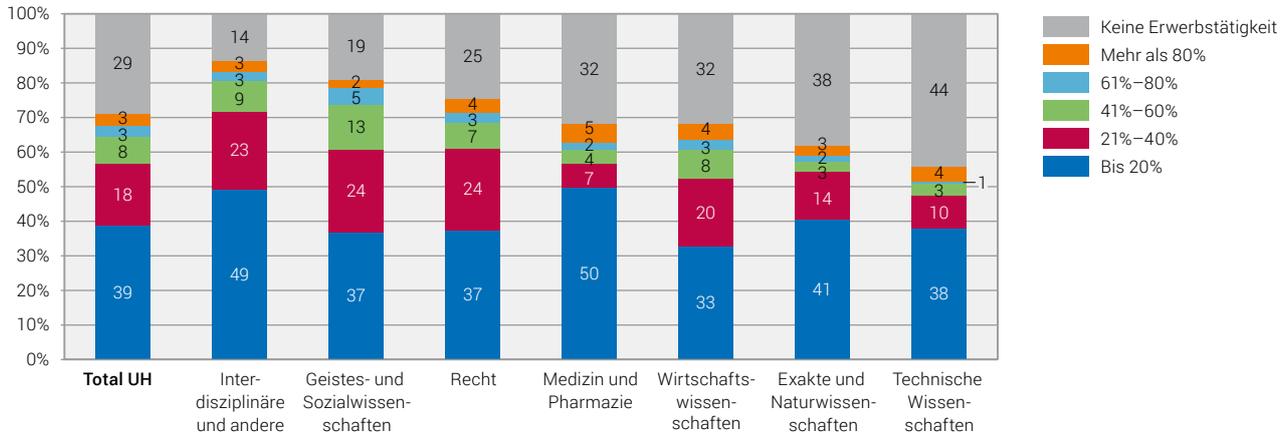
Auch an den FH/PH schwankt die Erwerbsbeteiligung stark um den Durchschnitt aller Fachbereiche. Angewandte Psychologie (89%), Soziale Arbeit (88%), Sport (87%), Lehrkräfteausbildung (83%) sowie Wirtschaft und Dienstleistungen (83%) weisen Erwerbstätigenquoten über dem FH/PH-Durchschnitt von 79% auf. Hingegen sind Studierende in den Fachbereichen Architektur, Bau- und Planungswesen (72%), Land- und Forstwirtschaft (72%), Design (71%), Technik und IT (70%) sowie Chemie und Life Sciences (67%) seltener erwerbstätig als die Gesamtheit aller FH/PH-Studierenden. Die restlichen Fachbereiche unterscheiden sich statistisch nicht vom Durchschnitt.

Bei den Fachbereichen der FH/PH zeigt sich bezüglich der Beschäftigungsgrade folgendes Bild. Bereiche wie beispielsweise Sport, Musik, Theater und andere Künste, Land und Forstwirtschaft, sowie Design sind vorwiegend durch geringe Beschäftigungsgrade geprägt, während in Bereichen wie Soziale Arbeit sowie Wirtschaft- und Dienstleistungen Beschäftigungen über 40% dominieren. Das hängt unter anderem mit dem unterschiedlichen Angebot an berufsbegleitenden Studiengängen zusammen. Daneben gibt es noch Fachbereiche, bei denen die Verteilung der geringen und hohen Beschäftigungsgrade etwas ausgeglichener ist (beispielsweise Angewandte Psychologie oder Technik und IT).

<sup>2</sup> Medizin und Pharmazie zählt zwar auch zu den stark reglementierten Studienfächern, weicht aber bezüglich der Erwerbstätigenquote nicht vom UH-Durchschnitt ab. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass in der Erhebung die obligatorischen medizinischen Praktika als Erwerbstätigkeit gezählt werden.

**Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach Fachbereichsgruppe UH,**  
in % der UH-Studierenden

G3.6

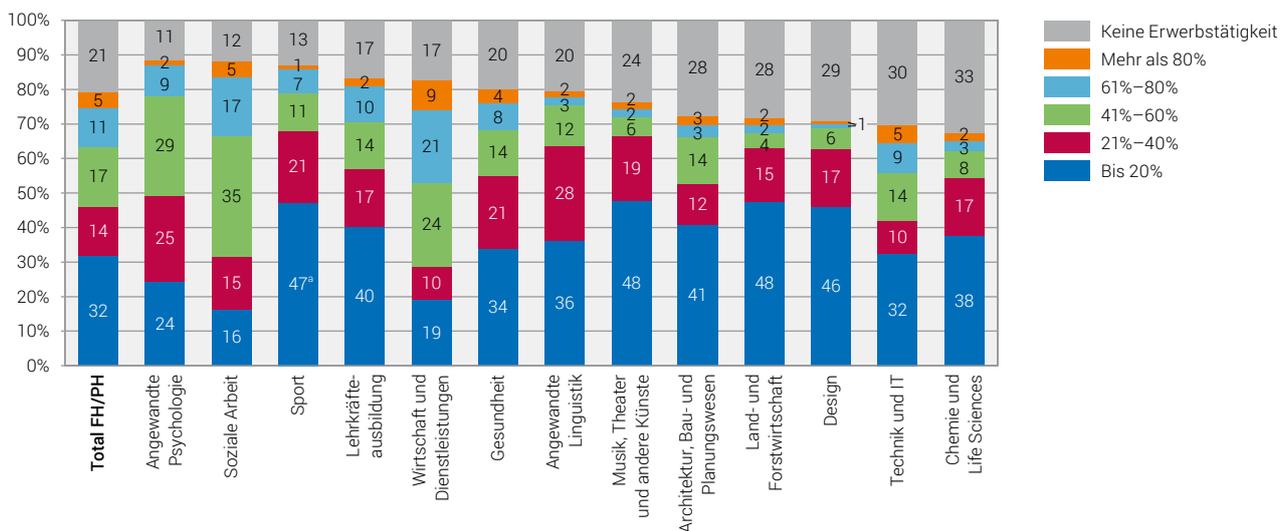


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach Fachbereich FH/PH, in % der FH/PH-Studierenden**

G3.7



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**3.1.7 Hochschule**

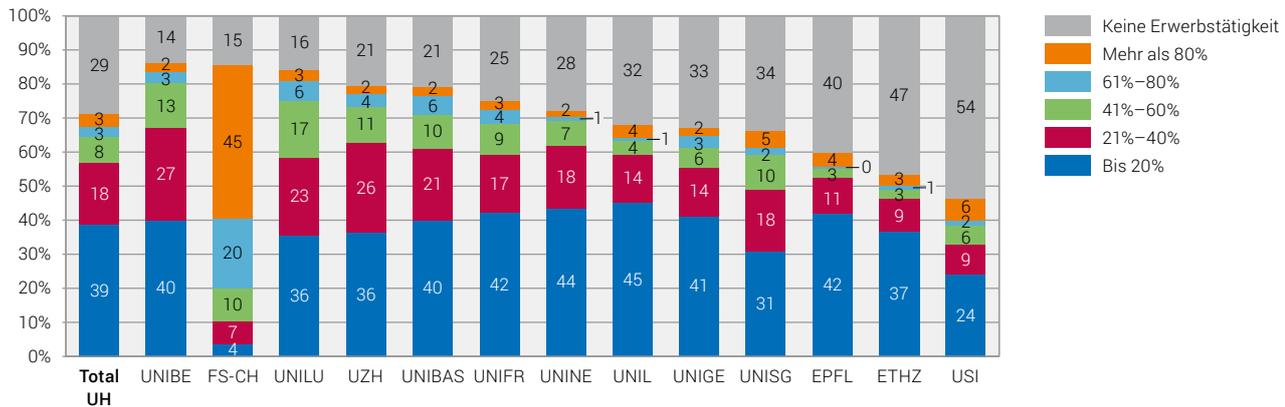
Die universitären Hochschulen unterscheiden sich im Bezug auf die studentische Erwerbsbeteiligung. Studierende der Universität Bern UNIBE (86%), der Fernstudien Schweiz FS-CH (85%), der Universität Luzern UNILU (84%), Zürich UZH (79%) sowie Basel UNIBAS (79%) weisen Erwerbstätigenquoten über dem Durchschnitt von 71% auf. Quoten unterhalb des Durchschnitts verzeichnen die beiden Standorte der Eidgenössischen Technischen Hochschule (EPFL: 60%, ETHZ: 53%) sowie die Università della Svizzera italiana USI mit 46%. Die restlichen Universitäten unterscheiden sich statistisch nicht von der Gesamtheit aller universitären Hochschulen.

Was die Beschäftigungsgrade der Studierenden betrifft, weichen die Fernstudien Schweiz FS-CH beträchtlich von den restlichen Hochschulen ab. Die allermeisten der Studierenden an diesem Institut weisen Beschäftigungsgrade über 40% auf.

Auch bei den Fachhochschulen streuen die Erwerbstätigenquoten um den Durchschnitt aller FH/PH-Standorte. Erwerbsbeteiligungen unter dem Schnitt von 79% weisen die HES-SO (73%) sowie die SUPSI (66%) auf. Die Gruppe der Zürcher Fachhochschule ZFH (83%), der Anderen Pädagogischen Hochschulen (Anderer PH-I) (84%), der Berner Fachhochschule BFH (84%) sowie der Kalaidos Fachhochschule KAL (98%) verzeichnen überdurchschnittliche Erwerbstätigenquoten. Letzteres Bildungsinstitut stellt unter den Fachhochschulen einen Spezialfall dar. Bis auf

## Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach Hochschule UH, in % der UH-Studierenden

G3.8

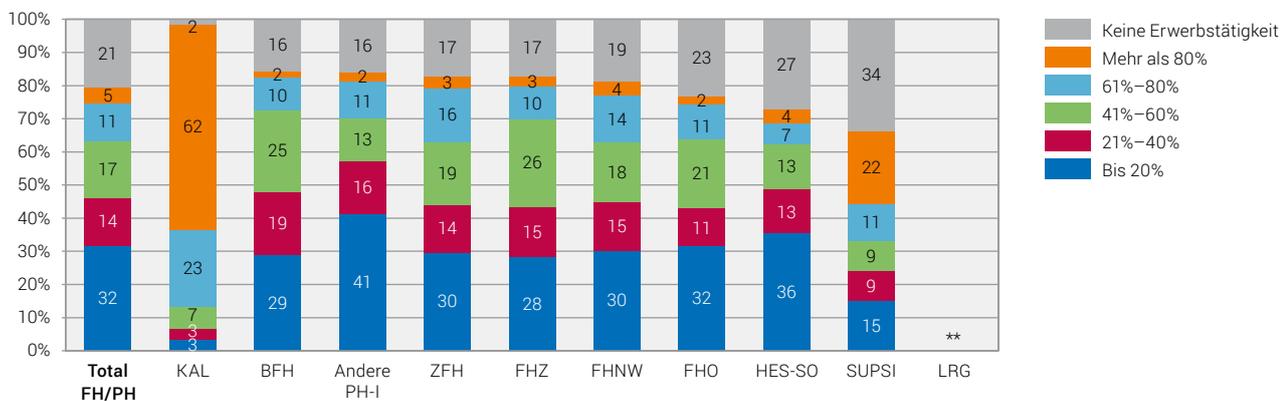


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Erwerbstätigenquote und Beschäftigungsgrad nach Hochschule FH/PH, in % der FH/PH-Studierenden

G3.9



\*\* Zellhäufigkeit &lt; 25

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

wenige Ausnahmen absolvieren an dieser privaten Fachhochschule sämtliche Studierende ein berufsbegleitendes Studium mit einem Beschäftigungsgrad von über 60%. Die restlichen Fachhochschulen unterscheiden sich bezüglich der Erwerbstätigenquote nicht signifikant von der Gesamtheit aller FH/PH.

Die beschriebenen Unterschiede sind sowohl an den UH wie auch an den FH unter anderem auf institutionelle Faktoren, wie beispielsweise den standortspezifischen Fächerkanon, die Reglementierung der Studienfächer, die Zugangsvoraussetzungen oder die in Studiengänge integrierten Praktika zurückzuführen. Weitere Erklärungen stellen Merkmale der Studierenden dar (Alter, Geschlecht, soziale Herkunft, Migrationshintergrund). Da die Studierenden-Population einer Hochschule einem gewissen selbstselektiven Mechanismus unterliegt, indem sich bestimmte Studierende für eine angebotene Studienrichtung innerhalb eines Hochschultyps und für einen bestimmten Standort entscheiden, resultieren Unterschiede in der Zusammensetzung der Studierenden, die sich schliesslich in hochschulspezifischen

Erwerbstätigenquoten äussern. Des Weiteren hängt die studentische Erwerbstätigkeit auch von der Angebotsstruktur der regionalen Arbeitsmärkte ab.

### 3.1.8 Ressourcenlage der Studierenden

Wie in den obigen Kapitel aufgezeigt, ist es von zahlreichen Faktoren abhängig, ob Studierende neben ihrem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen oder nicht. Eine eingehendere statistische Analyse (Regressionsanalyse), die neben dem Alter auch auf das Geschlecht, die Elternschaft, die Wohnform, die soziale Herkunft, den Migrationshintergrund, die Studienstufe sowie auf das Studienfach kontrolliert, zeigt auf, dass die Erwerbsbeteiligung auch mit der Ressourcenlage der Studierenden zusammenhängt. Je geringer die finanzielle Unterstützung durch Eltern, Partner/innen oder Verwandte ausfällt, desto eher sind Studierende auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen (siehe auch Kapitel 4.2).

Ein analoges Bild präsentiert sich bezüglich Stipendien. Studierende, die ein Stipendium erhalten, sind seltener erwerbstätig. Bei den Darlehen besteht dieser Effekt jedoch nicht.

Ähnliche Befunde zeigen sich, wenn es darum geht, den zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit zu erklären. Je grösser die finanzielle Unterstützung durch Eltern, Partner/innen oder Verwandte ist, desto geringer ist der zeitliche Umfang der studentischen Erwerbsarbeit. Zudem sind Studierende, die ein Stipendium erhalten, in einem geringeren Umfang erwerbstätig als jene ohne solche Finanzierungsform. Bei den Darlehen besteht dieser Effekt nicht.

### 3.1.9 Studentische Erwerbstätigkeit im Zeitverlauf

Die Erwerbstätigenquote der Studierenden ist seit 2005 von 78% auf 75% gesunken. Auch der Beschäftigungsgrad hat sich verändert. Waren 2005 37% der Studierenden in einem zeitlichen Umfang zwischen 1% und 20% erwerbstätig, beträgt dieser Anteil 2016 noch 32%. Ebenfalls abgenommen hat der Anteil mit einem Beschäftigungsgrad von 21%–40% (2005: 17%, 2016: 15%). Demgegenüber haben die Anteile der drei zeitintensiveren Beschäftigungsgrade (41%–60%, 61%–80%, mehr als 80%) zwischen 2005 und 2016 zugenommen (von 9% auf 11%, von 4% auf 6%, von 3% auf 4%).

Die Erwerbstätigenquoten der Altersgruppen bleiben zwischen 2005 und 2016 mehrheitlich stabil. Zeitliche Veränderungen zeigen sich nur bei den beiden jüngsten Altersgruppen. Gegenüber der Erhebung 2005 ist deren Erwerbsbeteiligung 2016 gesunken (bis 20-Jährige: von 59% auf 46%, 21–25-Jährige: von 77% auf 73%). Die Veränderungen bei den restlichen Altersgruppen sind statistisch nicht aussagekräftig.

Die grundsätzlich höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen zeigt sich bei allen vier Erhebungszeitpunkten. Sie verändert sich über die Zeit hinweg allerdings nicht signifikant. Hingegen sinkt die Erwerbstätigenquote der Männer zwischen 2005 und 2016 um 6 Prozentpunkte.

Bei den Hochschultypen sind im Zeitverlauf unterschiedliche Tendenzen der Erwerbsbeteiligung feststellbar. An den UH sinkt die Erwerbstätigenquote zwischen 2005 und 2016 um 7 Prozentpunkte auf einen Wert von 71%. An den FH bleibt die Quote stabil. Bei den PH ist eine Zunahme der Erwerbstätigenquote zwischen 2005 und 2013 von 78% auf 83% zu beobachten.

Bezüglich der Studienstufe arbeiteten zu allen vier Erhebungszeitpunkten Master-Studierende häufiger als Bachelor-Studierende. Die zeitlichen Veränderungen erweisen sich allerdings als statistisch nicht aussagekräftig.

## Erwerbstätigenquote im Zeitverlauf, in %

T 3.1

Merkmale	2005	2009	2013	2016
<b>Erwerbstätigenquote</b>				
Erwerbstätigkeit, während der letzten 12 Monate	78	77	75	75
<b>Alter</b>				
Bis 20 Jahre	59	51	51	46
21–25 Jahre	77	76	74	73
26–30 Jahre	85	85	84	84
31–35 Jahre	85	84	83	83
Mehr als 35 Jahre	80	79	79	83
<b>Geschlecht</b>				
Männer	77	74	72	71
Frauen	80	79	78	78
<b>Hochschultyp</b>				
UH	78	75	72	71
FH	79	79	79	78
PH	78	79	84	83
<b>Studienstufe</b>				
Bachelor	71	74	74	72
Master	77	80	80	80

Quelle: BFS – SSEE 2005, 2009, 2013, 2016

© BFS 2017

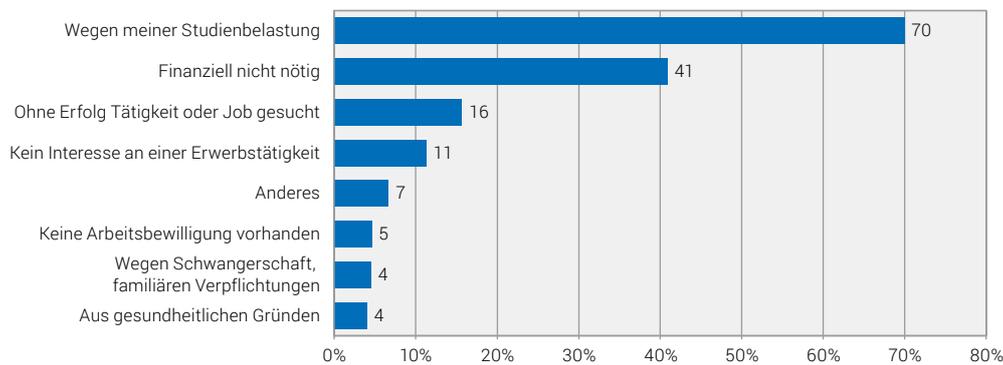
### 3.1.10 Gründe für Nicht-Erwerbstätigkeit

2016 ist jeder vierte Studierende nicht erwerbstätig. Als Gründe werden vor allem die Studienbelastung (70%) sowie die Tatsache, dass eine Erwerbstätigkeit finanziell nicht erforderlich ist (41%), genannt. 16% der nicht erwerbstätigen Studierenden geben an, dass sie ohne Erfolg eine Tätigkeit oder einen Job gesucht haben. Gegenüber der Erhebung 2009 und 2013 sind bei den obigen drei Gründen keine statistisch aussagekräftigen Veränderungen zu verzeichnen.

Die Studienbelastung scheint die zentrale Hürde für eine Erwerbstätigkeit während des Studiums zu sein. Sie wird allerdings je nach Fachbereichsgruppe des Hochschulsystems (HS)<sup>3</sup> unterschiedlich häufig genannt. Studierende in den Bereichen Medizin und Pharmazie, sowie Exakte und Naturwissenschaften erwähnen dieses Hindernis überdurchschnittlich häufig. In den Fachbereichsgruppen Wirtschaftswissenschaften sowie Geisteswissenschaften wird die Studienbelastung etwas seltener als

#### Gründe, weshalb nicht erwerbstätig, in % der nicht-erwerbstätigen Studierenden (Mehrfachnennungen möglich)

G3.10

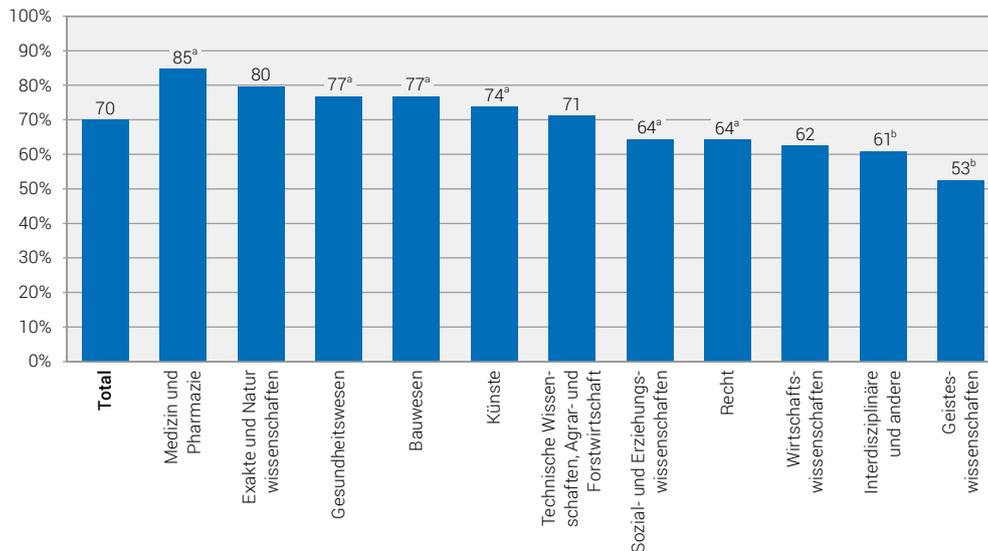


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

#### Grund: «Wegen Studienbelastung nicht erwerbstätig» nach Fachbereichsgruppe HS, in % der nicht-erwerbstätigen Studierenden

G3.11



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>3</sup> Wegen geringer Fallzahlen werden die Fachbereiche der UH, FH und PH zusammengefasst (siehe Kapitel A.2 im Anhang).

Grund für Nichterwerbstätigkeit angegeben. Diese Unterschiede sind unter anderem wiederum durch den Strukturierungsgrad der Studienfächer bedingt.

Ob sich die Erwerbstätigkeit neben dem Studium aufgrund der ausreichenden finanziellen Situation erübrigt, hängt unter anderem mit der sozialen Herkunft zusammen. Nichterwerbstätige Studierende, deren Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen, geben überdurchschnittlich häufig an (48%), dass die Erwerbstätigkeit aus finanziellen Gründen nicht nötig sei. Umgekehrt wird dieser Grund von Studierenden, deren Eltern über keine nach-obligatorische Ausbildung oder eine Berufsbildung auf Sekundarstufe II verfügen, deutlich seltener genannt (24% bzw. 33%).

Nichterwerbstätige Studierende, deren Eltern der sozioprofessionellen Kategorie Oberstes Management (56%) oder Akademische Berufe (52%) angehören, geben überdurchschnittlich häufig an, dass die Erwerbstätigkeit aus finanziellen Gründen nicht nötig sei. Von Studierenden mit Eltern aus den Kategorien Andere Selbständige (31%), Qualifizierte nicht-manuelle Berufe (29%) und Ungelernte Angestellte und Arbeiter (21%) wird dieser Grund deutlich seltener genannt.

## 3.2 Merkmale, Motive und Auswirkungen der Erwerbstätigkeit

### 3.2.1 Kontinuität der Erwerbstätigkeit

Neben dem Beschäftigungsgrad kann das studentische Erwerbsverhalten anhand eines weiteren Aspekts beschrieben werden: nämlich hinsichtlich der Kontinuität. Gemeint ist damit, ob die Studierenden nur in den Semesterferien oder auch während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

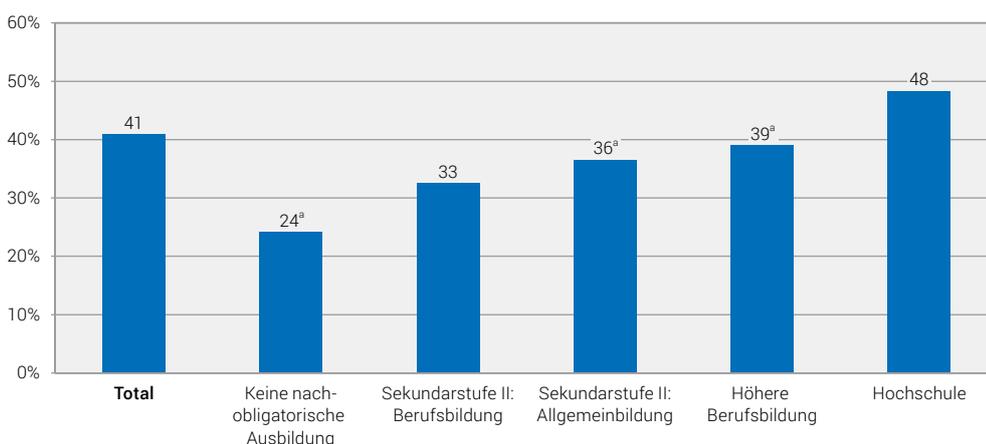
Die allermeisten der erwerbstätigen Studierenden (78%) waren in den letzten zwölf Monaten vor dem Befragungszeitpunkt während des Semesters als auch in den Semesterferien erwerbstätig. 13% der Studierenden waren ausschliesslich in den Semesterferien und 8% lediglich während des Semesters erwerbstätig.

Studierende an den PH sind mit 84% etwas häufiger als der Durchschnitt (78%) während des Semesters und den Semesterferien erwerbstätig. Demgegenüber arbeiten sie im Vergleich zum Durchschnitt seltener ausschliesslich in den Semesterferien (8%). Studierende an den FH sind geringfügig seltener (7%) während den Semesterferien erwerbstätig. Die Studierenden an den UH unterscheiden sich bezüglich der Beständigkeit statistisch nicht vom Durchschnitt.

Der Anteil jener Studierenden, die über das gesamte Studienjahr hinweg erwerbstätig sind, variiert nach Fachbereichsgruppen. An den UH weisen die Bereiche Geistes- und Sozialwissenschaften (86%) sowie Interdisziplinäre und andere (85%) überdurchschnittliche Anteile auf. Tiefere Werte als der Durchschnitt sind in Fachbereichsgruppen feststellbar, die einen hohen Strukturierungsgrad und junge Studierende aufweisen (Exakte Naturwissenschaften 69%, Technische Wissenschaften 51%). Bei den Fachbereichen der FH schwankt der Anteil Studierender,

### Grund: «Erwerbstätigkeit aus finanziellen Gründen nicht nötig» nach höchstem Bildungsabschluss der Eltern, in % der nicht-erwerbstätigen Studierenden

G3.12



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

die im Semester und während der Semesterferien erwerbstätig sind, zwischen 55% (Architektur, Bau- und Planungswesen) und 94% (Angewandte Psychologie).

In der Tendenz nimmt mit dem Alter der Studierenden auch die Beständigkeit der Beschäftigung stetig zu. So arbeiten bei der jüngsten Altersgruppe (bis 20-Jährige) 62% der Studierenden im Semester und während der Semesterferien. Demgegenüber steigt dieser Anteil bis zur zweitältesten Altersgruppe (31–35-Jährige) auf 91% an. Der Befund korrespondiert mit der altersspezifischen Zunahme des Beschäftigungsgrades. Der Anteil Studierender, der lediglich während den Semesterferien einer Erwerbstätigkeit nachgeht, beläuft sich bei der jüngsten Altersgruppe (bis 20-Jährige) auf 22% und sinkt bis zur zweitältesten Gruppe (31–35-Jährige) auf 4%.

Im Vergleich zu den Männern (74%) sind Frauen mit 82% häufiger während des Semesters und den Semesterferien erwerbstätig, hingegen arbeiten Frauen (10%) seltener als Männer (17%) ausschliesslich in den Semesterferien.

Die Beständigkeit des Erwerbsverhaltens hängt auch mit der sozialen Herkunft zusammen. So scheinen Studierende, deren Eltern eine Hochschule absolvierten (74%), verglichen mit dem Durchschnitt (78%) etwas weniger auf eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit angewiesen zu sein.

### 3.2.2 Art der Erwerbstätigkeit

Die Angaben zur Art der Beschäftigung beziehen sich auf die Haupterwerbstätigkeit. Als Haupterwerbstätigkeit gilt jene Beschäftigung, die die meiste Zeit in Anspruch nimmt.

Die Studierenden üben neben dem Studium vielfältige berufliche Tätigkeiten aus. Zahlreiche Studierende arbeiten in Beschäftigungen, die keine besonderen Vorkenntnisse erfordern (37%). Mit einem Anteil von 38% sind ebenso viele Studierende in

### Kontinuität der Erwerbstätigkeit nach diversen Merkmalen, in % der erwerbstätigen Studierenden T 3.2

	Während Semester und Semesterferien erwerbstätig	Nur während Semester erwerbstätig	Nur während Semesterferien erwerbstätig
<b>Total</b>	<b>78</b>	<b>8</b>	<b>13</b>
<b>Hochschultyp</b>			
UH	77	9	14
FH	79	7	14
PH	84	7	8
<b>Alter</b>			
Bis 20 Jahre	62 <sup>a</sup>	15	22
21–25 Jahre	73	10	18
26–30 Jahre	86	6	8
31–35 Jahre	91	5	4
Mehr als 35 Jahre	94	3	3
<b>Geschlecht</b>			
Männer	74	9	17
Frauen	82	8	10
<b>Höchster Bildungsabschluss der Eltern</b>			
Keine nachobligatorische Ausbildung	79	7	14
Sekundarstufe II: Berufsbildung	82	6	13
Sekundarstufe II: Allgemeinbildung	82	7	12
Höhere Berufsbildung	83	5	12
Hochschule	74	11	15

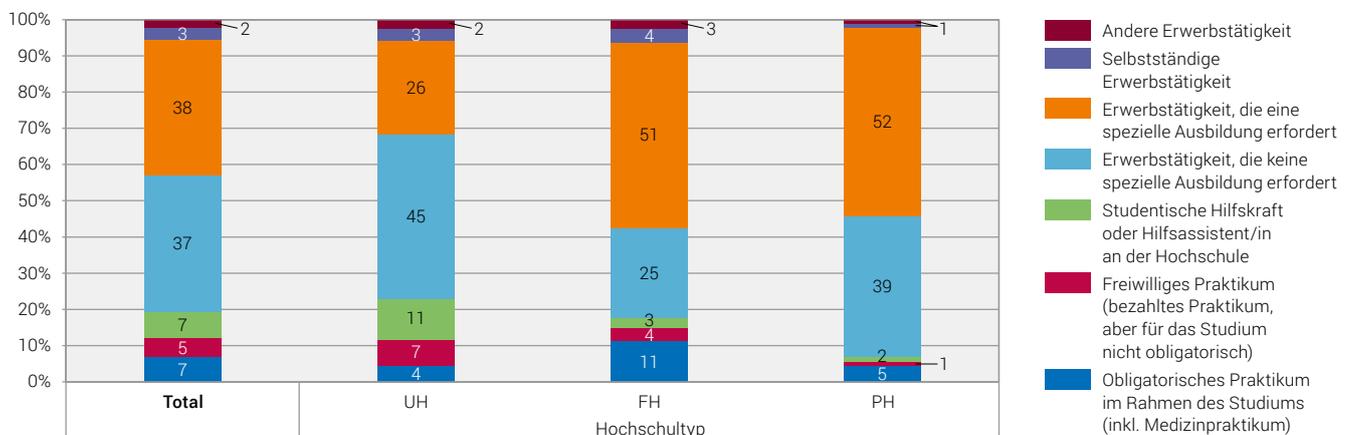
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall < +/- 5%  
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/- 5% und < +/- 10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### Art der Erwerbstätigkeit nach Hochschultyp, in % der erwerbstätigen Studierenden

G 3.13



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Bereichen tätig, die spezielle Fachkenntnisse benötigen. Etwas mehr als ein Zehntel absolviert ein Praktika, wobei sich 5% in einem fakultativen und 7% in einem obligatorischen Praktikum befinden. Des Weiteren sind 7% der Studierenden als studentische Hilfskräfte oder Hilfsassistenten an den Hochschulen beschäftigt. Mit einem Anteil von 3% stellen selbstständigerwerbende Studierende eher die Ausnahme dar. Im Vergleich zu den Erhebungen 2009 und 2013 hat sich 2016 die Verteilung der Beschäftigungsarten nicht geändert.

Die Art der ausgeübten Haupterwerbstätigkeit unterscheidet sich nach Hochschultyp. Im Vergleich zu allen Studierenden, weisen jene an den UH häufiger freiwillige Praktika (7%), Anstellungen als studentische Hilfskraft/Hilfsassistent (11%) sowie Erwerbstätigkeiten, die keine vorgängige Ausbildung erfordern (45%) auf. Freiwillige Praktika kommen gehäuft in der Fachbereichsgruppe Wirtschaftswissenschaften vor (17%), während obligatorische Praktika in den Technischen Wissenschaften (15%) sowie in Medizin und Pharmazie (17%) überdurchschnittlich häufig sind. Bei letzterem erklärt sich das vorwiegend durch das obligatorische Medizinpraktikum. Studierende in den Bereichen Technische Wissenschaften (26%) sowie Exakte und Naturwissenschaften (24%) weisen überdurchschnittlich oft Anstellungen als studentische Hilfskräfte auf.

An den FH sieht das Bild anders aus. Überdurchschnittlich viele Studierende (51%) gehen einer Beschäftigung nach, die spezielle Fachkenntnisse erfordert. Dies hängt damit zusammen, dass die Mehrheit der FH-Studierenden bei Studieneintritt bereits über eine abgeschlossene Berufs- oder Hochschulbildung verfügen und folglich eher Zugang zu solchen Tätigkeiten haben. Verglichen mit allen Studierenden, absolvieren jene an der FH öfter ein obligatorisches Praktikum (11%). Solche Praktika sind insbesondere in den Fachbereichen Soziale Arbeit als auch Gesundheit zentraler Bestandteil des Studiums. Entsprechend weisen Studierende dieser Studienfächer überdurchschnittliche Anteile beim obligatorischen Praktikum auf (37% resp. 31%). Obwohl FH-Studierende in gleich seltenem Ausmass selbstständigerwerbend sind wie die Gesamtheit der Studierenden, ist dennoch erwähnenswert, dass in den Fachbereichen Design

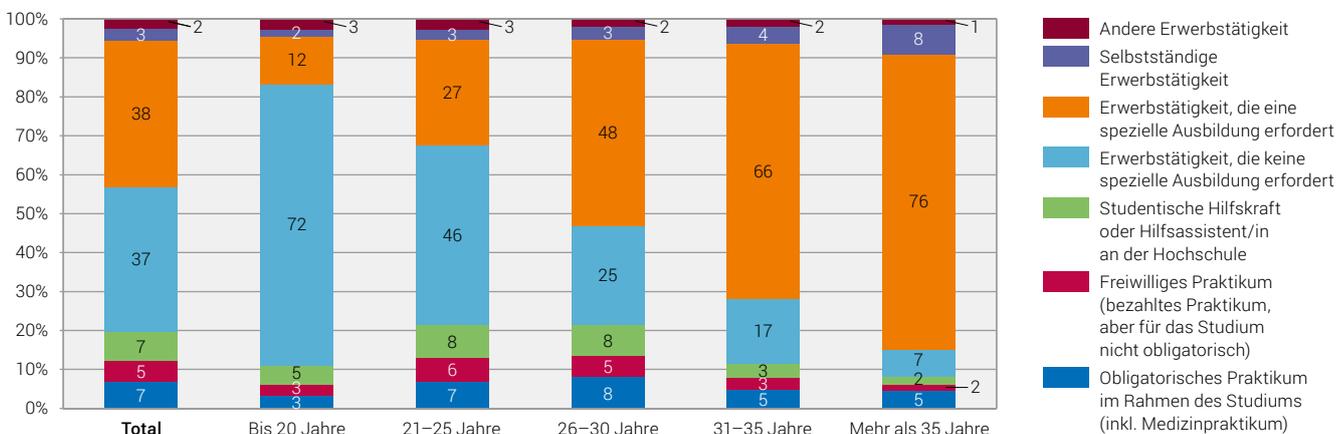
(11%) sowie Musik, Theater und andere Künste (18%) Selbstständigerwerbende häufig zu verzeichnen sind. Es handelt sich dabei vorwiegend um Studierende auf Masterstufe, die beispielsweise als Musiklehrer/in oder in gestalterischen Berufen tätig sind. Tätigkeiten als studentische Hilfskraft/Hilfsassistent nehmen an den FH abgesehen vom Fachbereich Chemie und Life Sciences (9%) eine marginale Rolle ein, weil verglichen mit den UH das entsprechende Beschäftigungsangebot an den FH institutionell eingeschränkt ist.

PH-Studierende arbeiten überdurchschnittlich häufig in Beschäftigungen, die eine besondere Ausbildung erfordern (52%). Hingegen absolvieren sie seltener freiwillige Praktika (1%) und weisen seltener Anstellungen als studentische Hilfskräfte/Hilfsassistenten auf (2%).

Die Art der ausgeübten Erwerbstätigkeit hängt auch vom Alter der Studierenden ab. Im Vergleich zu allen Studierenden, arbeiten jene der beiden jüngsten Altersgruppen (bis 20-Jährige, 21 bis 25-Jährige) deutlich häufiger in Beschäftigungen, die keine spezielle Ausbildung voraussetzen, hingegen üben sie markant seltener Erwerbstätigkeiten aus, die Fachwissen erfordern. Bei den Altersgruppen ab 26 Jahre verhält es sich gerade umgekehrt. Über alle Altersgruppen betrachtet, nimmt mit zunehmendem Alter der Anteil Studierender, der berufliche Tätigkeiten mit Fachwissen ausübt, tendenziell zu. Gleichzeitig nehmen einfache Erwerbstätigkeiten stetig ab. Ausserdem weisen die beiden ältesten Altersgruppen verglichen mit der Gesamtheit der Studierenden auch deutlich seltener freiwillige Praktika und Anstellungen als studentische Hilfskraft/Hilfsassistent auf. Das altersspezifische Erwerbsmuster hängt zum einen damit zusammen, dass ältere Studierende über Vorbildungen, Qualifikationen und Kompetenzen verfügen, die es ihnen ermöglichen, andere berufliche Tätigkeiten auszuüben als jüngere Studierende. Zum anderen nimmt mit dem Alter der Einkommensbedarf zu. Entsprechend werden andere Tätigkeiten ausgeübt.

Art der Erwerbstätigkeit nach Alter, in % der erwerbstätigen Studierenden

G3.14



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### 3.2.3 Motive der studentischen Erwerbstätigkeit

Um Näheres über die Motive der studentischen Erwerbstätigkeit zu erfahren, wurde den erwerbstätigen Studierenden eine Reihe von Aussagen vorgelegt, die sie auf einer fünfstufigen Skala von 1 = «trifft überhaupt nicht zu» bis 5 = «trifft völlig zu» bewerten konnten. Die Palette der Beweggründe umfasst neben ökonomischen Motiven auch solche, die sich auf eine zukünftige berufliche Tätigkeit beziehen. Daneben werden auch soziale und studiumsbezogene Motive abgefragt (sog. Andere Motive). Für jedes Motiv wurde schliesslich der Mittelwert berechnet. Je höher der Mittelwert ausfällt, desto eher begründet das Motiv die Ausübung der Erwerbstätigkeit.

Die ökonomischen und beruflichen Motive erweisen sich als statistisch deutlich voneinander abgrenzbare Bereiche. Insgesamt erzielen die ökonomischen Motive etwas höhere Durchschnittswerte als die beruflichen sowie die Gruppe der anderen Beweggründe. Dieses Bild lässt sich insofern interpretieren, als dass die ökonomischen Motive für die durchschnittlichen Studierenden bedeutender sind als die beruflichen oder die sozialen/studiumsbezogenen Motive. Dies trifft im Grossen und Ganzen sowohl für die Studierenden an den UH als auch an den FH und PH zu. Die Motivlagen bleiben über die vier Erhebungszeitpunkte hinweg stabil.

Für Studierende an den FH sind die beiden beruflichen Motive «praktische Erfahrung sammeln» sowie «Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen» wichtiger, als für die Gesamtheit der Studierenden. Bei PH-Studierenden spielen diese beiden Motive eine geringere Rolle.

Ob die Erwerbstätigkeit notwendig ist für die Bestreitung des Lebensunterhalts, stellt ein relevantes ökonomisches Motiv dar. Für Studierende an den FH und den PH ist dieses Motiv bedeutender als für die Gesamtheit der Studierenden, während es für UH-Studierende weniger zentral ist. Die Wichtigkeit dieses Motivs variiert auch je nach Merkmal des Studierenden. Für erwerbstätige Studierende der beiden jüngsten Altersgruppen (bis 20-jährig, 21 bis 25-jährig) spielt dieses Motiv eine geringere Rolle, als für die älteren Studierenden. Ebenso scheint für bei den Eltern wohnende Befragte die Erwerbstätigkeit weniger zentral zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts zu sein als für ausserhalb des Elternhaus lebende Studierende. Es zeigen sich auch Unterschiede nach der sozialen Herkunft. Erwerbstätige Studierende, bei denen mindestens ein Elternteil eine Hochschule absolvierte, weisen dem Motiv eine unterdurchschnittliche Relevanz zu. Demgegenüber erachten Studierende der vier anderen Kategorien die Notwendigkeit der Beschäftigung als überdurchschnittlich bedeutsam. Männer unterscheiden sich bezüglich des ökonomischen Motivs statistisch nicht von den Frauen. Mit grösser werdendem Erwerbsumfang nimmt die Bedeutung des Motivs stetig zu. Für Master-Studierende (3,4) spielt die ökonomische Begründung der Erwerbstätigkeit eine grössere Rolle als es für Bachelor-Studierenden (3,2) der Fall ist.

### Motive für die Erwerbstätigkeit nach Hochschultyp, Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

T 3.3

	Total	UH	FH	PH
<b>Ökonomische Motive</b>				
Damit ich mir etwas mehr leisten kann	3,8	3,9	3,8	3,7
Um unabhängig von den Eltern zu sein	3,5	3,4	3,6	3,3
Um meinen Lebensstandard beibehalten zu können	3,4	3,2	3,6	3,5
Weil dies zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes unbedingt nötig ist	3,3	3,0	3,6	3,5
Weil ich kein/zu wenig Stipendium/Darlehen erhalte	2,9	2,7	3,1	2,9
Weil ich andere mitfinanziere (Partner/in, Kind/er)	1,4	1,3	1,5	1,8*
<b>Berufliche Motive</b>				
Um praktische Erfahrung zu sammeln, die mir im späteren Beruf nützlich sein werden	3,3	3,2	3,5	3,1
Weil ich hoffe, damit meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	3,0	3,0	3,3	2,5
Um Kontakte für eine mögliche spätere Beschäftigung zu knüpfen	2,7	2,6	2,9	2,3
Weil mein Interessensschwerpunkt hauptsächlich auf der Erwerbstätigkeit liegt und das Studium nur zweitrangig ist	1,7	1,6	1,9	2,0
<b>Andere Motive</b>				
Um meinen persönlichen Horizont zu erweitern	3,3	3,4	3,3	3,1
Weil ich mich dadurch sozial besser integriert fühle	2,5	2,5	2,6	2,4
Weil ich im Studium nicht ausgelastet bin	1,9	2,0	1,8	1,8
Weil es im Studium vorgeschrieben ist	1,5	1,3	1,9	1,8*

Variationskoeffizient < 2,5%

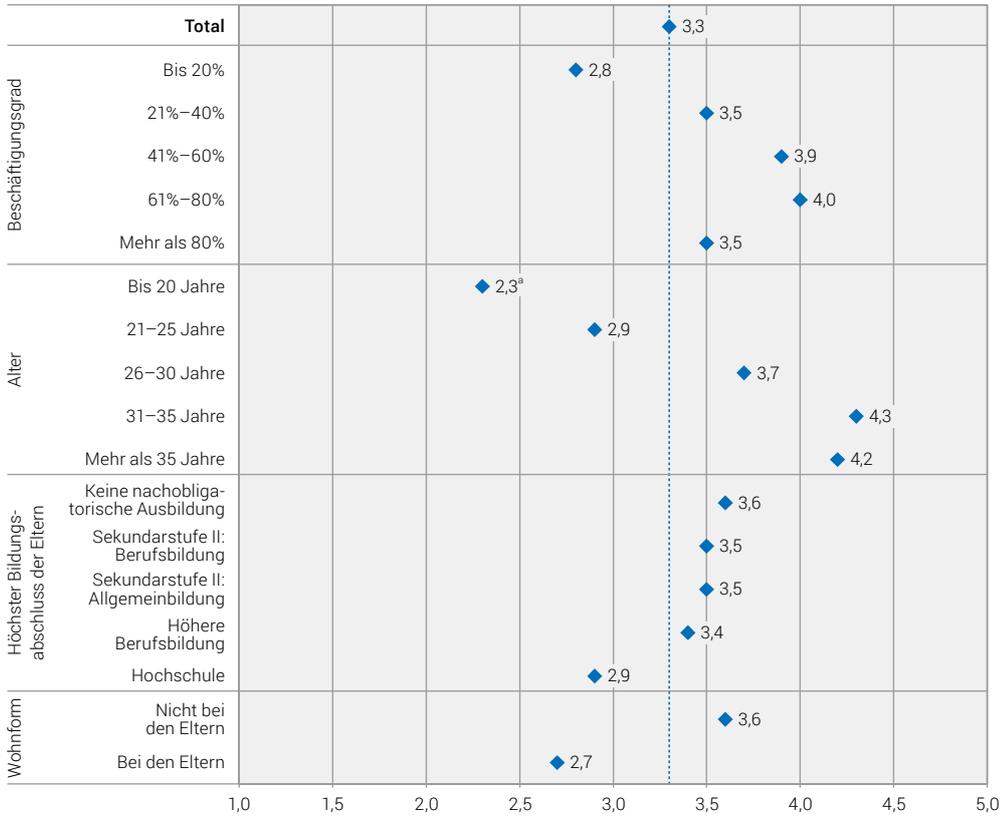
\* Variationskoeffizient  $\geq 2,5\%$  und < 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Ökonomisches Motiv: «Weil dies zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes unbedingt nötig ist» nach diversen Merkmalen, Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)**

G3.15



Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%

### 3.2.4 Auswirkungen der studentischen Erwerbstätigkeit

Wurde bislang deutlich, dass finanzielle und berufspraktische Gründe eine wichtige Rolle bei der studentischen Erwerbstätigkeit spielen, soll nun aufgezeigt werden, welche Auswirkungen die Beschäftigung auf das Studium hat.

Um feststellen zu können, in welchen Bereichen und wie stark sich die studentische Erwerbstätigkeit auf das Studium auswirkt, wurde den erwerbstätigen Studierenden eine Reihe von Aussagen vorgelegt, die sie auf einer fünfstufigen Skala von 1 = «trifft überhaupt nicht zu» bis 5 = «trifft völlig zu» bewerten konnten. Die abgefragten Bereiche decken sowohl Aspekte ab, die sich positiv auf das Studium auswirken, als auch solche, die das Studium eher erschweren. Für jede Aussage wurde schliesslich der Mittelwert berechnet. Je höher der Mittelwert ausfällt, desto bedeutsamer ist die Auswirkung auf das Studium.

Die positiven und negativen Auswirkungen erweisen sich als statistisch deutlich voneinander abgrenzbare Dimensionen.

Sowohl die Doppelbelastung durch Studium und Job als auch der Umstand, aus finanziellen Gründen nicht mehr Zeit für das Studium aufwenden zu können, erachten die Studierenden als die beiden relevantesten studiumerschwerenden Aspekte. Dennoch gewinnen die Studierenden der Erwerbstätigkeit auch positive Auswirkungen ab. So erzielen die beiden Aussagen «Ich habe durch die Erwerbstätigkeit Anregungen fürs Studium erhalten» sowie «Ich studiere zielgerichteter, weil ich sehe, worauf es ankommt» ebenso hohe Bewertungen wie das problematische Nebeneinander von Beschäftigung und Studium. Dies trifft sowohl für die Studierenden an den UH als auch an den FH und PH zu.

Über die vier Erhebungszeitpunkte hinweg bleiben die Bewertungen der Auswirkungen mehrheitlich stabil. Statistisch aussagekräftige Veränderungen sind jedoch beim organisatorischen Nebeneinander von Studium und Job auszumachen. Verglichen mit der Erhebung 2013 äussern die Studierenden 2016 diesbezüglich etwas grössere Probleme.

### Auswirkungen der Erwerbstätigkeit nach Erhebungszeitpunkt und Hochschultyp, Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

**T3.4**

	2005	2009	2013	2016			
				Total	UH	FH	PH
<b>Negative Auswirkung auf das Studium</b>							
Das Nebeneinander von Studium und Erwerbstätigkeit macht mir zu schaffen	2,7	2,7	2,4	2,5	2,4	2,6	2,6
Ich würde gerne weniger arbeiten, um mehr Zeit für das Studium zu haben, kann es mir aber finanziell nicht leisten	2,6	2,6	2,5	2,5	2,3	2,7	2,5
Ich kann bestimmte Lehrveranstaltungen aus Termingründen nicht besuchen	2,1	2,0	2,1	2,1	2,2	2,0	1,8
Es könnte sein, dass meine Arbeit mich dabei behindert, mein Studium erfolgreich abzuschliessen	2,0	2,1	2,0	2,1	2,1	2,1	1,9
Die Doppelbelastung Studium/Arbeit belastet meine Gesundheit	1,8	1,9	2,0	2,0	1,9	2,2	2,2
Ich kann einen gewünschten Gastaufenthalt an einer anderen Hochschule nicht durchführen	1,9	1,9	1,7	1,8	1,7	2,0	1,6
Das Studium ist eigentlich nur noch eine Nebensache	1,5	1,6	1,6	1,6	1,5	1,6	1,7
<b>Positive Auswirkung auf das Studium</b>							
Ich studiere zielgerichteter, weil ich sehe, worauf es ankommt	2,6	2,6	2,7	2,7	2,5	2,9	2,9
Ich habe durch die Erwerbstätigkeit Anregungen für das Studium erhalten	2,6	2,7	2,6	2,6	2,5	2,8	2,8

Quelle: BFS – SSEE 2005, 2009, 2013, 2016

© BFS 2017

Wie stark sich die Doppelbelastung durch Studium und Job auf das Studium auswirkt, hängt natürlich vom zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit ab. Studierende, die einen Beschäftigungsgrad über 20% aufweisen, bewerten die Doppelbelastung kritischer als jene mit dem geringsten Beschäftigungsgrad (bis 20%). Gerade umgekehrt verhält es sich bei den positiven Aspekten der Erwerbstätigkeit. Verglichen mit Befragten, die im Umfang bis zu 20% arbeiten, sind jene mit einem grösseren Beschäftigungsgrad eher der Meinung, dass sie Dank der Erwerbstätigkeit zielgerichteter studieren und aufgrund ihrer beruflichen Beschäftigung von Anregungen für das Studium profitieren würden.

Auch die Art der beruflichen Tätigkeit hat einen Einfluss auf die Beurteilung der Auswirkungen. So ist für Studierende, die eine Tätigkeit mit Fachwissen ausüben, die Doppelbelastung bedeutsamer, als für jene, die in einer einfachen Beschäftigung ohne erforderliche Ausbildung arbeiten oder ein Praktikum absolvieren. Auf der anderen Seite sind es gerade die Praktika sowie

Tätigkeiten mit Fachwissen, die sich verglichen mit den einfachen Beschäftigungen laut den Studierenden positiver auf das Studium auswirken («Anregung fürs Studium», «zielgerichteter studieren»).

Im Grossen und Ganzen können die Befunde dahingehend interpretiert werden, dass studentische Erwerbstätigkeiten, die einen umfangreicheren Beschäftigungsgrad sowie bestimmte Kenntnisse voraussetzen, sich zwar eher negativ auf das Zeitmanagement auswirken; die Studierenden dafür im Gegenzug von diesen Beschäftigungen am stärksten für das Studium profitieren.

### Auswirkungen der Erwerbstätigkeit nach Beschäftigungsgrad und Art der Erwerbstätigkeit, Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

T3.5

	Das Neben- einander von Studium und Erwerbs- tätigkeit macht mir zu schaffen	Ich würde gerne weniger arbeiten, um mehr Zeit für das Studium zu haben, kann es mir aber finanziell nicht leisten	Ich kann bestimmte Lehrveranstaltungen aus Termin- gründen nicht besuchen	Es könnte sein, dass meine Arbeit mich da- bei behindert, mein Studium erfolgreich abzuschliessen	Die Doppel- belastung Studium/ Arbeit belastet meine Gesundheit	Ich kann einen gewünschten Gastaufent- halt an einer anderen Hoch- schule nicht durchführen	Das Stu- dium ist eigentlich nur noch eine Nebensache	Ich studiere zielgerich- teter, weil ich sehe, worauf es ankommt	Ich habe durch die Erwerbstä- tigkeit Anre- gungen für das Studium erhalten
<b>Total</b>	<b>2,5</b>	<b>2,5</b>	<b>2,1</b>	<b>2,1</b>	<b>2,0</b>	<b>1,8</b>	<b>1,6</b>	<b>2,7</b>	<b>2,6</b>
<b>Beschäftigungsgrad</b>									
Bis 20%	2,2	2,0	1,7	1,8	1,7	1,5	1,3	2,4	2,3
21% – 40%	2,7	2,8	2,3	2,3	2,2	1,8	1,7	2,7	2,6
41% – 60%	2,9	3,0	2,5	2,4	2,5	2,1	1,9	3,1	3,1
61% – 80%	2,9	3,0	2,6	2,5	2,6	2,3 <sup>a</sup>	2,3	3,3	3,3
Mehr als 80%	2,6 <sup>a</sup>	2,5 <sup>a</sup>	2,3 <sup>a</sup>	2,3 <sup>a</sup>	2,2 <sup>a</sup>	2,0 <sup>a</sup>	2,2 <sup>a</sup>	3,1	3,0
<b>Art der Erwerbstätigkeit</b>									
Obligatorisches Prak- tikum im Rahmen des Studiums (inkl. Medizin- praktikum)	2,2	1,9	1,7 <sup>a</sup>	1,7	1,9	1,5	1,5	2,9	3,2
Freiwilliges Praktikum (bezahltes Praktikum, aber für das Studium nicht obligatorisch)	2,3 <sup>a</sup>	2,0 <sup>a</sup>	2,1 <sup>a</sup>	1,9 <sup>a</sup>	1,9 <sup>a</sup>	1,6 <sup>a</sup>	1,6 <sup>a</sup>	3,0	3,3
Studentische Hilfskraft oder Hilfsassistent/in an der Hochschule	2,3 <sup>a</sup>	2,1 <sup>a</sup>	2,2 <sup>a</sup>	1,8 <sup>a</sup>	1,9 <sup>a</sup>	1,5 <sup>a</sup>	1,4 <sup>a</sup>	2,5	3,1
Erwerbstätigkeit, die keine spezielle Ausbil- dung erfordert	2,4	2,4	1,8	2,0	1,9	1,6	1,3	2,3	1,9
Erwerbstätigkeit, die eine spezielle Ausbildung erfordert	2,7	2,8	2,4	2,3	2,3	2,0	1,9	3,0	3,0
Selbstständige Erwerbstätigkeit	2,6 <sup>a</sup>	2,5 <sup>a</sup>	2,4 <sup>a</sup>	2,3 <sup>a</sup>	2,1 <sup>a</sup>	2,0 <sup>a</sup>	1,9 <sup>a</sup>	2,8 <sup>a</sup>	3,0 <sup>a</sup>
Andere Erwerbstätigkeit	2,3 <sup>a</sup>	1,9 <sup>a</sup>	2,2 <sup>b</sup>	2,1 <sup>b</sup>	1,8 <sup>a</sup>	2,0 <sup>b</sup>	1,7 <sup>b</sup>	2,7 <sup>a</sup>	2,8 <sup>a</sup>

Variationskoeffizient < 2,5%

<sup>a</sup> Variationskoeffizient  $\geq$  2,5% und < 5%

<sup>b</sup> Variationskoeffizient  $\geq$  5%

### 3.3 Zeitbudget

Die Studierenden wurden gebeten, den zeitlichen Aufwand für verschiedene Aktivitäten während einer für sie typischen Semesterwoche anzugeben. Dazu gehören neben dem Zeitaufwand für das Studium (Besuch von Lehrveranstaltungen, Vor- und Nachbereitung, Erstellen von Studien- und Abschlussarbeiten, Literaturrecherchen, etc.) auch die Zeiten für Erwerbstätigkeit, ehrenamtliche Tätigkeiten (freiwillige Arbeit für Hochschule, Vereine und Organisationen, etc.) sowie Aufwand für den Haushalt und die Kinderbetreuung. Freizeitaktivitäten werden nicht erfasst. Der zeitliche Aufwand wird in Stunden pro Woche gemessen. Für Aktivitäten, die nicht ausgeübt werden, ist der Wert Null erfasst. Die Angaben repräsentieren den durchschnittlichen wöchentlichen Zeitaufwand für die einzelnen Aktivitäten.

Zu Beachten ist, dass das Zeitbudget der Studierenden von Interdependenzen zwischen Studium, Erwerbstätigkeit, Haus-/Familienarbeit sowie ehrenamtlicher Tätigkeit geprägt ist, d. h. die zeitliche Ausgestaltung aller einzelnen Aktivitäten hängt miteinander zusammen. Da die wöchentlich zur Verfügung stehende Gesamtzeit beschränkt ist, kann es zwischen den einzelnen Aktivitäten zu Zielkonflikten kommen, deren Aushandlung dann Einfluss auf die studentische Zeitverwendung hat. Wird beispielsweise mehr Zeit für die Erwerbstätigkeit verwendet und die Haus-/Familienarbeit kann nicht reduziert werden, steht in der Folge weniger Zeit für das Studium zur Verfügung. Hinter Zeitbudget und Zeitverwendung stehen somit vielfältige Wechselwirkungen.

#### 3.3.1 Zeitbudget im Überblick

Der wöchentliche Aufwand der Studierenden für Studium, Erwerbstätigkeit, Haus- und Familienarbeit sowie ehrenamtliche Tätigkeiten beträgt insgesamt im Durchschnitt 51,6 Stunden. Davon investieren die Studierenden im Mittel 35,1 Stunden für das Studium, 9,3 Stunden für die Erwerbstätigkeit, 5,5 Stunden für den Haushalt (einschliesslich der Kinderbetreuung) und 1,6 Stunden für ehrenamtliche Tätigkeiten.

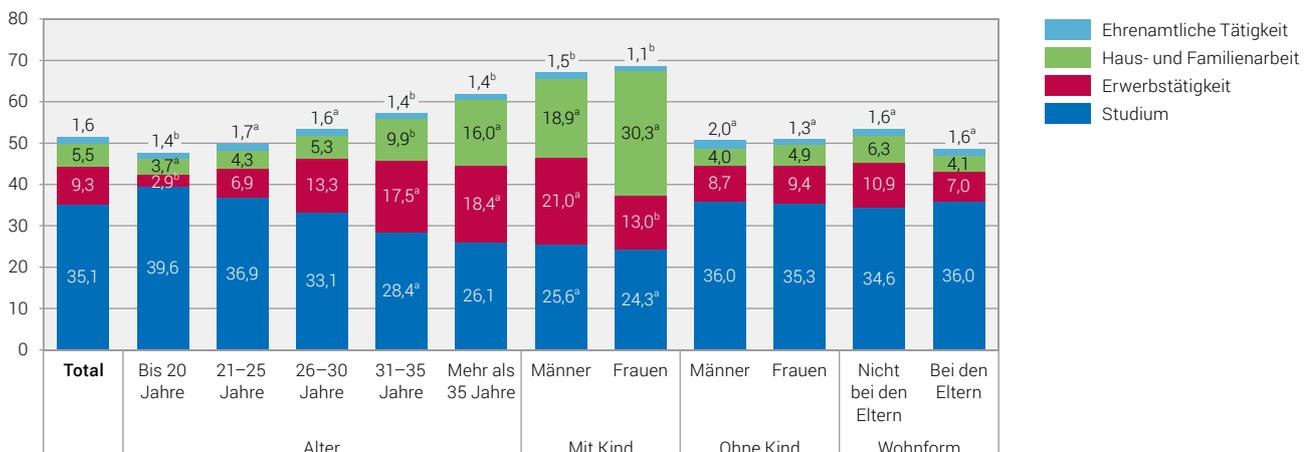
Mit zunehmendem Alter der Studierenden steigt die zeitliche Gesamtbelastung stetig an – von durchschnittlich 47,6 Stunden bei der jüngsten Altersgruppe bis 61,9 Stunden bei den ältesten Studierenden.

Der Zeitaufwand fürs Studium nimmt zwar mit dem Alter stetig ab (von 39,6 auf 26,1 Stunden), aber gleichzeitig steigt der Aufwand für die Erwerbstätigkeit von durchschnittlich 2,9 auf 18,4 Stunden an. Das trifft ebenso auf die für den Haushalt und die Kinderbetreuung aufgewendete Zeit zu. Während die jüngsten Studierenden 3,7 Stunden pro Woche in die Haus-/Familienarbeit investieren, sind es bei den Ältesten durchschnittlich 16,0 Stunden. Ausschlaggebend für diese altersbedingten Verschiebungen ist unter anderem, dass ältere Studierende öfter ausserhalb des Elternhaushalts wohnen und häufiger Kinder haben als jüngere Studierende, was sich im Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit niederschlägt. Auch steigt der Einkommensbedarf mit dem Alter an. Folglich wird zulasten des Studiums mehr Zeit in die Erwerbstätigkeit investiert.

Differenziert nach Elternschaft und Geschlecht zeigt sich, dass Mütter wie auch Väter deutlich mehr Zeit in Haus-/Familienarbeit investieren als Studierende ohne Kinder. Dabei wenden Mütter mit 30,3 Stunden viel mehr Zeit wie Väter für Hausarbeit und Kinderbetreuung auf (18,9 Stunden). Im Gegenzug ist der Zeitaufwand der Mütter für Erwerbstätigkeit mit 13,0 Stunden geringer wie jener der Väter (21,0 Stunden). Insgesamt betrachtet ergibt sich für Mütter und Väter mit der Elternschaft eine deutlich höhere

Zeitbudget nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen, Mittelwert in Stunden pro Woche

G3.16



Variationskoeffizient < 2,5%

<sup>a</sup> Variationskoeffizient  $\geq 2,5\%$  und < 5%

<sup>b</sup> Variationskoeffizient  $\geq 5\%$

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

zeitliche Gesamtbelastung (68,6 Stunden, 67,0 Stunden), wobei gleichzeitig weniger in das Studium investiert werden kann (24,3 bzw. 25,6 Stunden), als dies bei Studierenden ohne Kinder der Fall ist (35,3 bzw. 36,0 Stunden bei einer Gesamtbelastung von je rund 50 Stunden). Männer und Frauen ohne Kinder unterschieden sich bezüglich der zeitlichen Gesamtbelastung nicht signifikant.

Studierende, die ausserhalb des Elternhaushalts wohnen, weisen eine etwas grössere Gesamtbelastung auf als noch bei den Eltern wohnende Befragte (53,5 gegenüber 48,7 Stunden). Nicht im Elternhaus wohnende Studierende investieren durchschnittlich mehr Zeit in die Erwerbstätigkeit (10,9 Stunden) und in die Haus- und Familienarbeit (6,3 Stunden).

Im Mittel ist der Gesamtaufwand bei erwerbstätigen Studierenden mit 52,4 Stunden für alle vier Aktivitäten etwas grösser als bei nicht-erwerbstätigen (49,3 Stunden), wobei erwerbstätige Studierende mit 32,9 Stunden deutlich weniger Zeit fürs Studium aufwenden als nicht-erwerbstätige (41,6 Stunden). Zu einem gewissen Teil geht die für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit zu Lasten des Studiums, da sich die beiden Gruppen nicht wesentlich hinsichtlich der ehrenamtlichen Tätigkeit und der Haus-/Familienarbeit voneinander unterscheiden.

Verglichen mit der Gesamtheit aller Studierenden (51,6 Stunden) weisen jene an den UH (50,3 Stunden) sowie an den PH (50,1 Stunden) eine etwas geringere und jene an den FH (54,2 Stunden) eine leicht höhere Gesamtbelastung auf.

Der wöchentliche Studienaufwand fällt im Mittel bei den PH-Studierenden mit 29,8 Stunden geringer aus als bei UH- und FH-Studierenden (36,0 resp. 35,2 Stunden). Überdurchschnittlich viel Zeit investieren Studierende sowohl an den FH (12,2 Stunden) wie auch an den PH (11,0 Stunden) in die Erwerbstätigkeit, während Studierende an den UH mit 7,5 Stunden unter dem Durchschnitt zu liegen kommen. Dies geht mit dem Befund einher, dass Studierende an den PH wie auch an den FH häufiger und an den UH seltener erwerbstätig sind als die Gesamtheit aller Studierenden

(siehe Kapitel 3.1.5). Ausserdem sind FH-Studierende öfter in Beschäftigungsgraden von über 40% tätig als die Gesamtheit der Befragten.

Der zeitliche Gesamtaufwand von Studierenden auf Stufe Bachelor liegt mit 51,1 Stunden leicht tiefer als jener auf Stufe Master (52,7). Unterschiede zeigen sich auch bei der Zeitverwendung. Im Durchschnitt liegt der Studienaufwand im Bachelorstudium mit 35,9 Wochenstunden über demjenigen des Masterstudiums (33,6 Stunden). Umgekehrt wird im Bachelorstudium mit 8,5 Stunden weniger Zeit für die Erwerbstätigkeit aufgewendet als im Masterstudium mit 11,4 Stunden. Auch unter Kontrolle des Hochschultyps bleiben die beschriebenen Unterschiede im Grossen und Ganzen bestehen.

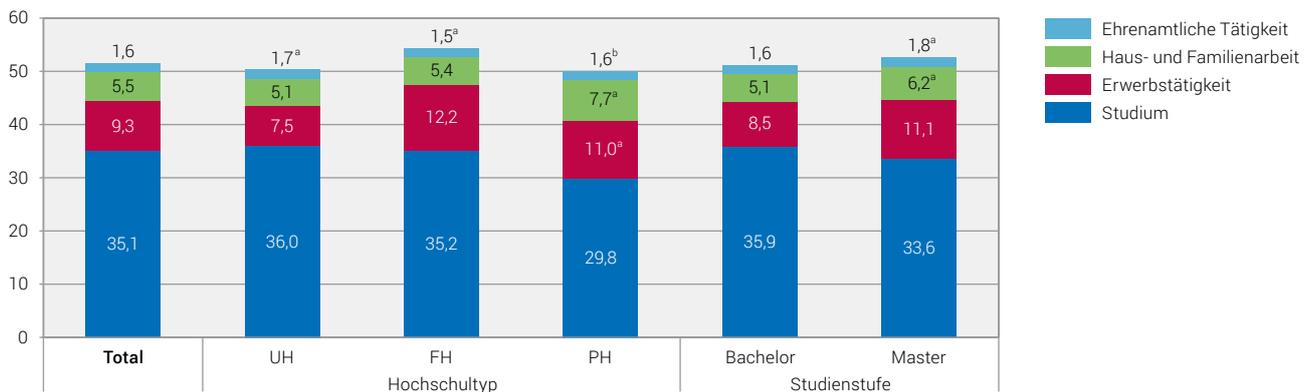
### 3.3.2 Zeitbudget im Zeitverlauf

Der wöchentliche zeitliche Gesamtaufwand der Studierenden betrug im Erhebungsjahr 2009 52,3 Stunden und im Erhebungsjahr 2013 50,4 Stunden. Im Vergleich dazu steigt in der aktuellen Erhebung die Gesamtbelastung wieder an (auf 51,6 Stunden). Die Abnahme zwischen 2009 und 2013 ist an allen drei Hochschultypen zu verzeichnen: an den UH von 50,4 auf 48,6 Stunden, an den FH von 56,1 auf 53,8 Stunden und an den PH von 53,0 auf 50,6 Stunden. An den UH hat zwischen 2013 und 2016 der zeitliche Gesamtaufwand der Studierenden zugenommen (auf 50,3 Stunden). An den FH und den PH zeigt sich in diesem Zeitraum keine Veränderung der Gesamtbelastung.

Im Bezug auf die Zeitverwendung haben sich an den FH und den PH die Werte verglichen mit der Erhebung 2013 nicht verändert.<sup>4</sup> An den UH ist der durchschnittliche wöchentliche Zeitaufwand fürs Studium von 34,6 Stunden auf 36,0 Stunden angestiegen. Der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit, Haus- und Familienarbeit sowie ehrenamtliche Tätigkeit bleibt stabil.

### Zeitbudget nach Hochschultyp und Studienstufe, Mittelwert in Stunden pro Woche

G3.17



Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient  $\geq$  2,5% und < 5%  
<sup>b</sup> Variationskoeffizient  $\geq$  5%

<sup>4</sup> Werte der Erhebung 2013 siehe: BFS (2015): Hauptbericht der Erhebung 2013 zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden. Neuchâtel: BFS. Seite 58 und 59.

### 3.3.3 Zeitaufwand fürs Studium

Der Zeitaufwand für das Studium kann unterschieden werden in den Besuch von Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Praktika und Übungen) und den sonstigen studienbezogenen Aufwand (Vor- und Nachbereitung, Erstellen der Studien- und Abschlussarbeiten, Literaturrecherche, der Besuch von Sprechstunden etc.). Diese Unterscheidung ermöglicht einen detaillierten Einblick in die Zeitverwendung für das Studium.

#### 3.3.3.1 Hochschultyp und Studienstufe

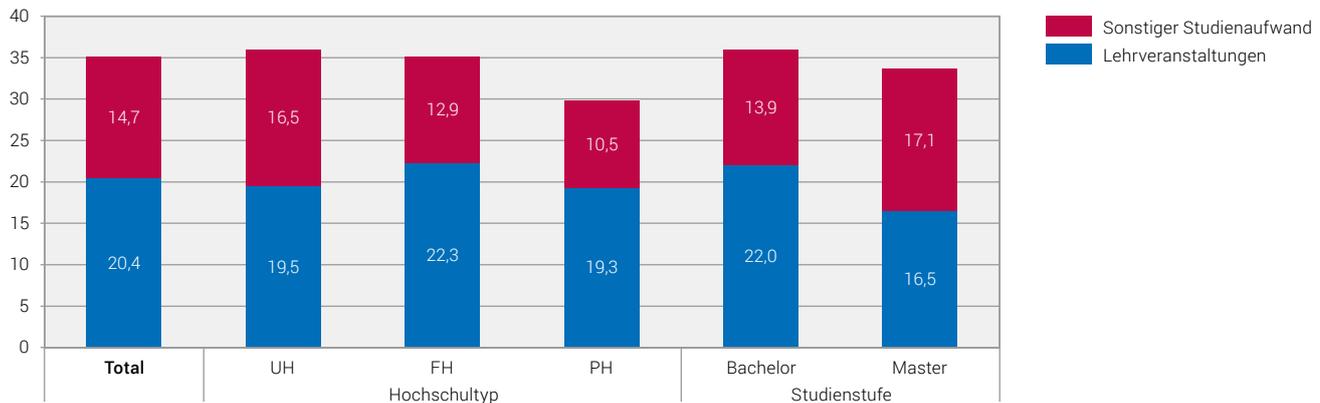
Der Zeitaufwand für das Studium während einer typischen Semesterwoche beträgt bei den UH-Studierenden durchschnittlich 36,0 Stunden. Davon entfallen 19,5 Stunden auf den Besuch von Lehrveranstaltungen und 16,5 Stunden auf die Vor- und

Nachbereitung, das Erstellen von schriftlichen Arbeiten sowie die Literaturrecherche. An den FH wenden die Studierenden im Mittel 35,2 Stunden für das Studium auf. 22,3 Stunden entfallen auf Lehrveranstaltungen und 12,9 Stunden auf den sonstigen studienbezogenen Aufwand. Der grössere Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen an den FH kann dadurch erklärt werden, dass aufgrund des strukturierteren Lehrplanes die Anzahl der besuchten Lehrveranstaltungen im Vergleich zu den UH höher ist. An den PH beläuft sich der Studienaufwand auf durchschnittlich 29,8 Wochenstunden. Davon wenden die Studierenden 19,3 Stunden für Lehrveranstaltungen und 10,5 Stunden für übrige mit dem Studium verknüpften Tätigkeiten auf.

Die Aufteilung des Zeitbudgets verändert sich im Lauf des Studiums. So wenden Studierende auf Stufe Master mit 16,5 Stunden durchschnittlich weniger Zeit für den Besuch von Lehrveranstaltungen auf als jene auf Stufe Bachelor (22,0 Stunden). Hingegen beläuft sich bei den Master-Studierenden der sonstige

### Studienaufwand nach Hochschultyp und Studienstufe, Mittelwert in Stunden pro Woche

G3.18

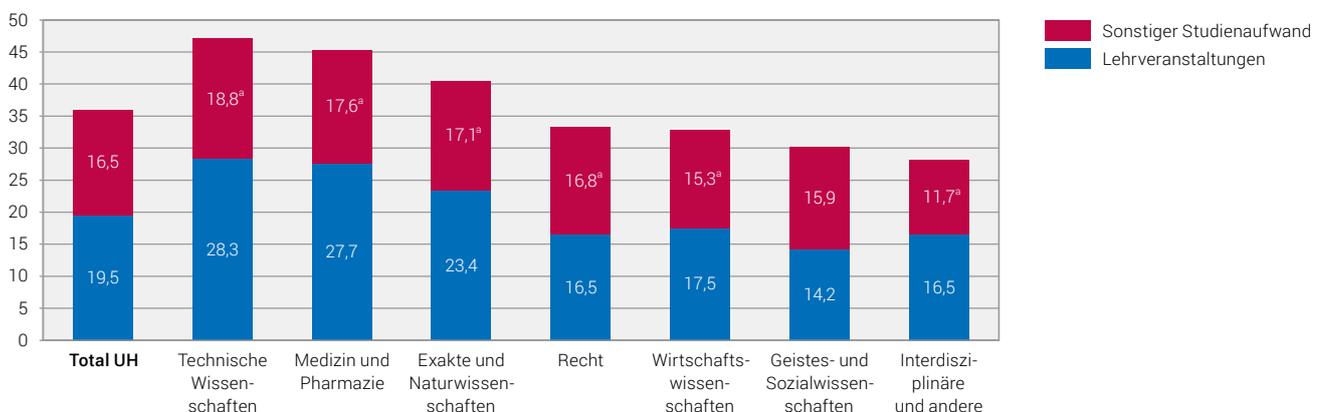


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### Studienaufwand der UH-Studierenden nach Fachbereichsgruppe UH, Mittelwert in Stunden pro Woche

G3.19



Variationskoeffizient &lt; 2,5%

<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Studienaufwand auf 17,1 Stunden, während die Bachelor-Studierenden mit 13,9 Wochenstunden weniger Zeit dafür aufwenden. Die stufenspezifische Zeitverwendung ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass im Verlaufe des Masterstudiums das Erstellen der Masterarbeit sowie die Vorbereitungen auf die Abschlussprüfungen in den Mittelpunkt rücken. Ausserdem wenden Studierende auf Stufe Master mehr Zeit für die Erwerbsarbeit auf als jene auf Stufe Bachelor. Ein Verlagerungseffekt von Lehrveranstaltungen hin zu Erwerbstätigkeit ist daher naheliegend. Auch unter Kontrolle des Hochschultyps bleiben die beschriebenen studienstufenspezifischen Unterschiede im Grossen und Ganzen bestehen.

Wird die Studienstufe nach Hochschultyp aufgeschlüsselt, so zeigt sich, dass sowohl an den UH wie auch an den FH die Master-Studierenden in der Regel mehr Zeit für den sonstigen Studienaufwand und weniger Zeit für Lehrveranstaltungen aufwenden als die Bachelor-Studierenden. Zwar weisen PH-Studierende auf Stufe Master ebenfalls einen geringeren Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen aus als jene auf Stufe Bachelor, der Zeiteinsatz für sonstigen Studienaufwand unterscheidet sich hier jedoch nicht signifikant nach Studienstufe.

### 3.3.3.2 Fachbereich

Innerhalb der Hochschultypen variiert der durchschnittliche wöchentliche Zeitaufwand für das Studium wie auch die Zeitverwendung für Lehrveranstaltungen stark nach Studienfach. So weisen an den UH die Fachbereichsgruppen Technische Wissenschaften (47,1), Medizin und Pharmazie (45,3) sowie Exakte und Naturwissenschaften (40,5) einen Studienaufwand über dem Gesamt-

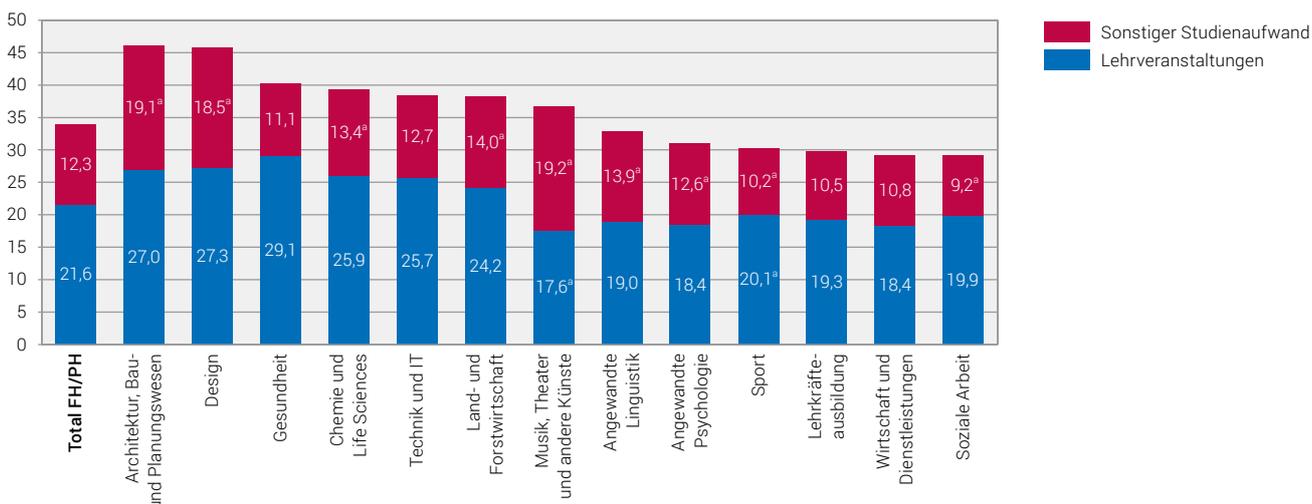
durchschnitt von 36,0 Stunden auf. Unterdurchschnittliche Werte sind in den Bereichen Recht (33,4), Wirtschaftswissenschaften (32,8), Geistes- und Sozialwissenschaften (30,1) sowie Interdisziplinäre und andere (28,2) auszumachen. Studierende der Bereiche Recht, Wirtschaftswissenschaften, sowie Geistes- und Sozialwissenschaften verwenden in etwa gleich viel Stunden pro Woche für den Besuch von Lehrveranstaltungen wie für den sonstigen Studienaufwand. Mehr als die Hälfte der Stunden investieren hingegen Studierende der Technischen Wissenschaften, der Medizin und Pharmazie, der Exakten und Naturwissenschaften sowie der Interdisziplinären und anderen in Lehrveranstaltungen.

An den FH/PH weisen die Fachbereiche Architektur, Bau- und Planungswesen (46,1), Design (45,8), Gesundheit (40,2), Chemie und Life Science (39,3), Technik und IT (38,5), Land- und Forstwirtschaft (38,2), sowie Musik, Theater und andere Künste (36,8) einen wöchentlichen Studienaufwand über dem FH/PH-Gesamtdurchschnitt von 34,0 Stunden auf. Unterdurchschnittliche Werte sind in den Bereichen Angewandte Psychologie (30,9), Sport (30,3), Lehrkräfteausbildung (29,8), Wirtschaft und Dienstleistungen (29,2), sowie Soziale Arbeit (29,1) auszumachen. Dabei macht in der Mehrzahl der FH/PH-Fachbereiche der Besuch von Lehrveranstaltungen mehr als die Hälfte des Studienaufwandes aus. Einzig im Bereich Musik, Theater und andere Künste verwenden die Studierenden etwa gleich viel Zeit für den Besuch von Lehrveranstaltungen wie für den sonstigen Studienaufwand.

Die fachbereichsspezifischen Unterschiede im Studienaufwand und in der Zeitverwendung hängen mit mehreren Faktoren zusammen. Wesentliche Einflüsse gehen beispielsweise vom Strukturierungsgrad des Studiengangs, der Studienorganisation oder der Verteilung der Arbeitsbelastung auf Semester und Semesterferien aus.

Studienaufwand der FH/PH-Studierenden nach Fachbereich FH/PH, Mittelwert in Stunden pro Woche

G3.20



Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%

### 3.3.4 Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit

#### 3.3.4.1 Fachbereich(sgruppe)

An den UH beträgt die zeitliche Belastung durch Studium und Erwerbstätigkeit im Mittel 43,5 Stunden pro Woche. Davon entfallen 36,0 Stunden auf das Studium (Besuch von Lehrveranstaltungen und sonstiger Studienaufwand) und 7,5 Stunden auf die Erwerbstätigkeit. An den FH/PH ist die durchschnittliche Belastung mit 45,9 Wochenstunden etwas höher als an den UH, wobei 34,0 Stunden für das Studium und 11,9 Stunden für die Erwerbstätigkeit aufgewendet werden.

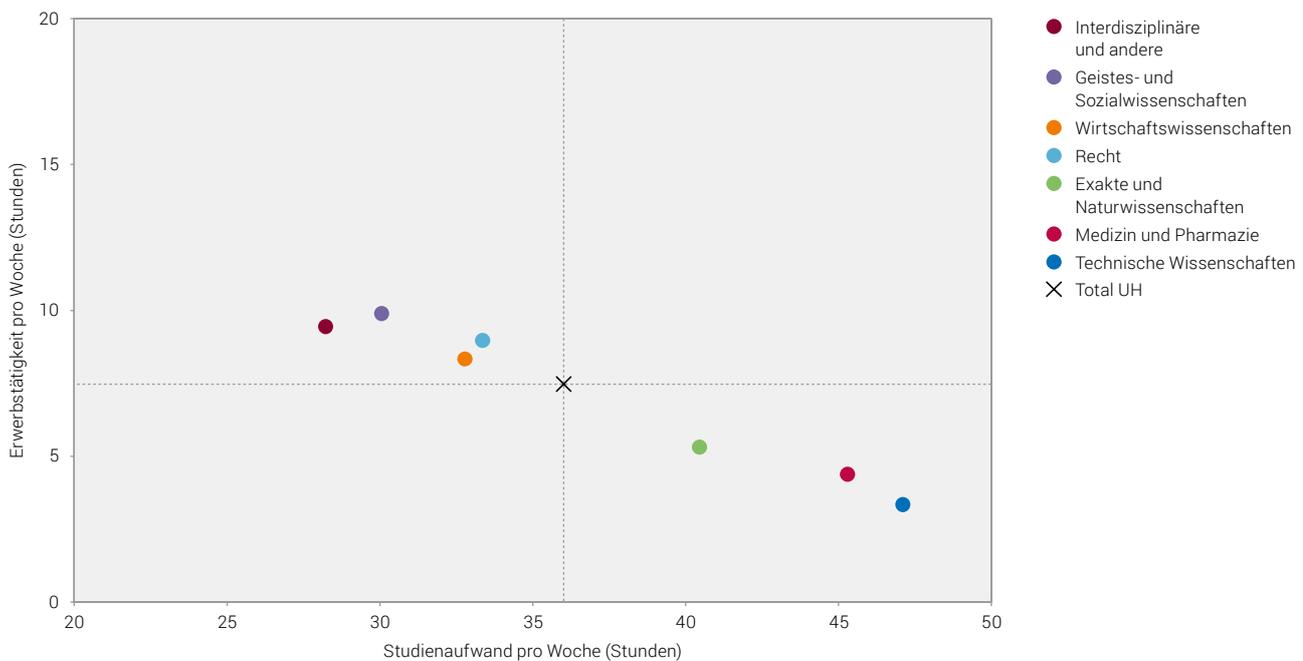
Die Befunde deuten auf einen zeitlichen Aushandlungsprozess zwischen Erwerbstätigkeit und Studium hin. In Fachbereichen, in denen eher weniger Zeit für das Studium aufgewendet wird, fällt im Allgemeinen die Anzahl Stunden Erwerbstätigkeit höher aus. So verzeichnen an den UH die Fachbereichsgruppen Interdisziplinäre und andere, Recht, sowie Geistes- und Sozialwissenschaften neben einem unterdurchschnittlichen Studienaufwand eine überdurchschnittliche zeitliche Belastung durch Erwerbstätigkeit. Demgegenüber wenden Studierende der Bereiche Technische Wissenschaften, Medizin und Pharmazie sowie Exakte und Naturwissenschaften mehr Stunden pro Woche fürs Studium auf und investieren gleichzeitig weniger Zeit in die Erwerbstätigkeit als die Gesamtheit der UH-Studierenden. Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften weist ähnliche Werte wie der UH-Durchschnitt auf.

An den FH/PH verzeichnen die Fachbereiche Architektur- und Planungswesen, Design, Gesundheit, Chemie und Life Sciences, Technik und IT, Land- und Forstwirtschaft, sowie Musik Theater und andere Künste ebenfalls einen überdurchschnittlich hohen Studienaufwand bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher zeitlicher Belastung durch Erwerbstätigkeit. Demgegenüber wenden Studierende der Bereiche Angewandte Psychologie, Wirtschaft und Dienstleistungen sowie Soziale Arbeit weniger Stunden pro Woche fürs Studium auf, investieren aber mehr Zeit in die Erwerbstätigkeit als der Durchschnitt der FH/PH-Studierenden. Diese drei Fachbereiche weisen einen hohen Anteil an Studierenden im berufsbegleitenden Studium auf. Der Fachbereich Sport verzeichnet sowohl unterdurchschnittlichen Studienaufwand als auch unterdurchschnittliche Wochenstunden bei der Erwerbsarbeit. Die Fachbereiche Angewandte Linguistik und Lehrkräfteausbildung weisen ähnliche Werte wie der FH/PH-Durchschnitt auf.

Die fachbereichsspezifischen Verhältnisse zwischen aufgewendeter Zeit für Studium und Erwerbstätigkeit hängen zum einen damit zusammen, dass Fachbereiche, die eine flexible Studienausgestaltung aufweisen, zeitliche Opportunitäten für Erwerbstätigkeit bieten, die von den Studierenden auch genutzt werden. Zum anderen ist Erwerbstätigkeit auch auf das Vorhandensein von berufsbegleitenden Studiengängen oder obligatorischen Praktika zurückzuführen, wie es beispielsweise an den FH und den PH der Fall ist. In einem geringeren Mass spielt auch die Zusammensetzung der Studierendenschaft nach soziodemografischen Merkmalen (z. B. Alter, Elternschaft, Wohnform) eine Rolle.

#### Zeitaufwand der UH-Studierenden für Studium und Erwerbstätigkeit nach Fachbereichsgruppe UH, Mittelwert in Stunden pro Woche

G3.21

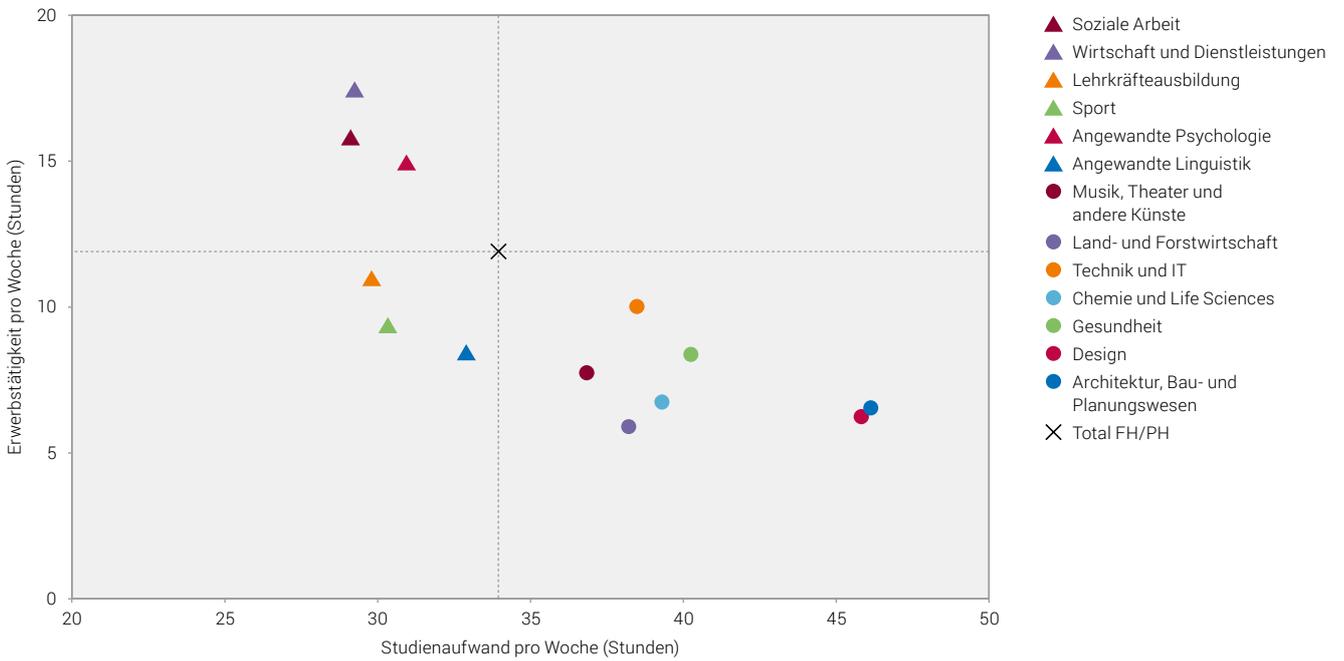


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Zeitaufwand der FH/PH-Studierenden für Studium und Erwerbstätigkeit nach Fachbereich FH/PH,**  
Mittelwert in Stunden pro Woche

G3.22



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

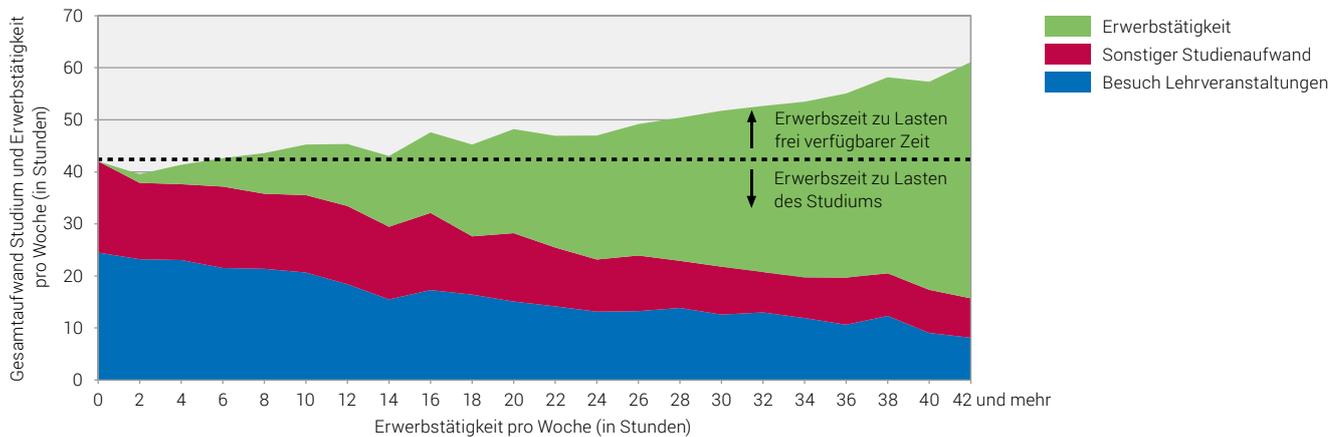
### 3.3.4.2 Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studium

Studierende, die nicht erwerbstätig sind, investieren durchschnittlich 42,0 Stunden ins Studium (Besuch von Lehrveranstaltungen und sonstiger studienbezogener Aufwand). Bei den erwerbstätigen Studierenden fällt der zeitliche Studienaufwand mit zunehmendem Beschäftigungsgrad bzw. Arbeitsstunden geringer aus. Dabei muss die Richtung der Kausalität offen gelassen werden, denn es liegt auf der Hand, dass umgekehrt auch ein geringeres Arbeitsvolumen im Studium mehr zeitliche Ressourcen für Erwerbstätigkeit ermöglichen kann. Durch die Doppelbelastung «Studium und Erwerbstätigkeit» erhöht sich das Gesamtarbeitsvolumen der Studierenden. Diese Doppelbelastung geht bei den erwerbstätigen Studierenden mit einer Verringerung der «frei verfügbaren» Zeit einher.

Mittels Regressionsanalyse kann der lineare Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studienaufwand für die Gesamtheit der Studierenden geschätzt werden. Da der Studienaufwand nach Fachbereichen variiert, werden diese Einflüsse kontrolliert. Das Ergebnis zeigt, dass mit jeder weiteren Stunde Erwerbstätigkeit durchschnittlich 30 Minuten weniger Zeit ins Studium investiert wird ( $\beta = -0,55$ ,  $R^2 = 0,28$ ). Betrachtet man umgekehrt die Erwerbstätigkeit als vom Studienaufwand beeinflusste Grösse, erhöht sich die Erwerbstätigkeit mit jeder Stunde, die weniger für das Studium investiert wird, um durchschnittlich 20 Minuten ( $\beta = 0,28$ ,  $R^2 = 0,25$ ). Im Vergleich zu den Erhebungen 2009 und 2013 haben sich die Tendenzen der Zusammenhänge nicht verändert.

### Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studium, Mittelwert in Stunden pro Woche

G3.23



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

# 4 Einnahmen der Studierenden

## 4.1 Gesamteinnahmen

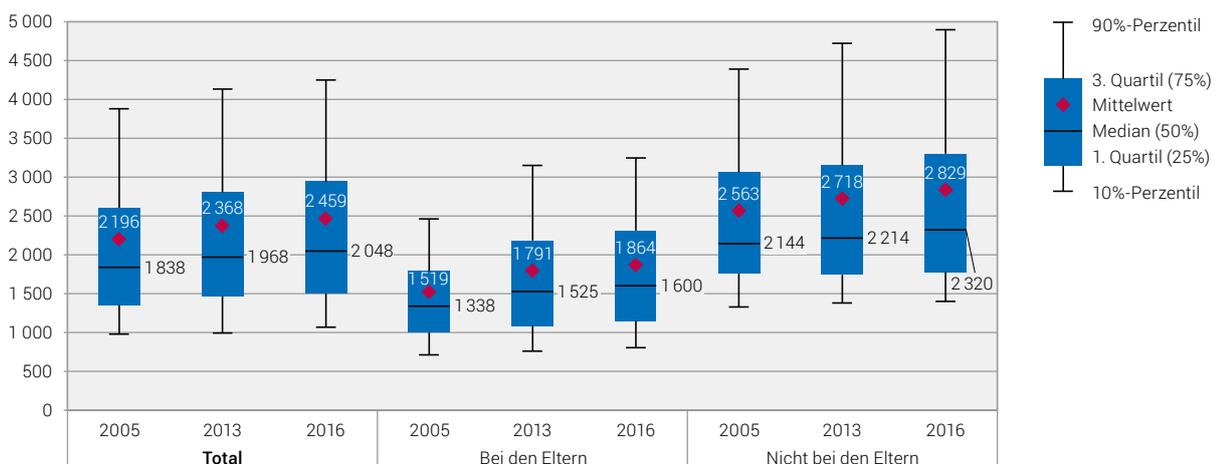
Erhoben wurden die durchschnittlichen Einnahmen pro Monat während des Semesters. Weil die Einnahmenstruktur der Studierenden ausserhalb des Semesters deutlich von derjenigen während des Semesters abweichen kann, können diese Angaben nicht auf ein Jahr hochgerechnet werden.

Seit der Erhebung 2005 sind die Einnahmen der Studierenden angestiegen. Während das Medianeinkommen 2005 unter Berücksichtigung der Teuerung 1838 Franken beträgt, entspricht es 2016 2048 Franken.<sup>1</sup> Diese Entwicklung gilt für Studierende im Elternhaus ebenso wie für Studierende, die nicht bei den Eltern leben.

Das monatliche Medianeinkommen während des Frühjahrssemester 2016 liegt bei 2048 Franken. Während ein Viertel der Studierenden mit einem Einkommen von höchstens 1500 Franken auskommen muss (1. Quartil), verfügt ein weiterer Viertel der Studierenden über mindestens 2940 Franken im Monat (3. Quartil). Studierende, die bei den Eltern leben, verfügen mit einem Medianeinkommen von 1600 Franken über geringere Einnahmen als Studierende ausserhalb des Elternhaushaltes mit 2320 Franken. Auch das Alter der Studierenden steht mit der Höhe der Einnahmen in einem Zusammenhang. Mit zunehmendem Alter steigt die Höhe der Einnahmen an. Diese Zusammenhänge lassen sich auch anhand der Höhe der Ausgaben und Struktur der Ausgaben nachvollziehen (siehe Kapitel 5.1).

**Einnahmen der Studierenden nach Wohnform, in Franken pro Monat**

**G4.1**



Bemerkung: Beträge zu Preisen 2016.

Quelle: BFS – SSEE 2005, 2013, 2016

© BFS 2017

<sup>1</sup> Es ist kein direkter Vergleich mit der Erhebung 2009 möglich, weil bei dieser Erhebung jene Studierende, die mit Partner/in und/oder Kindern im Haushalt leben, nicht zu ihren Einnahmen befragt wurden.

## 4.2 Zusammensetzung der Einnahmen

Die Einnahmequellen wurden für die nachfolgenden Analysen wie folgt zusammengefasst:

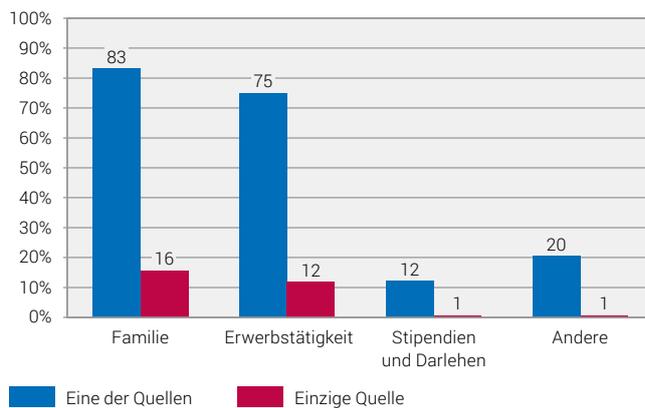
- *Familie*: Unterstützung durch die Eltern, den Partner oder die Partnerin sowie durch andere Familienmitglieder
- *Erwerbstätigkeit*: Einnahmen aus aktueller oder früherer Erwerbstätigkeit sowie finanzielle Unterstützung durch den (aktuellen oder ehemaligen) Arbeitgeber
- *Stipendien und Darlehen*: Stipendien und Darlehen der öffentlichen Hand (Schweiz oder Ausland), der Hochschulen oder privater Organisationen
- *Anderes*: Darlehen bei der Familie, Bankkredit, andere Einnahmen aus öffentlicher oder privater Quelle

27% der Studierenden bestreiten ihren Lebensunterhalt mit den Einnahmen aus einer einzigen Quelle. Die Mehrheit (55%) der Studierenden verfügt über zwei Einnahmequellen. 18% beziehen Einnahmen aus mindestens drei verschiedenen Quellen.

Fünf Sechstel (83%) der Studierenden geben als eine ihrer Einnahmequellen die Unterstützung von der Familie an. Für 16% der Studierenden ist die familiäre Unterstützung die einzige Einnahmequelle. Drei Viertel (75%) verfügen über Einkünfte aus eigener Erwerbstätigkeit. 12% der Studierenden finanzieren sich vollständig über die eigene Erwerbstätigkeit. 12% geben Beiträge aus Stipendien oder Darlehen als eine ihrer Einnahmequellen an. Im Vergleich mit der Erhebung 2013 liegt der Anteil der Bezüger/innen von Stipendien und Darlehen um 2 Prozentpunkte tiefer. Für 1% der Studierenden handelt es sich dabei um ihre einzige Einnahmequelle.

Für die weiteren Analysen der Einnahmen wurde für jeden Studierenden der prozentuale Anteil der vier Einnahmequellen an seinen Gesamteinnahmen berechnet und anschliessend über alle Studierenden gemittelt.

## Einnahmequellen der Studierenden, in % G4.2



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

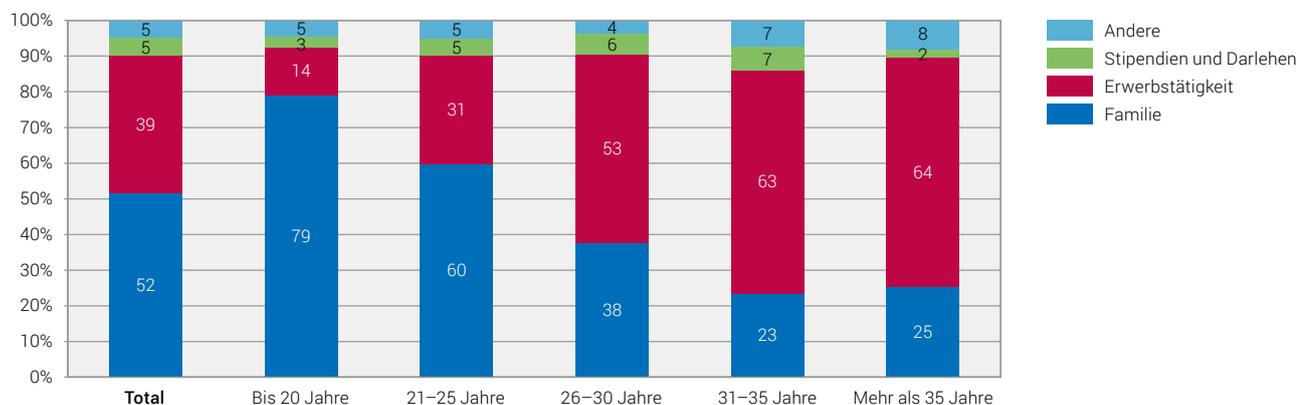
Im Durchschnitt macht die Unterstützung durch die Familie rund die Hälfte (52%) der Einnahmen der Studierenden aus. Aber auch der Anteil der eigenen Erwerbstätigkeit deckt mit 39% einen bedeutenden Anteil der Einnahmen ab. Stipendien und Darlehen entsprechen im Durchschnitt 5% der Einnahmen, sind jedoch von grosser Bedeutung für die Bezügerinnen und Bezüger. Weitere 5% werden durch Einnahmen aus anderen Quellen abgedeckt.

Die hauptsächliche Einnahmequelle hängt vom Alter der Studierenden ab: Während die Unterstützung durch die Familie bei jüngeren Studierenden (bis 25 Jahre) mehr als die Hälfte der Einnahmen ausmacht, decken ältere Studierende (ab 26 Jahren) ihre Ausgaben hauptsächlich mit Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit.

Je nach Wohnform verfügen die Einnahmequellen ebenfalls über eine unterschiedliche Bedeutung. Bei Studierenden, die alleine oder mit Partner/in und/oder Kindern leben, liegt der Anteil der Unterstützung durch die Familie deutlich unter dem Durchschnitt, während er bei den übrigen Wohnformen überdurchschnittlich hoch ausfällt. Der Anteil des Einkommens aus eigener Erwerbstätigkeit ist bei den Studierenden im Elternhaus, im Wohnheim oder in Wohngemeinschaften mit 22% bis 35%

## Einnahmequellen der Studierenden nach Alter, in %

## G4.3



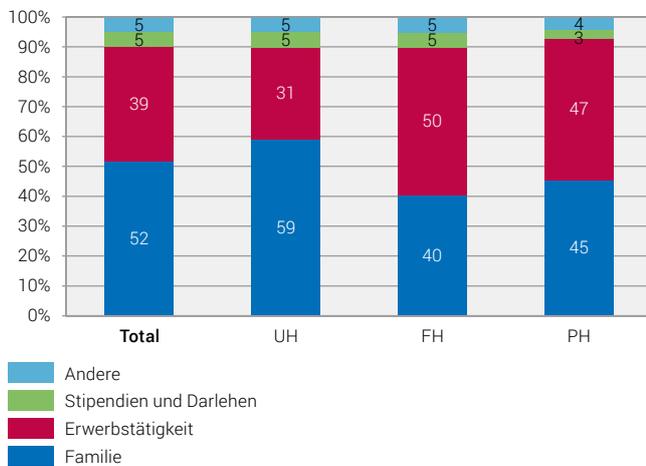
Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

deutlich kleiner als im Durchschnitt. Bei Studierenden, die mit Partner/in und/oder Kindern zusammen leben, macht er mit 56% mehr als die Hälfte der Einnahmen aus. Die Stipendien und Darlehen entsprechen mit 3% einem geringen Teil der Einnahmen der Studierenden im Elternhaus. Bei den Studierenden, die im Wohnheim leben, liegt dieser Anteil mit 11% hingegen über dem Durchschnitt.

Diese Unterschiede erklären sich teilweise durch die ungleichmässige Verteilung der Altersgruppen auf die Wohnformen. Darüber hinaus hängt die Ausgabenstruktur von der Wohnform ab und bestimmt damit die zur Deckung der anfallenden Ausgaben notwendigen Einnahmen mit.

**Einnahmequellen der Studierenden nach Hochschultyp, in %** **G 4.4**



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Die wichtigste Einnahmequelle unterscheidet sich je nach Hochschultyp. Während bei den UH-Studierenden die Mehrheit der Einnahmen von der Familie stammt, verdienen FH-Studierende die Hälfte ihrer Einnahmen durch die eigene Erwerbstätigkeit. An den PH halten sich diese beiden Einkommensquellen die Waage (45% von der Familie, 47% aus Erwerbstätigkeit). PH-Studierende beziehen zudem einen kleineren Anteil ihrer Einnahmen aus Stipendien und Darlehen. Diese Unterschiede lassen sich nur teilweise auf unterschiedliche Altersstrukturen an den Hochschultypen zurückführen. Weitere Erklärungsfaktoren sind berufsbegleitende Studiengänge an den FH sowie die häufigere Berufserfahrung vor Studienbeginn der FH-Studierenden.

Zwischen den Hochschulen finden sich teilweise ausgeprägte Unterschiede in der Bedeutung der Einnahmequellen. Bei den universitären Hochschulen kommt der Unterstützung durch die Familie an der Universität della Svizzera italiana USI, der eidgenössischen technischen Hochschule von Lausanne EPFL und Zürich ETHZ und der Universität Lausanne UNIL im Vergleich zum Durchschnitt aller UH eine bedeutendere Rolle zu. An diesen UH liegt denn auch der Anteil der Erwerbstätigkeit unter dem UH-Durchschnitt.

An den Universitäten Basel UNIBAS, Zürich UZH, Bern UNIBE und Luzern UNILU sowie an den Universitären Fernstudien Schweiz FS-CH liegt der Anteil der eigenen Erwerbstätigkeit über dem UH-Durchschnitt und die Unterstützung durch die Familie unter dem UH-Durchschnitt. Diese Unterschiede widerspiegeln die Altersstruktur der Studierenden sowie deren Verteilung auf die Fachbereichsgruppen an den verschiedenen Hochschulen.

Der Anteil der Stipendien und Darlehen liegt an der Universität Luzern UZH sowie an den Universitären Fernstudien Schweiz FS-CH deutlich unter dem UH-Durchschnitt.

Bei den Fachhochschulen weist die private Kalaidos Fachhochschule KAL mit 90% den mit Abstand höchsten Anteil der durch eigene Erwerbstätigkeit gedeckten Einnahmen aus. Die Studierenden an den Deutschschweizer Fachhochschulen beziehen ihre Einnahmen mehrheitlich aus eigener Erwerbstätigkeit, während dieser Anteil an der HES-SO von der Unterstützung der Familie übertroffen wird. Die Studierenden der HES-SO und der FHNW weisen zudem mit 8% bzw. 5% einen überdurchschnittlichen

**Einnahmequellen der Studierenden nach Hochschule, in %** **T 4.1**

	Familie	Erwerbstätigkeit	Stipendien und Darlehen	Andere
<b>UH</b>				
<b>Total UH</b>	<b>59</b>	<b>31</b>	<b>5</b>	<b>5</b>
USI	78	13	5	4
EPFL	74	16	6	4
ETHZ	65	21	8	6
UNIL	65	23	7	5
UNISG	64	29	3	4
UNINE	62	29	4	5
UNIGE	60	28	6	6
UNIFR	56	34	5	5
UNIBAS	54	38	4	4
UZH	53	38	5	5
UNIBE	51	41	4	4
UNILU	47	46	3	5
FS-CH	19	74	1	6
<b>FH/PH</b>				
<b>Total FH/PH</b>	<b>42</b>	<b>49</b>	<b>5</b>	<b>5</b>
HES-SO	50	36	8	7
SUPSI	45	47	3	5
Andere PH-I	46	48	3	4
ZFH	39	54	3	4
FHO	38	52	4	6
FHZ	38	55	4	3
BFH	36	55	4	5
FHNW	36	55	5	4
KAL	7	90	1	2

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Anteil an Stipendien und Darlehen auf. An der Kalaidos Fachhochschule KAL, den anderen PH-I und der ZFH liegt der Anteil der Ausbildungsbeiträge hingegen unter dem Durchschnitt.

An den UH liegt der Anteil der Unterstützung durch die Familie in den Fachbereichsgruppen Technische Wissenschaften, Medizin und Pharmazie sowie Exakte und Naturwissenschaften über dem UH-Durchschnitt. Der Anteil der eigenen Erwerbstätigkeit ist in diesen Fachbereichsgruppen dagegen deutlich geringer als im UH-Durchschnitt. In den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie in der Fachbereichsgruppe Interdisziplinäre und andere übersteigt der Anteil der eigenen Erwerbstätigkeit den UH-Durchschnitt, während die Unterstützung durch die Familie unter dem UH-Durchschnitt liegt.

Auch an den Fachhochschulen gibt es grössere Unterschiede nach Fachbereichen: Während in den Fachbereichen Angewandte Psychologie, Soziale Arbeit und Wirtschaft und Dienstleistungen rund 60% der Mittel aus eigener Erwerbstätigkeit stammen, liegt dieser Anteil in den Fachbereichen Design, Land- und Forstwirtschaft sowie Gesundheit bei rund 30%. Dies ist tendenziell auf die unterschiedliche Erwerbspartizipation nach Fachbereichen (siehe Kapitel 3.1.6) zurückzuführen. Einige Fachbereiche weisen zudem höhere Anteile an Stipendien und Darlehen auf: In den Fachbereichen Musik, Theater und andere Künste sowie Sport beträgt ihr Anteil 9%.

Je nachdem, welche Einnahmequellen den Studierenden zur Verfügung stehen, variieren die Anteile an den Gesamteinnahmen. Studierende, die keine finanzielle Unterstützung der Familie erhalten, decken 81% ihrer Einnahmen über die eigene Erwerbstätigkeit. Aber auch die Anteile der Ausbildungsbeiträge und der anderen Einnahmen sind bei dieser Gruppe höher als bei den Studierenden, deren Familie sie finanziell unterstützt.

Bei den Studierenden ohne Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit macht die finanzielle Unterstützung der Familie 83% der Gesamteinnahmen aus. Auch die Anteile der Ausbildungsbeiträge und der anderen Einnahmen liegen bei dieser Gruppe höher als bei den erwerbstätigen Studierenden.

## Einnahmequellen der Studierenden nach Fachbereich(sgruppe), in %

T4.2

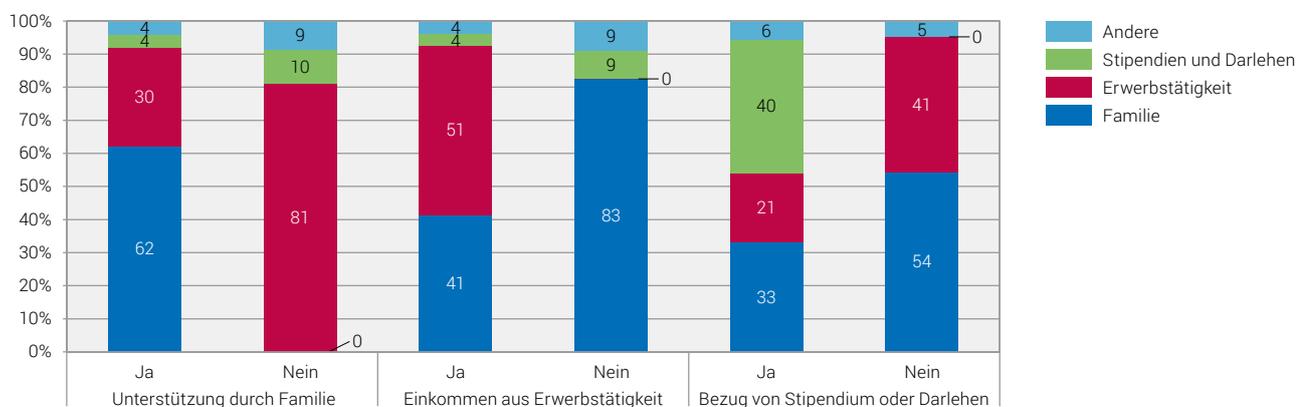
	Familie	Erwerbstätigkeit	Stipendien und Darlehen	Andere
<b>UH</b>				
<b>Total UH</b>	<b>59</b>	<b>31</b>	<b>5</b>	<b>5</b>
Technische Wissenschaften	70	18	7	5
Medizin und Pharmazie	69	20	7	4
Exakte und Naturwissenschaften	64	24	6	5
Wirtschaftswissenschaften	59	33	4	4
Recht	57	35	3	5
Geistes- und Sozialwissenschaften	50	39	5	6
Interdisziplinäre und andere	48	42	5	5
<b>FH/PH</b>				
<b>Total FH/PH</b>	<b>42</b>	<b>49</b>	<b>5</b>	<b>5</b>
Design	60	29	6	5
Land- und Forstwirtschaft	57	32	6	5
Architektur, Bau- und Planungswesen	52	36	5	7
Musik, Theater und andere Künste	47	37	9	6
Chemie und Life Sciences	46	39	8	8
Gesundheit	46	39	8	7
Lehrkräfteausbildung	45	47	3	4
Technik und IT	45	46	5	4
Angewandte Linguistik	45	41	5	8
Sport	38	49	9	4
Wirtschaft und Dienstleistungen	32	62	3	3
Soziale Arbeit	30	59	5	6
Angewandte Psychologie	28	63	3	6

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Einnahmequellen der Studierenden nach Nutzung, in %

G4.5

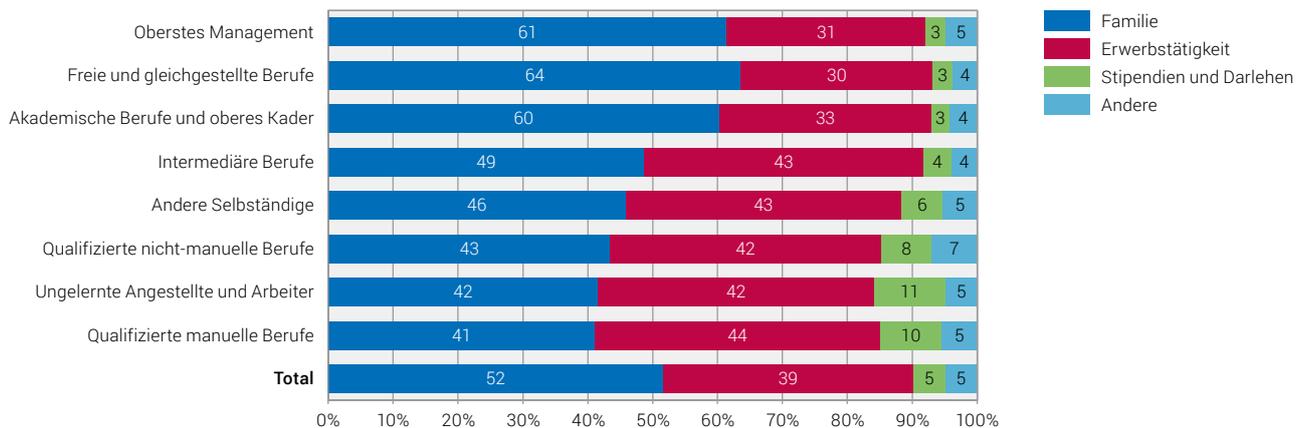


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Einnahmequellen der Studierenden nach höchster sozioprofessioneller Kategorie der Eltern, in %**

**G 4.6**



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Während der Anteil der Ausbildungsbeiträge an den Gesamteinnahmen bei allen Studierenden 5% beträgt, ist diese Quelle für die Bezüger/innen sehr wichtig. Sie macht mit 40% den relativ bedeutendsten Anteil der Gesamteinnahmen dieser Gruppe von Studierenden aus. Im Vergleich mit Studierenden, die keine Ausbildungsbeiträge erhalten, ist der Anteil der Unterstützung durch die Familie mit 33% deutlich kleiner (Studierende ohne Beiträge: 54%). Auch die eigene Erwerbstätigkeit deckt mit 21% einen geringeren Anteil der Gesamteinnahmen ab (Studierende ohne Beiträge: 41%).

Sowohl der absolute Betrag als auch der Anteil der finanziellen Unterstützung durch die Familie hängen vom sozioprofessionellen Status der Eltern ab.<sup>2</sup> Studierende mit mindestens einem Elternteil in den Kategorien Oberstes Management, Freie und gleichgestellten Berufe oder Akademische Berufe und oberes Kaders erhalten mit 60% bis 64% einen überdurchschnittlichen Anteil ihrer Gesamteinnahmen von der Familie. Gehören die Eltern dagegen einer anderen sozioprofessionellen Kategorie an, so liegt der Anteil der Unterstützung durch die Familie unter dem Durchschnitt.

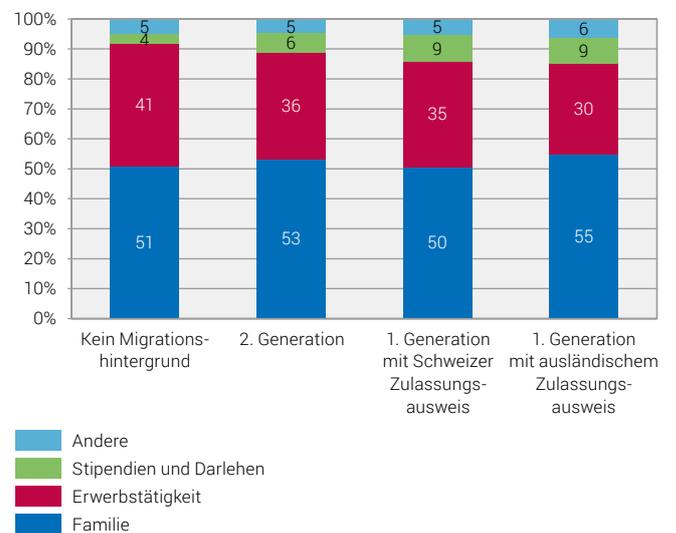
Die geringere finanzielle Unterstützung durch die Familie wird durch eigene Erwerbstätigkeit sowie durch Stipendien und Darlehen kompensiert: Während der Anteil der eigenen Erwerbstätigkeit bei den Studierenden mit höherer familiärer Unterstützung (mindestens ein Elternteil in den Kategorien Oberstes Management, Freie und gleichgestellten Berufe oder Akademische Berufe und oberes Kader) bei 30% bis 33% liegt, beträgt er für die übrigen Gruppen 42% bis 44%. Zudem macht der Anteil der Stipendien und Darlehen bei den Studierenden, deren Eltern den Kategorien Qualifizierte nicht-manuelle Berufe, Qualifizierte manuelle Berufe, Ungelernte Angestellte und Arbeiter/innen sowie Andere Selbständige angehören, einen überdurchschnittlichen Anteil aus.

Studierende der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis heben sich deutlich vom Durchschnitt aller Studierenden ab: Mit 55% liegt der Anteil der Unterstützung durch die Familie höher und der Anteil der Erwerbstätigkeit mit

30% tiefer als bei den anderen Studierenden. Mögliche Erklärungen für diesen Unterschied sind die soziale Herkunft dieser Studierenden sowie eingeschränkte Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit insbesondere für Studierende mit Herkunft ausserhalb des EU-/EFTA-Raumes.

**Einnahmequellen der Studierenden nach Migrationshintergrund, in %**

**G 4.7**



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>2</sup> Zur Konstruktion der sozioprofessionellen Kategorien der Eltern siehe Kapitel 1.4.

### 4.3 Stipendien und Darlehen

Ausbildungsbeiträge umfassen Stipendien und Darlehen. Während Darlehen nach Abschluss des Studiums zurückbezahlt werden müssen, ist dies bei Stipendien nicht der Fall.

Als Ausbildungsbeiträge gelten in diesem Kapitel alle Stipendien und Darlehen, die von der öffentlichen Hand (Bund, Kanton, Gemeinde oder ausländische Instanz), von Hochschulen sowie von privaten Organisationen gewährt werden. Nicht berücksichtigt werden Mobilitätsstipendien (z. B. Erasmusstipendien) und private Bankkredite, denen ein kurzer Abschnitt in Kapitel 5.5 gewidmet ist.

Die Vergabe der Ausbildungsbeiträge der öffentlichen Hand ist kantonal geregelt. Einen Überblick über die jährlich von den Kantonen gewährten Stipendien und Darlehen gibt die Publikation «Kantonale Stipendien und Darlehen» des BFS.<sup>3</sup> Die im vorliegenden Hauptbericht ausgewiesenen Ausbildungsbeihilfen decken sich nicht mit der kantonalen Stipendienstatistik, da auch Ausbildungsbeihilfen der Hochschulen und privater Organisationen sowie anderer Akteure der öffentlichen Hand (Bund, Gemeinden, Beihilfen aus dem Ausland) zu den Einnahmen der Studierenden beitragen.

#### 4.3.1 Antragsverhalten

Im Frühjahrssemester 2016 erhielten 12% der Studierenden einen Ausbildungsbeitrag. Weitere 3% hatten einen Beitrag für das Studienjahr 2015/2016 erhalten, der inzwischen ausgelaufen war und 2% warteten noch auf den Entscheid über ihr Gesuch.

### Antragsstatus der Studierenden, in % T4.3

	2005	2009	2013	2016
Ausbildungsbeitrag erhalten	16	15	14	12
Gesuch ausstehend	3	2	2	2
Gesuch abgelehnt	16	15	13	13
Ausbildungsbeitrag ausgelaufen	3	3	3	3
Kein Gesuch gestellt	63	65	68	70

Quelle: BFS – SSEE 2005, 2009, 2013, 2016

© BFS 2017

13% hatten ein Gesuch um Beiträge eingereicht, das jedoch abgelehnt wurde. Rund zwei Drittel (70%) der Studierenden hatten kein Gesuch um Ausbildungsbeiträge gestellt.

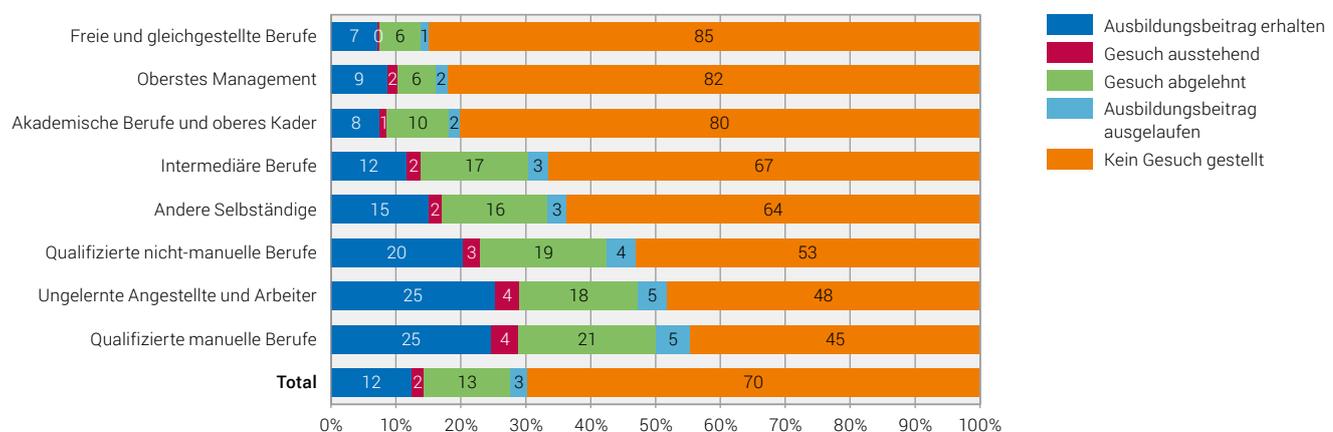
Ein Vergleich des Antragsverhaltens über die Erhebungen zeigt, dass der Anteil der Studierenden, die kein Gesuch gestellt hatten seit 2005 von 63% auf 70% angestiegen ist. Entsprechend sind seit 2005 die Anteile der Studierenden, die Beiträge erhalten, deren Gesuch noch ausstehend ist oder abgelehnt wurde, leicht rückläufig. Im Zeitverlauf unverändert ist jedoch das Verhältnis von Studierenden, deren Gesuch abgelehnt wurde, zu jenen, die einen Ausbildungsbeitrag erhalten haben.

Das Antragsverhalten der Studierenden weist deutliche Unterschiede nach höchstem Bildungsabschluss der Eltern auf. Während 46% der Studierenden, deren Eltern über keine nachobligatorische Ausbildung verfügen, einen Antrag für einen Ausbildungsbeitrag stellten, taten dies nur 20% der Studierenden, deren Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen.

Der Antragsstatus variiert auch nach sozioprofessioneller Kategorie der Eltern der Studierenden.<sup>4</sup> So stellten mehr als die Hälfte (55% bzw. 52%) der Kinder ungelernter Angestellter und Arbeiter/innen bzw. von Eltern mit qualifizierten manuellen Berufen einen Antrag auf einen Ausbildungsbeitrag. Bei diesen Gruppen, den Kindern Anderer Selbstständiger sowie von Eltern

### Antragsstatus nach höchster sozioprofessioneller Kategorie der Eltern, in %

#### G4.8

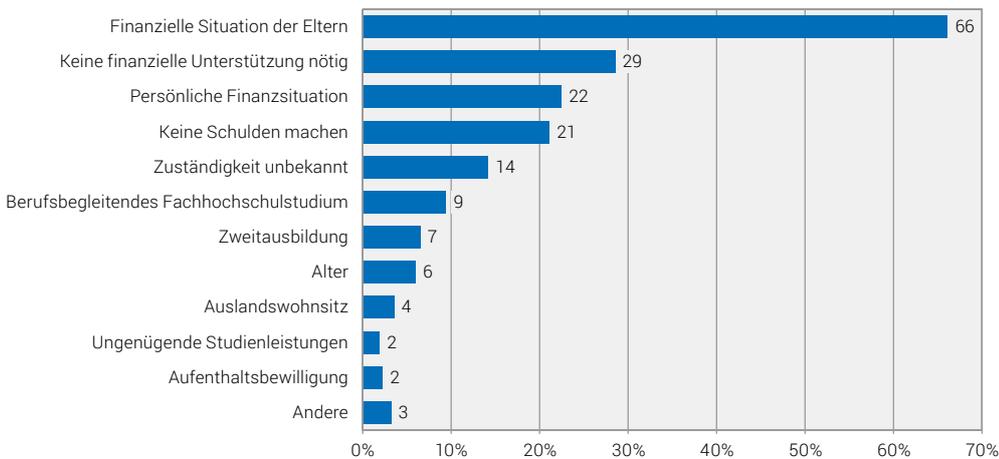


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

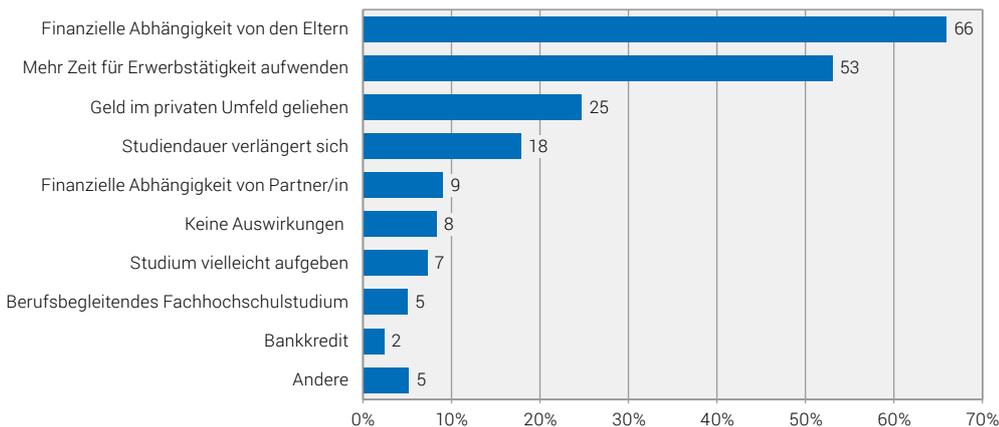
<sup>3</sup> BFS (2017): Kantonale Stipendien und Darlehen 2016. Neuchâtel: BFS.

<sup>4</sup> Zur Konstruktion der sozioprofessionellen Kategorien der Eltern siehe Kapitel 1.4.

**Motive der Studierenden, die kein Gesuch gestellt haben, in % (Mehrfachantworten möglich)****G4.9**

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Konsequenzen der Ablehnung eines Beitragsgesuchs, in % der Studierenden deren Gesuch abgelehnt wurde (Mehrfachantworten möglich)****G4.10**

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

mit qualifizierten nicht-manuellen Berufen ist zudem der Anteil der Studierenden, die einen Beitrag erhalten, überdurchschnittlich hoch. Umgekehrt haben von den Studierenden, mit mindestens einem Elternteil in den Kategorien Akademische Berufe und oberes Kader, Oberstes Management sowie Freie und gleichgestellte Berufe, vier von fünf keinen Antrag auf einen Beitrag gestellt (80%, 82% und 85%). Auch liegt der Anteil der Studierenden mit einem Ausbildungsbeitrag in diesen Gruppen unter dem Durchschnitt aller Studierenden. Das Verhältnis von Studierenden, die einen Beitrag erhalten zu denjenigen Studierenden, deren Gesuch abgelehnt wurde, ist dabei in allen Gruppen ähnlich.

Studierende, die für das Studienjahr 2015/2016 kein Gesuch um einen Ausbildungsbeitrag gestellt hatten, wurden nach den Gründen für diese Entscheidung gefragt. Zwei Drittel (66%) dieser Studierenden gaben als Grund dafür die finanzielle Situation der Eltern an. 29% erklärten, keine finanzielle Unterstützung zu benötigen. 22% nennen die persönliche finanzielle Situation als Grund

und 21% möchten keine Schulden machen. 14% wussten nicht, an wen sie sich für finanzielle Unterstützung wenden sollten und 10% gaben als Grund ein berufsbegleitendes FH-Studium an. Im Vergleich mit der Erhebung 2013 sind die Anteile der Gründe stabil geblieben.

Drei Viertel der Studierenden (78%), deren Anträge für Ausbildungsbeiträge abgewiesen wurden, geben an, dass der Hauptgrund dafür die finanzielle Situation der Eltern bzw. des Partners oder der Partnerin war. Die eigene finanzielle Situation gab nur bei 6% den Ausschlag.

Studierende, deren Beitragsgesuche abgelehnt worden waren, wurden zu den Konsequenzen dieser Ablehnung für ihre Studiensituation befragt. Zwei Drittel (66%) dieser Studierenden geben an, dass sie aufgrund der Ablehnung finanziell von den Eltern abhängig sind. Über die Hälfte (53%) erklärt, als Folge der Ablehnung mehr Zeit für die Erwerbstätigkeit aufwenden zu müssen. Ein Viertel (25%) hat sich bei den Eltern oder Freunden Geld geliehen.

18% rechnen mit einer Verlängerung der Studiendauer. 8% antworteten, dass die Ablehnung ihres Antrages keine Konsequenzen für die Fortsetzung ihres Studiums hat. 7% spielen mit dem Gedanken, ihr Studium vielleicht aufzugeben.

#### Art der bezogenen Beiträge, in % der Studierenden mit Ausbildungsbeitrag T 4.4

	2005	2009	2013	2016
Nur Stipendien	76	81	84	86
Stipendien und Darlehen	16	11	9	8
Nur Darlehen	8	8	7	7

Quelle: BFS – SSEE 2005, 2009, 2013, 2016

© BFS 2017

#### 4.3.2 Merkmale der Ausbildungsbeiträge

Die Ausbildungsbeiträge unterscheiden sich nach Art, Herkunft (öffentliche Hand, Hochschule, private Organisation), Vergabep Praxis und Umfang. 86% der Studierenden mit einem Beitrag beziehen ein Stipendium und 7% ein Darlehen. Die verbleibenden 8% erhalten sowohl ein Stipendium als auch ein Darlehen.

Im Vergleich mit der Erhebungen 2005 und 2009 ist der Anteil der Bezüger/innen, die ausschliesslich Stipendien erhalten gestiegen. Dies geht mit einem Rückgang der gemischten Beiträge von 16% auf 8% einher. Der Anteil der Bezüger/innen, die ausschliesslich ein Darlehen erhalten ist dagegen über die Erhebungsjahre hinweg stabil geblieben.

An der Herkunft der Ausbildungsbeiträge hat sich seit der Erhebung 2005 wenig verändert: Sowohl bei den Stipendien als auch bei den Darlehen erhält die Mehrheit der Bezüger/innen

2016 einen Beitrag der öffentlichen Hand (73% bei den Stipendien bzw. 81% bei den Darlehen). Der Anteil der Beiträge von Seiten der Hochschulen und privater Organisationen liegt zwischen 3% und 16%. Im Vergleich mit der Erhebung 2013 sind die Anteile nach Herkunft stabil geblieben.

Fünf von sechs Bezüger/innen (85%) von Ausbildungsbeiträgen der öffentlichen Hand und/oder privater Organisationen geben an, dass diese aus der Schweiz stammen. Ein Achtel (13%) bezieht Ausbildungsbeiträge aus dem Ausland. Für 2% ist das Herkunftsland der Beiträge unklar.

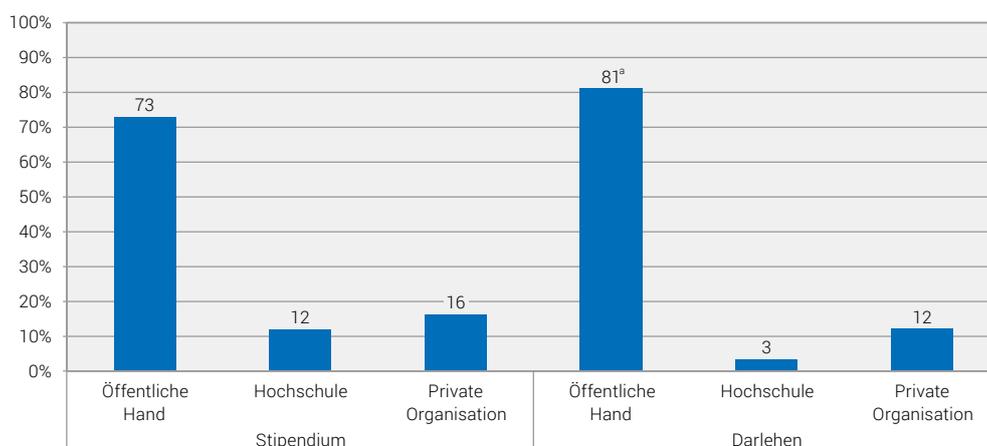
Betrachtet man das Herkunftsland der Ausbildungsbeiträge, die von der öffentlichen Hand oder privater Organisationen stammen, nach Migrationshintergrund der Studierenden, zeigen sich deutliche Unterschiede: Studierende der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis beziehen mehrheitlich (63%) Ausbildungsbeiträge aus dem Ausland und mit 32% deutlich seltener Ausbildungsbeiträge aus der Schweiz. Studierende ohne Migrationshintergrund, Studierende der zweiten Generation oder der ersten Migrationsgeneration mit Schweizer Zulassungsausweis erhalten ihre Beiträge dagegen zu mindestens 95% aus der Schweiz und mit 1% bis 4% vergleichsweise selten aus dem Ausland.

Ein Vergleich der Darlehen zeigt, dass Darlehen der öffentlichen Hand (38%) häufiger als Darlehen privater Organisationen (12%) aus dem Ausland stammen. Dies ist auf unterschiedlich ausgestaltete Systeme der Ausbildungsbeiträge in verschiedenen Ländern zurückzuführen.

Die Vergabep Praxis der Ausbildungsbeiträge ist je nach Art und Herkunft des Beitrages unterschiedlich: Sowohl Stipendien als auch Darlehen der öffentlichen Hand hängen mit 81% bzw. 72% meistens vom Einkommen der Familie (Eltern oder Partner/in) ab. Bei den Stipendien und Darlehen der Hochschulen oder der privaten Organisationen ist dies weniger häufig der Fall.

#### Herkunft des Beitrages nach Art des Beitrages, in % (Mehrfachantworten möglich)

G 4.11



Bemerkung: Bei unbekannter Herkunft sind die prozentualen Anteile nicht dargestellt.

95%-Konfidenzintervall < +/-5%

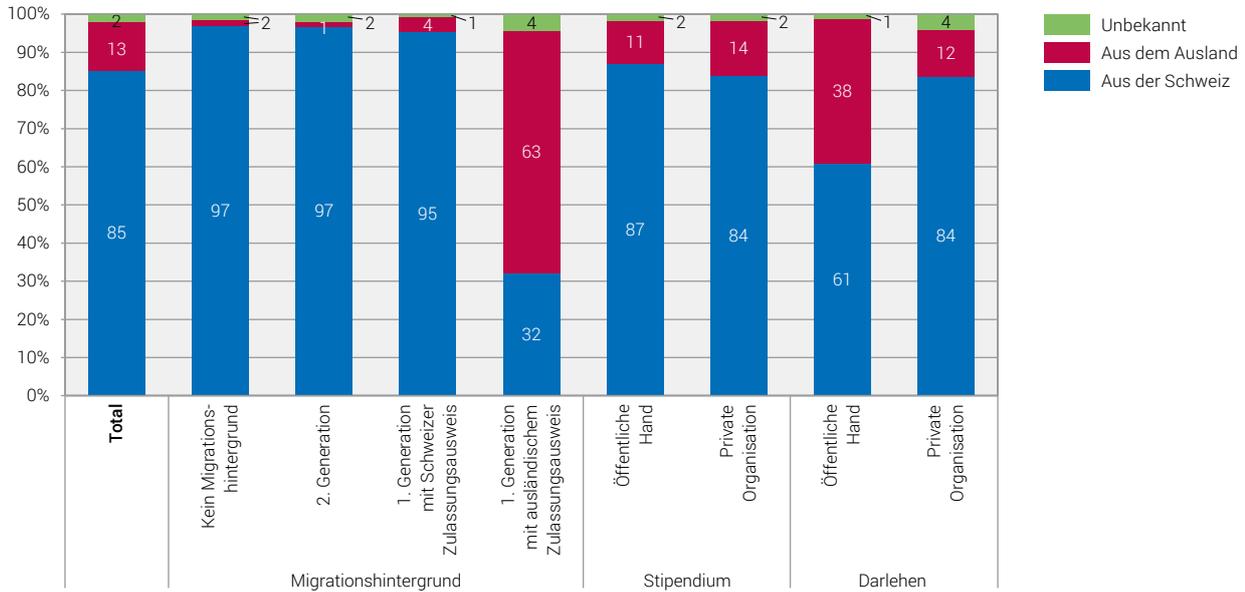
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Ausbildungsbeiträge aus der Schweiz und dem Ausland nach Migrationshintergrund sowie Art und Herkunft der Beiträge, in %**

G4.12

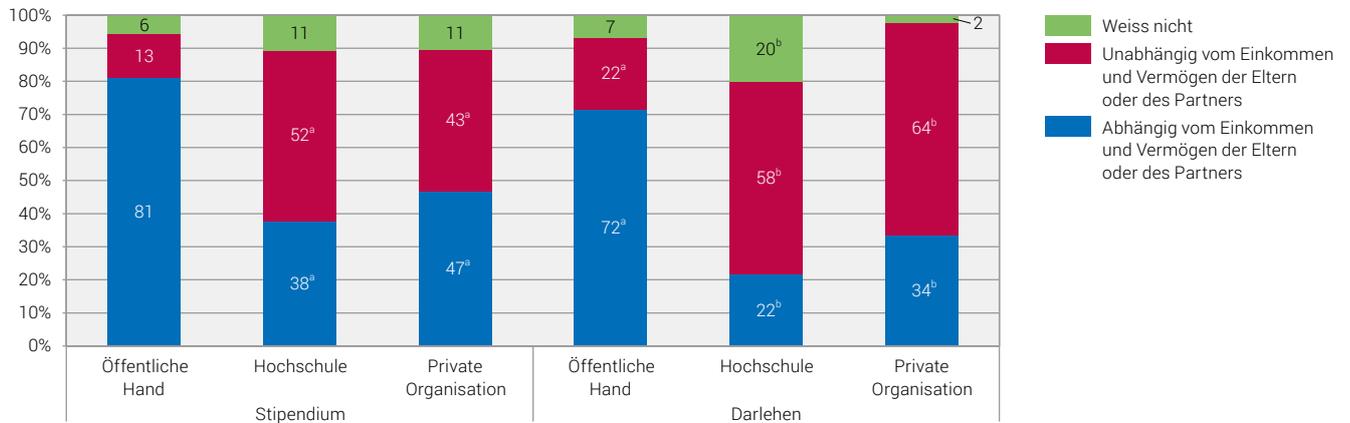


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Vergabepaxis nach Art und Herkunft des Beitrages, in % der Studierenden mit Ausbildungsbeitrag**

G4.13



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

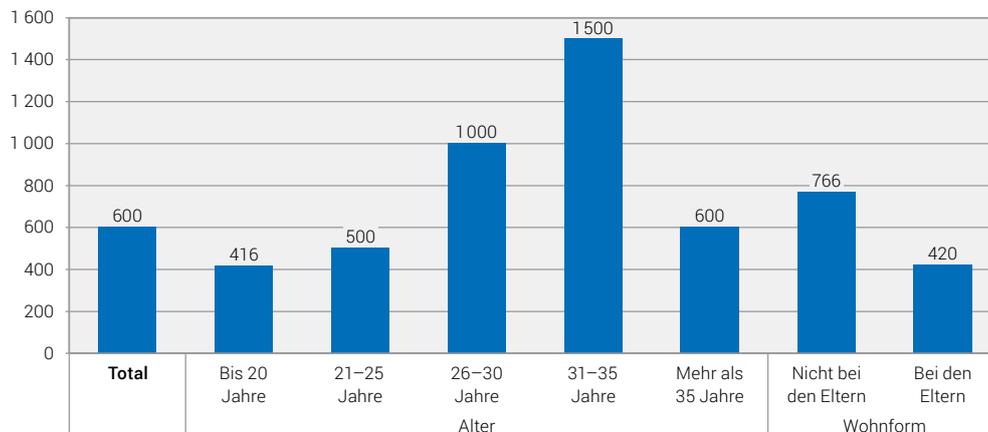
<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Höhe des Ausbildungsbeitrages nach Alter und Wohnform, Median in Franken pro Monat für die Studierenden mit Beitrag

G4.14



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Für Studierende mit Ausbildungsbeiträgen liegt der mittlere monatliche Betrag bei 600 Franken (Median).<sup>5</sup> Vergleicht man die Beträge zu den Preisen 2016, so sind sie gegenüber den Erhebungen 2005 und 2013 stabil geblieben.<sup>6</sup>

Die Höhe der Ausbildungsbeiträge hängt mit dem Alter und der Wohnform zusammen. Bezüger/innen bis 25 Jahre erhalten einen geringeren mittleren monatlichen Beitrag als Studierende von 26 bis 30 Jahren. Bei Bezüger/innen, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, liegt der mittlere Betrag mit 766 Franken höher als bei Bezüger/innen im Elternhaus (420 Franken).

### 4.3.3 Exzellenzstipendien

Exzellenzstipendien sollen herausragende Studienleistungen mit einer finanziellen Studienförderung belohnen. Insgesamt erhalten 2016 0,9% der Studierenden ein Exzellenzstipendium. Im Vergleich der Hochschultypen fällt auf, dass der Anteil an den PH bei 0,1% liegt, während er an den UH 1,2% und den FH 0,8% beträgt. Unter den Hochschulen weisen die Università della Svizzera italiana USI mit 7,8% und die ETHZ mit 3,3% einen Anteil auf, der deutlich über dem Mittelwert liegt. Ein überdurchschnittlicher Anteil Exzellenzstipendien findet sich ausserdem mit 5,8% im Fachbereich Musik, Theater und andere Künste der Fachhochschulen.

<sup>5</sup> Für die Höhe der Beiträge werden Stipendien und Darlehen zusammen betrachtet, weil die Fallzahlen der Darlehensbezüger/innen für eine detailliertere Analyse nicht ausreichen.

<sup>6</sup> Es ist kein direkter Vergleich mit der Erhebung 2009 möglich, weil bei der Erhebung 2009 Studierende, die mit Partner/in und/oder Kindern im Haushalt leben, nicht zu ihren Einnahmen befragt wurden.

# 5 Ausgaben der Studierenden

## 5.1 Gesamtausgaben

Erhoben wurden die durchschnittlichen Ausgaben pro Monat während des Semesters.

Die Ausgaben der Studierenden variieren nach Alter und Wohnform, in geringerem Umfang auch nach der Hochschule. In diesem Abschnitt wird der Einfluss dieser drei Faktoren auf die Ausgaben untersucht.

Der Median der monatlichen Gesamtausgaben für alle Studierenden liegt bei 1737 Franken. Ein Viertel der Studierenden gibt höchstens 1270 Franken aus (1. Quartil), während ein weiteres Viertel mindestens 2332 Franken ausgibt (3. Quartil).

Studierende ausserhalb des Elternhauses geben 2025 Franken (Median) aus, ein Viertel dieser Studierenden gibt höchstens 1595 Franken aus (1. Quartil), während ein weiteres Viertel mindestens 2673 Franken aufwendet (3. Quartil).

Für Studierende, die im elterlichen Haushalt wohnen, fallen meist keine Wohnkosten an. Die Medianausgaben dieser Studierenden liegen daher tiefer und belaufen sich auf 1257 Franken pro Monat. Von den im Elternhaus wohnenden Studierenden geben 25% monatlich höchstens 945 Franken aus (1. Quartil), und 25% mindestens 1662 Franken (3. Quartil).

Bei den Studierenden ausserhalb des Elternhauses hat zudem der Haushaltstyp einen Einfluss auf die Höhe der Ausgaben. So haben Studierende in Wohnheimen und in Wohngemeinschaften etwas tiefere Ausgaben als Studierende ausserhalb des Elternhauses. Studierende, die allein oder mit Partner/in und/oder Kindern wohnen, geben dagegen mehr aus.

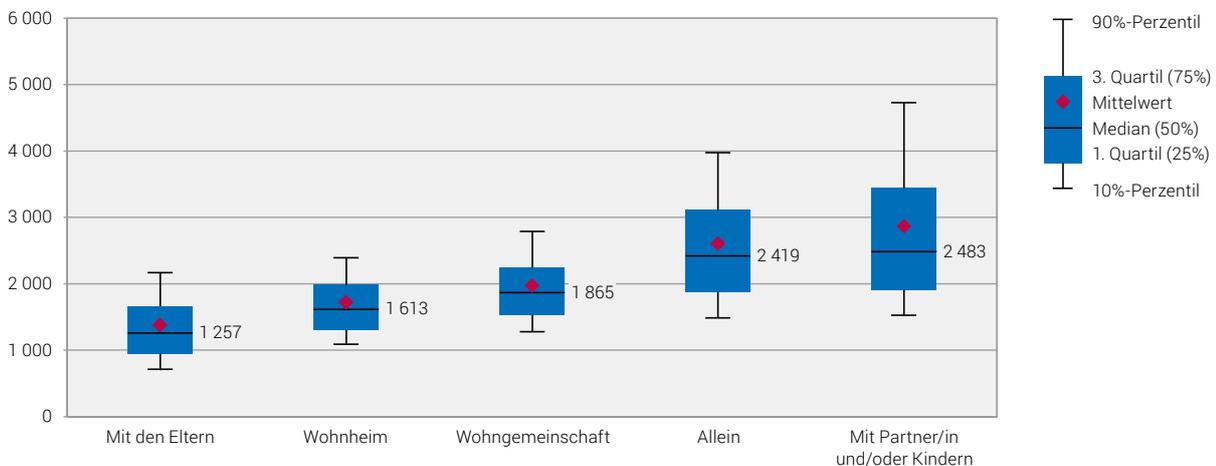
Neben der Wohnform hat das Alter der Studierenden einen Einfluss auf die Höhe der Ausgaben. Mit zunehmendem Alter steigen auch die Ausgaben an. Dies ist unter anderem auf den Auszug aus dem Elternhaus und auf steigende Kosten für einzelne Budgetposten ab gewissen Altersgrenzen (z. B. Krankenkasse, Abonnemente öffentliche Verkehrsmittel, Telekommunikationsangebote mit Altersbeschränkung) zurück zu führen.

Die Medianausgaben der Studierenden an den UH liegen mit 1669 Franken unter den Medianausgaben aller Studierenden (1737 Franken). Dagegen sind die Medianausgaben der FH-Studierenden mit 1866 Franken deutlich höher. Die PH-Studierenden unterscheiden sich mit 1798 Franken nicht von allen Studierenden. Keine Unterschiede sind bei den Ausgaben nach Geschlecht auszumachen.

Der leichte Anstieg der Medianausgaben (1916 Franken) im Masterstudium gegenüber dem Bachelorstudium (1660 Franken) lässt sich auf das höhere Alter der Studierenden zurückführen. Zudem wohnen Master-Studierende häufiger ausserhalb des Elternhauses und haben deshalb höhere Wohnkosten.

**Ausgaben der Studierenden nach Wohnform, in Franken pro Monat**

**G5.1**

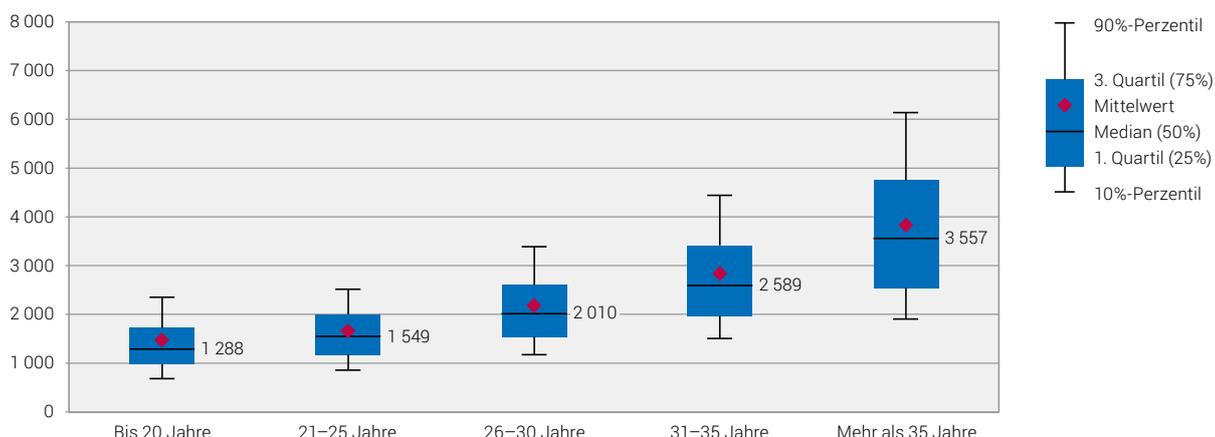


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Ausgaben der Studierenden nach Alter, in Franken pro Monat**

**G5.2**



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Deutliche Unterschiede sind je nach universitärer Hochschule UH zu erkennen. Der Median der Gesamtausgaben liegt bei den Universitären Fernstudien Schweiz FS-CH (4289 Franken) und an den Universitäten St.Gallen UNISG (2000 Franken), Luzern UNILU (1956 Franken), Zürich UZH (1785 Franken) und Bern UNIBE (1754 Franken) über dem Median für die UH von 1669 Franken. An den Universität Neuenburg UNINE (1390 Franken), der EPFL (1468 Franken), den Universitäten Lausanne UNIL (1505 Franken) und Genf UNIGE (1508 Franken) liegt der Median der Gesamtausgaben unter dem Median für die UH.

Bei den Fachhochschulen zeigt sich, dass der Median der Gesamtausgaben an der privaten Kalaidos Fachhochschule KAL (4320 Franken) viel höher ist als an den öffentlichen Fachhochschulen. Dies ist auf die ausserordentlich hohen Studiengebühren zurück zu führen (siehe Kapitel 5.2.2). Auch an der Zürcher Fachhochschule ZFH (2020 Franken) und an der Fachhochschule Zentralschweiz FHZ (1976 Franken) liegt der Median der Gesamtausgaben über dem Median aller FH/PH-Studierenden von 1866 Franken. An der HES-SO liegt der Median mit 1574 Franken dagegen deutlich tiefer.

Die Medianausgaben der Studierenden sind 2016 gegenüber 2005 und 2013 stabil geblieben, wenn die Ausgaben 2005 und 2013 zu den Preisen von 2016 berücksichtigt werden.<sup>1</sup>

**5.2 Struktur der Ausgaben**

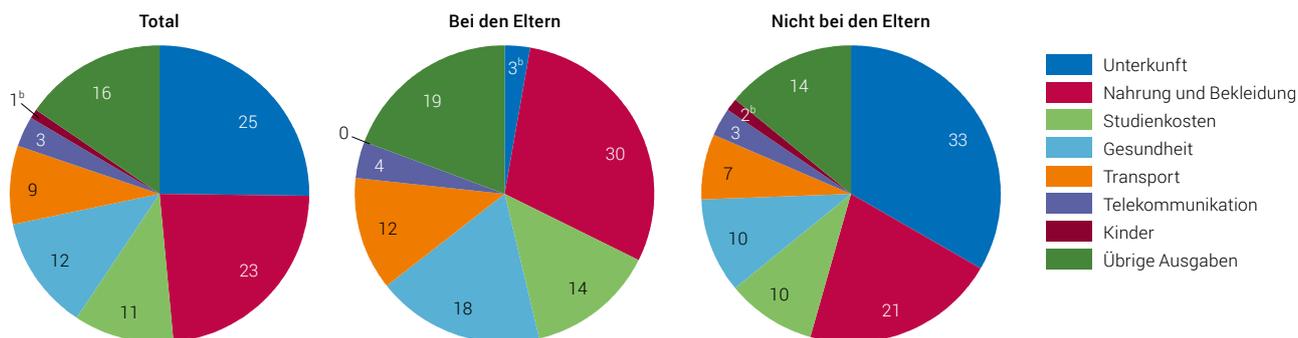
Die Studierenden wurden gebeten, detaillierte Angaben zu ihren monatlichen Ausgaben während des Semesters zu machen. Dabei wurden sowohl die Ausgaben der Studierenden selbst als auch Beträge, die die Eltern/die Familie der Studierenden übernehmen, erfasst. Für die nachfolgenden Auswertungen wurden die Ausgabeposten wie folgt gruppiert: Nahrung und Bekleidung werden zusammen dargestellt, Studiengebühren und andere Studienkosten werden zu Studienkosten zusammengefasst. Beträge für Freizeit und andere Ausgaben werden als übrige Kosten aufgeführt.

Warum Studierende, die bei den Eltern wohnen, deutlich tiefere Ausgaben zu bewältigen haben als Studierende, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, zeigt sich bei der Betrachtung der Ausgabeposten. Dies ist insbesondere auf den hohen Anteil der Wohnkosten (33%) an den Gesamtausgaben der Studierenden ausserhalb des Elternhauses zurück zu führen. Als Konsequenz ist das relative Gewicht der übrigen Ausgabeposten an den Gesamtausgaben tendenziell geringer als bei den Studierenden, die bei den Eltern wohnen. Allerdings weisen die Studierenden ausserhalb des Elternhauses höhere absolute Beträge für Nahrung und Bekleidung, Telekommunikation und für Kinder auf. Studierende im Elternhaushalt verfügen über etwas mehr Flexibilität in ihrem Budget, was sich am Anteil der übrigen Ausgaben von 19% (im Vergleich mit 14% bei den Studierenden ausserhalb des Elternhauses) zeigt.

<sup>1</sup> Es ist kein direkter Vergleich mit der Erhebung 2009 möglich, weil bei der Erhebung 2009 Studierende, die mit Partner/in und/oder Kindern im Haushalt leben, nicht zu ihren Ausgaben befragt wurden.

Anteil der Ausgabeposten an den monatlichen Gesamtausgaben der Studierenden nach Wohnform, in %

G5.3



Variationskoeffizient < 2,5%  
 a Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%  
 b Variationskoeffizient ≥ 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Ausgabeposten der Studierenden nach Wohnform, Mittelwert in Franken pro Monat

T5.1

Ausgaben	Total			Bei den Eltern			Nicht bei den Eltern		
	2005	2013	2016	2005	2013	2016	2005	2013	2016
Unterkunft	490	482	495	23 <sup>b</sup>	39 <sup>b</sup>	38 <sup>b</sup>	750	742	774
Nahrung und Bekleidung	473	460	458	402	412	408	513	488	488
Studienkosten	213	217	213	210	201	192	214	226	225
Gesundheit	200	213	243	188	213	250	207	212	239
Transport	143	163	168	146	170	170	142	159	165
Telekommunikation	92	66	65	75	54	55	102	73	71
Kinder	19 <sup>b</sup>	20 <sup>b</sup>	20 <sup>b</sup>	0 <sup>b</sup>	1 <sup>b</sup>	0 <sup>b</sup>	30 <sup>b</sup>	31 <sup>b</sup>	32 <sup>b</sup>
Übrige Ausgaben	333	308	303	316	265	266	342	332	326
<b>Total</b>	<b>1965</b>	<b>1928</b>	<b>1964</b>	<b>1360</b>	<b>1356</b>	<b>1379</b>	<b>2300</b>	<b>2263</b>	<b>2321</b>

Bemerkung: Beträge 2005 und 2013 zu Preisen 2016.  
 Variationskoeffizient < 2,5%  
 a Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%  
 b Variationskoeffizient > 5%

Quelle: BFS – SSEE 2005, 2013, 2016

© BFS 2017

Im Vergleich mit den Erhebungen 2005 und 2013 haben sich die Ausgaben der Studierenden kaum verändert. Unter Berücksichtigung der mittleren Teuerung ergeben sich kaum signifikante Unterschiede bei der Höhe der Gesamtausgaben. Einzig die Gesundheitskosten und die Transportkosten sind seit 2005 angestiegen. Dagegen sind die Ausgaben für Nahrung und Bekleidung, Telekommunikation sowie die übrigen Ausgaben seit 2005 gesunken. Die Anteile der verschiedenen Ausgabeposten an den Gesamtkosten sind jedoch stabil geblieben.

5.2.1 Wohnkosten

Im Durchschnitt (arithmetisches Mittel) geben Studierende für Wohnkosten 495 Franken aus, was einem Viertel (25%) der gesamten Ausgaben entspricht. Für Studierende, die nicht im Elternhaushalt wohnen, machen die Wohnkosten mit 774 Franken gar einen Drittel (33%) der Ausgaben und damit den grössten Anteil der gesamten Ausgaben aus (vgl. Grafik G5.3). Studentinnen, die nicht bei den Eltern wohnen, geben etwas weniger Geld (759 Franken) für das Wohnen aus als Studenten (792 Franken). Dies ist insbesondere auf die Wohnformen mit Partner/in und/oder Kindern und Wohngemeinschaften zurückzuführen, bei denen signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Zur Wohnsituation nach Geschlecht siehe Kapitel 2.1.

Je nach Wohnform variieren die Wohnkosten der Studierenden ausserhalb des elterlichen Haushaltes erheblich. Studierende, die in Wohnheimen oder mit anderen Personen in einer Wohngemeinschaft leben, geben mit 568 bzw. 647 Franken weniger für die Wohnkosten aus, als die Studierenden ausserhalb des Elternhaushalts (774 Franken). Dagegen geben alleinlebende Studierende (938 Franken) und Studierende mit Partner/in und/oder Kindern im gleichen Haushalt (940 Franken) deutlich mehr als der Durchschnitt der Studierenden ausserhalb des Elternhauses für die Wohnkosten aus.

Der regionale Wohnungsmarkt hat einen wesentlichen Einfluss auf die Wohnkosten. Die Analyse der Wohnkosten nach Grossregionen zeigt, dass Studierende, die im Grossraum Zürich, in der Nordwestschweiz oder in der Zentralschweiz wohnen, im Vergleich zum Durchschnitt der in der Schweiz wohnenden Studierenden überdurchschnittliche Wohnausgaben aufweisen, während Studierende im Espace Mittelland weniger Geld für das Wohnen ausgeben. Ausgeprägt sind die Unterschiede zwischen den Grossregionen bei den Wohngemeinschaften (von 580 Franken

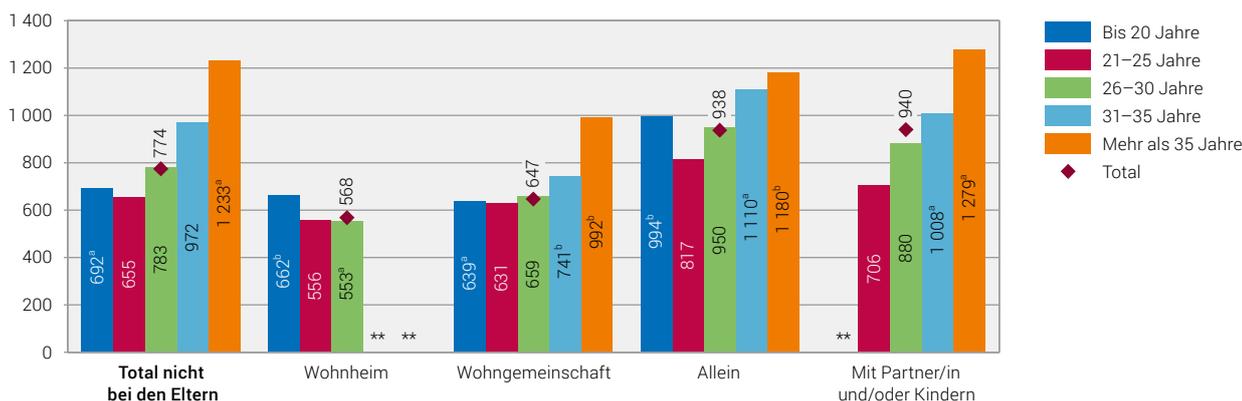
in der Ostschweiz bis 712 Franken in Zürich). Von den allein wohnenden Studierenden geben jene in der Grossregion Zürich mit 1109 Franken am meisten Geld für die Wohnkosten aus.

Mit steigendem Alter geben die Studierenden mehr Geld für das Wohnen aus. Dies liegt teilweise daran, dass ältere Studierende häufiger in teureren Wohnformen leben (alleine oder mit Partner/in und/oder Kindern). Aber auch unter Kontrolle der Wohnform geben Studierende über 30 Jahre mehr und Studierende bis 25 Jahre tendenziell weniger aus als der Durchschnitt der betreffenden Wohnformen. Mit steigendem Alter nehmen die Wohnansprüche zu, wobei es diesbezüglich innerhalb der Wohnformen grosse Spannbreiten gibt. Eine Ausnahme stellen die Wohnheime dar, bei denen sich die Wohnstandards weniger stark unterscheiden als bei Mietwohnungen.

Studierende, die sich im Erhebungssemester durch Stipendien oder Darlehen finanzieren, geben mit 668 Franken weniger Geld für die Wohnkosten aus als Studierende, die keine Ausbildungsbeiträge beziehen (792 Franken). Insbesondere bei den Studierenden, die alleine oder mit Partner/in und/oder Kindern leben,

**Wohnkosten nach Alter und Wohnform, Mittelwert in Franken pro Monat**

**G5.4**



Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%  
<sup>b</sup> Variationskoeffizient ≥ 5%  
 \*\* Zelhäufigkeit < 25

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Wohnkosten nach Grossregion und Wohnform, Mittelwert in Franken pro Monat**

**T5.2**

	Genfersee-region	Espace Mittelland	Nordwestschweiz	Zürich	Ostschweiz	Zentral-schweiz	Tessin	Total in der Schweiz
<b>Total nicht bei den Eltern</b>	<b>771</b>	<b>719</b>	<b>838</b>	<b>827</b>	<b>748</b>	<b>867<sup>a</sup></b>	<b>719<sup>a</sup></b>	<b>782</b>
Wohnheim	613 <sup>a</sup>	533 <sup>a</sup>	553 <sup>b</sup>	542	645 <sup>b</sup>	580 <sup>a</sup>	463 <sup>b</sup>	570
Mit anderen Personen	678	614	594 <sup>a</sup>	712	580	649 <sup>a</sup>	601 <sup>b</sup>	651
Allein	858 <sup>a</sup>	808 <sup>a</sup>	1 075 <sup>b</sup>	1 109 <sup>a</sup>	938 <sup>a</sup>	1 073 <sup>a</sup>	974 <sup>b</sup>	956
Mit Partner/in und/oder Kindern	950 <sup>a</sup>	852 <sup>a</sup>	976 <sup>a</sup>	1 037 <sup>a</sup>	867 <sup>a</sup>	1 039 <sup>a</sup>	824 <sup>b</sup>	950

Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%  
<sup>b</sup> Variationskoeffizient > 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Wohnkosten nach Bezug von Ausbildungsbeiträgen und Wohnform, Mittelwert in Franken pro Monat**

**T 5.3**

		Wohnheim	Wohngemeinschaft	Allein	Mit Partner/in und/oder Kindern	Total nicht bei den Eltern
<b>Total</b>		<b>568</b>	<b>647</b>	<b>938</b>	<b>940</b>	<b>774</b>
Bezug von Stipendium oder Darlehen	Nein	571	654	959	959	792
	Ja	555 <sup>a</sup>	604	797 <sup>a</sup>	796 <sup>a</sup>	668

Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

sind die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen deutlich ausgeprägt. Auch mithilfe eines Stipendiums oder Darlehens bleiben somit die finanziellen Möglichkeiten der Bezüger/innen unter denjenigen ihrer Kommiliton/innen.

**5.2.2 Studiengebühren**

Im Rahmen der Erhebung wurden die Studierenden nach der Höhe der Studiengebühren für das Frühjahrssemester 2016 gefragt. Sie wurden gebeten, neben den Immatrikulationsgebühren auch die Prüfungsgebühren, Gebühren für Diplome etc. zu berücksichtigen.

Im Durchschnitt bezahlen die Studierenden an den Schweizer Hochschulen im Frühjahrssemester 2016 901 Franken Studiengebühren. Die Studiengebühren machen damit 9% der gesamten Ausgaben der Studierenden aus. Einige Hochschulen erheben je nach Nationalität und Wohnsitz zum Zeitpunkt des Erwerbs des Hochschulzulassungsausweises unterschiedliche Gebühren: Teilweise bezahlen ausländische Studierende, die ihren Wohnsitz vor Aufnahme des Studiums im Ausland hatten

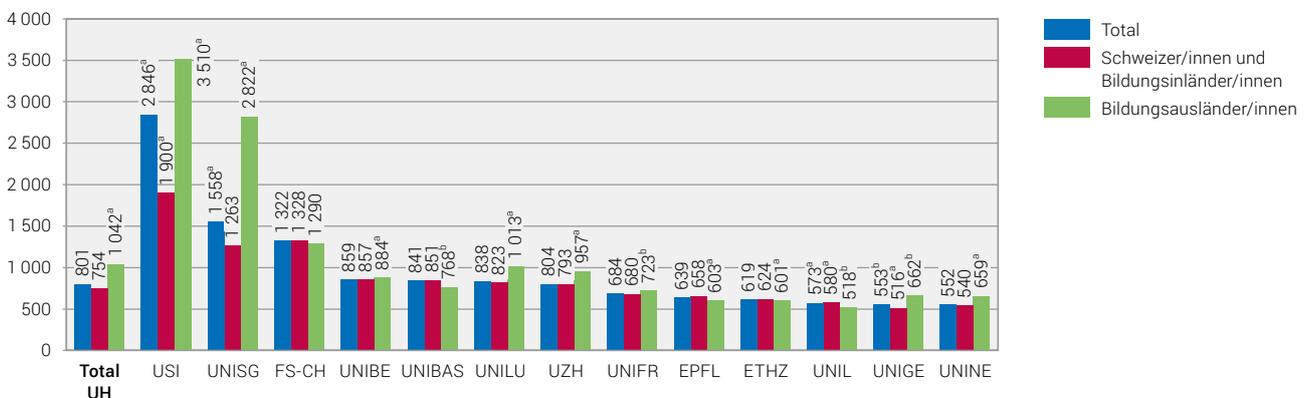
(Bildungsausländer/innen), deutlich höhere Gebühren als Studierende, die den Schweizer Pass besitzen oder ihren Zulassungsausweis in der Schweiz erworben haben (Schweizer/innen und Bildungsinländer/innen). Entsprechend bezahlen Bildungsausländer/innen im Durchschnitt 1236 Franken Studiengebühren pro Semester, was 11% ihrer gesamten Ausgaben entspricht. Schweizer/innen oder Bildungsinländer/innen entrichten mit 847 Franken deutlich niedrigere Studiengebühren und auch ihr Anteil an den Gesamtausgaben ist mit 8% kleiner.

An den UH liegen die Gebühren an der USI, den Universitären Fernstudien Schweiz FS-CH sowie an den meisten Deutschweizer Universitäten über dem Durchschnitt aller UH. An den Universitäten in der Romandie und an den ETH betragen sie dagegen weniger als der UH-Durchschnitt. Bildungsausländer/innen bezahlen an der USI und der Universität St. Gallen UNISG deutlich höhere Gebühren. Auch an den Universitäten Luzern UNILU, Zürich UZH und Neuenburg UNINE liegen ihre Gebühren signifikant über denjenigen der Schweizer/innen und Bildungsinländer/innen.

An den FH und PH betragen die Gebühren an der Kalaidos Fachhochschule KAL ein Vielfaches der durchschnittlichen Gebühren. Doch auch an der SUPSI und der FHZ liegen die Gebühren über dem Durchschnitt der FH und PH. An der BFH, der FHNW sowie den Anderen PH-I betragen die Gebühren dagegen

**Studiengebühren nach Hochschule UH und Bildungsherkunft, Mittelwert in Franken pro Semester**

**G 5.5**



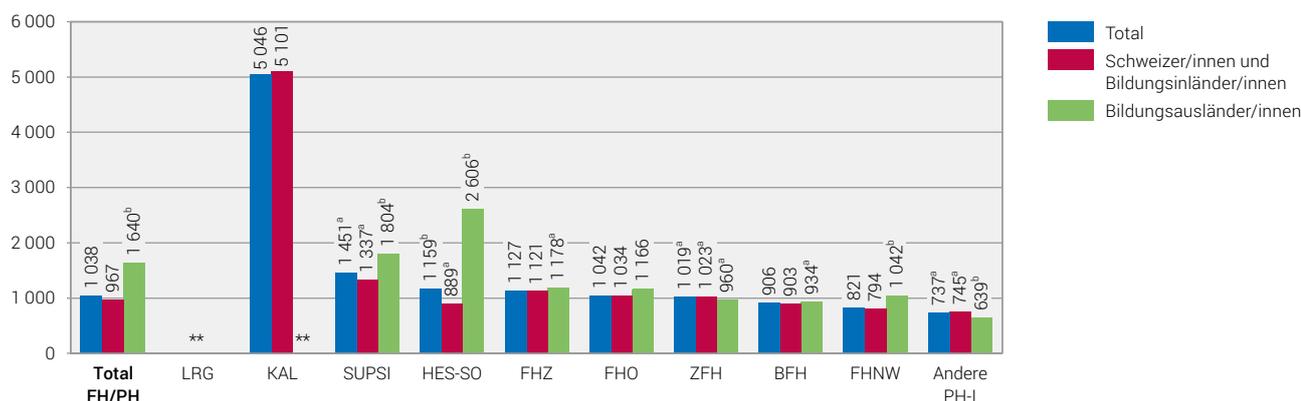
Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%  
<sup>b</sup> Variationskoeffizient ≥ 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Studiengebühren nach Hochschule FH/PH und Bildungsherkunft, Mittelwert in Franken pro Semester

G5.6



Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%  
<sup>b</sup> Variationskoeffizient ≥ 5%  
 \*\* Zelhäufigkeit < 25

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

weniger als im FH/PH-Durchschnitt. Bildungsausländer/innen bezahlen an der SUPSI, an der HES-SO und an der FHNW signifikant höhere Gebühren als ihre Kommiliton/innen.

Im Vergleich mit der Erhebung 2005 fallen die durchschnittlichen Studiengebühren pro Semester 2016 mit 901 Franken deutlich höher aus als 2005 mit 761 Franken. Dies ist einerseits auf einen Anstieg der Gebühren an verschiedenen Hochschulen sowie andererseits auf neue private Hochschulen mit tendenziell höheren Gebühren zurückzuführen.

Der Anstieg der Studienkosten durch die höheren Studiengebühren wird in der Ausgabenstruktur der Studierenden durch geringere andere Studienkosten (Material, Bücher und Kopien, Exkursionen, Kosten für Praktika) kompensiert. Während die Studierenden 2005 im Durchschnitt 522 Franken für andere Studienkosten ausgaben, sind es 2016 noch 375 Franken. Möglicherweise ist dies darauf zurück zu führen, dass die Studienlektüre und –materialien vermehrt online verfügbar sind und die Studierenden deshalb geringere Ausgaben für die Anschaffung haben.

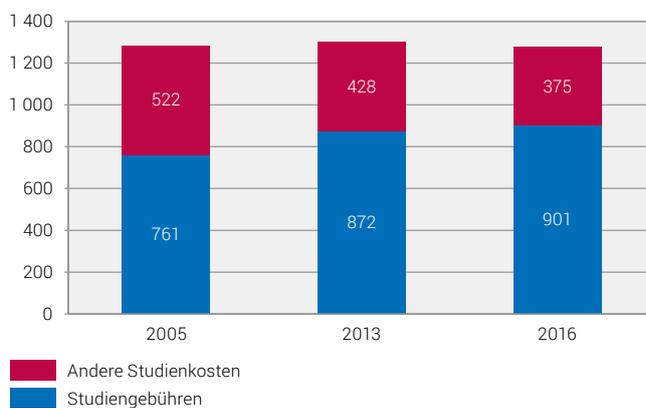
Die Studierenden wurden gefragt, ob ihnen die Gebühren vollständig oder teilweise erlassen werden und falls ja, aus welchem Grund. Die Studierenden konnten als Gründe für den Erlass soziale oder finanzielle Gründe, reduzierte Studienintensität oder andere Gründe angeben.

Die meisten Hochschulen kennen Möglichkeiten des Gebührenerlasses. Allerdings profitiert nur 1 % der Studierenden von einem vollständigen Gebührenerlass. An den UH geben insgesamt 6% der Studierenden an, dass ihnen die Gebühren ganz oder teilweise erlassen wurden. Mit 11% bzw. 13% erlassen die Universität Lausanne UNIL sowie die USI deutlich häufiger Gebühren. Die Gründe des Erlasses variieren ebenfalls nach Hochschule. Während beispielsweise an den Universität Lausanne UNIL der Erlass mehrheitlich aus sozialen und finanziellen Gründen erfolgt,

liegt der Grund dafür an der USI und der UNISG häufiger in der reduzierten Studienintensität. An den FH und PH werden die Gebühren mit 4% insgesamt etwas seltener ganz oder teilweise erlassen als an den UH. Es bestehen zudem keine signifikante Unterschiede zwischen den Hochschulen, was die Häufigkeit des Erlasses und die Gründe des Erlasses angeht.

Art der Studienkosten, Mittelwert in Franken pro Semester

G5.7



Quelle: BFS – SSEE 2005, 2013, 2016

© BFS 2017

### 5.3 Finanzielle Schwierigkeiten

Im Rahmen der Befragung wurden die Studierenden gefragt, ob sie zurzeit finanzielle Schwierigkeiten haben. Sie konnten ihre Situation auf einer Skala von 1 = «überhaupt keine Schwierigkeiten» bis 5 = «sehr grosse Schwierigkeiten» bewerten.

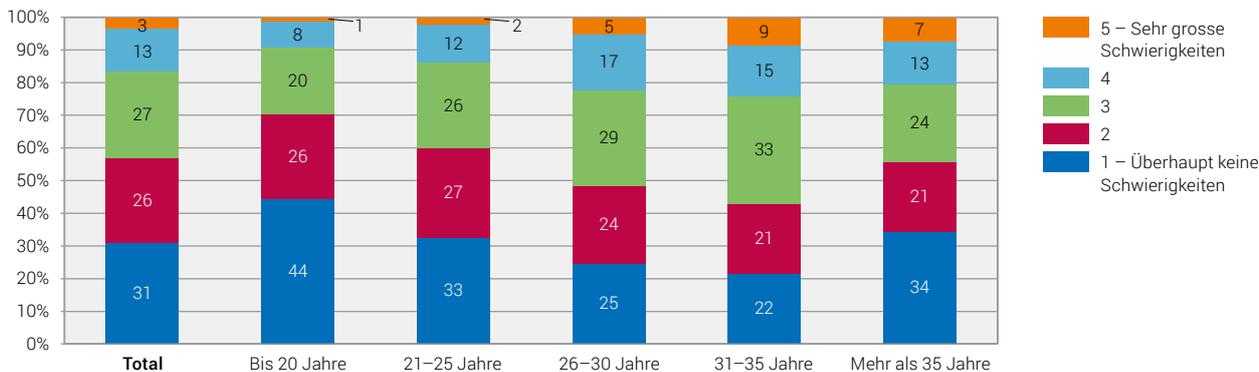
31% der Studierenden haben überhaupt keine finanziellen Schwierigkeiten (Position 1 der Skala). 53% geben kleine und mittlere finanzielle Schwierigkeiten (Positionen 2 und 3 der Skala) an, während 16% grosse oder sehr grosse Schwierigkeiten (Positionen 4 und 5 der Skala) erleben. Im Vergleich mit der Erhebung 2013 sind diese Anteile stabil geblieben.

Abhängig von der Altersgruppe treten finanzielle Schwierigkeiten unterschiedlich häufig auf: Während mehr als ein Drittel der Studierenden bis 20 Jahre (44%) und über 35 Jahre (34%) keine Schwierigkeiten hat, liegt dieser Anteil bei der mittleren Altersgruppe (26–30 Jahre) mit 25% deutlich tiefer. Studierende über 25 Jahre geben mit 22% bis 24% häufiger als der Durchschnitt aller Studierenden an, grosse oder sehr grosse Schwierigkeiten (Positionen 4 und 5 der Skala) zu haben. Bei den jüngeren Studierenden liegen diese Anteile mit 9% bzw. 14% unter dem Durchschnitt aller Studierenden.

FH-Studierende erleben mit 20% häufiger grosse oder sehr grosse finanzielle Schwierigkeiten und seltener (25%) keine Schwierigkeiten. Bei den UH-Studierenden verhält es sich dagegen umgekehrt: Mit 35% haben überdurchschnittlich viele keine

**Finanzielle Schwierigkeiten nach Alter, in %**  
(Skala von 1 = überhaupt keine Schwierigkeiten bis 5 = sehr grosse Schwierigkeiten)

G5.8

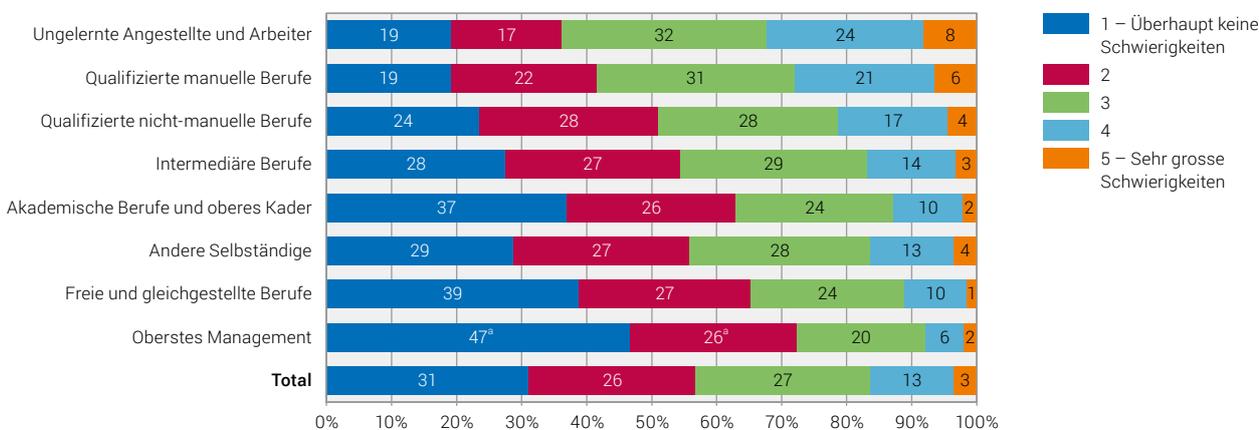


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Finanzielle Schwierigkeiten nach höchster sozioprofessioneller Kategorie der Eltern, in %**  
(Skala von 1 = überhaupt keine Schwierigkeiten bis 5 = sehr grosse Schwierigkeiten)

G5.9



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

\* 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

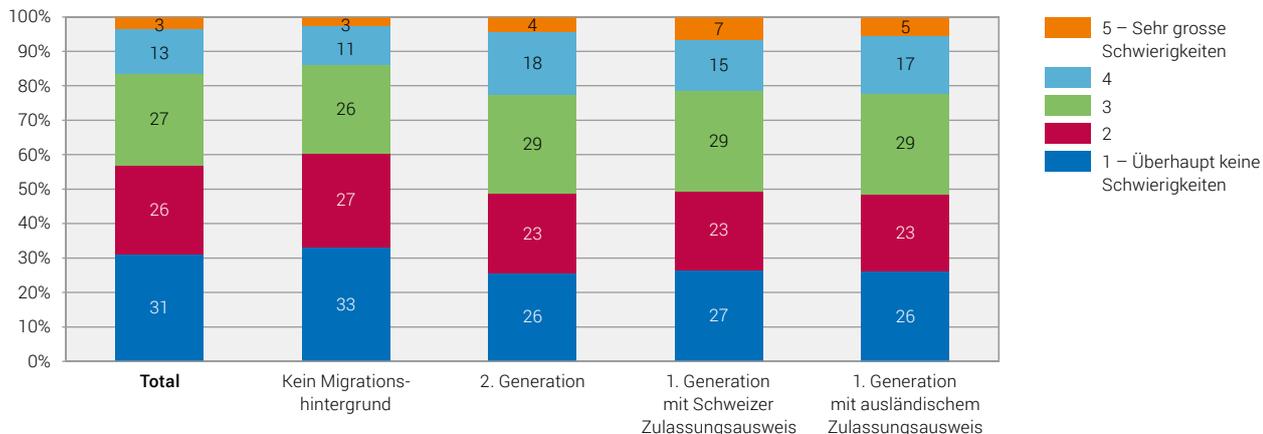
Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### Finanzielle Schwierigkeiten nach Migrationshintergrund, in %

(Skala von 1 = überhaupt keine Schwierigkeiten bis 5 = sehr grosse Schwierigkeiten)

G5.10



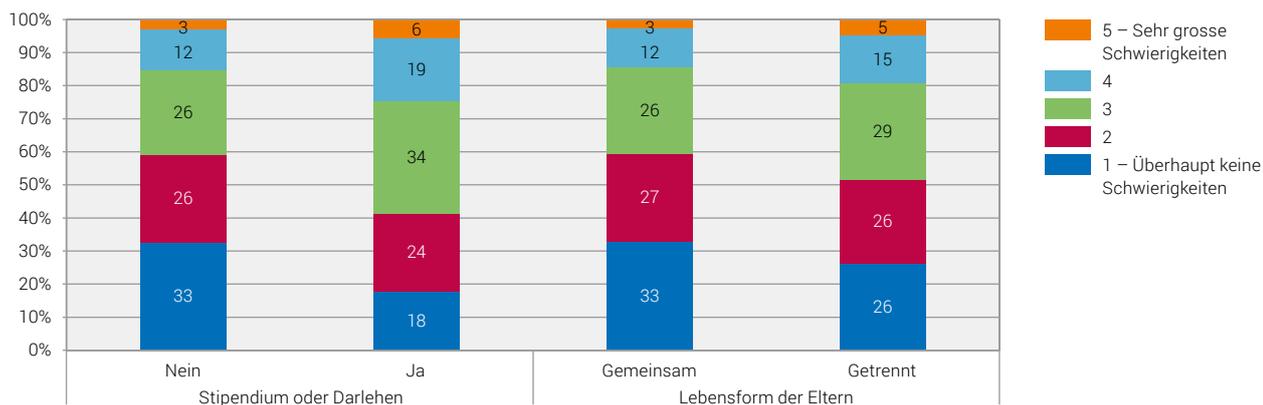
Quelle: BFS - SSEE 2016

© BFS 2017

### Finanzielle Schwierigkeiten nach Ausbildungsbeitrag und Lebensform der Eltern, in %

(Skala von 1 = überhaupt keine Schwierigkeiten bis 5 = sehr grosse Schwierigkeiten)

G5.11



Quelle: BFS - SSEE 2016

© BFS 2017

Schwierigkeiten und mit 14% weniger grosse oder sehr grosse Schwierigkeiten. Die PH-Studierenden unterschieden sich nicht signifikant vom Durchschnitt aller Studierenden.

Je nach höchstem Bildungsabschluss der Eltern erleiden die Studierenden häufiger oder seltener finanzielle Schwierigkeiten. Mehr als ein Drittel (37%) der Studierenden, deren Eltern bereits über einen Hochschulabschluss verfügen, geben überhaupt keine finanziellen Schwierigkeiten an. Bei Studierenden, deren Eltern über keine nachobligatorische Ausbildung verfügen (21%), liegt dieser Anteil dagegen unter dem Durchschnitt (31%).

Betrachtet man die finanziellen Schwierigkeiten der Studierenden nach höchster sozioprofessioneller Kategorie der Eltern,<sup>3</sup> so zeigt sich ein ähnliches Muster: Gehört mindestens ein Elternteil den Kategorien Oberstes Management, Freie und gleichgestellte Berufe sowie Akademische Berufe und oberes Kader an, so sind die Studierenden seltener von finanziellen Schwierigkeiten

betroffen. Der Anteil mit grossen oder sehr grossen Schwierigkeiten liegt bei 8% bis 12% und damit unter dem Durchschnitt. Werden die Eltern der Studierenden dagegen den Kategorien Qualifizierte nicht-manuelle Berufe, Qualifizierte manuelle Berufe oder Ungelernte Angestellte und Arbeiter/innen zugeordnet, so haben die Studierenden häufiger grosse oder sehr grosse Schwierigkeiten (21% bis 32%) und seltener keine Schwierigkeiten (19% bis 24%).

Studierende mit Migrationshintergrund haben häufiger finanzielle Schwierigkeiten als Studierende ohne Migrationshintergrund. So liegt der Anteil der Studierenden ohne Schwierigkeiten in allen drei Kategorien mit Migrationshintergrund bei 26% bzw. 27% und damit deutlich unter demjenigen der Studierenden ohne Migrationshintergrund (33%). Mit jeweils 22% treffen sie zudem häufiger auf grosse oder sehr grosse Schwierigkeiten als Studierende ohne Migrationshintergrund (14%).

<sup>3</sup> Zur Konstruktion der sozioprofessionellen Kategorien siehe Kapitel 1.4.

Studierende, die im aktuellen Semester einen Teil ihres Einkommens aus Ausbildungsbeiträgen beziehen, geben häufiger an, finanzielle Schwierigkeiten zu erfahren: 25% haben grosse oder sehr grosse Schwierigkeiten. Bei den Studierenden ohne Einkommen aus Ausbildungsbeiträgen beträgt dieser Anteil 15%. Lediglich 18% der Studierenden mit Einkommen aus Ausbildungsbeiträgen haben keine Schwierigkeiten, während der Anteil bei den Studierenden ohne Einkommen aus Stipendien oder Darlehen bei 33% liegt. Die Ausbildungsbeiträge erlauben es ihren Bezüger/innen nicht, ihre schlechtere ökonomische Startsituation vollständig auszugleichen; ein Teil studiert trotz Unterstützung unter finanziell schwierigen Bedingungen.

Auch die Partnerschaft der Eltern der Studierenden hat einen Einfluss auf deren finanzielle Situation: Studierende, deren Eltern in getrennten Haushalten leben, erfahren mit 20% deutlich häufiger grosse oder sehr grosse Schwierigkeiten als Studierende, deren Eltern in einem gemeinsamen Haushalt wohnen. Sie geben zudem mit 26% seltener an, keine finanziellen Schwierigkeiten zu haben als ihre Kommiliton/innen mit gemeinsamen Elternhaushalten (33%).

## 5.4 Materielle Entbehrung

Materielle Entbehrung ist definiert als der Nichtbesitz von Gebrauchsgütern bzw. das Fehlen elementarer Lebensgrundlagen aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen. Aus den europaweit definierten Indikatoren<sup>4</sup> wurden im Rahmen der Erhebung zwei Konzepte erfragt.

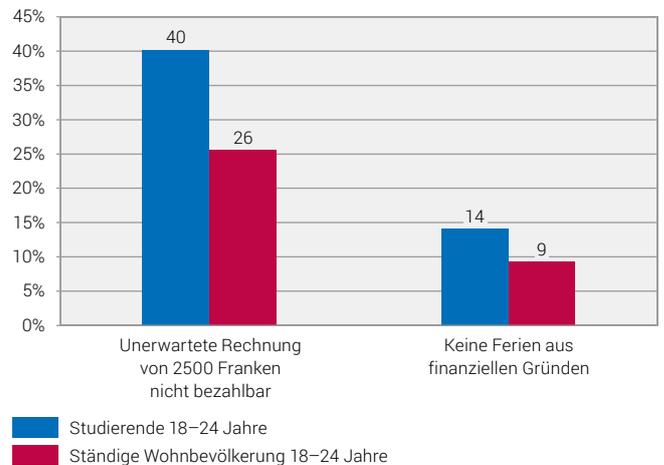
Die beiden Indikatoren geben an, ob die Studierenden in der Lage sind:

- innerhalb eines Monats eine unerwartete Rechnung in der Höhe von 2500 Franken aus eigenen Mitteln zu bezahlen,
- eine Woche Ferien pro Jahr weg von zu Hause zu finanzieren.

42% der Studierenden können eine unerwartete Rechnung in der Höhe von 2500 Franken nicht innerhalb eines Monats aus eigenen Mitteln begleichen und 17% können sich eine Woche Ferien pro Jahr weg von zu Hause nicht leisten. Um einen Vergleich mit der ständigen Wohnbevölkerung zu unternehmen, wird eine Altersgruppe von Studierenden mit der entsprechenden Altersgruppe der Gesamtbevölkerung verglichen. Studierende von 18 bis 24 Jahren geben mit 40% im Vergleich zur Wohnbevölkerung im entsprechenden Alter (26%) deutlich häufiger an, dass sie eine unerwartete Rechnung von 2500 Franken nicht innerhalb eines Monats begleichen könnten. Dies zeigt auf, dass die finanzielle Situation der Studierenden oft keinen Spielraum für Unvorhergesehenes zulässt. Der Anteil, der aus finanziellen Gründen auf eine

### Indikatoren der materiellen Entbehrung, Studierende und ständige Wohnbevölkerung von 18 bis 24 Jahre, in %

G 5.12



Quellen: BFS – SSEE 2016, SILC 2014

© BFS 2017

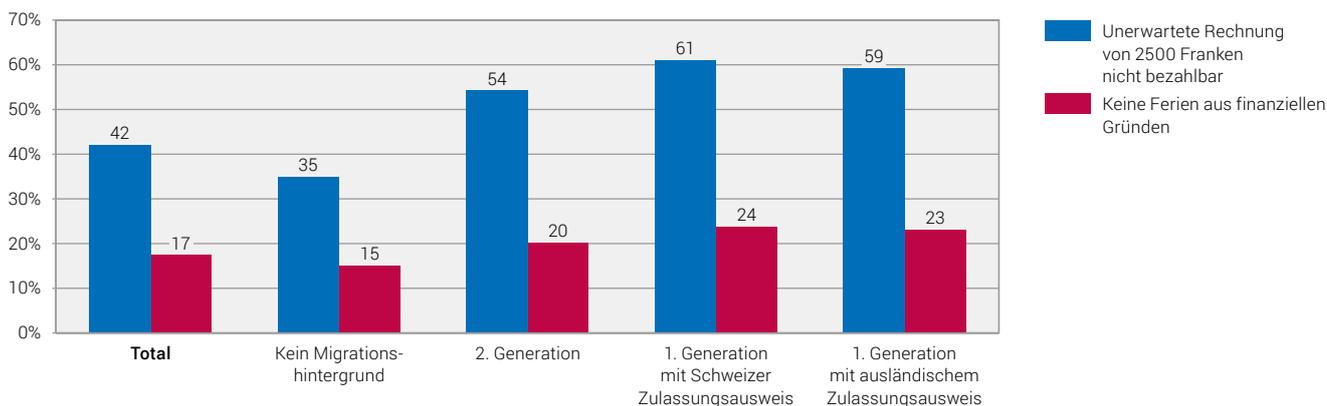
Woche Ferien pro Jahr verzichtet, liegt bei den Studierenden von 18 bis 24 Jahren mit 14% ebenfalls signifikant höher als bei der altersgleichen Vergleichsgruppe (9%).

Studierende mit Migrationshintergrund weisen bei beiden Indikatoren der materiellen Entbehrung deutlich höhere Anteile auf als Studierende ohne Migrationshintergrund. So liegt der Anteil, der eine unerwartete Rechnung von 2500 Franken nicht innerhalb eines Monats begleichen kann, bei den Studierenden mit Migrationshintergrund bei über 50%, während er bei den Studierenden ohne Migrationshintergrund 35% beträgt. Auch der Anteil, der sich eine Woche Ferien weg von zu Hause nicht leisten kann, ist bei den Studierenden mit Migrationshintergrund mit 20% bis 24% höher als bei den Studierenden ohne Migrationshintergrund (15%).

<sup>4</sup> Für die vollständige Liste sowie weitere Armutsindikatoren siehe BFS (2016): Armut und materielle Entbehrung. Ergebnisse 2007 bis 2014. Neuchâtel: BFS.

**Indikatoren der materiellen Entbehrung nach Migrationshintergrund, in %**

**G5.13**



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

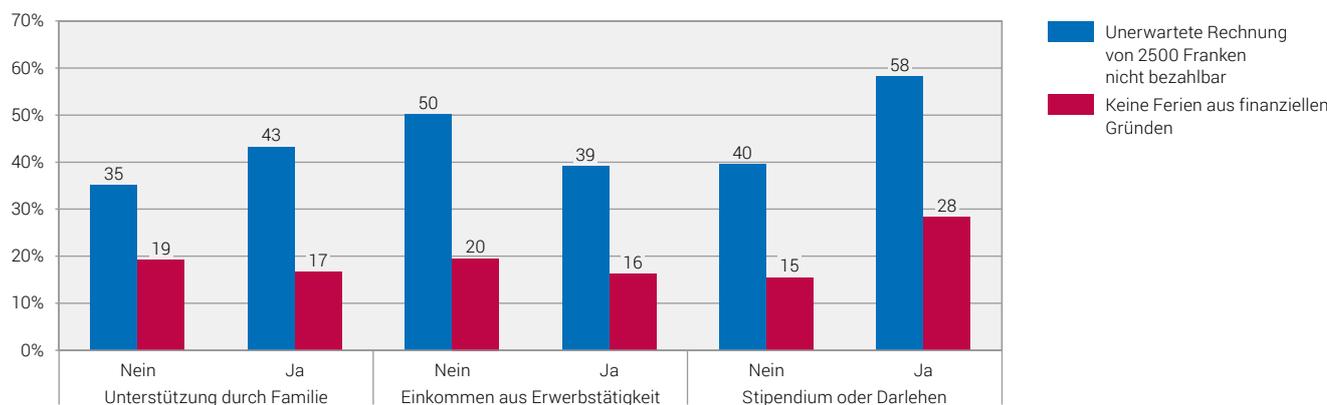
Bei der Bezahlbarkeit einer unerwarteten Rechnung von 2500 Franken bestehen auch deutliche Unterschiede nach Finanzierungsquelle. So geben mit 58% mehr als die Hälfte der Bezügerinnen und Bezüger von Stipendien und Darlehen an, dass sie eine solche Rechnung nicht begleichen könnten. Bei den Studierenden ohne Stipendien und Darlehen sind es dagegen 40%. Studierende, die kein Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit erzielen, geben häufiger (50%) als erwerbstätige Studierende (39%) an, dass sie eine solche Rechnung nicht bezahlen könnten. Studierende, die von der Familie finanziell unterstützt werden, geben mit 43% häufiger an, eine solche Rechnung nicht aus eigenen Mitteln bezahlen zu können. Demnach verfügen Studierende mit Stipendien oder Darlehen sowie nicht erwerbstätige Studierende im Vergleich zu allen Studierenden über weniger Spielraum im monatlichen Budget. Das gleiche gilt für diejenigen Studierenden, die von der Familie unterstützt werden, was auf die finanzielle

Abhängigkeit zurückzuführen ist. Wenn die Familie die Begleichung der Rechnung übernimmt, erfolgt die Bezahlung nicht aus eigenen Mitteln.

Der Anteil der Studierenden, die aus finanziellen Gründen auf eine Woche Ferien verzichten, liegt bei Studierenden mit Stipendien und Darlehen mit 28% deutlich über dem Durchschnitt aller Studierenden (17%).

**Indikatoren der materiellen Entbehrung nach Finanzierungsquelle, in %**

**G5.14**



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## 5.5 Verschuldung

Die Studierenden verfügen mehrheitlich über genügend Ressourcen, um die Ausgaben zu decken. 12% der Studierenden geben an, Schulden im Zusammenhang mit ihrer Situation als Studierende zu haben. Im Vergleich mit der Erhebung 2013 (13%) ist dieser Anteil stabil und gegenüber den Erhebungen 2005 und 2009 um 3 Prozentpunkte niedriger.

Während die Studierenden bis 25 Jahre seltener Schulden haben (bis 20 Jahre: 4%, 21–25 Jahre: 8%), geben Studierende ab 26 Jahren häufiger Schulden an. Insbesondere bei der Altersgruppe von 31 bis 35 Jahren ist der Anteil mit 25% doppelt so hoch wie beim Durchschnitt aller Studierenden.

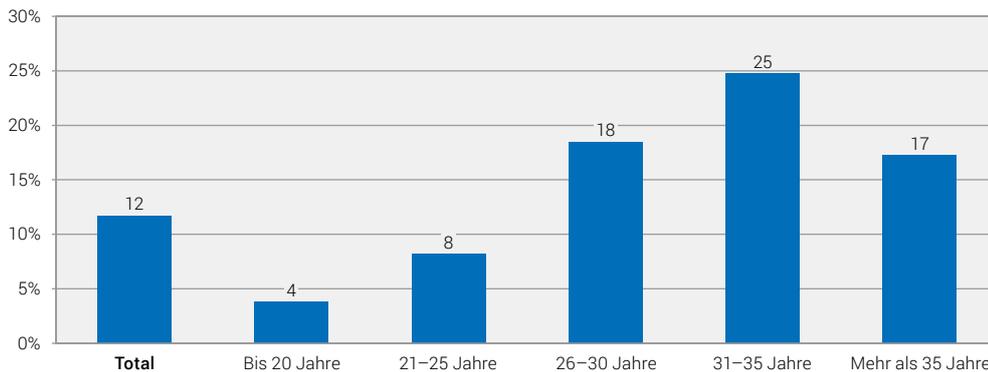
Neben dem Alter spielen die Wohnform und der Migrationshintergrund bei der Verschuldung eine Rolle. 7% der Studierenden, die bei den Eltern wohnen, geben an, im Zusammenhang mit ihrem Studium verschuldet zu sein. Bei den übrigen Wohnformen liegt dieser Anteil zwischen 12% und 17%. Studierende der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis haben mit 16% häufiger Schulden als der Durchschnitt aller Studierenden.<sup>5</sup> Die Hälfte der Studierenden mit Schulden hat bei der Familie Geld ausgeliehen (54%), ein Drittel (32%) hat

Rechnungen noch nicht bezahlt, ein Fünftel (21%) hat bei Freunden Geld ausgeliehen und ein Fünftel (20%) hat ein Darlehen der öffentlichen Hand, der Hochschule oder einer Stiftung erhalten. 13% der verschuldeten Studierenden haben ein privates Bankdarlehen aufgenommen, was 2% aller Studierenden entspricht. Der Anteil Studierender mit privaten Bankdarlehen ist über alle Erhebungszeitpunkte (2005, 2009, 2013, 2016) stabil geblieben.

Die Hälfte der Studierenden mit Schulden (48%) gibt an, dass diese höchstens 5000 Franken betragen. Ein Fünftel (19%) hat Schulden in einer Höhe von 5001 bis 10 000 Franken, ein Sechstel (14%) in einer Höhe von 10 001 bis 20 000 Franken. Bei 18% der verschuldeten Studierenden betragen die Schulden mehr als 20 000 Franken. Im Vergleich mit der Erhebung 2013 ist der Anteil der verschuldeten Studierenden mit mehr als 20 000 Franken Schulden um 4 Prozentpunkte angestiegen.

Anteil der Studierenden mit Schulden nach Alter, in %

G5.15



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>5</sup> Studierende mit Migrationshintergrund der ersten Generation mit ausländischem Zulassungsausweis beziehen allfällige Ausbildungsbeihilfen mehrheitlich aus dem Ausland. Insbesondere Darlehen der öffentlichen Hand stammen überdurchschnittlich häufig aus dem Ausland (siehe Kapitel 4.3.2).

# 6 Studienverlauf

## 6.1 Studienwahl

### 6.1.1 Wahl des Studienfachs

Im Rahmen der Befragung werden die Studierenden bezüglich ihrer Motive die Studienfachwahl befragt. Die Studierenden wurden gebeten, verschiedene Wahlmotive auf einer Skala von 1 = «trifft überhaupt nicht zu» bis 5 = «trifft völlig zu», zu bewerten. Für dieses Kapitel werden die insgesamt dreizehn Motive<sup>1</sup> zu folgenden vier Hauptmotiven (Indizes) zusammengefasst:

#### Interesse

- Interesse am Fach
- Studienfach entspricht Begabung
- Verbesserung der Gesellschaft
- Berufswunsch verwirklichen
- Horizont erweitern

#### Arbeitsmarkt-/Einkommenschancen

- Einkommenschancen verbessern
- Gute Arbeitsmarkchancen haben
- Höheres soziales Ansehen
- Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten
- Erweiterte Ausbildung nach Berufsausbildung

#### Familientradition

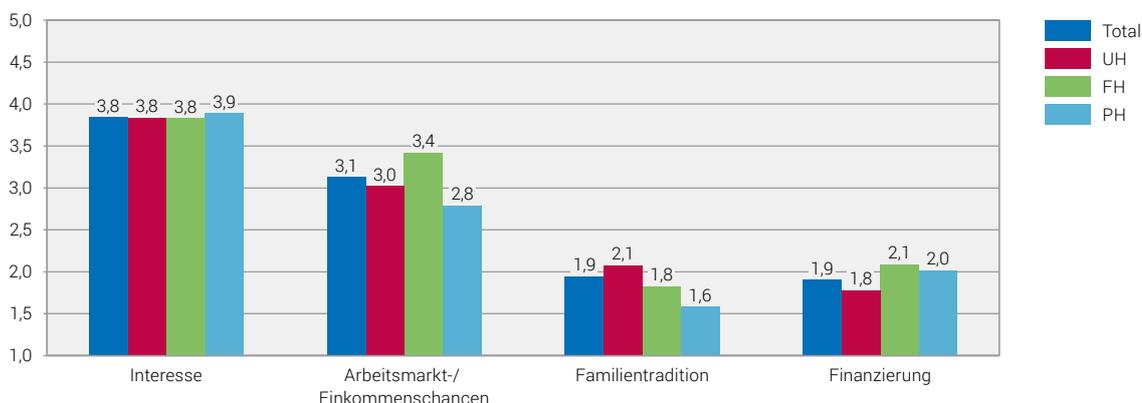
- Studium in Familie üblich

#### Finanzierung

- Berufstätigkeit neben Studium möglich
- Studienkosten so tief wie möglich halten

Pro befragte Person werden die Skalenwerte (1 bis 5) der einzelnen Wahlmotive eines Hauptmotives aufsummiert und durch die Anzahl der Wahlmotive geteilt. So erhält man für jede befragte Person vier Hauptmotive mit Werten von 1 bis 5. Für die Analyse in diesem Kapitel wird schliesslich pro Hauptmotiv der Mittelwert über alle befragten Personen berechnet. Je höher der Mittelwert des Hauptmotives (Index) ausfällt, desto stärker spielt das Motiv eine Rolle bei der Studienfachwahl. Die vier Hauptmotive erweisen sich als statistisch deutlich voneinander abgrenzbare Bereiche.

### Motive der Studienfachwahl nach Hochschultyp, Mittelwert

**G6.1**


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>1</sup> Die exakten Wortlaute der Motive sind im Fragebogen der Erhebung einsehbar. Der Fragebogen kann von der Internetseite der Erhebung heruntergeladen werden ([www.studierende-stat.admin.ch](http://www.studierende-stat.admin.ch)).

Das Interesse spielt für die Wahl des Studienfachs mit einem Durchschnittswert von 3,8 die wichtigste Rolle, gefolgt vom Motiv Arbeitsmarkt-/Einkommenschancen (3,1). Am wenigsten Bedeutung für die Wahl des Studienfachs messen die Studierenden den Motiven Familientradition (1,9) und Finanzierung (1,9) bei.

Bezüglich des Motivs Interesse unterscheiden sich die Studierenden der drei Hochschultypen nicht. Für alle ist das Interesse am Fach in gleichem Masse zentral bei der Wahl des Studienfachs. Die Arbeitsmarkt-/Einkommenschancen sind je nach Hochschultyp mehr oder weniger wichtig: So liegt der Mittelwert bei den FH-Studierenden (3,4) über dem Durchschnitt aller Studierenden (3,1). Hingegen spielen Arbeitsmarkt-/Einkommenschancen bei Studierenden an den UH (3,0) und den PH (2,8) eine weniger grosse Rolle bei der Wahl des Studienfachs. Für UH-Studierende (2,1) ist die Familientradition geringfügig wichtiger als für die Gesamtheit der Studierenden (1,9). Sowohl für FH-Studierende (1,8) wie auch für PH-Studierende (1,6) ist es im Schnitt etwas weniger relevant, bei der Studienfachwahl der Familientradition zu folgen. Hingegen ist für sie das Motiv Finanzierung mit einem Wert von 2,1 bzw. 2,0 wichtiger als für den Durchschnitt aller Studierenden (1,9). Für UH-Studierende (1,8) spielt die Finanzierung eine etwas weniger wichtige Rolle bei der Studienfachwahl.

Je nach Fachbereich unterscheidet sich die Wichtigkeit der Motive. So ist das Motiv Interesse ist für Studierende der UH-Fachbereichsgruppe Medizin und Pharmazie mit einem Wert von 4,1 überdurchschnittlich wichtig, während für Studierende der Wirtschaftswissenschaften (3,7) dieses Motiv bei der Wahl des Studienfachs unterdurchschnittlich bedeutsam ist.

Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen sind für Studierende in den UH-Fachbereichsgruppen Wirtschaftswissenschaften (3,6) sowie Recht (3,4) zentraler bei der Studienfachwahl als für den Durchschnitt aller UH-Studierenden (3,0). Bei Studierenden in den Fachbereichsgruppen Exakte und Naturwissenschaften (2,8), Geistes- und Sozialwissenschaften (2,7), sowie Interdisziplinäre und andere (2,7) steht dieses Motiv durchschnittlich weniger im Vordergrund.

Die Familientradition steht bei Studierenden der Technischen Wissenschaften (2,3) wie auch der Wirtschaftswissenschaften (2,2) stärker im Vordergrund als für die Gesamtheit der UH-Studierenden (2,1). Die Studierenden der Fachbereichsgruppen Geistes- und Sozialwissenschaften (1,9) sowie Interdisziplinäre und andere (1,8) messen diesem Motiv eine weniger zentrale Bedeutung zu.

Das Motiv Finanzierung ist für Studierende der Fachbereichsgruppen Wirtschaftswissenschaften (2,0) sowie Interdisziplinäre und andere (1,9) relevanter bei der Wahl des Studienfachs als für die Gesamtheit der UH-Studierenden (1,8), hingegen spielt für Studierende der Medizin und Pharmazie (1,5) dieses Motiv eine geringere Rolle.

Auch bei den FH/PH-Fachbereichen zeigen sich Unterschiede bezüglich der Motive der Studienfachwahl.

So ist das Motiv Interesse für Studierende der Fachbereiche Soziale Arbeit und Angewandte Psychologie mit einem Wert von 4,1 bzw. 4,2 überdurchschnittlich wichtig, während für Studierende der Wirtschaft und Dienstleistungen (3,7) dieses Motiv bei der Wahl des Studienfachs unterdurchschnittlich bedeutsam ist.

### Motive der Studienfachwahl nach Fachbereichsgruppe UH bzw. Fachbereich FH/PH, Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

T 6.1

	Interesse	Arbeitsmarkt-/ Einkommenschancen	Familien- tradition	Finan- zierung
<b>Fachbereichsgruppe UH</b>				
<b>Total UH</b>	<b>3,8</b>	<b>3,0</b>	<b>2,1</b>	<b>1,8</b>
Geistes- und Sozialwissenschaften	3,9	2,7	1,9	1,9
Wirtschaftswissenschaften	3,7	3,6	2,2	2,0
Recht	3,8	3,4	2,0	1,7
Exakte und Naturwissenschaften	3,8	2,8	2,1	1,7
Medizin und Pharmazie	4,1	3,1	2,2 <sup>a</sup>	1,5
Technische Wissenschaften	3,9	3,1	2,3	1,6
Interdisziplinäre und andere	3,8	2,7	1,8 <sup>a</sup>	1,9
<b>Fachbereich FH/PH</b>				
<b>Total FH/PH</b>	<b>3,8</b>	<b>3,3</b>	<b>1,8</b>	<b>2,1</b>
Architektur, Bau- und Planungswesen	3,8	3,3	1,8	1,7
Technik und IT	3,7	3,7	1,8	2,0
Chemie und Life Sciences	3,8	3,4	1,6	1,9
Land- und Forstwirtschaft	3,9	3,2	1,6	1,7
Wirtschaft und Dienstleistungen	3,7	3,9	1,9	2,4
Design	4,1	2,7	1,8 <sup>a</sup>	1,8
Sport	4,0	3,0	1,5 <sup>a</sup>	1,9
Musik, Theater und andere Künste	4,0	2,6	2,0 <sup>a</sup>	2,1
Angewandte Linguistik	3,8	3,1	1,6	1,9
Soziale Arbeit	4,1	3,2	1,7	2,1
Angewandte Psychologie	4,2	3,4	1,5	2,1
Gesundheit	3,9	3,1	1,7	1,8
Lehrkräfteausbildung	3,9	2,8	1,6	2,0

Variationskoeffizient < 2,5%

<sup>a</sup> Variationskoeffizient  $\geq$  2,5% und < 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Für Studierende der Fachbereiche Technik und IT (3,7) als auch Wirtschaft und Dienstleistungen (3,9) sind die Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen zentraler als für den Durchschnitt aller FH/PH-Studierenden (3,3). Bei Studierenden in den Fachbereichen Design (2,7), Musik, Theater und andere Künste (2,6) sowie Lehrkräfteausbildung (2,8) steht dieses Motiv durchschnittlich weniger im Vordergrund.

Die Familientradition steht bei Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft und Dienstleistungen (1,9) stärker im Vordergrund als bei der Gesamtheit der FH/PH-Studierenden (1,8). Die Studierenden der Fachbereiche Chemie und Life Science (1,6), Land- und

Forstwirtschaft (1,6), Design (1,8), Lehrkräfteausbildung (1,6), Sport (1,5) sowie Angewandte Psychologie (1,5) messen diesem Motiv eine unterdurchschnittliche Bedeutung zu.

Das Motiv Finanzierung ist für Studierende des Fachbereichs Wirtschaft und Dienstleistungen (2,4) relevanter bei der Wahl des Studienfachs als für die Gesamtheit der FH/PH-Studierenden (2,1), hingegen spielt für Studierende im Bereich Architektur, Bau- und Planungswesen (1,7) als auch Land- und Forstwirtschaft (1,7) dieses Motiv eine geringere Rolle.

Die Motive der Studienfachwahl unterscheiden sich ausserdem nach Alter der Studierenden. So nimmt mit zunehmendem Alter die Bedeutung des Motivs Finanzierung stetig zu. Die Familientradition spielt für Studierende der jüngsten Altersgruppe (bis 20 Jahre) eine grössere Rolle bei der Studienfachwahl als bei den älteren vier Altersgruppen. Diese Unterschiede erklären sich teilweise durch die ungleiche Altersverteilung in den Studienfächern.

Es lassen sich auch Unterschiede nach sozialer Herkunft beobachten. Die Familientradition steht bei Studierenden, bei denen mindestens ein Elternteil den drei sozioprofessionellen Kategorien Oberstes Management, Freie und gleichgestellte Berufe sowie Akademische Berufe und oberes Kader angehört, stärker im Vordergrund als es bei den restlichen sozioprofessionellen Kategorien der Fall ist.

## 6.1.2 Wahl der Hochschule

Im Rahmen der Befragung werden die Studierenden bezüglich ihrer Motive der Hochschulwahl befragt. Die Studierenden wurden gebeten, verschiedene Wahlmotive auf einer Skala von 1 = «trifft überhaupt nicht zu» bis 5 = «trifft völlig zu», zu bewerten. Für dieses Kapitel werden die insgesamt acht Motive<sup>2</sup> zu folgenden vier Hauptmotiven (Indizes) zusammengefasst:

### Reputation

- Ansehen der Hochschule
- Ansehen der Fachrichtung an Hochschule
- Qualität der Betreuung an Hochschule

### Unterrichtssprache

- Hauptunterrichtssprache

### Einzige Institution

- Einzige Institution mit Angebot in der Fachrichtung

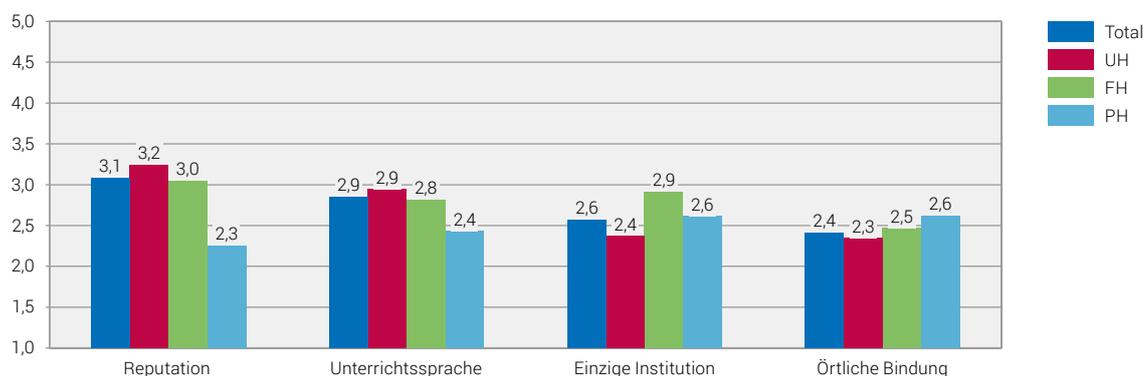
### Örtliche Bindung

- Nähe zum Ort meiner Erwerbstätigkeit
- Nähe zum Wohnort
- Finanzielle Situation

Pro befragte Person werden die Skalenwerte (1 bis 5) der einzelnen Wahlmotive eines Hauptmotives aufsummiert und durch die Anzahl der Wahlmotive geteilt. So erhält man für jede befragte Person vier Hauptmotive mit Werten von 1 bis 5. Für die Analyse in diesem Kapitel wird schliesslich pro Hauptmotiv der Mittelwert über alle befragten Personen berechnet. Je höher der Mittelwert des Hauptmotives (Index) ausfällt, desto stärker spielt das Motiv eine Rolle bei der Wahl der Hochschule. Die vier Hauptmotive erweisen sich als statistisch deutlich voneinander abgrenzbare Bereiche.

## Motive der Hochschulwahl nach Hochschultyp, Mittelwert

G6.2



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>2</sup> Die exakten Wortlaute der Motive sind im Fragebogen der Erhebung einsehbar. Der Fragebogen kann von der Internetseite der Erhebung heruntergeladen werden ([www.studierende-stat.admin.ch](http://www.studierende-stat.admin.ch)).

Die höchsten Mittelwerte für die Wahl der Hochschule erzielen die beiden Motive Reputation (3,1) und Unterrichtssprache (2,9). Nahe aufeinander folgen die Motive Einzige Institution (2,6) sowie Örtliche Bindung (2,4).

Die Motive sind je nach Hochschultyp mehr oder weniger wichtig: So liegt der Mittelwert des Motivs Reputation bei den UH-Studierenden (3,2) über dem Durchschnitt aller Studierenden (3,1). Hingegen spielt die Reputation bei Studierenden an den PH (2,3) eine weniger grosse Rolle bei der Wahl der Hochschule. Die Unterrichtssprache ist für Studierende der PH (2,4) von geringerer Bedeutung als für den Durchschnitt aller Studierender (2,9). Bei UH-Studierenden (2,4) steht das Motiv Einzige Institution weniger im Vordergrund als bei der Gesamtheit der Studierenden (2,6). Für FH-Studierende (2,9) ist dieser Grund von überdurchschnittlicher Bedeutung bei der Hochschulwahl. Für UH-Studierende (2,3) ist die örtliche Bindung weniger relevant als für die Gesamtheit der Studierenden (2,4). FH- und PH-Studierende (2,5 bzw. 2,6) messen diesem Motiv dafür eine überdurchschnittliche Bedeutung zu.

Je nach Fachbereich unterscheidet sich die Wichtigkeit der Motive. Die Reputation der Hochschule ist für Studierende in den UH-Fachbereichsgruppen Wirtschaftswissenschaften (3,6), Exakte und Naturwissenschaften (3,4) sowie Technische Wissenschaften (4,0) zentraler bei der Hochschulwahl als für den Durchschnitt aller UH-Studierenden (3,2). Bei Studierenden in den Fachbereichsgruppen Geistes- und Sozialwissenschaften (2,8), Medizin und Pharmazie (2,9) sowie Interdisziplinäre und andere (2,8) steht dieses Motiv durchschnittlich weniger im Vordergrund.

Die Unterrichtssprache ist für Studierende der beiden Fachbereichsgruppen Recht (3,2) sowie Medizin und Pharmazie (3,2) relevanter bei der Wahl der Hochschule als für die Gesamtheit der UH-Studierenden (2,9), hingegen spielt für Studierende der Exakten und Naturwissenschaften (2,7) dieses Motiv eine geringere Rolle.

Das Motiv Einzige Institution steht für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften (2,6), der Technischen Wissenschaften (2,8) sowie der Interdisziplinären und anderen (2,9) stärker im Vordergrund als für die Gesamtheit der UH-Studierenden (2,4). Die Studierenden der Fachbereichsgruppen Wirtschaftswissenschaften (2,0), Recht (1,9) sowie Medizin und Pharmazie (2,0) messen diesem Motiv eine weniger zentrale Bedeutung zu.

Das Motiv Örtliche Bindung ist für Studierende der Fachbereichsgruppen Geistes- und Sozialwissenschaften (2,5), Recht (2,5) sowie Medizin und Pharmazie (2,4) überdurchschnittlich wichtig, während für Studierende der Technischen Wissenschaften (1,9) dieses Motiv bei der Wahl der Hochschule unterdurchschnittlich bedeutsam ist.

Auch bei den FH/PH-Fachbereichen zeigen sich Unterschiede bei den Motiven der Hochschulwahl. So ist für Studierende der Fachbereiche Architektur, Bau- und Planungswesen (3,0), Technik und IT (3,0), Wirtschaft und Dienstleistungen (3,1), Design (3,4), Sport (3,7), Musik Theater und andere Künste (3,5) sowie Angewandte Psychologie (3,1) die Reputation der Hochschule zentraler als für den Durchschnitt aller FH/PH-Studierenden (2,9). Bei Studierenden in den Fachbereichen Land- und Forstwirtschaft (2,7), Angewandte Linguistik (2,7), Gesundheit (2,7) sowie Lehrkräfteausbildung (2,3) steht dieses Motiv durchschnittlich weniger im Vordergrund.

## Motive der Hochschulwahl nach Fachbereichsgruppe UH bzw. Fachbereich FH/PH, Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

T 6.2

	Reputation	Unterrichtssprache	Einzige Institution	Örtliche Bindung
<b>Fachbereichsgruppe UH</b>				
<b>Total UH</b>	<b>3,2</b>	<b>2,9</b>	<b>2,4</b>	<b>2,3</b>
Geistes- und Sozialwissenschaften	2,8	3,0	2,6	2,5
Wirtschaftswissenschaften	3,6	2,9	2,0	2,3
Recht	3,3	3,2	1,9 <sup>a</sup>	2,5
Exakte und Naturwissenschaften	3,4	2,7	2,4	2,3
Medizin und Pharmazie	2,9	3,2	2,0 <sup>a</sup>	2,4
Technische Wissenschaften	4,0	2,8	2,8	1,9
Interdisziplinäre und andere	2,8	2,9	2,9	2,3
<b>Fachbereich FH/PH</b>				
<b>Total FH/PH</b>	<b>2,9</b>	<b>2,7</b>	<b>2,8</b>	<b>2,5</b>
Architektur, Bau- und Planungswesen	3,0	3,0	2,7	2,4
Technik und IT	3,0	2,8	3,0	2,5
Chemie und Life Sciences	2,8	2,8	3,7	2,1
Land- und Forstwirtschaft	2,7	2,3	4,4	1,7
Wirtschaft und Dienstleistungen	3,1	2,9	2,8	2,7
Design	3,4	2,6	3,5	2,0
Sport	3,7	2,1 <sup>a</sup>	3,9	1,6 <sup>a</sup>
Musik, Theater und andere Künste	3,5	2,3	2,6	2,0
Angewandte Linguistik	2,7	2,8	4,1	2,1
Soziale Arbeit	2,8	2,9	2,4	2,7
Angewandte Psychologie	3,1	2,6	3,4	2,5
Gesundheit	2,7	3,0	3,1	2,3
Lehrkräfteausbildung	2,3	2,4	2,6	2,6

Variationskoeffizient &lt; 2,5%

<sup>a</sup> Variationskoeffizient  $\geq$  2,5% und < 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Die Unterrichtssprache ist für Studierende der Fachbereiche Architektur, Bau- und Planungswesen (3,0), Wirtschaft und Dienstleistungen (2,9), Soziale Arbeit (2,9) sowie Gesundheit (3,0) relevanter bei der Wahl der Hochschule als für die Gesamtheit der FH/PH-Studierenden (2,7). Hingegen spielt für Studierende in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft (2,3), Sport (2,1), Musik, Theater und andere Künste (2,3), Angewandte Psychologie (2,6) sowie Lehrkräfteausbildung (2,4) dieses Motiv eine geringere Rolle.

Das Motiv Einzige Institution steht bei Studierenden der Fachbereiche Technik und IT (3,0), Chemie und Life Sciences (3,7), Land- und Forstwirtschaft (4,4), Design (3,5), Sport (3,9), Angewandte Linguistik (4,1), Angewandte Psychologie (3,4) sowie Gesundheit (3,1) stärker im Vordergrund als für die Gesamtheit der FH/PH-Studierenden (2,8). Die Studierenden der Fachbereiche

Musik, Theater und andere Künste (2,6), Soziale Arbeit (2,4) sowie Lehrkräfteausbildung (2,6) messen diesem Motiv eine unterdurchschnittliche Bedeutung zu.

Das Motiv Örtliche Bindung ist für Studierende der Fachbereiche Wirtschaft und Dienstleistungen (2,7), Soziale Arbeit (2,7) sowie Lehrkräfteausbildung (2,6) überdurchschnittlich wichtig, während für Studierende der Bereiche Chemie und Life Sciences (2,1), Land- und Forstwirtschaft (1,7), Design (2,0), Sport (1,6), Musik, Theater und andere Künste (2,0), Angewandte Linguistik (2,1) sowie Gesundheit (2,3) dieses Motiv bei der Wahl der Hochschule unterdurchschnittlich bedeutsam ist.

Die Motive der Hochschulwahl unterscheiden sich ausserdem nach Alter der Studierenden. So ist den Studierenden mit zunehmendem Alter die Reputation der Hochschule stetig weniger wichtig. Umgekehrt nimmt die Bedeutung des Motivs Örtliche Bindung mit dem Alter laufend zu. Die Unterrichtssprache spielt für Studierende der beiden jüngsten Altersgruppen (bis 20 Jahre, 21–25 Jahre) eine grössere Rolle bei der Hochschulwahl als bei den älteren drei Altersgruppen. Diese Unterschiede hängen unter anderem mit der ungleichen Altersverteilung in den Fachbereichen zusammen.

## 6.2 Beurlaubung, Unterbruch und Abbruch

Im Frühjahrssemester 2016 geben 95% der Studierenden, die im Herbstsemester 2015 an einer Schweizer Hochschule eingeschrieben waren, an, dass sie im Frühjahrssemester 2016 weiterstudieren. 2% haben ein oder zwei Semester frei genommen (mit oder ohne offizielle Beurlaubung durch die Hochschule). Weitere 2% unterbrechen ihr Studium, möchten es jedoch zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufnehmen. 1% gibt an, das Studium definitiv abgebrochen zu haben.<sup>3</sup>

### Beurlaubung, Studienunterbruch und Studienabbruch, in %

T 6.3

Im Studium	95
Ein Semester/ein Jahr frei genommen	2
Studium unterbrochen	2
Studium abgebrochen	1

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### 6.2.1 Gründe, sich ein Semester oder ein Jahr freizunehmen

Die Befragten, die sich zum Zeitpunkt der Befragung ein oder zwei Semester freigenommen haben, wurden nach den Gründen für diese Entscheidung gefragt, wobei sie maximal fünf Gründe nennen konnten.

38% der Studierenden, die sich ein oder zwei Semester freigenommen haben, nennen als Grund, dass sie andere Erfahrungen machen wollen. 21% müssen einer Erwerbstätigkeit nachgehen, 15% fühlen sich gestresst und überlastet oder haben die Prüfungen nicht bestanden und 14% zweifeln am Sinn des Studiums. Zwischen 4% und 12% begründen ihren Entscheid mit finanziellen Problemen, Zivil-/Militärdienst, familiären oder gesundheitlichen Problemen, unsicheren beruflichen Perspektiven, der Geburt eines Kindes oder einem abschlägigen Stipendienbescheid. 8% unterbrechen ihr Studium aus anderen Gründen wie zum Beispiel Wartezeiten bis zum Masterbeginn oder bis zum Angebot bestimmter Lehrveranstaltungen.

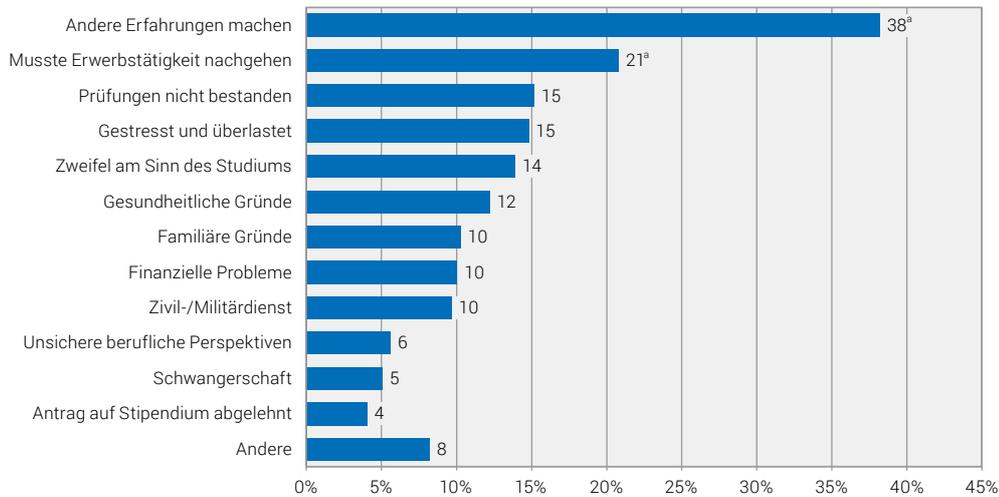
An den FH begründen Studierende, die sich ein oder zwei Semester freigenommen haben, diesen Unterbruch seltener als der Durchschnitt aller Studierenden mit dem Wunsch, andere Erfahrungen machen zu wollen (21% gegenüber 38%). Die anderen beiden Hochschultypen weichen statistisch nicht vom Durchschnitt ab.

Bei manchen Gründen bestehen grosse altersabhängige Unterschiede. Während 50% der bis 25-Jährigen den Wunsch nach anderen Erfahrungen angeben, wird dieser Grund nur von 8% der über 30-Jährigen angeführt. Hingegen unterbrechen bis 25-Jährige ihr Studium weniger häufig aufgrund einer Erwerbstätigkeit als Studierende ab 25 Jahren. Ebenso nimmt der Anteil der Studierenden, die sich aufgrund von familiären Gründen oder Mutterschaft ein oder zwei Semester freigenommen haben, von einer Altersklasse zur nächsten stark zu.

<sup>3</sup> Anhand der SSEE-Daten können Statusänderungen der Studierenden zwischen dem Herbst- und dem Frühjahrssemester erkannt werden. Für weitere Informationen zur Erfolgsquote nach Studienstufe siehe BFS (2015): Übergänge und Verläufe auf der Tertiärstufe. Neuchâtel: BFS.

**Gründe dafür, sich ein oder zwei Semester frei zu nehmen, in % der Studierenden, die sich ein oder zwei Semester frei genommen haben (Mehrfachantworten möglich)**

G6.3



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

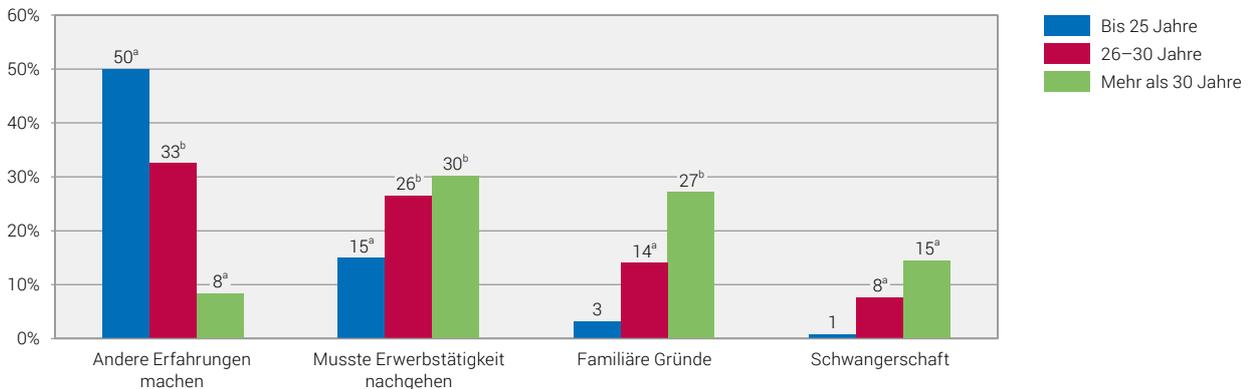
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Ausgewählte Gründe dafür, sich ein oder zwei Semester frei zu nehmen, nach Alter, in % der Studierenden, die sich ein oder zwei Semester frei genommen haben (Mehrfachantworten möglich)**

G6.4



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

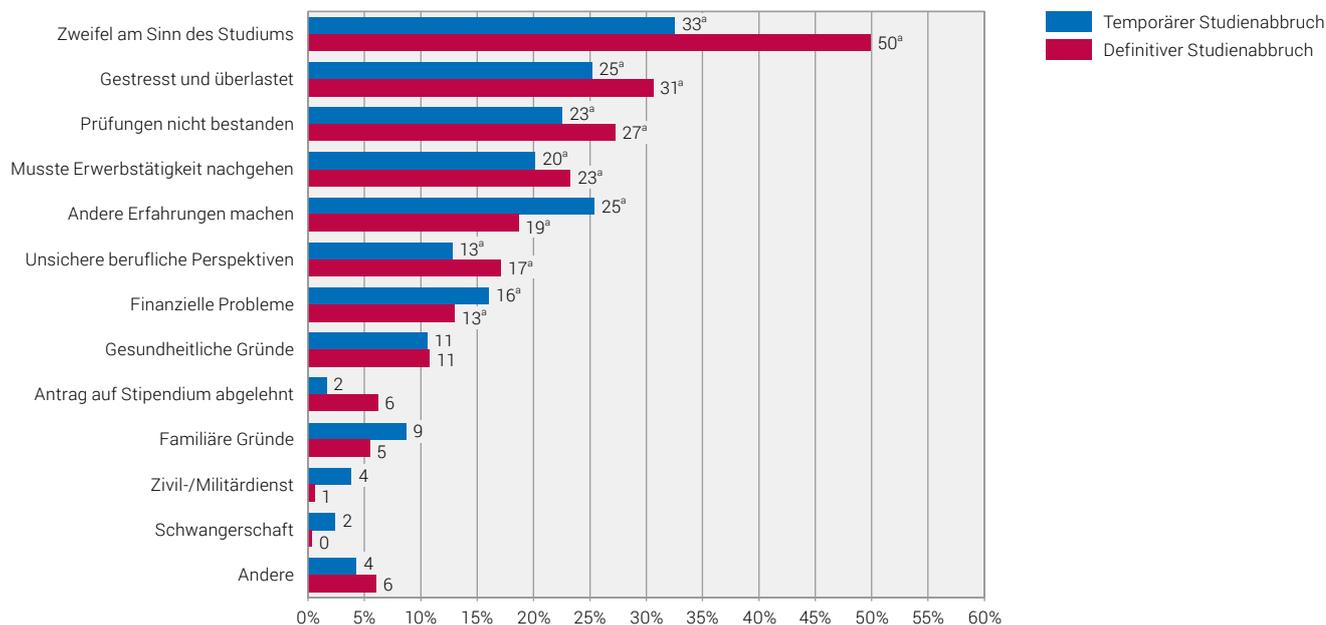
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Gründe für den Studienabbruch, in % der Studierenden, die ihr Studium temporär oder definitiv abgebrochen haben (Mehrfachantworten möglich)

G6.5



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### 6.2.2 Gründe für den Studienabbruch

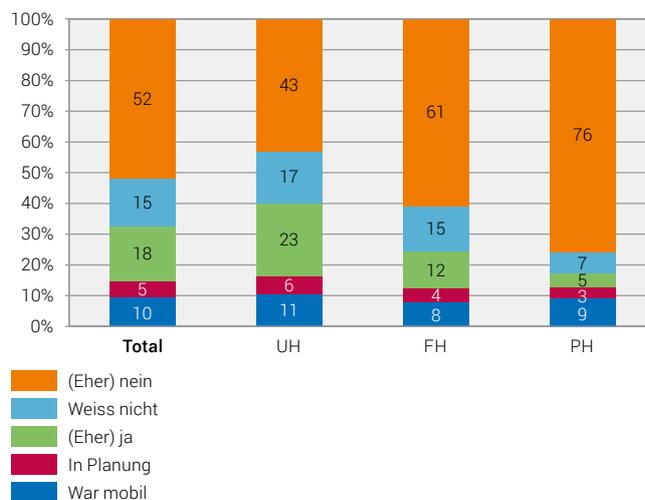
Die Befragten, die während des Erhebungssemesters ihr Studium abgebrochen oder unterbrochen haben, wurden nach den Gründen für diese Entscheidung gefragt, wobei sie maximal fünf Gründe nennen konnten.

Die Hälfte der Befragten, die ihr Studium definitiv abgebrochen haben, nennt als Grund Zweifel am Sinn des Studiums (50%). Auch Stress und Überlastung (31%), nicht bestandene Prüfungen (27%) und die Notwendigkeit, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen (23%), werden als Gründe für den endgültigen Studienabbruch angeführt. Seltener wird als Grund genannt, andere Erfahrungen machen zu wollen (19%). Befragte, die ihr Studium temporär unterbrochen haben und eine Wiederaufnahme planen, begründen ihren Entscheid vornehmlich mit Zweifeln am Sinn des Studiums (33%), dem Wunsch nach anderen Erfahrungen (25%), Stress und Überlastung (25%) und nicht bestandenen Prüfungen (23%). Ebenfalls von Bedeutung ist die Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit (20%). Beide Gruppen nennen weniger häufig finanzielle Gründe, unsichere berufliche Perspektiven und gesundheitliche oder familiäre Gründe. Noch seltener werden Mutterschaft, abgelehnte Stipendienanträge und Militär- oder Zivildienst angegeben.

Betrachtet man die temporären und definitiven Studienabbrüche insgesamt, zeigen sich Unterschiede nach Alter der Studierenden. Die Begründung des Studienabbruchs mit familiären Ursachen/Problemen oder der Notwendigkeit, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, ist stark altersabhängig. Je höher das Alter, desto häufiger werden diese Gründe für einen Abbruch angegeben.

### Mobilitätsabsichten nach Hochschultyp, in %

G6.6

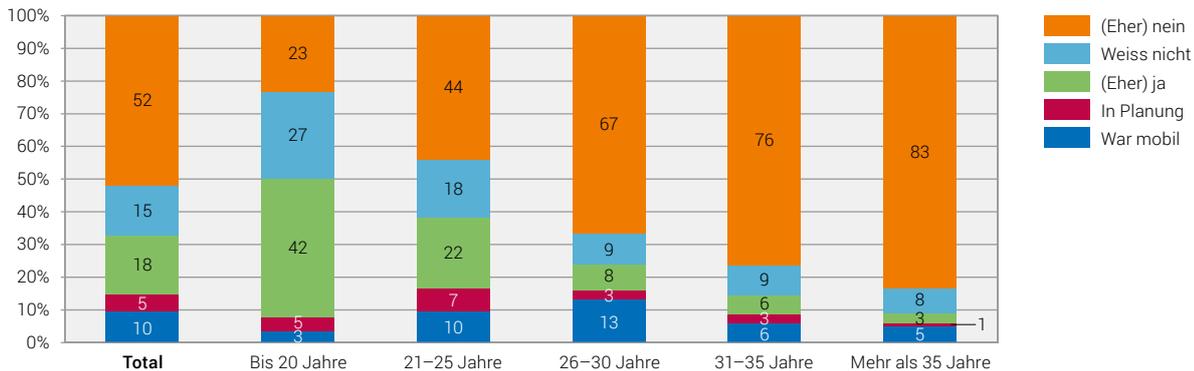


Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Mobilitätsabsichten nach Alter, in %

G6.7



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## 6.3 Mobilitätsaufenthalte

Im Rahmen der Befragung werden die Studierenden auch zu ihren Mobilitätsabsichten und Mobilitätserfahrungen befragt.

Unter Mobilität wird dabei ein Studienaufenthalt an einer anderen Hochschule von mindestens einem Semester Dauer verstanden. In den nachfolgenden Ergebnissen nicht enthalten sind deshalb andere Mobilitätsformen wie das Absolvieren eines ganzen Studienprogramms an einer anderen Hochschule oder der parallele Besuch von Lehrveranstaltungen an verschiedenen Hochschulen.

### 6.3.1 Mobilitätsabsichten

10% der Studierenden waren zum Befragungszeitpunkt bereits mobil. Dies beinhaltet auch Studierende, die derzeit einen Aufenthalt absolvieren. Weitere 5% bereiten einen Aufenthalt vor, 18% interessieren sich für einen Mobilitätsaufenthalt und 15% sind noch unentschlossen. Für rund die Hälfte (52%) kommt ein Mobilitätsaufenthalt (eher) nicht in Frage.

Zwischen den Hochschultypen zeigen sich deutliche Unterschiede. Während an den UH eine Minderheit (43%) einen Mobilitätsaufenthalt (eher) ausschliesst, kommt ein solcher Aufenthalt für die Mehrheit der PH-Studierenden (76%) und der FH-Studierenden (61%) (eher) nicht in Frage.

Das Alter der Studierenden beeinflusst ihre Mobilitätsabsichten: So zieht die Hälfte der Studierenden bis 20 Jahre (47%) einen Studienaufenthalt an einer anderen Hochschule in Betracht oder trifft gerade Vorbereitungen dazu. 3% waren schon mobil. Bei den Studierenden von 26 bis 30 Jahren äussern 11% Mobilitätsabsichten, waren 13% bereits mobil und rund zwei Drittel (67%) haben sich (eher) gegen einen Mobilitätsaufenthalt entschieden. Bei den älteren Studierenden hegen 9% bzw. 4% eine Mobilitätsabsicht und waren 6% bzw. 5% bereits mobil. Für über drei Viertel (76% bzw. 83%) kommt dagegen ein Mobilitätsaufenthalt (eher) nicht in Frage.

## Mobilitätsabsichten nach Fachbereich(sgruppe), in %

T6.4

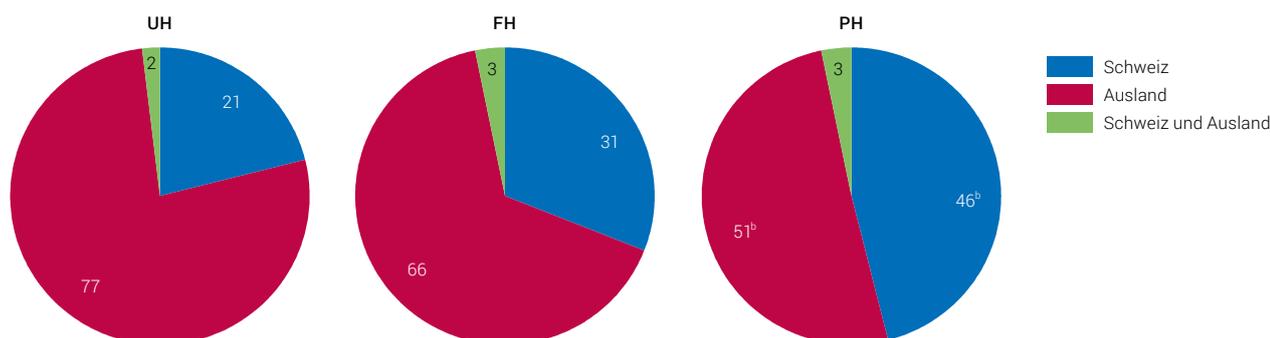
	War mobil	In Planung	(Eher) ja	Weiss nicht	(Eher) nein
<b>Fachbereichsgruppe UH</b>					
<b>Total UH</b>	<b>11</b>	<b>6</b>	<b>23</b>	<b>17</b>	<b>43</b>
Wirtschaftswissenschaften	15	9	27	14	35
Technische Wissenschaften	13	6	25	21	36
Geistes- und Sozialwissenschaften	12	6	21	16	46
Recht	11	5	26	17	41
Interdisziplinäre und andere	8	6	14	17	54
Exakte und Naturwissenschaften	7	4	22	21	46
Medizin und Pharmazie	4	5	24	16	52
<b>Fachbereich FH/PH</b>					
<b>Total FH/PH</b>	<b>8</b>	<b>4</b>	<b>11</b>	<b>13</b>	<b>64</b>
Angewandte Linguistik	22	15	26	8	29
Sport	18	9	11	6	55 <sup>a</sup>
Design	11	3	15	20	51
Wirtschaft und Dienstleistungen	11	5	14	14	56
Soziale Arbeit	10	3	7	11	70
Chemie und Life Sciences	9	3	14	17	56
Lehrkräfteausbildung	9	3	5	7	76
Musik, Theater und andere Künste	6	3	14	18	59
Architektur, Bau- und Planungswesen	5	2	13	18	62
Technik und IT	5	3	10	16	67
Gesundheit	5	7	13	14	62
Land- und Forstwirtschaft	4	5	11	15	65
Angewandte Psychologie	4	2	13	7	74

Variationskoeffizient &lt; 2,5%

<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Mobilitätsaufenthalte in der Schweiz und im Ausland nach Hochschultyp, in % der mobilen Studierenden**
**G 6.8**


95%-Konfidenzintervall < +/-5%  
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%  
<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

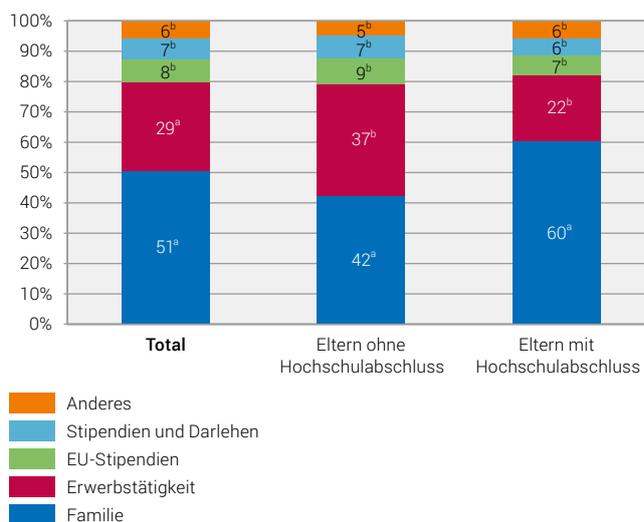
© BFS 2017

Mit zunehmendem Alter nehmen die Mobilitätsabsichten der Studierenden ab. Dies ist einerseits auf den grösseren Anteil der bereits mobilen Studierenden zurückzuführen. Zum anderen stellt die Trennung von Familie und Kindern eine besonders hohe Hürde für einen Mobilitätsaufenthalt dar. So kommt für Studierende, die mit Partner/in und/oder Kindern zusammen leben, mit 76% überwiegend ein Studienaufenthalt (eher) nicht in Frage. Schliesslich verändert sich der Stellenwert verschiedener Mobilitätshindernisse mit steigendem Alter (siehe Kapitel 6.3.3).

An den UH zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Fachbereichsgruppen, was die Mobilitätsabsichten der Studierenden betrifft. Die Studierenden der Wirtschaftswissenschaft waren häufiger bereits mobil und ziehen seltener als alle UH-Studierenden einen Aufenthalt (eher) nicht in Betracht. Studierende der Medizin und Pharmazie sowie der interdisziplinären und anderen Studiengänge geben häufiger an, dass ein Studienaufenthalt für sie (eher) nicht in Frage kommt.

Auch an den FH/PH unterscheiden sich die Mobilitätsabsichten der Studierenden nach Fachbereich. Studierende der Angewandten Linguistik waren am häufigsten bereits mobil (22%) und ziehen am seltensten einen Mobilitätsaufenthalt (eher) nicht in Betracht (29%). In den Fachbereichen Lehrkräfteausbildung (76%), Angewandte Psychologie (74%) und Soziale Arbeit (70%) kommt ein Mobilitätsaufenthalt für rund drei Viertel der Studierenden (eher) nicht in Frage.

Im Zeitverlauf zeigen sich geringfügige Verschiebungen bei den Mobilitätsabsichten. So sind die Studierenden 2016 etwas häufiger als noch 2009 bereits mobil (2016: 10%, 2009: 8%) oder ziehen einen Mobilitätsaufenthalt (eher) nicht in Betracht (2016: 52%, 2009: 50%). Hingegen geben sie etwas seltener (2016: 18%, 2009: 23%) an, dass sie einen Mobilitätsaufenthalt beabsichtigen.

**Finanzierungsquellen des Auslandsaufenthalts nach Hochschulabschluss der Eltern, in %**
**G 6.9**


95%-Konfidenzintervall < +/-5%  
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%  
<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### 6.3.2 Merkmale der Mobilitätsaufenthalte

71% der mobilen Studierenden haben ihren Mobilitätsaufenthalt im Ausland absolviert, 26% an einer Schweizer Hochschule und 2% waren sowohl innerhalb der Schweiz als auch im Ausland mobil. Dabei zeigt sich, dass Studierende der FH und PH seltener ins Ausland gehen (FH: 66%, PH: 51%) und entsprechend häufiger Aufenthalte in der Schweiz (FH: 31%, PH: 46%) absolvieren. UH-Studierende sind mit 21% dagegen seltener innerhalb der Schweiz, dafür häufiger im Ausland (77%) mobil.

#### Auslandsaufenthalte nach Land

Die auslandsmobilen Studierenden haben ihre Studienaufenthalte in einem von über 60 Ländern absolviert. Allerdings machen die sechs häufigsten Destinationen Deutschland (14%), Frankreich (10%), die USA (9%), Grossbritannien (8%), Kanada (5%) und Spanien (5%) zusammen die Hälfte der Studienaufenthalte im Ausland aus.

#### Obligatorium und Dauer des Aufenthalts

Ein Sechstel (13%) der auslandsmobilen Studierenden hat einen obligatorischen Aufenthalt absolviert. Bei den Studierenden, die innerhalb der Schweiz mobil waren, ist der Anteil der obligatorischen Aufenthalte mit 39% deutlich höher.

Die Studienaufenthalte dauern in der Regel ein Semester: 75% der auslandsmobilen Studierenden und 63% der schweizweit mobilen Studierenden waren ein Semester an einer anderen Hochschule. Nur selten dauern die Aufenthalte länger als ein Jahr (Schweiz: 6%, Ausland: 1%).

#### Mobilitätsprogramme

Auslandsmobile Studierende waren mit 56% mehrheitlich im Rahmen von Erasmus oder einem anderen EU-Programm mobil.<sup>4</sup> 25% wurden über ein anderes Abkommen der Hochschule mobil, während 13% den Aufenthalt selbst organisierten. 6% absolvierten ein Programm in einem Verbundstudiengang.

Studierende, die ihren Mobilitätsaufenthalt in der Schweiz verbrachten geben je zu rund einem Drittel an, dass sie den Aufenthalt selbst organisiert haben (28%), über ein bilaterales oder trilaterales Abkommen mobil waren (34%) oder ein Programm in einem Verbundstudiengang absolvierten (33%). 5% waren im Rahmen eines anderen Mobilitätsprogramms mobil.

#### Finanzierung

Im Durchschnitt steuert die Familie mit 51% den grössten Anteil zur Finanzierung des Auslandsaufenthaltes bei, gefolgt von der Erwerbstätigkeit der Studierenden mit 29%. 8% der finanziellen Mittel für den Auslandsaufenthalt stammen aus einem Stipendium der EU und 7% aus anderen Stipendien und Darlehen. 6% kommen aus anderen Finanzierungsquellen hinzu.

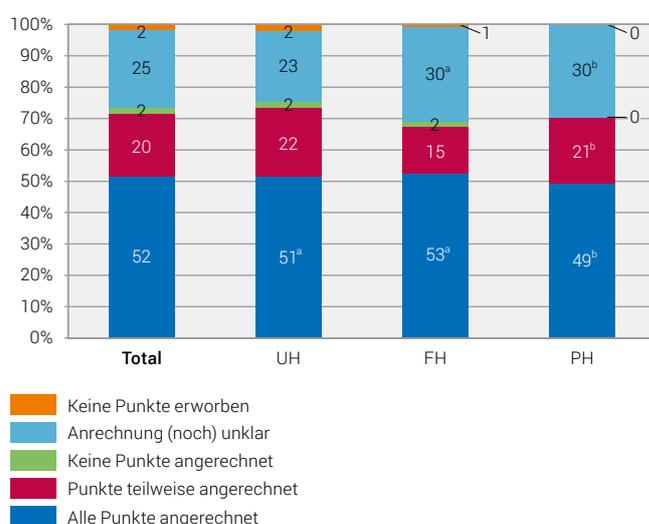
Studierende, deren Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen, werden in grösserem Umfang (60%) von der Familie unterstützt als Studierende, deren Eltern keinen Hochschulabschluss erworben haben (42%). Der Unterschied wird durch einen höheren Anteil der Erwerbstätigkeit an der Finanzierung (37% bzw. 22%) kompensiert.

#### Anrechnung Kreditpunkte

Der Hälfte (52%) der auslandsmobilen Studierenden wurden alle Kreditpunkte angerechnet. 20% geben an, dass ihnen ihre Punkte teilweise angerechnet wurden. 2% der Studierenden wurden dagegen keine Punkte angerechnet. Für einen Viertel (25%) war zum Befragungszeitpunkt (noch) unklar, wie viele Kreditpunkte ihnen angerechnet werden. 2% geben an, dass sie im Rahmen ihres Aufenthalts keine Punkte erworben haben.

**Anrechnung der im Ausland erworbenen ECTS-Kreditpunkte nach Hochschultyp,**  
in % der auslandsmobilen Studierenden

**G6.10**



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>4</sup> Infolge der Abstimmung über die Volksinitiative «Gegen Masseneinwanderung» kam 2014 kein Abkommen über die Schweizer Teilnahme am europäischen Bildungsprogramm Erasmus+ (2014–2020) zustande. Um die Kontinuität der Mobilitätsaktivitäten der Schweizer Institutionen zu gewährleisten, hat der Bundesrat eine Übergangslösung verabschiedet. Auf Tertiärstufe läuft sie unter dem Titel Swiss-European Mobility Programme (SEMP) und orientiert sich grundsätzlich am europäischen Programm Erasmus+.

### 6.3.3 Schwierigkeiten und Hindernisse der Auslandsmobilität

Auslandsmobile Studierende wurden nach den Schwierigkeiten gefragt, die sie im Zusammenhang mit dem Studienaufenthalt an einer Hochschule im Ausland angetroffen haben. Sie wurden dabei gebeten, eine Reihe von Schwierigkeiten auf einer Skala von 1 = «gar nicht» bis 5 = «sehr stark» zu bewerten.

Der Zeitaufwand für die Organisation eines Auslandsaufenthalts (Mittelwert 2,7) sowie die finanzielle Mehrbelastung durch den Aufenthalt (2,5) stellen die grössten Schwierigkeiten dar. Es folgen Schwierigkeiten, eine Unterkunft im Gastland zu finden (2,4), die Verlängerung der Studiendauer (2,0), an Informationen über Fördermöglichkeiten zu gelangen (2,0) und ein knappes Angebot an Mobilitätsplätzen (2,0).

Studierende, die keinen Auslandsaufenthalt absolviert haben, wurden gefragt, inwiefern verschiedene Aspekte für sie Hindernisse bezüglich eines möglichen Auslandsaufenthaltes darstellen. Sie wurden gebeten, die Hindernisse auf einer Skala von 1 = «gar nicht» bis 5 = «sehr stark» zu bewerten. Studierende, die innerhalb der Schweiz mobil waren, wurden ebenfalls zu den Hindernissen bezüglich eines Auslandsaufenthalts befragt und sind in der Gruppe der nicht auslandsmobilen Studierenden enthalten.

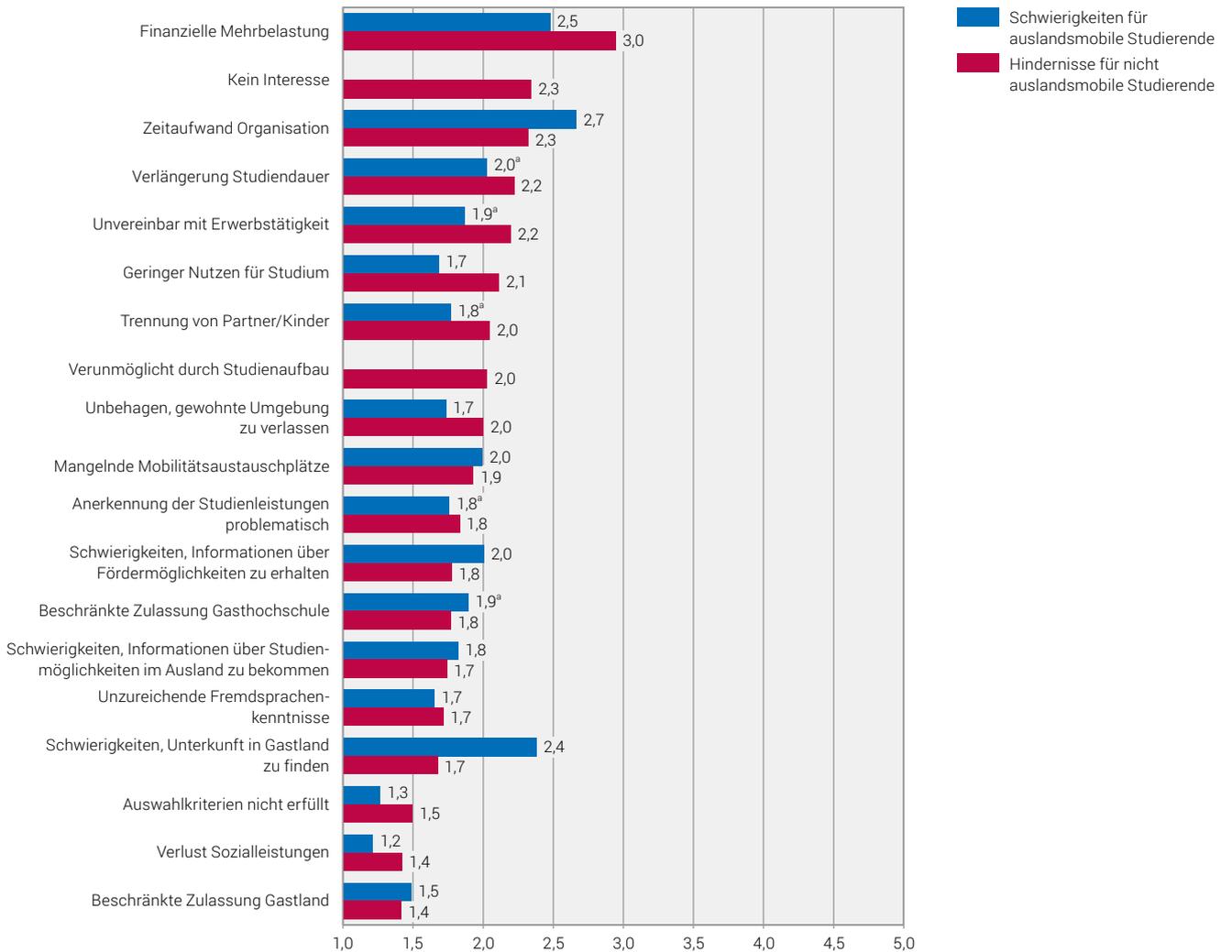
Für Studierende, die keinen Auslandsaufenthalt absolviert haben stellt die finanzielle Mehrbelastung mit einem Mittelwert von 3,0 das grösste Hindernis dar. Es folgen ein geringes Interesse an einem solchen Aufenthalt (2,3), der Zeitaufwand für die Organisation (2,3), die Verlängerung der Studiendauer (2,2), und die Unvereinbarkeit mit der Erwerbstätigkeit (2,2).

Werden die Schwierigkeiten der auslandsmobilen Studierenden mit den Hindernissen für nicht auslandsmobile Studierende verglichen, zeigt sich eine ähnliche Gewichtung. Allerdings haben Schwierigkeiten der konkreten Organisation (Zeitaufwand für die Organisation, Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, Schwierigkeiten, Informationen zu Fördermöglichkeiten zu erhalten und beschränkte Zulassung zur Gasthochschule) für auslandsmobile Studierende eine grössere Bedeutung. Umgekehrt haben diejenigen Aspekte, die einen Aufenthalt generell erschweren, bei den nicht auslandsmobilen Studierenden grösseres Gewicht: Dazu gehört die finanzielle Mehrbelastung, aber auch die Verlängerung der Studiendauer, die Unvereinbarkeit mit der Erwerbstätigkeit, ein geringer Nutzen für das Studium, die Trennung von Partner/in und Kindern, ein Unbehagen, die gewohnte Umgebung zu verlassen, das Nichterreichen der Auswahlkriterien oder der Verlust von Sozialleistungen.

Der Stellenwert verschiedener Mobilitätshindernisse verändert sich mit steigendem Alter der Studierenden. So nimmt das Unbehagen, die gewohnte Umgebung zu verlassen mit zunehmendem Alter ab. Hingegen steigen die Unvereinbarkeit mit Erwerbstätigkeit, Trennung von Partner/in und/oder Kindern und mangelndes Interesse mit zunehmendem Alter an.

**Schwierigkeiten für auslandsmobile Studierende und Hindernisse für nicht auslandsmobile Studierende,**  
Mittelwert (Skala von 1 = gar nicht bis 5 = sehr stark)

G6.11



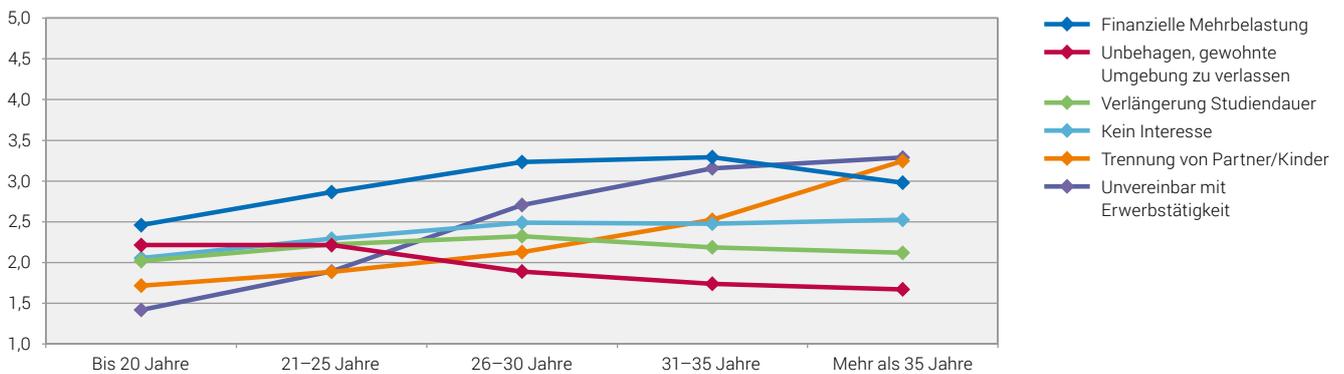
Variationskoeffizient < 2,5%  
<sup>a</sup> Variationskoeffizient ≥ 2,5% und < 5%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Ausgewählte Mobilitätshindernisse für nicht auslandsmobile Studierende nach Alter,**  
Mittelwert (Skala von 1 = gar nicht bis 5 = sehr stark)

G6.12



Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## 6.4 Studienabsichten

Die Studierenden wurden zu ihren Absichten bezüglich einer Fortsetzung des Studiums nach Abschluss des aktuellen Studiengangs befragt.<sup>5</sup>

### 6.4.1 Fortsetzung des Studiums

Insgesamt gibt knapp die Hälfte (49%) der Studierenden an, dass sie ihr Studium nach Abschluss des aktuellen Studiengangs fortsetzen wollen. Dabei unterscheiden sich die Absichten erheblich nach Hochschultyp und Studienstufe.

85% der UH-Bachelor-Studierenden wollen ihr Studium nach Abschluss des aktuellen Studiengangs fortsetzen, die grosse Mehrheit von ihnen (69%) innerhalb eines Jahres. Weitere 16% planen nach einer Unterbrechung von mehr als einem Jahr nach Abschluss ein weiteres Studium aufzunehmen. Lediglich 4% der UH-Bachelor-Studierenden hat sich bereits gegen die Fortsetzung des Studiums entschieden. Damit wird deutlich, dass es sich beim Masterabschluss an den UH nach wie vor um den Regelabschluss handelt.

Bei den Bachelor-Studierenden der FH und der PH ist der Anteil derer, die ihr Studium nach Abschluss des aktuellen Studiengangs fortsetzen wollen, mit 36% bzw. 29% deutlich tiefer als an den UH. Vergleichsweise viele der UH-Studierenden geben dabei an, dass sie ihr Studium mit einer Verzögerung von mehr als einem Jahr weiterführen wollen. Möglicherweise wird ein Masterstudium von FH- und PH-Studierenden als zusätzliche Qualifikation angesehen, die im Verlauf der späteren beruflichen

Karriere aktuell wird. Teilweise werden für die Zulassung zu Masterstudiengängen an den FH oder PH auch einige Jahre Berufserfahrung erwartet. An den PH hat sich eine grosse Zahl der Bachelor-Studierenden bereits gegen eine Fortsetzung des Studiums nach dem aktuellen Abschluss entschieden (47%). Dieser Anteil liegt an den FH tiefer (26%), was auch daran liegt, dass ein grösserer Anteil der FH-Bachelor-Studierenden noch keine Entscheidung über ein weiteres Studium gefällt hat (38%).

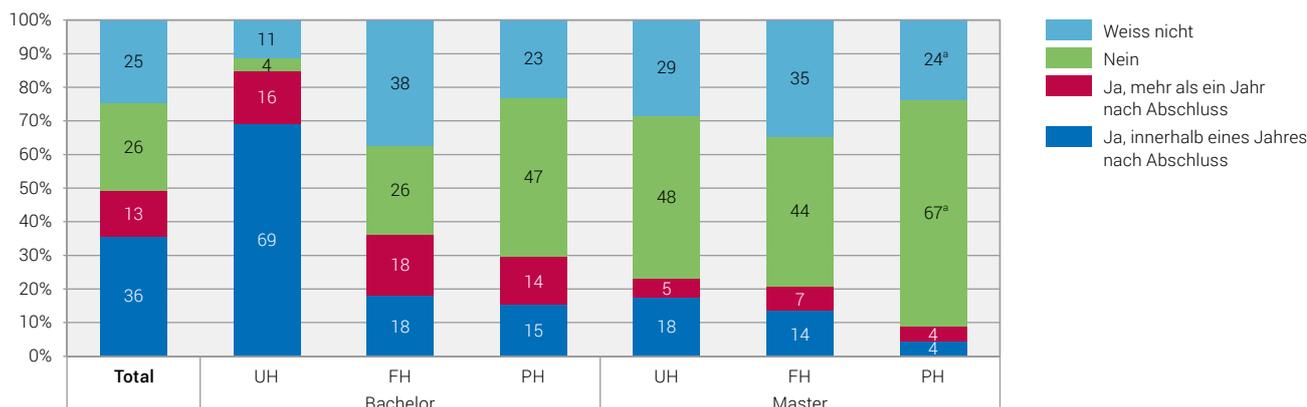
Master-Studierende der drei Hochschultypen unterscheiden sich weniger deutlich als Bachelor-Studierende. So ist der Anteil Master-Studierender, der sich gegen die Fortsetzung des Studiums nach Abschluss des aktuellen Studiengangs entschieden hat, an den UH (48%) und den FH tiefer (44%) als an den PH (67%). Gleichzeitig ist der Anteil Master-Studierender, die ihr Studium nach Abschluss des aktuellen Studiengangs weiterführen wollen, an den PH (4%) kleiner als an den FH (14%) und den UH (18%). Master-Studierende der UH unterscheiden sich abgesehen von der Kategorie Weiss nicht statistisch nicht von jenen der FH.

Verglichen mit der Erhebung 2013 hat 2016 an den PH der Anteil Master-Studierender, die sich gegen eine Fortsetzung des Studiums entschieden haben, zugenommen (von 55% auf 67%). Ansonsten sind keine Veränderungen zu beobachten.

An den UH zeigen sich je nach Fachbereichsgruppe und Studienstufe unterschiedliche Absichten: Auf Bachelorstufe geben Studierende des Rechts (78%) sowie der Medizin und Pharmazie (91%) häufiger als der Durchschnitt der UH-Bachelor-Studierenden an, dass sie eine direkte Fortsetzung des Studiums beabsichtigen. Bei den Bachelor-Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften (62%) und der Wirtschaftswissenschaften (60%) ist dies seltener der Fall.

### Absicht zur Fortsetzung des Studiums nach Abschluss des aktuellen Studiengangs nach Hochschultyp und Studienstufe, in %

G 6.13



95%-Konfidenzintervall  $\pm$  +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\pm$  +/-5% und  $\pm$  +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>5</sup> Die SSEE konzentriert sich auf die Erfassung und Darstellung der Studienabsichten. Zu den beobachteten Übertrittsquoten und Verläufen siehe BFS (2015): Übergänge und Verläufe auf der Tertiärstufe. Ausgabe 2015. Neuchâtel: BFS.

**Absicht zur Fortsetzung des Studiums nach Abschluss des aktuellen Studiengangs nach Fachbereichsgruppe UH und Studienstufe, in % der UH-Studierenden**

T 6.5

	Bachelor				Master			
	Ja, innerhalb eines Jahres	Ja, mehr als ein Jahr danach	Nein	Weiss nicht	Ja, innerhalb eines Jahres	Ja, mehr als ein Jahr danach	Nein	Weiss nicht
<b>Total UH</b>	<b>69</b>	<b>16</b>	<b>4</b>	<b>11</b>	<b>18</b>	<b>5</b>	<b>48</b>	<b>29</b>
Geistes- und Sozialwissenschaften	62	16	6	17	17	6	44	33
Wirtschaftswissenschaften	60	25	3	12	10	6	61 <sup>a</sup>	23 <sup>a</sup>
Recht	78	10	2	10	14	9	57 <sup>a</sup>	20 <sup>a</sup>
Exakte und Naturwissenschaften	73	15	2	10	30 <sup>a</sup>	6	34 <sup>a</sup>	30 <sup>a</sup>
Medizin und Pharmazie	91	5	2	2	26	2	46	26
Technische Wissenschaften	75	19	3	4	10	3	50 <sup>a</sup>	37 <sup>a</sup>
Interdisziplinäre und andere	54 <sup>a</sup>	17	7	22	19 <sup>a</sup>	4	54 <sup>a</sup>	23 <sup>a</sup>

95%-Konfidenzintervall &lt; +/- 5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/- 5% und < +/- 10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Absicht zur Fortsetzung des Studiums nach Abschluss des aktuellen Studiengangs nach Fachbereich FH/PH und Studienstufe, in % der FH/PH-Studierenden**

T 6.6

	Bachelor				Master			
	Ja, innerhalb eines Jahres	Ja, mehr als ein Jahr danach	Nein	Weiss nicht	Ja, innerhalb eines Jahres	Ja, mehr als ein Jahr danach	Nein	Weiss nicht
<b>Total FH/PH</b>	<b>18</b>	<b>17</b>	<b>30</b>	<b>35</b>	<b>10</b>	<b>6</b>	<b>52</b>	<b>31</b>
Architektur, Bau- und Planungswesen	19	15	31	36	0	6 <sup>a</sup>	65 <sup>b</sup>	29 <sup>b</sup>
Technik und IT	14	15	34	38	7	9	62	22
Chemie und Life Sciences	17	12	29	41	2	5	53 <sup>b</sup>	40 <sup>b</sup>
Land- und Forstwirtschaft	8	8	55	30	**	**	**	**
Wirtschaft und Dienstleistungen	19	22	19	40	5	6	54 <sup>a</sup>	35 <sup>a</sup>
Design	19	24	18	40	7 <sup>a</sup>	4	61 <sup>a</sup>	29 <sup>a</sup>
Sport	66 <sup>a</sup>	13	4	17	7	0	75	18
Musik, Theater und andere Künste	59	15	6	19	25 <sup>a</sup>	5	33 <sup>a</sup>	37 <sup>a</sup>
Angewandte Linguistik	31	15	13	41	0	9 <sup>a</sup>	66 <sup>b</sup>	25 <sup>a</sup>
Soziale Arbeit	6	16	37	41	5 <sup>a</sup>	10 <sup>a</sup>	37 <sup>b</sup>	48 <sup>b</sup>
Angewandte Psychologie	54	14	6	26	10	10	53 <sup>a</sup>	27 <sup>a</sup>
Gesundheit	11	21	31	37	7 <sup>a</sup>	32 <sup>b</sup>	21 <sup>b</sup>	40 <sup>b</sup>
Lehrkräfteausbildung	15	14	47	23	4	4	67 <sup>a</sup>	24 <sup>a</sup>

\*\* Zellhäufigkeit &lt; 25

95%-Konfidenzintervall &lt; +/- 5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/- 5% und < +/- 10%<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/- 10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Auf der Masterstufe planen die Studierenden der Exakten und Naturwissenschaften mit 30% sowie der Medizin und der Pharmazie mit 26% überdurchschnittlich häufig eine direkte Weiterführung des Studiums. Die Master-Studierenden der Wirtschaftswissenschaften und der Technischen Wissenschaften beabsichtigen deutlich seltener als der Durchschnitt der UH-Master-Studierenden eine direkte Fortsetzung des Studiums über den aktuellen Abschluss hinaus (je 10%).

Auch an den FH und PH variieren die weiteren Studienabsichten je nach Fachbereich und Studienstufe. Überdurchschnittlich häufig geben die Bachelor-Studierenden der Fachbereiche Sport (66%), Musik, Theater und andere Künste (59%), Angewandte Psychologie (54%) und Angewandte Linguistik (31%) an, dass sie ihr Studium innerhalb eines Jahres nach dem aktuellen Abschluss weiterführen wollen.

Die Bachelor-Studierenden der Fachbereiche Design (24%), Wirtschaft und Dienstleistungen (22%) sowie Gesundheit (21%) planen dagegen öfter eine Fortsetzung des Studiums nach einer mehrjährigen Pause. In den Fachbereichen Land- und Forstwirtschaft (55%), Soziale Arbeit (37%) sowie Lehrkräfteausbildung (47%) beabsichtigen die Studierenden seltener eine Fortsetzung des Studiums als der Durchschnitt aller FH- und PH-Bachelor-Studierenden.

Auf der Masterstufe liegen die Studierenden, die ihr Studium innerhalb eines Jahres fortsetzen wollen, im Fachbereich Musik, Theater und andere Künste mit 25% weit über dem Durchschnitt aller FH- und PH-Master-Studierenden. Die Master-Studierenden in den Fachbereichen Sport (75%), Angewandte Linguistik (66%) sowie Lehrkräfteausbildung (67%) planen dagegen häufiger als der Durchschnitt, ihr Studium nicht weiter zu führen.

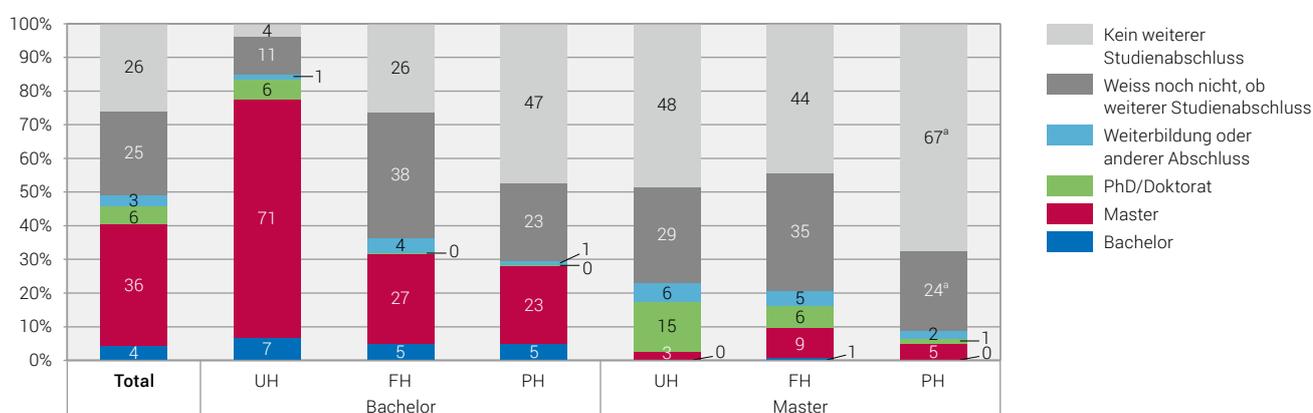
## 6.4.2 Angestrebter Studienabschluss

Bachelor-Studierende der UH streben zu 71% nach Beendigung ihres aktuellen Studiums einen Masterabschluss an (Erhebung 2013: 67%). An den FH und den PH liegt dieser Anteil mit 27% bzw. 23% deutlich tiefer. Weiterbildungsabschlüsse (MAS, MBA, DESS, DEA etc.) und andere Abschlüsse werden häufiger von Bachelor-Studierenden der FH (4%) als jenen der PH (1%) und der UH (1%) angestrebt. Einen zweiten Bachelor-Abschluss schliesslich planen je 5% der FH- und PH-Bachelor-Studierenden, während dieses Ziel an den UH 7% der Studierenden nennen.

Für UH-Master-Studierende ist ein Doktorat der am häufigsten angestrebte weitere Abschluss (15%). Deutlich seltener werden eine Weiterbildung oder anderer Abschluss (6%) und ein zweiter Masterabschluss (3%) genannt. An den FH und PH planen rund

### Angestrebter Studienabschluss nach Hochschultyp und Studienstufe, in %

G6.14



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

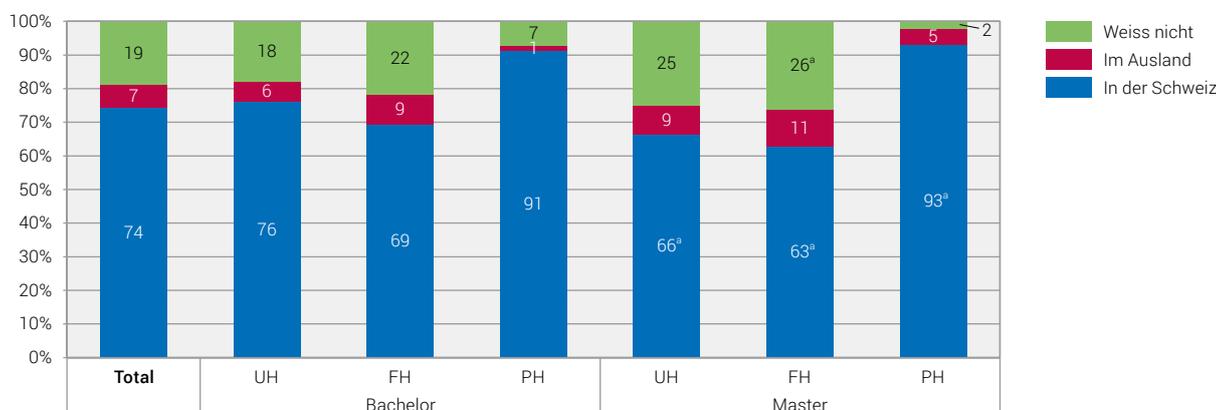
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### Geplanter Studienort nach Hochschultyp und Studienstufe, in % der Studierenden mit der Absicht, ihr Studium fortzusetzen

G6.15



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

9% bzw. 5% der Master-Studierenden einen weiteren Masterabschluss.<sup>6</sup> Deutlich niedriger liegt der Anteil FH- und PH-Master-Studierender, die nach dem Abschluss ein Doktorat abschliessen wollen (6% bzw. 1%). Weiterbildungsstudiengänge oder andere Abschlüsse werden von Master-Studierenden der UH (6%) häufiger angestrebt als von PH-Master-Studierenden (2%).

### 6.4.3 Fortsetzung des Studiums im Ausland

Studierende, die ihr Studium über den aktuellen Abschluss hinaus fortsetzen wollen, wurden gefragt, ob sie ihr Studium in der Schweiz oder im Ausland fortsetzen möchten.

Drei Viertel (74%) der Studierenden, die ihr Studium nach dem aktuellen Studiengang fortsetzen wollen, beabsichtigen, dies in der Schweiz zu tun. 7% haben vor im Ausland weiter zu studieren, während 19% sich noch nicht entschieden haben. Bei den Bachelor-Studierenden ist der Anteil, der sein Studium im Ausland fortsetzen will, an den FH mit 9% deutlich höher als an den UH (6%). Möglicherweise stehen FH-Studierenden auf Stufe Master im Ausland zusätzliche Möglichkeiten zur Fortsetzung des Studiums zur Verfügung. An den PH beabsichtigen nur 1% eine Fortsetzung des Studiums im Ausland, was den nationalen Charakter der Lehrkräfteausbildung widerspiegelt.

Auf Stufe Master sind die Unterschiede zwischen den Studierenden an den UH und den FH statistisch nicht aussagekräftig. Studierende der PH wollen verglichen mit jenen der anderen beiden Hochschultypen ihr Studium häufiger in der Schweiz fortsetzen (93%), dafür nennen sie deutlich seltener die Kategorie Weiss nicht (2%).

Verglichen mit der Erhebung 2013 sind weder auf Stufe Bachelor noch auf Stufe Master Veränderungen bei den Anteilswerten auszumachen.

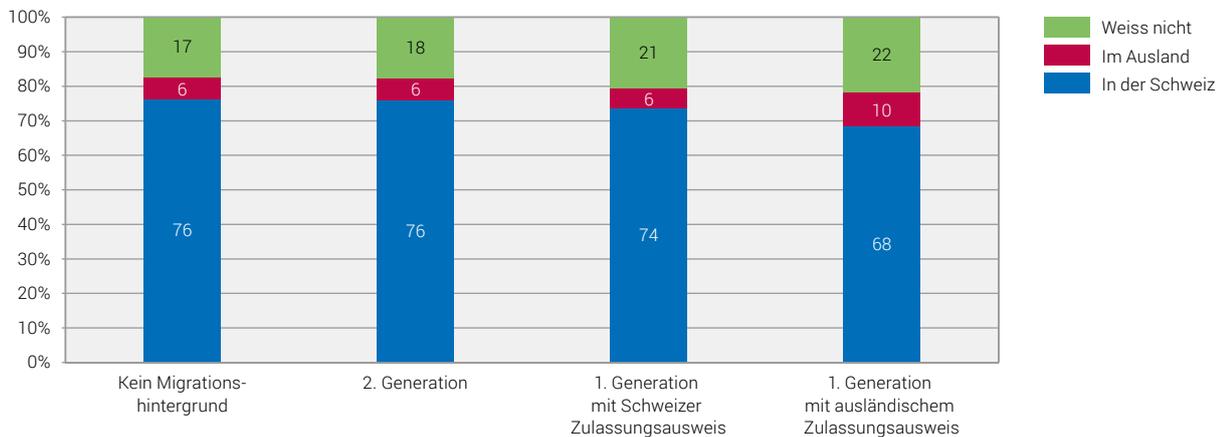
Studierende mit Migrationshintergrund unterscheiden sich kaum in der Wahl des Studienortes von Studierenden ohne Migrationshintergrund. Einzig Studierende der ersten Migrationsgeneration mit ausländischem Zulassungsausweis geben mit 10% etwas häufiger als Studierende ohne Migrationshintergrund (6%) an, ihr Studium im Ausland weiterführen zu wollen. Auch planen sie seltener ein weiteres Studium in der Schweiz (68%). Verglichen mit der Erhebung 2013 zeigen sich keine Veränderungen.

An den UH planen die Studierenden der Fachbereichsgruppen Recht (3%) sowie Medizin und Pharmazie (1%) seltener als die Gesamtheit aller UH-Studierenden ein weiterführendes Studium im Ausland.

An den FH/PH ist dieser Anteil in den Fachbereichen Land- und Forstwirtschaft mit 27% sowie Design mit 22% am höchsten. In den Fachbereichen Soziale Arbeit (3%), Lehrkräfteausbildung (1%) sowie Angewandte Psychologie (0%) liegt er unter dem Durchschnitt.

### Geplanter Studienort nach Migrationshintergrund, in % der Studierenden mit der Absicht, ihr Studium fortzusetzen

G6.16



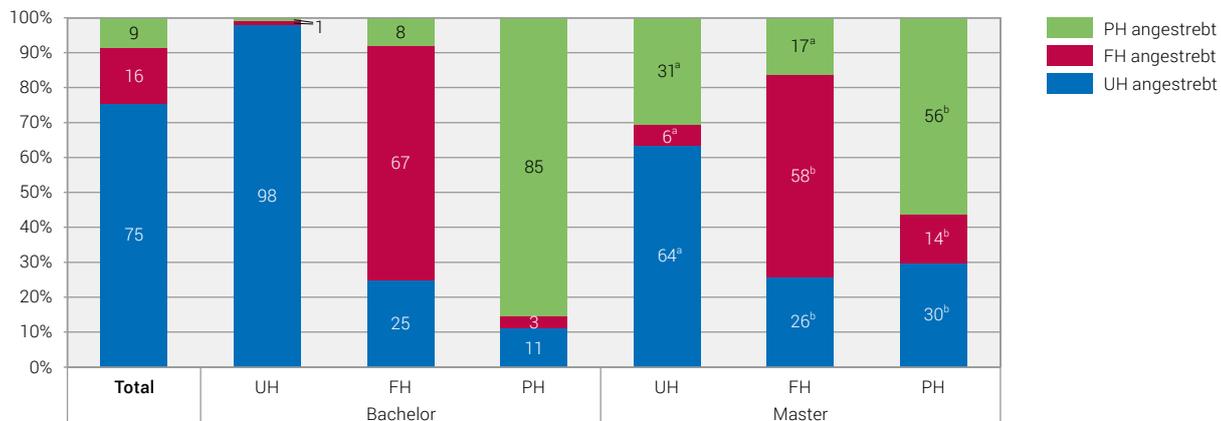
Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

<sup>6</sup> An den FH handelt es sich häufig um Studierende des Fachbereichs Musik, Theater und andere Künste, bei denen in einigen Studiengängen gemäss Studienplan zwei Masterabschlüsse erworben werden.

## Angestrebter Hochschultyp nach aktuellem Hochschultyp und Studienstufe, in % der Studierenden mit der Absicht, ihr Studium in der Schweiz fortzusetzen

G6.17



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%<sup>b</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### 6.4.4 Wechsel des Hochschultyps

Studierende, die ihr Studium nach Abschluss des aktuellen Studiengangs in der Schweiz fortsetzen möchten, wurden gefragt, welchen Hochschultyp sie dazu in Betracht ziehen.

Insgesamt wollen drei Viertel (75%) der Studierenden mit Wunsch zur Fortsetzung des Studiums an einer UH studieren. Ein Sechstel (16%) beabsichtigt, das Studium an einer FH weiter zu führen. Ein Zehntel (9%) plant die Fortsetzung an einer PH.

Nach Hochschultyp und Studienstufe betrachtet, zeigt sich, dass die Mehrheit der Studierenden eine Fortsetzung des Studiums am aktuellen Hochschultyp plant. Auf der Bachelorstufe ist dies besonders ausgeprägt: So beabsichtigen 98% der UH-Bachelor-Studierenden eine Fortsetzung an einer UH, 85% der PH-Bachelor-Studierenden die Weiterführung an einer PH und 67% der FH-Bachelor-Studierende den Verbleib an einer FH. Auf der Masterstufe liegen diese Anteile an den UH bei 64%, an den PH bei 56% und an den FH bei 58%. Auf Stufe Master steht an den UH der Wechsel an eine PH im Vordergrund (31%). An den PH und den FH planen die Master-Studierenden häufiger einen Wechsel an eine UH als an eine FH bzw. PH. Verglichen mit der Erhebung 2013 sind weder auf Stufe Bachelor noch auf Stufe Master Veränderungen zu beobachten.

## 6.5 Übertritt ins Masterstudium

Im Rahmen der Erhebung werden die Bachelor-Studierenden gefragt, ob sie ihr Studium auf Masterstufe fortsetzen wollen. Die Master-Studierenden beantworten dagegen einige Fragen zum absolvierten Übertritt ins Masterstudium.

### 6.5.1 Geplanter Beginn des Masterstudiums

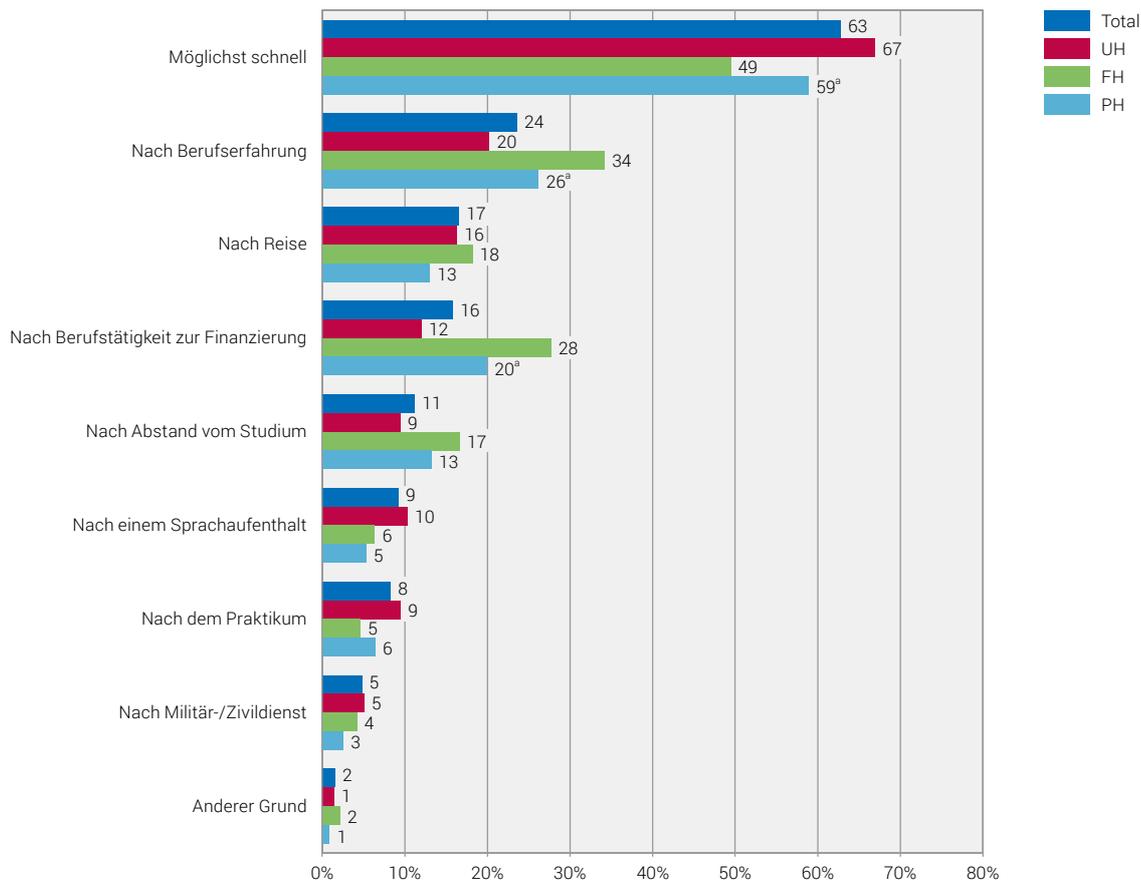
49% aller Bachelor-Studierenden planen ihr Studium nach dem Bachelor-Abschluss auf Masterstufe fortzusetzen. Fast zwei Drittel (63%) dieser Bachelor-Studierenden mit Masterabsicht wollen das Masterstudium möglichst schnell nach Abschluss des Bachelors aufnehmen. Rund ein Viertel (24%) möchte erst Berufserfahrung sammeln, je ein Sechstel zuerst eine Reise unternehmen (17%) oder einer Berufstätigkeit nachgehen, um das weitere Studium zu finanzieren (16%). Auch Abstand vom Studium (11%), ein Sprachaufenthalt (9%), ein Praktikum (8%) oder der Militär- und Zivildienst (5%) stellen Gründe dar, den Beginn des Masterstudiums etwas zu verzögern.

UH-Bachelor-Studierende planen mit 67% häufiger und FH-Bachelor-Studierende mit 49% seltener einen direkten Übertritt als der Durchschnitt aller Bachelor-Studierenden. Die UH-Bachelor-Studierenden geben seltener als der Durchschnitt aller Bachelor-Studierenden an, erst Berufserfahrung zu sammeln oder eine Berufstätigkeit zur Finanzierung auszuüben. Dagegen geben die FH-Bachelor-Studierenden diese beiden Absichten, wie auch Abstand vom Studium gewinnen zu wollen, häufiger als der Durchschnitt aller Bachelor-Studierenden an. Hingegen planen sie seltener vor Beginn des Masterstudiums Praktika oder Sprachaufenthalte zu absolvieren.

Zwischen der Erhebung 2013 und 2016 lassen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede feststellen. Im Vergleich mit der Erhebung 2009 (69%) zeigt sich, dass die Studierenden 2016 (63%) seltener einen direkten Übertritt ins Masterstudium planen. Hingegen beabsichtigen sie häufiger vor der Fortsetzung des Studiums Berufserfahrung zusammen, zu reisen, eine Berufstätigkeit zur Finanzierung auszuüben, Abstand vom Studium zu gewinnen oder den Militär- / Zivildienst zu absolvieren.

**Geplanter Beginn des Masterstudiums nach Hochschultyp, in % der Bachelor-Studierenden, die ein Masterstudium planen (Mehrfachantworten möglich)**

G6.18

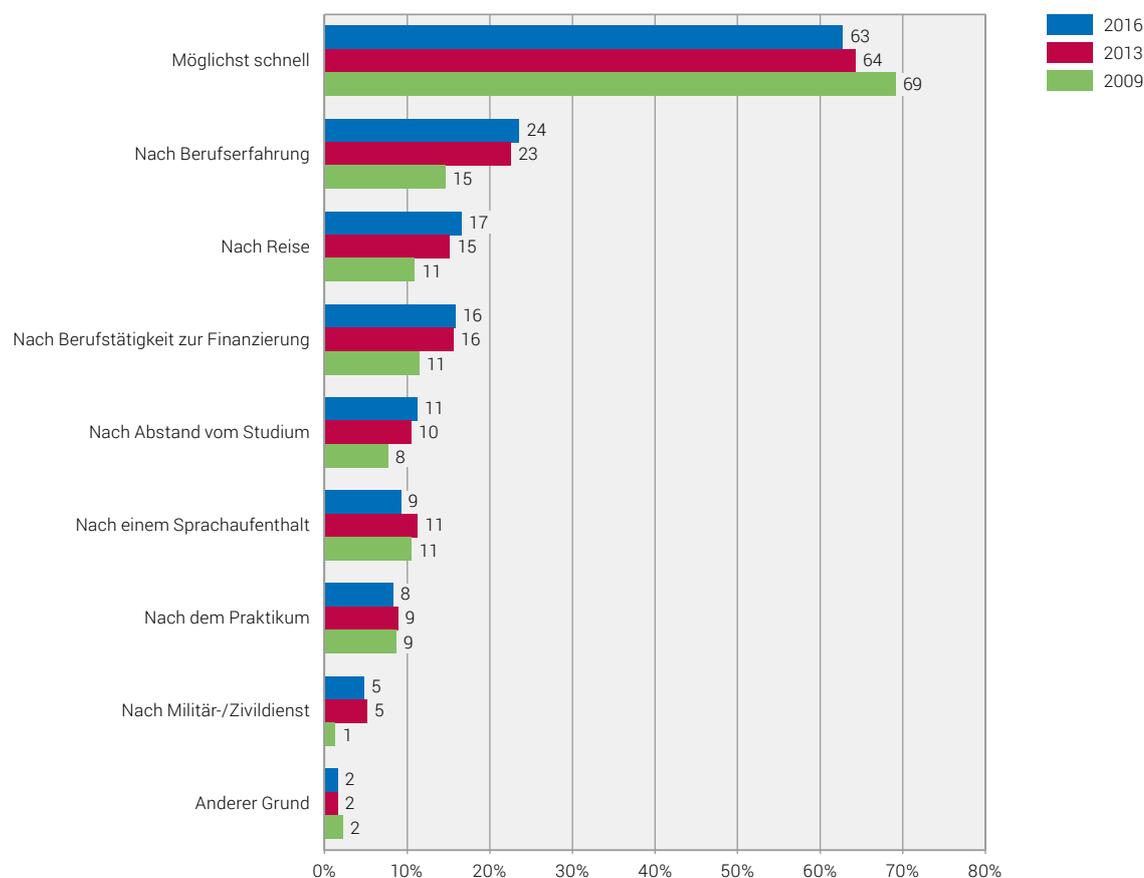


95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

## Geplanter Beginn des Masterstudiums, in % der Bachelor-Studierenden, die ein Masterstudium planen (Mehrfachantworten möglich)

G6.19



Quelle: BFS – SSEE 2009, 2013, 2016

© BFS 2017

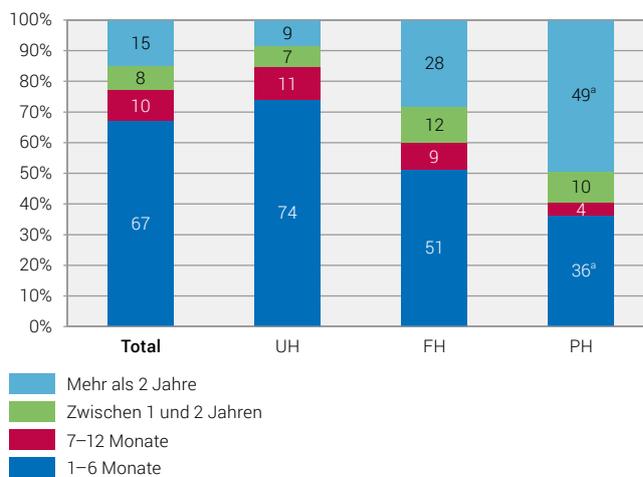
### 6.5.2 Unterbruch vor Aufnahme des Masterstudiums

Die Absicht eines Grossteils der Bachelor-Studierenden (63%), direkt in den Master überzutreten spiegelt sich in den Angaben der Master-Studierenden: Rund zwei Drittel (67%) geben an, innerhalb von sechs Monaten nach Abschluss des Bachelorstudiums mit dem Masterstudium begonnen zu haben. Weitere 10% nahmen das Masterstudium innerhalb von 7 bis 12 Monaten auf. 8% pausierten mehr als ein Jahr bis 2 Jahre und 15% legten zwischen Bachelor und Master einen Unterbruch von mehr als zwei Jahren ein.

Allerdings bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Hochschultypen. Während drei Viertel (74%) der UH-Master-Studierenden höchstens sechs Monate pausierten, taten dies gut die Hälfte (51%) der FH-Master-Studierenden und rund ein Drittel (36%) der PH-Master-Studierenden. Umgekehrt liegt der Anteil der Master-Studierenden mit einem Unterbruch von mehr als zwei Jahren zwischen Bachelor und Master an den FH (28%) und insbesondere an den PH (49%) deutlich höher als an den UH (9%). Im Vergleich mit der Erhebung 2013 zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede.

### Dauer des Unterbruchs vor Aufnahme des Masterstudiums nach Hochschultyp, in % der Master-Studierenden

G6.20



95%-Konfidenzintervall < +/-5%  
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

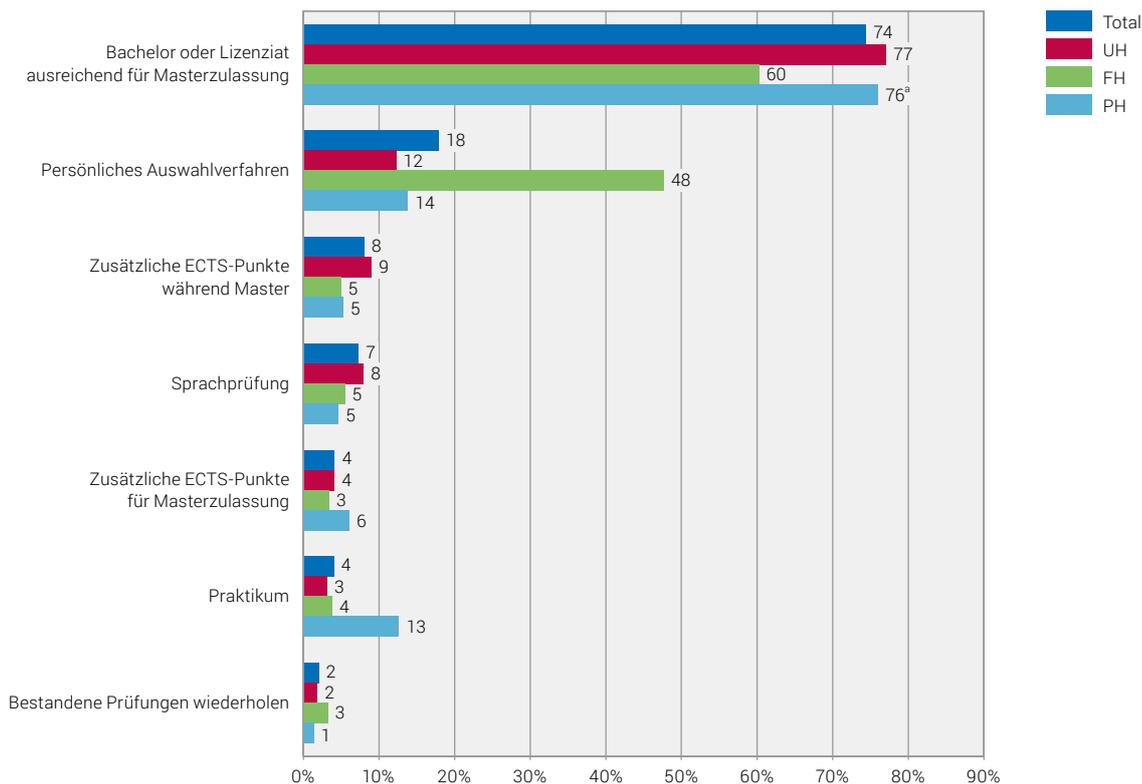
### 6.5.3 Zulassungsbedingungen

Die Master-Studierenden wurden auch zu den Zulassungsbedingungen für ihr Masterstudium befragt. Dabei gaben drei Viertel (74%) an, dass ihr Bachelor (oder anderes Diplom) für die Masterzulassung ausreichend war. Rund ein Sechstel (18%) durchlief ein persönliches Auswahlverfahren. 8% mussten zusätzliche ECTS-Punkte während des Masters absolvieren, 7% mussten eine Sprachprüfung ablegen, 4% mussten vor Antritt des Masterstudiums zusätzliche ECTS-Punkte erwerben. 4% hatten ein Praktikum zu absolvieren oder Berufserfahrung vorzuweisen und 2% mussten bereits bestandene Prüfungen wiederholen. Verglichen mit der Erhebung 2013 zeichnen sich keine Veränderungen ab.

Das persönliche Auswahlverfahren spielt an den FH eine grössere Rolle als an den UH und PH. Dafür berechtigt der Bachelorabschluss an den UH und den PH häufiger zum direkten Eintritt ins Masterstudium als dies an den FH der Fall ist. An den PH wird öfters ein Praktikum oder Berufserfahrung verlangt als an den anderen beiden Hochschultypen.

**Zulassungsbedingungen zum Masterstudium, in % der Master-Studierenden**  
(Mehrfachantworten möglich)

G6.21



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### 6.5.4 Wechsel der Hochschule für das Masterstudium

Bachelor-Studierende, die planen ein Masterstudium aufzunehmen, wurden gefragt, ob sie beabsichtigen, dafür die Hochschule zu wechseln. Master-Studierende, die für das Masterstudium die Hochschule wechselten, wurden nach den Gründen für diese Entscheidung gefragt.

Im Durchschnitt gibt ein Drittel (33%) der Bachelor-Studierenden mit Masterabsicht an, dafür die Hochschule wechseln zu wollen. Ihr Anteil ist an den FH mit 56% deutlich höher als an den UH und den PH mit 26% bzw. 28%. Im Vergleich mit den Anteilswerten im Jahr 2013 zeigen sich keine Veränderungen bei den Absichten der Bachelor-Studierenden.

37% aller Master-Studierenden haben für das Masterstudium die Hochschule gewechselt. An den UH haben 32% der Master-Studierenden einen Wechsel vorgenommen, an den FH 53% und an den PH 57%. Auch hier bleiben die prozentualen Anteile verglichen mit der Erhebung 2013 stabil.

Die Häufigkeit eines Hochschulwechsels hängt mit der Dauer des Unterbruchs vor dem Masterstudium zusammen: Je länger der Unterbruch gedauert hat, umso häufiger wurde für das Masterstudium die Hochschule gewechselt. So wechselte ein Viertel (25%) derjenigen Master-Studierenden, die ihr Masterstudium innerhalb von 6 Monaten nach Abschluss des Bachelorstudiums aufgenommen haben, die Hochschule. Bei den Studierenden, die ihr Masterstudium nach einem Unterbruch von mehr als 2 Jahren begannen, sind es drei Viertel (73%). Im Vergleich mit der Erhebung 2013 sind keine statistisch signifikanten Unterschiede zu verzeichnen.

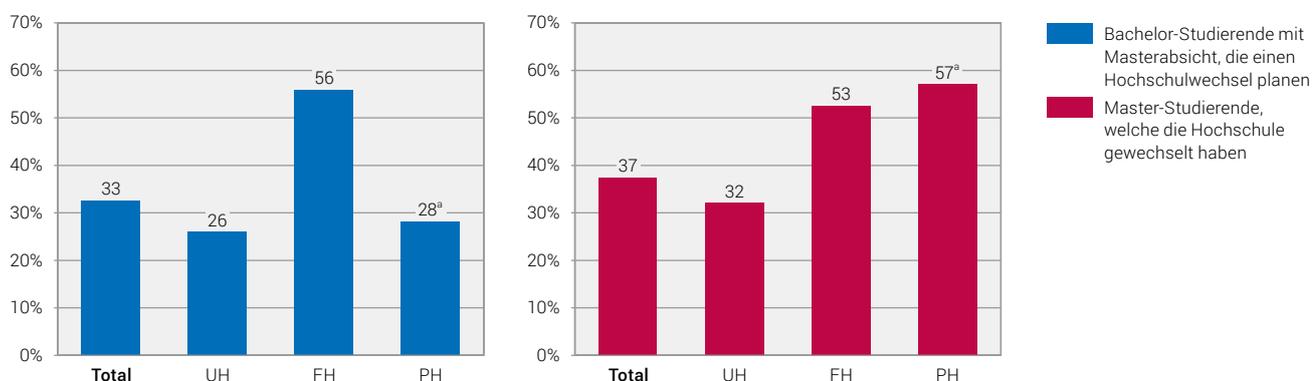
Der häufigste Grund für einen Hochschulwechsel ist, dass das gewünschte Masterstudium an der früheren Hochschule nicht angeboten wurde. Dies trifft für 54% der Master-Studierenden

mit Hochschulwechsel zu. Weitere häufige Gründe sind die hohe Reputation des Masterstudiums an der neuen Hochschule (36%), ein Wechsel aus dem Ausland an eine Schweizer Hochschule für das Masterstudium (29%), der Wunsch, eine andere Region kennenzulernen (24%) oder das Masterstudium in einer anderen Sprache zu absolvieren (16%). Eine untergeordnete Rolle spielen der Wunsch, bei einem bestimmten Professor oder einer bestimmten Professorin zu studieren (9%), einer bezahlten Arbeit nachzugehen (6%) und die Studienkosten tief zu halten (5%). Die Anteilswerte der Gründe bleiben verglichen mit der Erhebung 2013 unverändert. An den UH wird die hohe Reputation mit 44% häufiger als vom Durchschnitt aller Master-Studierenden als Grund für den Wechsel genannt. An den FH ist das Studium bei einer bestimmten Professorin oder einem bestimmten Professor mit 27% überdurchschnittlich häufig ein Grund für den Wechsel. Dies ist auf den Fachbereich Musik, Theater und andere Künste zurückzuführen, in welchem dieser Grund für den Wechsel mit 56% am häufigsten angegeben wird. An den PH geben drei Viertel (73%) an, dass das gewünschte Masterstudium an der früheren Hochschule nicht angeboten wurde. Auch hier bleiben die prozentualen Anteile der Gründe verglichen mit der Erhebung 2013 stabil.

Hauptgrund gegen einen Hochschulwechsel war bei den Master-Studierenden mit 78% das bestehende Masterangebot an der bisherigen Hochschule. 44% geben an, dass es für sie keinen Grund für einen Wechsel gab, 38% nennen die hohe Reputation des Masterstudiums der bisherigen Hochschule, 27% wollten nicht umziehen. Auch die Erwerbstätigkeit, tiefe Studienkosten und der Aufbau des Masterstudiums auf dem Bachelorstudium werden von mehr als 10% der Studierenden als Gründe angeführt. Bei einer bestimmten Professorin oder einem bestimmten Professor studieren (9%) oder das Masterstudium in der gleichen Sprache zu absolvieren (6%) spielen eine weniger zentrale Rolle. Die Anteilswerte der Gründe bleiben verglichen mit der Erhebung 2013 unverändert.

### Beabsichtigter und umgesetzter Hochschulwechsel, in % der Bachelor-Studierenden mit Masterabsicht bzw. der Master-Studierenden

G6.22



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

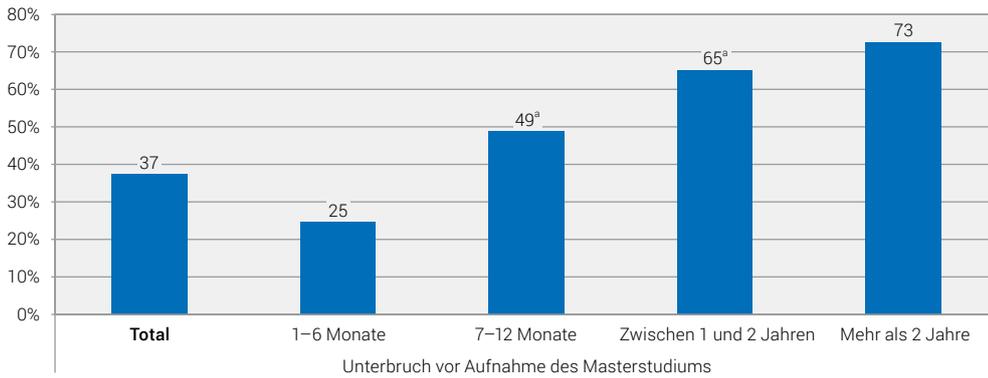
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Anteil mit Hochschulwechsel beim Eintritt ins Masterstudium, in % aller Master-Studierenden**

**G6.23**



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

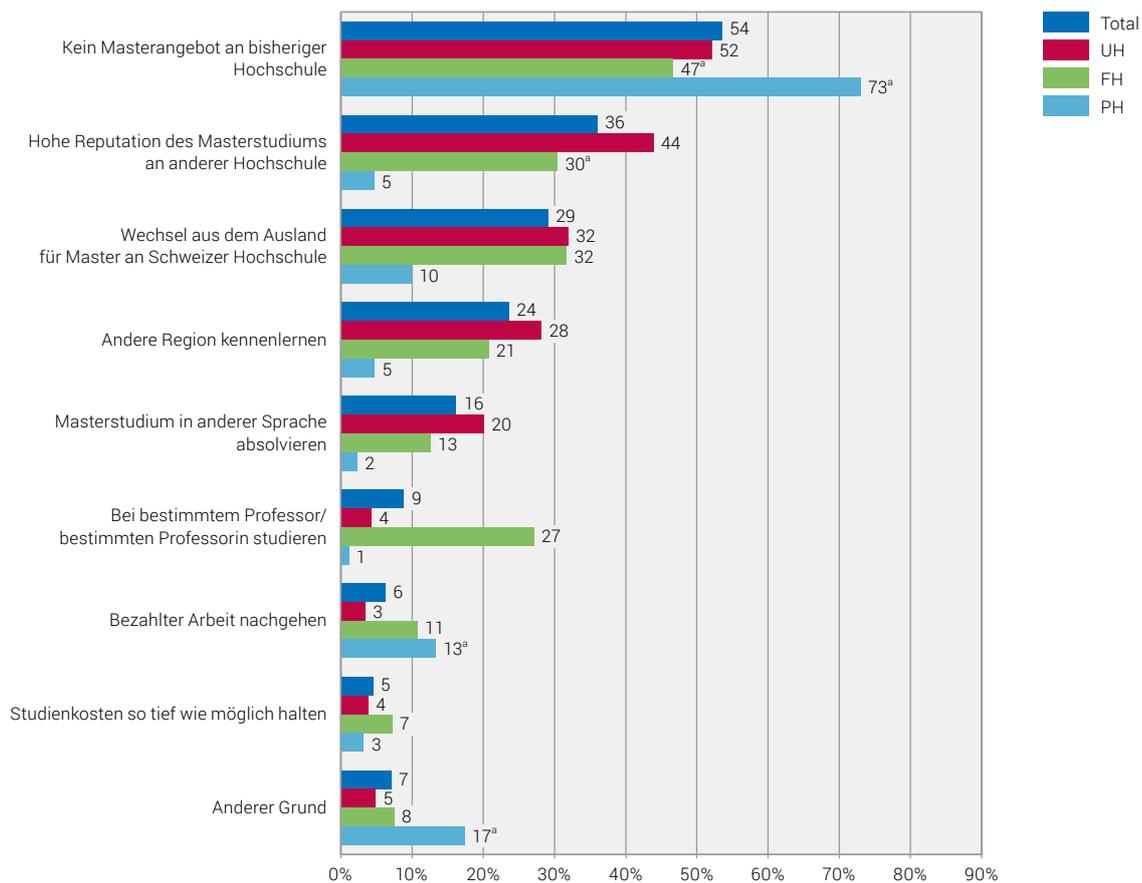
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

**Gründe für den Hochschulwechsel nach Hochschultyp, in % der Master-Studierenden mit Wechsel (Mehrfachantworten möglich)**

**G6.24**



95%-Konfidenzintervall < +/-5%

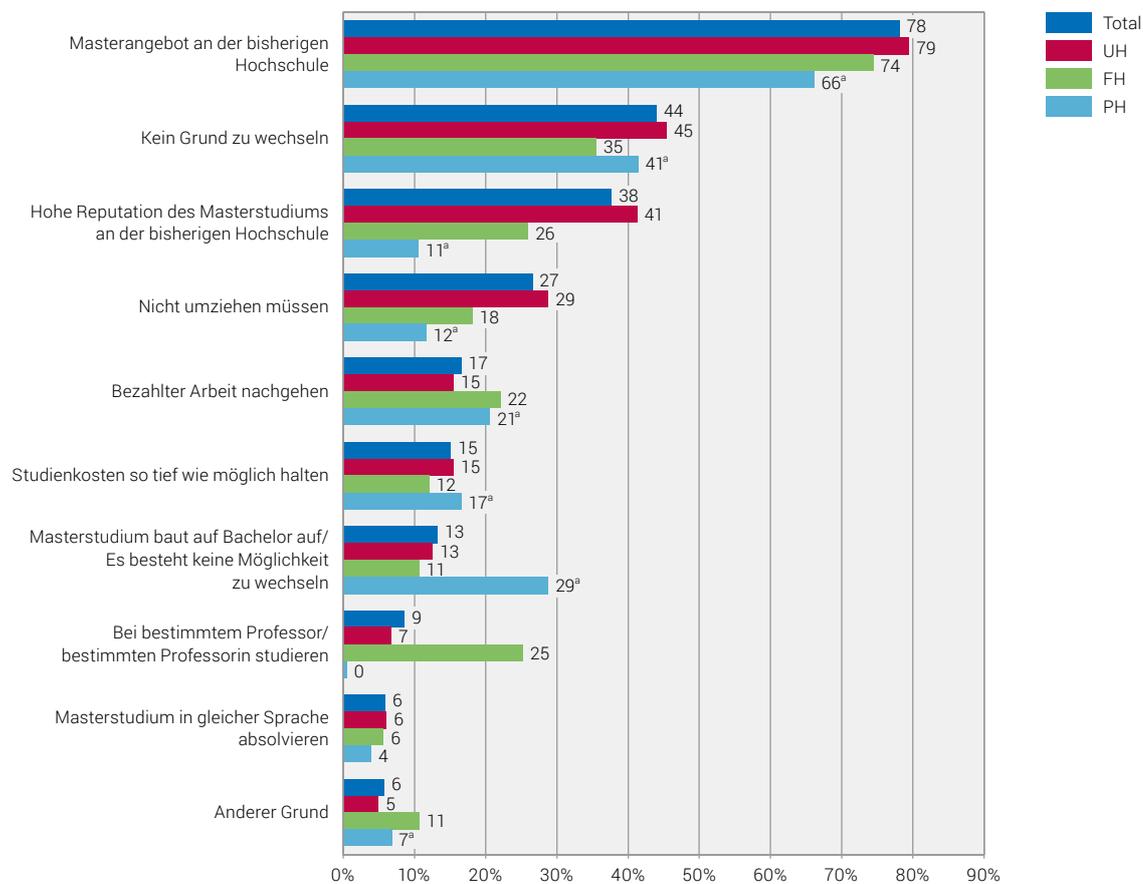
<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall ≥ +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Gründe gegen einen Hochschulwechsel nach Hochschultyp, in % der Master-Studierenden ohne Wechsel (Mehrfachantworten möglich)

G6.25



95%-Konfidenzintervall &lt; +/-5%

<sup>a</sup> 95%-Konfidenzintervall  $\geq$  +/-5% und < +/-10%

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

Werden die Gründe nach Hochschultyp betrachtet, zeigen sich an den FH und den PH einige Abweichungen vom Durchschnitt aller Studierenden: PH-Master-Studierende geben als Grund gegen einen Hochschulwechsel mit 29% weitaus häufiger an, dass das Masterstudium auf dem Bachelorstudium aufbaut. An den FH nennt mit 25% ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Master-Studierenden das Studium bei einer bestimmten Person als Grund. Dies ist auf den Fachbereich Musik, Theater und andere Künste zurückzuführen. Auch hier haben sich die prozentualen Anteile der Gründe verglichen mit der Erhebung 2013 nicht verändert.

# Anhang

## A.1 Anmerkungen zur Methode

### Grundgesamtheit und Stichprobe

Der Stichprobenrahmen besteht aus allen an einer Schweizer Hochschule immatrikulierten Studierenden, die im Herbstsemester 2015/16 für ein Studium auf den Stufen Bachelor und Master oder mit einem anderen Studienziel (Lehrkräfteausbildung der Sekundarstufe II, Studienleistungen zwischen Bachelor und Master, Lizentiatsstudium) eingeschrieben waren. Nicht einbezogen wurden Personen in Weiterbildungs- oder Doktoratsstudien.

Zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung umfasste diese Population 199 145 Personen, davon 114 265 Studierende an einer Universität oder Eidgenössischen Technischen Hochschule (UH), 65 133 Studierende an einer Fachhochschule (FH) und 19 747 an einer Pädagogischen Hochschule (PH).

Die Stichprobe wurde nach Hochschulen und Fachbereichen (FH/PH) bzw. Fachbereichsgruppen (UH) geschichtet. Grundlage waren die Informationen aus dem Schweizerischen Hochschulinformationssystem (SHIS). Die Schichten mit weniger als 100 Studierenden wurden vollständig in die Stichprobe aufgenommen. Die Stichprobe umfasste schliesslich 25 751 Personen, 10 044 UH-Studierende, 14 926 FH-Studierende (inklusive der in die FH integrierten PH) und 781 Studierende der Anderen Pädagogischen Hochschulen und Institutionen der Lehrkräfteausbildung.

### Erhebungsablauf und Antwortquote

Die Erhebung fand im Frühjahrssemester vom 24. März bis zum 30. Mai 2016 mittels Online-Fragebogen (Internet) statt. Die ausgewählten Studierenden wurden per Post und Email kontaktiert und erhielten dabei einen individuellen Fragebogen-Zugangscode. Es wurden zwei Erinnerungsschreiben verschickt.

916 Personen wurden als neutrale Ausfälle verzeichnet. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Personen, die vor dem Beginn der Erhebung ihr Studium abgeschlossen hatten. 17 087 Studierende nahmen an der Erhebung teil, was einer Nettoantwortquote von 69% entspricht. Die Beteiligung nach Hochschule findet sich in der nachfolgenden Tabelle.

### Fragebogen

Der Fragebogen steht im Internet auf der Projektseite zur Verfügung ([www.studierende-stat.admin.ch](http://www.studierende-stat.admin.ch))

### Datenaufbereitung und Gewichtung der Daten

Im Rahmen des statistischen Datenaufbereitungsprozesses wurden die Antworten der Studierenden auf ihre Gültigkeit und Konsistenz geprüft. Beobachtungen mit fehlenden Angaben zu den drei Schlüsselfragen der Erhebung wurden nicht weiter berücksichtigt.

Es erfolgte eine Gewichtung der Daten auf der Basis der Stichprobenraten (Schichtung nach Hochschulen und Fachbereich(sgruppen)) und einer Korrektur der Antwortausfälle. Zudem wurde anhand von bekannten Populationsmerkmalen (Geschlecht, Altersgruppen, Wohnort vor Studienbeginn sowie Studienstufe) eine Kalibrierung vorgenommen. Anhand dieser Gewichtung lassen sich die Ergebnisse für die Grundgesamtheit schätzen.

## Beteiligung nach Hochschule

TA 1

	Ausgangs-adressen	Neutrale Ausfälle	Bereinigte Ausgangs-population	Realisierte Interviews	Netto-antwort-quote
<b>Universitäre Hochschulen (UH)</b>					<b>67%</b>
UNIBAS	890	33	857	581	68%
UNIBE	778	34	744	554	74%
UNIFR	744	19	725	530	73%
UNIGE	865	9	856	505	59%
UNIL	797	20	777	518	67%
UNILU	669	27	642	449	70%
UNINE	736	18	718	516	72%
UNISG	849	47	802	465	58%
UZH	904	39	865	607	70%
USI	650	23	627	391	62%
FS-CH	599	10	589	342	58%
EPFL	761	16	745	501	67%
ETHZ	802	41	761	534	70%
<b>Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen (FH/PH)</b>					<b>70%</b>
BFH	1 287	35	1 252	921	74%
HES-SO	5 329	172	5 157	3 465	67%
FHNW	2 019	60	1 959	1 425	73%
FHZ	844	16	828	625	75%
SUPSI	1 110	69	1 041	726	70%
FHO	763	18	745	597	80%
ZFH	2 869	101	2 768	1 918	69%
KAL	617	64	553	327	59%
LRG	88	15	73	19	26%
Anderer PH-I	781	30	751	571	76%
<b>Total</b>	<b>25 751</b>	<b>916</b>	<b>24 835</b>	<b>17 087</b>	<b>69%</b>

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

### Präsentation der Ergebnisse

Bei Analysen nach Gruppen (bivariate Analysen) werden für jedes Unterkapitel die wichtigsten Gruppenvariablen, die in einem relevanten Zusammenhang zur Analysevariable stehen, dargestellt. Die Wichtigkeit der Gruppenvariablen zeigt sich auch anhand multivariater Modellschätzungen, die jedoch nicht Gegenstand dieser Publikation sind.

Sämtliche Analysen dieses Berichtes basieren auf gewichteten Daten. Die Summe relativer Häufigkeiten kann geringfügig von 100% abweichen. Dies ist auf Rundungsdifferenzen zurückzuführen.

### Genauigkeit der relativen Häufigkeiten

Da Stichprobenerhebungen nur einen Teil der interessierenden Population (Grundgesamtheit) einschliessen, sind ihre Ergebnisse immer mit einer Unsicherheit behaftet. Sie kann quantifiziert werden, indem ein Vertrauensintervall berechnet wird. Je weiter die Grenzen des Vertrauensintervalls auseinanderliegen, desto grösser ist das Vertrauensintervall und desto ungenauer sind die Resultate. Ein Vertrauensintervall hängt von seinem «Konfidenz-Niveau» (oder Vertrauensniveau) ab, das meistens bei 95% festgelegt wird. Wenn wir annehmen, dass sich der Parameter, der zu schätzen ist, innerhalb des Vertrauensintervalls befindet, dann ist das Fehlrisiko auf 5% beschränkt. Die Definition des Vertrauensintervalls bedeutet also, dass es zwar unwahrscheinlich, aber nicht völlig ausgeschlossen ist, dass der Parameter nicht im berechneten Vertrauensintervall liegt. Die Berechnung der Genauigkeit von relativen Häufigkeiten erfolgte mit einem Vertrauensintervall mit einem Konfidenz-Niveau von 95%.

Die Schätzwerte werden wie folgt klassifiziert:

Ohne Angabe: Gut, 95%-Konfidenzintervall  $< \pm 5\%$

a: Ausreichend, 95%-Konfidenzintervall  $\geq \pm 5$  und  $< \pm 10\%$

b: Schlecht, 95%-Konfidenzintervall  $\geq \pm 10\%$

### Genauigkeit der Mittelwerte

Die Angabe der Genauigkeit von Mittelwerten beruht auf dem Variationskoeffizienten. Schätzungen, die auf Zufallsstichproben beruhen, sind einer stochastischen Streuung unterworfen. Diese Streuung kann beträchtlich sein, falls es sich um seltene Ereignisse oder um stark variierende Beträge handelt. Die Streuung kann mit dem Variationskoeffizienten gemessen werden. Dieser wird in Prozenten ausgedrückt und ist als Verhältnis zwischen Standardabweichung und dem Mittelwert definiert.

Der Variationskoeffizient ist ein relatives Mass für die Streuung. Im Gegensatz zur Standardabweichung hängt er nicht vom Mittelwert der untersuchten Variablen ab.

Die Schätzwerte werden wie folgt klassifiziert:

Ohne Angabe: Gut, Variationskoeffizient  $< 2,5\%$

a: Ausreichend, Variationskoeffizient  $\geq 2,5$  und  $< 5\%$

b: Schlecht, Variationskoeffizient  $\geq 5\%$

### Fallzahlen

Liegen die Fallzahlen bei einer Kategorie unter 25, werden im Bericht keine Ergebnisse ausgewiesen. Stattdessen wird die Kategorie mit zwei Sternen (\*\*\*) markiert.

### Statistische Signifikanz

Nicht alle in den Grafiken und Tabellen erkennbaren Unterschiede zwischen Gruppen sind statistisch signifikant. Werden im Text Unterschiede beschrieben, so sind diese auch statistisch signifikant. Umgekehrt können jedoch nicht alle statistisch signifikanten Unterschiede im Text kommentiert werden.

## A.2 Definitionen

### A) Nomenklaturen

Dieser Bericht stützt sich auf die Nomenklaturen und Definitionen des Schweizerischen Hochschulinformationssystems (SHIS) sowie der Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden (SSEE).

#### Fachbereiche FH/PH

Seit dem 1. Januar 2015 ist für die Fachhochschulen – analog zu den universitären Hochschulen – die Nomenklatur des Schweizerischen Hochschulinformationssystems (SHIS) relevant. Die Studiengänge sind den folgenden Fachbereichen zugeordnet worden:

- Architektur, Bau- und Planungswesen
- Technik und IT
- Chemie und Life Sciences
- Land- und Forstwirtschaft
- Wirtschaft und Dienstleistungen
- Design
- Sport
- Musik, Theater und andere Künste
- Angewandte Linguistik
- Soziale Arbeit
- Angewandte Psychologie
- Gesundheit
- Lehrkräfteausbildung

Der Fachbereich Lehrkräfteausbildung entspricht dem Hochschultyp PH.

Nicht zuteilbare Studiengänge werden aufgrund der sehr geringen Fallzahl (34 Studierende) nicht separat ausgewiesen, sondern zum Fachbereich Wirtschaft und Dienstleistungen gezählt.

#### Fachbereichsgruppen UH

Im Unterschied zur gängigen Unterteilung der Hochschulen in Fakultäten und Institute geht das SHIS von rund 90 Fachrichtungen aus, die zu zwanzig gesamtschweizerisch vergleichbaren Fachbereichen und zu sieben Fachbereichsgruppen zusammengefasst werden:

- Geistes- und Sozialwissenschaften
- Wirtschaftswissenschaften
- Recht
- Exakte und Naturwissenschaften
- Medizin und Pharmazie
- Technische Wissenschaften
- Interdisziplinäre und andere

### Fachbereichsgruppen HS

Die Fachbereichsgruppen des Hochschulsystems (HS) verbinden die offiziellen Fachbereiche der universitären Hochschulen, der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen. Die gemeinsamen Fachbereichsgruppen ermöglichen einen Vergleich zwischen den drei Hochschultypen.<sup>1</sup>

### Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen (FH/PH)

Im Rahmen des Schweizerischen Hochschulinformationssystems (SHIS) sind die untenstehenden Fachhochschulen, die Pädagogischen Hochschulen inbegriffen, berücksichtigt (Stand: Herbstsemester 2015).

BFH	Berner Fachhochschule
HES-SO	Haute École Spécialisée de la Suisse Occidentale
FHNW	Fachhochschule Nordwestschweiz
FHZ	Fachhochschule Zentralschweiz
SUPSI	Scuola Universitaria Professionale della Svizzera italiana
FHO	Fachhochschule Ostschweiz
ZFH	Zürcher Fachhochschule
KAL	FH Kalaidos Fachhochschule
LRG	HES Les Roches-Gruyère
Andere PH-I	Andere Pädagogische Hochschulen (nicht integriert) und Institutionen der Lehrkräfteausbildung

Die Rubrik «Andere PH-I» umfasst die folgenden Hochschulen und Institutionen:

- Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich
- Haute École Pédagogique BEJUNE
- Haute École Pédagogique du Canton de Vaud
- Pädagogische Hochschule Wallis
- Pädagogische Hochschule Freiburg
- Pädagogische Hochschule Bern
- Pädagogische Hochschule Luzern
- Pädagogische Hochschule Schwyz
- Pädagogische Hochschule Zug
- Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach
- Pädagogische Hochschule Thurgau
- Pädagogische Hochschule Schaffhausen
- Pädagogische Hochschule Graubünden
- Pädagogische Hochschule St.Gallen
- Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung

### Universitäre Hochschule (UH)

Im Rahmen des Schweizerischen Hochschulinformationssystems (SHIS) sind die untenstehenden universitären Hochschulen berücksichtigt.

Die zehn kantonalen Universitäten:

UNIBAS	Universität Basel
UNIBE	Universität Bern
UNIFR	Universität Freiburg
UNIGE	Universität Genf
UNIL	Universität Lausanne
UNILU	Universität Luzern
UNINE	Universität Neuchâtel
UNISG	Universität St.Gallen
UZH	Universität Zürich
USI	Università della Svizzera italiana

Die beiden eidgenössischen technischen Hochschulen:

EPFL	École Polytechnique Fédérale de Lausanne
ETHZ	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

Andere universitäre Institutionen:

FS-CH	Universitäre Fernstudien Schweiz
-------	----------------------------------

Das Universitäre Institut Kurt Bösch IUKB wird aufgrund der sehr geringen Anzahl Studierender (5 Personen) nicht separat ausgewiesen, sondern zur Universität Genf gezählt. Die Universität Genf übernimmt künftig diesen Studiengang des IUKB.

## B) Definitionen

### Ausbildungsbeiträge

Alle Stipendien und Darlehen der öffentlichen Hand, der Hochschulen sowie privater Organisationen ohne Erwerbszweck. Mobilitätsstipendien und private Bankdarlehen sind ausgeschlossen.

### Berufe der Eltern

Die Berufe der Eltern wurden nach der Schweizer Berufsnomenklatur 2000 (SBN 2000) gruppiert. In der SBN 2000 sind die Einzelberufe in der Berufsdatenbank des Bundesamts für Statistik (BFS) in einer hierarchischen Ordnung gruppiert. Die SBN 2000 ist nach dem Tätigkeitsbereich (wirtschaftsbranchenähnliches Ordnungsprinzip) gegliedert (z. B. Berufe des Baugewerbes, Berufe des Gesundheitswesens usw.).

<sup>1</sup> Zu den Kategorien siehe: [www.media-stat.admin.ch/web/apps/glossary/index.php?n=glo-771-de](http://www.media-stat.admin.ch/web/apps/glossary/index.php?n=glo-771-de); oder: [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Statistiken finden → Definitionen → Fachbereichsgruppen HS.

### Bildungsabschluss der Eltern

Der höchste Bildungsabschluss der Eltern wird anhand von fünf Kategorien dargestellt.

- *Keine nachobligatorische Ausbildung* entspricht der obligatorischen Schulzeit.
- *Sekundarstufe II: Berufsbildung* umfasst die berufliche Grundbildung (Berufslehre oder berufsbildende Schule).
- *Sekundarstufe II: Allgemeinbildung* beinhaltet neben dem Gymnasium auch weitere allgemeinbildende Schulen mit einer Dauer von mindestens zwei Jahren.
- *Höhere Berufsbildung* entspricht Ausbildungen von mindestens zwei Jahren nach Abschluss der beruflichen Grundbildung.
- *Hochschule* fasst alle Studienabschlüsse der universitären Hochschulen, der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen zusammen.

### Bildungsinländer/innen

Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die beim Erwerb der Hochschulzulassung ihren Wohnsitz in der Schweiz hatten.

### Bildungsausländer/innen:

Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die im Ausland wohnten, als sie ihre Hochschulzulassung erwarben.

### European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS)

ECTS ist ein europaweit anerkanntes System zur Anrechnung, Übertragung und Akkumulierung von Studienleistungen. Es ist auf die Studierenden ausgerichtet und basiert auf dem Arbeitspensum, das diese absolvieren müssen, um die Ziele eines Studiengangs zu erreichen. Diese Ziele werden vorzugsweise in Form von Lernergebnissen und zu erwerbenden Fähigkeiten festgelegt. Das Arbeitspensum der Studierenden wird in Kreditpunkten oder Credits ausgedrückt:

- 1 Kreditpunkt entspricht einem studentischen Arbeitsaufwand von 25–30 Stunden,
- 60 Kreditpunkte werden für ein Studienjahr vergeben,
- 180 Kreditpunkte sind für den Erwerb des Bachelordiploms und
- 90–120 Kreditpunkte sind für den Erwerb des Masterdiploms nötig.

### Einnahmen und Ausgaben

Da das Budget von Studierenden von Monat zu Monat stark variieren kann, wurden die Studierenden gebeten, die Ausgaben und Einnahmen für einen «normalen Monat» während des Frühjahrssemesters 2016 (und nicht während der Ferien) zu schätzen.

- *Ausgaben*: Die Summe der monatlichen Ausgaben umfasst sowohl die Ausgaben der Studierenden selbst als auch diejenigen Ausgaben, die von anderen Personen übernommen werden, beispielsweise einen Teil oder die gesamte Miete, Nahrungsmittel, Kleidung oder Versicherungen.
- *Einnahmen*: Summe der Einnahmen, die den Studierenden aus verschiedenen Finanzierungsquellen monatlich zur Verfügung stehen.

### Einnahmequellen

Die Einnahmequellen der Studierenden wurden in vier Kategorien eingeteilt:

- *Familie*: Beträge, die von den Eltern, vom Partner bzw. von der Partnerin und von anderen Familienmitgliedern stammen.
- *Erwerbstätigkeit*: Beträge aus studentischer Erwerbstätigkeit zum Zeitpunkt der Befragung und Mittel, die vor dem Studium im Rahmen einer Erwerbstätigkeit angespart wurden.
- *Stipendien und Darlehen*: Beträge aus Stipendien und Darlehen, die von der öffentlichen Hand (Bund, Kanton oder Gemeinde), von der Hochschule und von privaten Organisationen ohne Erwerbszweck gewährt wurden.
- *Anderere*: Beträge aus privaten Bankkrediten und anderes Kapital, das nicht aus einer früheren Erwerbstätigkeit stammt, und andere Quellen (z. B. Erbe, Rente usw.).

### Eintritte (Hochschulen)

Als Eintritt gilt eine Person, die sich in einem gegebenen Herbstsemester erstmals auf einer bestimmten Studienstufe (Bachelor, Master, anderes Studienziel) eines bestimmten Hochschultyps (universitäre Hochschule, Fachhochschule oder pädagogische Hochschule) immatrikuliert.

Eine Person kann im Verlauf ihrer Studienbiographie mehrmals als Eintritt auf unterschiedlichen Studienstufen und in unterschiedlichen Hochschultypen erfasst werden.

### Erwerbstätigkeit

Von den Studierenden während des Semesters oder in den Semesterferien regelmässig oder unregelmässig ausgeübte Erwerbstätigkeit inklusive bezahlter Praktika und Hilfsassistenzen in den letzten zwölf Monaten vor der Erhebung. Vor Studienbeginn ausgeübte Tätigkeiten werden nicht berücksichtigt. Der Umfang der Erwerbstätigkeit (Beschäftigungsgrad) wird als Anteil an einer Vollzeitstelle ausgedrückt.

### Grossregionen

Der Wohnort der Studierenden wird Grossregionen zugewiesen, die sich folgendermassen zusammensetzen.

<i>Genferseeregion:</i>	Genf, Waadt, Wallis
<i>Espace Mittelland:</i>	Bern, Freiburg, Jura, Neuenburg, Solothurn
<i>Nordwestschweiz:</i>	Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt
<i>Zürich:</i>	Zürich
<i>Ostschweiz:</i>	Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus, Graubünden, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau
<i>Zentralschweiz:</i>	Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri, Zug
<i>Tessin:</i>	Tessin

## Median

Zur Ermittlung des Medians werden die einzelnen Werte in eine Reihenfolge mit aufsteigender Ordnung gestellt. Teilt man diese Reihe in zwei Gruppen mit einer gleichwertigen Anzahl Fälle auf, so stellt der Median denjenigen Wert dar, der zwischen dem Wert des letzten beobachteten Falles der ersten Hälfte und dem Wert des ersten beobachteten Falles der zweiten Hälfte liegt. Der Median wird, im Gegensatz zum arithmetischen Mittel, durch extreme Werte nicht beeinflusst.

## Migrationshintergrund

Für die Klassifikation der Studierenden nach Migrationshintergrund wurde die im BFS verwendete Typologie des Migrationsstatus angepasst.<sup>2</sup> Diese beruht auf vier Kriterien: dem Geburtsort der Eltern, dem Geburtsort der Person, der aktuellen Staatsangehörigkeit der Person und der Staatangehörigkeit der Person bei Geburt. Die in diesem Bericht verwendete Klassifikation weicht in zweierlei Hinsicht von obengenannter Typologie ab. Zum einen ist die Staatsangehörigkeit der Studierenden nur zum Zeitpunkt des Eintritts in das Schweizer Hochschulsystem bekannt, was die Klassifikation vereinfacht. Zum anderen wird eine Information zur Bildungsherkunft hinzugefügt, damit die erste Generation in zwei Gruppen unterteilt werden kann. Die Typologie besteht aus vier Kategorien:

- *Studierende ohne Migrationshintergrund:*  
Schweizer Staatsangehörige mit mindestens einem in der Schweiz geborenen Elternteil. Ebenfalls dazu zählen ausländische Staatsangehörige, die in der Schweiz geboren wurden und zwei in der Schweiz geborene Eltern haben.
- *Studierende mit Migrationshintergrund, zweite Generation:*  
in der Schweiz geborene ausländische Staatsangehörige mit mindestens einem im Ausland geborenen Elternteil. In der Schweiz geborene Personen mit Schweizer Staatsangehörigkeit und zwei im Ausland geborenen Eltern werden ebenfalls zu dieser Kategorie gezählt.
- *Studierende mit Migrationshintergrund, erste Generation, mit Schweizer Hochschulzulassungsausweis:*  
im Ausland geborene Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Im Ausland geborene Personen mit Schweizer Staatsangehörigkeit werden ebenfalls dieser Kategorie zugeordnet, wenn beide Eltern im Ausland geboren wurden. Die Studierenden dieser Kategorie haben das Schweizer Schulsystem durchlaufen, d.h. sie haben ihren Hochschulzulassungsausweis (meist gymnasiale Maturität) in der Schweiz erworben.
- *Studierende mit Migrationshintergrund, erste Generation, mit ausländischem Hochschulzulassungsausweis:*  
Diese Kategorie wird gleich definiert wie die vorangehende. Allerdings haben die Studierenden dieser Kategorie ein ausländisches Schulsystem durchlaufen, d.h. sie haben ihren Hochschulzulassungsausweis im Ausland erworben.

<sup>2</sup> Siehe hierzu: [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Statistiken finden → 01 Bevölkerung → Migration und Integration → Bevölkerung nach Migrationsstatus.

## Klassifikation des Migrationshintergrundes\*

TA 2

Studierende			Geburtsort der Eltern		
Geburtsort	Staatsangehörigkeit	Schweizer Schulsystem absolviert	Beide im Inland	Ein Elternteil im Inland	Beide im Ausland
Im Inland	Schweiz	Ja/Nein	o	o	II
	Ausland	Ja/Nein	o	II	II
Im Ausland	Schweiz	Ja	o	o	I <sup>a</sup>
		Nein	o	o	I <sup>b</sup>
	Ausland	Ja	I <sup>a</sup>	I <sup>a</sup>	I <sup>a</sup>
		Nein	I <sup>b</sup>	I <sup>b</sup>	I <sup>b</sup>

\* Vereinfachte Klassifikation ohne Berücksichtigung der Nationalität bei Geburt

o Studierende ohne Migrationshintergrund

II Studierende mit Migrationshintergrund, 2. Generation

I<sup>a</sup> Studierende mit Migrationshintergrund, 1. Generation mit Schweizer Zulassungsausweis

I<sup>b</sup> Studierende mit Migrationshintergrund, 1. Generation mit ausländischem Zulassungsausweis

Quelle: BFS – SSEE 2016

© BFS 2017

## Studienstufe

**Bachelor:** Das Bachelorstudium umfasst 180 Kreditpunkte, die gemäss dem European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) vergeben werden. Dies entspricht einer Richtstudienzeit von durchschnittlich 3 Jahren (Vollzeitstudium).

**Master:** Das Masterstudium umfasst 90 bis 120 Kreditpunkte. Die Richtstudienzeit im Vollzeitstudium beträgt 1,5 bis 2 Jahre.

**Anderes Studienziel:** Unter diese Kategorie fallen: Diplomstudiengänge der angehenden Lehrkräfte auf Sekundarstufe II mit einem Umfang von 60 Kreditpunkten, Studienleistungen zwischen Bachelor und Master sowie vereinzelt Studierende im Lizentiatsstudium.

## Studierende

Als Studierende gelten alle Personen, die im Herbstsemester 2015/16 an einer schweizerischen Hochschule (universitäre Hochschulen, Fachhochschule oder pädagogische Hochschule) immatrikuliert waren. Die Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden umfasst Studierende auf den Studienstufen Bachelor und Master oder mit einem anderen Studienziel (Lehrkräfteausbildung der Sekundarstufe II, Studienleistungen zwischen Bachelor und Master, Lizentiatsstudium). Doktorierende und Studierende in Weiterbildungsstudiengängen werden nicht berücksichtigt.

**Teuerung**

Um finanzielle Vergleiche zwischen den Erhebungen anzustellen, sind die Beträge früherer Erhebungen zu den Preisen von 2016 dargestellt. Die Beträge 2005 wurden entsprechend um 2,1% erhöht, um die mittlere Jahresteuern zwischen 2005 und 2016 zu berücksichtigen. Die mittlere Jahresteuern zwischen 2009 bzw. 2013 und 2016 beträgt jeweils -1,6%, so dass die Beträge 2009 und 2013 entsprechend reduziert wurden.

**Wohnform**

Die verschiedenen Haushaltszusammensetzungen werden in fünf Gruppen eingeteilt:

- Studierende, die bei den Eltern leben
- Studierende im Wohnheim
- Studierende, die alleine leben
- Studierende, die mit Partner/in und/oder Kindern zusammenleben
- Studierende, die mit anderen Personen zusammenleben (Wohngemeinschaft)

**Zeitbudget**

Das Zeitbudget der Studierenden gibt den zeitlichen Aufwand für verschiedene Aktivitäten während einer für die Studierenden typischen Semesterwoche an. Der Aufwand für folgende Aktivitäten wurde erfasst:

- Studium
- Erwerbstätigkeit neben dem Studium
- Ehrenamtliche Tätigkeiten
- Familienarbeit, Kinderbetreuung, Haushalt

Dabei wird unter Studium der Besuch von Lehrveranstaltungen und der sonstige Studienaufwand wie Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen, Erstellung von Studien- und Abschlussarbeiten, Literaturrecherche oder Besuch von Sprechstunden verstanden. Die Wegzeiten sind nicht enthalten.

**A.3 Datenquellen**

Die verwendeten Daten stammen aus den folgenden Erhebungen des BFS:

**Soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden [SSEE], BFS**

Weiterführende Informationen: [www.studierende-stat.admin.ch](http://www.studierende-stat.admin.ch)

**Schweizerisches Hochschulinformationssystem [SHIS], BFS**

Weiterführende Informationen: [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Statistiken finden → Erhebungen, Statistiken → Studierende und Abschlüsse der Hochschulen;

oder:

[www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Statistiken finden → Bildung und Wissenschaft → Personen in Ausbildung → Tertiärstufe - Hochschulen

**Schweizerische Arbeitskräfteerhebung [SAKE], BFS**

Weiterführende Informationen: [www.sake.bfs.admin.ch](http://www.sake.bfs.admin.ch)

**Strukturerhebung [SE], BFS**

Weiterführende Informationen:

[www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Statistiken finden → Erhebungen, Statistiken → Strukturerhebung

**Einkommen und Lebensbedingungen in der Schweiz [SILC], BFS**

Weiterführende Informationen:

[www.silc.bfs.admin.ch](http://www.silc.bfs.admin.ch)



# Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat als zentrale Statistikstelle des Bundes die Aufgabe, statistische Informationen zur Schweiz breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen. Die Verbreitung geschieht gegliedert nach Themenbereichen und mit verschiedenen Informationsmitteln über mehrere Kanäle.

## Die statistischen Themenbereiche

- 00 Statistische Grundlagen und Übersichten
- 01 Bevölkerung
- 02 Raum und Umwelt
- 03 Arbeit und Erwerb
- 04 Volkswirtschaft
- 05 Preise
- 06 Industrie und Dienstleistungen
- 07 Land- und Forstwirtschaft
- 08 Energie
- 09 Bau- und Wohnungswesen
- 10 Tourismus
- 11 Mobilität und Verkehr
- 12 Geld, Banken, Versicherungen
- 13 Soziale Sicherheit
- 14 Gesundheit
- 15 Bildung und Wissenschaft
- 16 Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport
- 17 Politik
- 18 Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19 Kriminalität und Strafrecht
- 20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21 Nachhaltige Entwicklung, regionale und internationale Disparitäten

## Die zentralen Übersichtspublikationen

### Statistisches Jahrbuch der Schweiz



Das vom Bundesamt für Statistik (BFS) herausgegebene Statistische Jahrbuch ist seit 1891 das Standardwerk der Schweizer Statistik. Es fasst die wichtigsten statistischen Ergebnisse zu Bevölkerung, Gesellschaft, Staat, Wirtschaft und Umwelt des Landes zusammen.

### Taschenstatistik der Schweiz



Die Taschenstatistik ist eine attraktive, kurzweilige Zusammenfassung der wichtigsten Zahlen eines Jahres. Die Publikation mit 52 Seiten im praktischen A6/5-Format ist gratis und in fünf Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch und Englisch) erhältlich.

## Das BFS im Internet – [www.statistik.ch](http://www.statistik.ch)

Das Portal «Statistik Schweiz» bietet Ihnen einen modernen, attraktiven und stets aktuellen Zugang zu allen statistischen Informationen. Gerne weisen wir Sie auf folgende, besonders häufig genutzte Angebote hin.

### Publikationsdatenbank – Publikationen zur vertieften Information

Fast alle vom BFS publizierten Dokumente werden auf dem Portal gratis in elektronischer Form zur Verfügung gestellt. Gedruckte Publikationen können bestellt werden unter der Telefonnummer 058 463 60 60 oder per Mail an [order@bfs.admin.ch](mailto:order@bfs.admin.ch).  
[www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) → Statistiken finden → Kataloge und Datenbanken → Publikationen

### NewsMail – Immer auf dem neusten Stand



Thematisch differenzierte E-Mail-Abonnemente mit Hinweisen und Informationen zu aktuellen Ergebnissen und Aktivitäten.  
[www.news-stat.admin.ch](http://www.news-stat.admin.ch)

### STAT-TAB – Die interaktive Statistikdatenbank



Die interaktive Statistikdatenbank bietet einen einfachen und zugleich individuell anpassbaren Zugang zu den statistischen Ergebnissen mit Downloadmöglichkeit in verschiedenen Formaten.  
[www.stattab.bfs.admin.ch](http://www.stattab.bfs.admin.ch)

### Statatlas Schweiz – Regionaldatenbank und interaktive Karten



Mit über 3000 interaktiven thematischen Karten bietet Ihnen der Statistische Atlas der Schweiz einen modernen und permanent verfügbaren Überblick zu spannenden regionalen Fragestellungen aus allen Themenbereichen der Statistik.  
[www.statatlas-schweiz.admin.ch](http://www.statatlas-schweiz.admin.ch)

## Individuelle Auskünfte

### Zentrale statistische Auskunft des BFS

058 463 60 11, [info@bfs.admin.ch](mailto:info@bfs.admin.ch)

Die Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden liefert aktuelle Daten zu den Rahmenbedingungen des Studiums an den Schweizer Hochschulen. Die Erhebung trägt so zur Diskussion über die Gestaltung der Hochschulausbildung und -finanzierung bei. Zu den thematischen Schwerpunkten der Erhebung gehören die soziale Herkunft der Studierenden, die Studienfinanzierung und Studienförderung, die studentische Erwerbstätigkeit und das Zeitbudget. Weitere Themen im Bereich der Lebensbedingungen der Studierenden sind die Wohnsituation, die Gesundheit, aber auch die Vereinbarkeit von Familie und Studium. Schliesslich werden auch Informationen zum Übergang zwischen Bachelor- und Masterstudium sowie zur Studienwahl und Mobilität erhoben. Für die Erhebung wurden im Frühjahrssemester 2016 rund 26 000 Studierende der universitären Hochschulen, der Fachhochschulen und der pädagogischen Hochschulen befragt.

**Bestellungen Print**

Tel. 058 463 60 60

Fax 058 463 60 61

[order@bfs.admin.ch](mailto:order@bfs.admin.ch)

**Preis**

Fr. 24.– (exkl. MWST)

**Download**

[www.statistik.ch](http://www.statistik.ch) (gratis)

**BFS-Nummer**

223-1600

**ISBN**

978-3-303-15626-1

---

**Statistik  
zählt für Sie.**

[www.statistik-zaehlt.ch](http://www.statistik-zaehlt.ch)